

Dokumentation

„jugendarbeit weit und breit“ –

Konzeptionelles Arbeiten in ländlichen Räumen:
sozialraumorientiert und subjektorientiert

Ein Projekt des Fachbereichs Kinder und Jugend des Zentrums Bildung der Evangelischen Kirche
Hessen Nassau unter der Leitung von Ulla Taplik und Dr. Katrin Valentin (Darmstadt 2013)



Autorinnen: Katrin Valentin und Ulla Taplik

(unter Mitarbeit von Andreas Barth, Ursula Bornemann, Stefan Föste, Sabine Göhl, Klaus
Grübener, Christian Leibner, Ulrike Martin und Jasmin Meister)

Wir sind „davon überzeugt, dass das Engagement für und mit Jugendlichen in ländlichen Räumen eine wertvolle und Zukunft ermöglichende Aufgabe ist, weil sie fit macht, den Kern der Demokratie – die Gleichwertigkeit jedes Menschen – in globalen Zusammenhängen weiterzuentwickeln und der Sehnsucht nach Heimat, nach Wurzeln im globalen Dorf Anhaltspunkte geben kann.“
(Faulde / Hoyer / Schäfer 2006, S.16)

Inhalt

EINLEITUNG: ANLÄSSE ZU DEM MODELLPROJEKT.....	5
METHODISCHE UND INHALTLICHE ANLAGEN DES PROJEKTES.....	9
SOZIALRAUMORIENTIERUNG.....	9
SUBJEKTORIENTIERUNG.....	10
KONZEPTIONELLES ARBEITEN.....	12
UNTERSTÜTZUNG DURCH SOZIALWISSENSCHAFTLICHE ERHEBUNGSINSTRUMENTE	14
<i>Gruppendiskussionen.....</i>	<i>14</i>
<i>Telefonische Befragungen</i>	<i>15</i>
<i>Begehungen.....</i>	<i>15</i>
<i>Recherchen</i>	<i>16</i>
<i>Fragebogenerhebungen</i>	<i>17</i>
<i>Qualitative Explorationen.....</i>	<i>17</i>
PROJEKTE DER EINZELNEN DEKANATE	19
DEKANAT RUNKEL: WIE ERLEBEN JUGENDLICHE DIE ANGEBOTE DES DEKANATS?.....	20
<i>Worum ging es?.....</i>	<i>21</i>
<i>Die Auswertung der Befragung</i>	<i>22</i>
<i>Der Fragebogen.....</i>	<i>62</i>
<i>Konzeptionelle Schlussfolgerungen (Autorin: Ursula Bornemann).....</i>	<i>69</i>
DEKANAT NASSAU: WARUM NEHMEN DIE JUGENDLICHEN AN DEN FREIZEITEN NICHT MEHR TEIL?	73
<i>Worum ging es?.....</i>	<i>74</i>
<i>Ermittlungspunkte für die Gruppendiskussionen.....</i>	<i>75</i>
<i>Konzeptionelle Schlussfolgerungen (Autor: Andreas Barth)</i>	<i>77</i>
DEKANAT WÖLLSTEIN: WIE KANN EINE GUTE ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN GEMEINDEN UND DEKANATSEBENE IN DER JUGENDARBEIT GELINGEN?	94
<i>Worum ging es?.....</i>	<i>95</i>
<i>Teilstandardisierte Befragung von Gemeindepfarrer(inne)n (Autorin: Sabine Göhl)</i>	<i>97</i>
<i>Befunde der Befragung und konzeptionelle Schlussfolgerungen (Autorin: Sabine Göhl)</i>	<i>99</i>
DEKANAT SCHOTTEN: WIE KANN BEI DER JULEICA-SCHULUNG AN DAS ONLINE-NUTZUNGSVERHALTEN DER JUNGEN MENSCHEN ANSCHLUSS GENOMMEN WERDEN?	108
<i>Worum ging es?.....</i>	<i>109</i>
<i>Online-Fragebogen zum Nutzungsverhalten des Internets (Autor: Christian Leibner)</i>	<i>110</i>
<i>Auswertung der Befragung zum Onlineverhalten (Autor: Christian Leibner)</i>	<i>114</i>
<i>Konzept für die JuLeiCa-Schulung (Autor: Christian Leibner).....</i>	<i>129</i>
DEKANAT GLADENBACH: WARUM STÖREN MANCHE TEILNEHMENDE DIE JUGENDBIBELWOCHE?	134
<i>Worum ging es?.....</i>	<i>135</i>
<i>Gruppendiskussion mit Jugendlichen.....</i>	<i>136</i>
<i>Überarbeitetes Konzept für die Jugendbibelwoche (Autoren: Klaus Grübener und Stefan Föste).....</i>	<i>138</i>
DEKANAT BÜDINGEN: WO GIBT ES ANKNÜPFUNGSPUNKTE FÜR KOOPERATIONEN MIT ANDEREN AKTEUREN DER JUGENDARBEIT?	146
<i>Worum ging es?.....</i>	<i>147</i>
<i>Telefonische Befragung von Gemeindepfarrer(innen).....</i>	<i>148</i>

<i>Auswertung der Befragung (Autorin: Ulrike Martin)</i>	149
EJHN: WIE KANN JUGENDARBEIT IN LÄNDLICHEN RÄUMEN GELINGEN?	155
<i>Worum ging es?</i>	156
<i>Qualitative Sondierungsgespräche mit Ehren- und Hauptamtlichen (Autorin: Jasmin Meister)</i>	157
<i>Telefonische Befragung von Dekanatsjugendreferent(inne)n (Autorin: Jasmin Meister)</i>	161
<i>Auswertung der Befragung und politische Schlussfolgerungen (Autorin: Jasmin Meister)</i>	166
KONKLUSIONEN AUS DEM GESAMTPROJEKT	181
EINBINDUNG DES DISKURSES ZU JUGENDARBEIT IN LÄNDLICHEN RÄUMEN	181
ROLLENDIFFUSION AUFGRUND VON VERÄNDERTEN STRUKTUREN.....	182
SOZIALWISSENSCHAFTLICH GESTÜTZTE VORGEHENSWEISE	183
SUBJEKT- UND SOZIALRAUMORIENTIERTE PERSPEKTIVE ALS ÄUßERST GEWINNBRINGENDES VORGEHEN	183
KONZEPTIONELLES DENKEN ALS NOTWENDIGE AUFGABE VON DEKANATSWEITER JUGENDARBEIT	184
ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN DEKANATSJUGENDREFERENT(INN)EN UND GEMEINDEPFRERRER(INNE)N ALS AKTUELLE HERAUSFORDERUNG	185
LITERATUR	187
ANHANG	189
1 POWERPOINT ZU SOZIALRAUMANALYSE	189
2 POWERPOINT ZUR METHODE DER BEOBACHTUNG.....	194
3 POWERPOINT ZUR FRAGE „WAS IST EIN KONZEPT?“	198
4 POWERPOINT ZUM VERHÄLTNIS ZWISCHEN SCHULE UND JUGENDARBEIT	199
5 POWERPOINT ZU JUGENDVERBÄNDETHERIE	204
6 POWERPOINT ZU EPARTIZIPATION VON JUGENDLICHEN	206
7 POWERPOINT ZU DEN PLANUNGSSCHRITTEN EINES KONZEPTES	220
8 VERZEICHNIS DER FOTOGRAF(INN)EN	222

Diese Dokumentation ist als kostenloser Download auf den Seiten des Fachbereichs
Kinder- und Jugendarbeit des Zentrums Bildung der ekhn erhältlich:

www.ev-jugendarbeit-ekhn.de/1448.0.html

Einleitung: Anlässe zu dem Modellprojekt

„Es werden immer weniger!“ – so ließe sich kurz und knapp das zusammenfassen, was als Folge des demografischen Wandels, der Wanderungsbewegung in den Regionen unserer Landeskirche und dem Rückgang der Mitgliederzahlen zu erwarten ist.

Der demografische Wandel und die Veränderung der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen in den ländlichen Räumen haben weitreichende Konsequenzen für die Jugendarbeit. In manchen Gegenden kann man bereits von einer prekären Situation für die jungen Menschen sprechen: Busse fahren nicht mehr, Schulen werden geschlossen, die Angebote gehen zurück. Die Folgen dieser Entwicklung sehen in jeder Region anders aus. Dies ist von vielem abhängig: von der Altersstruktur, den baulichen Gegebenheiten, von den Traditionen vor Ort aber auch von einzelnen engagierten Personen.

Ausgehend von diesen Beobachtungen rief der Fachbereich Kinder und Jugend 2012 das Projekt „Jugendarbeit weit und breit – sozialraumorientierte Konzeptionen für den ländlichen Raum“ ins Leben. Gemeinsam mit der Sozialwissenschaftlerin Dr. Katrin Valentin lud Ulla Taplik, Grundsatzreferentin des Fachbereichs, Mitarbeiter(innen) in der evangelischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen dazu ein, die Herausforderungen und Konsequenzen für die evangelische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den sogenannten strukturschwachen Gebieten exemplarisch herauszuarbeiten und daraus Konzepte für den Umgang damit zu entwickeln.

Ziele des Projektes waren es einerseits auf konkrete Probleme vor Ort zu antworten und andererseits Modellcharakter für andere Dekanate zu haben, die vor vergleichbare Problematiken gestellt sind.

Bewerbungen zur Teilnahme an dem Projekt kamen aus neun Dekanaten und dem Jugendverband – der ejhn –, von denen 7 Projekte bis zum Abschluss mitmachen konnten. Anlässe für die Mitwirkung an den Projekten waren neben allgemeinem Interesse an der Jugendarbeit in ländlichen Räumen und dem Ziel, dies öffentlich zu machen, vor allem die Frage nach der Möglichkeit, trotz demografischen Wandels, Teilnehmer(innen) anzusprechen und die Arbeit in der Region zu intensivieren; die Projektteilnehmer(innen) wollten (unter anderem) Schüler und Schülerinnen für Ganztagsschulangebote begeistern und motivieren, Jugendliche erreichen, die nicht mehr mit traditionellen Formen von Jugendarbeit angesprochen werden können, den Jugendkulturbahnhof im Dekanat vernetzen oder die Strukturen so verändern, dass die vorhandenen Ressourcen die verschiedenen Regionen erreichen. Einen besonderen Hinweis verdient das Projekt der ejhn. Hier wurde auf sehr grundsätzliche Weise den

Wirkzusammenhängen zwischen gelingender Jugendarbeit in ländlichen Räumen und den Rahmenbedingungen der Arbeit nachgegangen (vgl. Kapitel von Jasmin Meister).

Die von den Projektanwärt(er)in(nen) beschriebenen Problemlagen bestätigten ein Bild zur Lage der Kinder- und Jugendarbeit, das ausreichend Anlässe gibt über veränderte Konzeptionen, insbesondere für die ländlichen Räume, nachzudenken. Wie dieser Dokumentation zu entnehmen ist, haben sich aus den oben benannten Problemlagen doch sehr veränderte Fragestellungen und Untersuchungsvorhaben ergeben. Ebenso interessant sind die Antworten, die darauf folgen. Die Annahme, dass der ländliche Raum ganz spezifische Problemlagen hat, die nicht mit denen der Stadt vergleichbar sind, hat sich im Laufe dieser Projekte immer weniger bestätigt.¹

Das Projekt startete mit einer Expertentagung „Jugendarbeit weit und breit – Kirche darf sich nicht aus der Fläche verabschieden“, zu der wir im Mai 2012 eingeladen haben. Diese Tagung war gleichzeitig Startpunkt für das Projekt. Hier erhielten wir unter anderem Einblick in die statistisch zu beobachtende demographische Entwicklung unserer Landeskirche.

Handlungsbedingungen in den ländlichen Dekanaten der ekhn

Hessen erwartet bis 2050 „nur“ einen zehnpromtigen Bevölkerungsrückgang, da es Zuwanderungsland bleibt. Zu beobachten ist aber deutlich eine Urbanisierung mit einem erheblichen Zuzug ins Rhein-Main-Gebiet und damit verbunden einer starken Abwanderung aus manchen ländlichen Regionen (insbesondere dem Vogelsberg und Nassau) bei einem stetig ansteigenden Durchschnittsalter der Bevölkerung.

Der höhere Anteil der Mitglieder der evangelischen Kirche sind ältere Menschen. Deshalb ist zu erwarten, dass die Folgen des demografischen Wandels die evangelische Kirche und damit natürlich auch die kirchlich getragene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen schneller erreichen als die Kommunen.

Für das Rhein-Main-Gebiet werden deutliche Rückgänge der Kirchenmitglieder von 20 Prozent erwartet, während in den ländlichen Regionen zwar einerseits die

¹ Siehe auch bei Waldemar Vogelsang: Jugend im Stadt-Land-Vergleich. In: Joachim Faulde u.a. Jugendarbeit in ländlichen Regionen, Weinheim 2006, 109f und Joachim Faulde: Aktuelle Entwicklungen in den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen in ländlichen Regionen; in: Lebens(t)räume, hrsg. vom Bund der Deutschen Landjugend, BAG evangelische Jugend im ländlichen Raum, Katholische Landjugendbewegung Deutschlands 2007. Albert Herrenknecht (provincia.de) differenziert Unterschiede der ländlichen Räume in Abhängigkeit von der Nähe zur Stadt und von infrastrukturellen Bedingungen.

Bevölkerungszahlen stärker abnehmen, jedoch die Kirchenmitgliederzahlen langsamer sinken (unter 10 %).

Was heißt das für die Kinder- und Jugendarbeit jetzt und in Zukunft?

Diese Frage war Ausgangspunkt für das Projekt „Jugendarbeit weit und breit – sozialraumorientierte Konzeptentwicklung für die Jugendarbeit in ländlichen Räumen“. Die oben angeführten Problemlagen der Projektteilnehmer(innen) zeigen deutlich Auswirkungen der statistisch zu belegenden Veränderungen. Hinzu kommt, dass Einsparungsmaßnahmen sowohl der Kirche als auch der kommunalen Träger (begründet mit der sinkenden Zahl von Kindern und Jugendlichen) Konsequenzen auf die finanziellen und personellen Ressourcen der Kinder- und Jugendarbeit haben: Zusammenlegungen von Schulstandorten verlängern die Wege von Jugendlichen; Frequenzen von Buslinien und Nahverkehrsmitteln werden eingeschränkt oder ganz eingestellt. Nicht zuletzt führen G8 und lange Schulwege zu starken Einschnitten bei den Freizeitmöglichkeiten der Kinder und Jugendlichen. Die in der Fachliteratur seit Jahren beschriebenen Veränderungen (Ulrich Deinet / Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.): Jugendarbeit auf dem Land. Ideen, Bausteine und Reflexionen für eine Konzeptentwicklung, 2000) fordern von den Hauptberuflichen vor Ort starke Anpassungsmaßnahmen und Veränderungen für ihre Konzeptionen und Angebote. Ulrich Deinet fasst die konzeptionellen Konsequenzen, die sich für eine Kinder- und Jugendarbeit in ländlichen Räumen ergeben zusammen mit mobiler Jugendarbeit, dem cliquenorientierten Ansatz, der Milieuarbeit und der Übernahme eines jugendpolitischen Mandates und geht damit weit über die klassische „Beziehungsarbeit“ hinaus.

Wir luden die Mitarbeiter(innen) der evangelischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ein, für ihre Region die Konzeptionen für Kinder- und Jugendarbeit im Hinblick auf diese Veränderung zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen. Dabei gingen wir von einer Haltung aus, die an der Lebenslage und den Interessen der Kinder und Jugendlichen ansetzt, ihnen bedarfsgerechte Bildungs- und Freizeitangebote macht und sie dabei unterstützen will, sich aktiv in kirchliche und gesellschaftliche Prozesse einzubringen. Ansatzpunkt dafür bietet eine sozialraum- und subjektorientierte Kinder- und Jugendarbeit. Sie fordert die Verantwortlichen heraus, die Jugendlichen in ihrem je individuellen Umfeld und Sozialraum wahrzunehmen und eine Perspektive einzunehmen, die sich darum bemüht, diese Welt aus den Augen der Beteiligten zu betrachten. Daneben erarbeiteten wir uns zahlreiche Themen (Herausforderungen in ländlichen Räumen im Spiegel der Fachliteratur, Handlungslogiken der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit, ePartizipation etc.), die hier nicht ausführlich dargestellt

werden können. Einen Einblick darin findet man über die im Anhang angefügten PowerPoint Präsentationen.

Zentral war jedoch die bereits in mehreren Projekten des Fachbereiches Kinder und Jugend in Zusammenarbeit mit Dr. Katrin Valentin erprobte Herangehensweise einer subjekt- und sozialraumorientierten Konzeptionsentwicklung. Sie ermöglicht es den Verantwortlichen in der Kinder- und Jugendarbeit sehr spezifische bis individuelle Konzeptionen herauszubilden. Denn die demografischen Entwicklungen in den Regionen unserer Landeskirche lassen sich nicht einheitlich beschreiben. Konzeptionen, die den Anspruch haben, an den Bedarfen und Bedürfnissen der Jugendlichen orientiert zu sein, müssen immer auch an die besonderen Bedingungen des Sozialraums, in dem die Jugendlichen leben, angepasst werden. Diese unterschieden sich regional sehr stark, denn auch für den ländlichen Raum lassen sich keine schlichten Vereinfachungen herstellen.

Die verantwortlichen Mitarbeiter(innen) vor Ort haben mit der Beteiligung am Projekt „Jugendarbeit weit und breit“ an verschiedenen Stellen bereits auf Veränderungen reagiert. Im Interesse des Fachbereichs war es, dieses Thema modellhaft auf die landeskirchliche Ebene zu heben und damit Vernetzungs- und Austauschmöglichkeiten herzustellen. Gleichzeitig ging es darum, die Situation in den ländlichen Regionen wahrzunehmen und den Unterstützungsbedarf zu erfassen.

Ulla Taplik

Methodische und inhaltliche Anlagen des Projektes

Als Modellprojekt ist es Teil der Gesamtkonzeption, die theoretischen Grundlagen und konzeptionellen Herangehensweisen verständlich aufzubereiten. Im Folgenden soll beides kurz beschrieben werden, damit die im Anschluss vorgestellten Projektdokumentationen besser nachvollzogen werden können.

Sozialraumorientierung

Will Jugendarbeit die Bedarfe von Jugendlichen für ihre Angebotsentwicklung angemessen berücksichtigen, muss sie die Lebenswelt und den Sozialraum ihrer (potentiellen) Besuchergruppen kennen. Sozialraumorientiertes Arbeiten ermöglicht den professionellen Mitarbeiter(innen) Jugendliche in ihrer Lebenswelt wahrzunehmen, in den Koordinaten ihres sozialen Raumes, den sie nutzen und deren Potentiale sie sich bedienen.

Den sozialräumlichen Blick zu wählen bedeutet, einen „fremden Blick“ gegenüber dem Umfeld und dem beruflichen Alltag einzunehmen. Dies schafft die Voraussetzungen dafür, eine forschende Haltung auch gegenüber den Umfeldbedingungen, den sozialräumlichen Verhältnissen und der Lebenswelt der Kinder- und Jugendlichen zu entwickeln (Mannheim-Runkel / Taplik 1998, S. 196). Den „fremden Blick“ einzunehmen, sozialraumanalytisch zu arbeiten, bedeutet, sich verschiedener qualitativer Erkundungsverfahren zu bedienen, die Anleihen in ethnografischen Arbeitsweisen nehmen (vgl. auch Anhang „PowerPoint zu Sozialraumanalyse“). Indem die Haltung des sich Fremdmachens eingenommen wird, kann der Blick frei werden von Vorannahmen und Situationsdefinitionen und eine ganzheitliche Sicht eröffnet werden, die sich auf viele Aspekte der Lebenswelten bezieht und nicht nur beispielsweise auf die Bedürfnislagen bezüglich Jugendarbeit.

Für diesen ersten Schritt sind Methoden der Sozialraumanalyse hilfreich, deren Auswahl u.a. abhängig ist von dem Rahmen, der Zeit und den vorliegenden Bedingungen. Die sozialwissenschaftliche Begleitung durch Katrin Valentin in unserem Projekt ermöglichte eine Gewichtung auf intensive Befragungen – per Telefon, online-gestützt oder auch mit schriftlichen Fragebögen. Sollen diese arbeitsintensiven Methoden wirklich gewinnbringende Erkenntnisse bringen, sind die genaue Entwicklung von Fragestellungen und das sehr achtsame Auswerten der Aussagen wichtig. Eine gute Anleitung ist dabei sehr hilfreich. Eingesetzt wurden auch die „subjektorientierten“ Gruppendiskussionen, die O-Töne der Jugendlichen zu Gehör bringen. Darüber hinaus

Sozialraumorientierung

sind eine Vielzahl von Methoden für die Erkundungen denkbar wie die „Stadtteilerkundung“, „Cliquesbeobachtung“, die „Fremdbildererkennung“ und „Nadelmethode“ um beispielsweise Aufenthaltsorte von Jugendlichen zu definieren, Formen der Beobachtung oder auch Interviews mit sogenannten „Schlüsselpersonen“ (vgl. auch Anhang: „PowerPoint zur Methode der Beobachtung“. Hierzu gibt es eine reichliche Anzahl von Erhebungsmethoden, die von den Professionellen selbst oder auch gemeinsam mit Jugendlichen durchgeführt werden können (vgl. Kapitel „Unterstützung durch sozialwissenschaftliche Erhebungsinstrumente“ und Methodenkoffer unter www.sozialraum.de).

Die gewonnenen Beobachtungsergebnisse werden intensiv ausgewertet und die wahrnehmbaren Bedarfe der Kinder und Jugendlichen herausgearbeitet.

Diese bilden dann die Grundlage für die konzeptionelle Ausrichtung der Jugendarbeitsangebote, der Kooperationen und Vernetzungsmöglichkeiten. Die Teilnehmer(innen) unseres Projektes haben Teile ihrer Konzeptionen auf den Prüfstand der sozialräumlichen Analyse gestellt und damit zum Teil überraschende Antworten auf ihre Fragen bekommen.

Die Auswertungen des Wahrgenommenen helfen gleichzeitig auch Grenzen des sozialräumlichen Agierens der Jugendarbeit und der eigenen Möglichkeiten in dem konkreten Rahmen, in dem die Hauptberuflichen agieren, zu erkennen. Konsequenterweise angewandt führt Sozialraumorientierung als grundlegender Ansatz der pädagogischen Arbeit zu einem kontinuierlichen Prozess der Überprüfung und folgerichtig zur Anpassung der Jugendarbeit an die sich wandelnden Lebenslagen der Jugendlichen und ihrer sozialräumlichen Bedingungen.

Subjektorientierung

Es handelt sich bei dem vorliegenden Projekt um ein Vorhaben aus der Reihe „Wenn Kinder und Jugendliche zu Wort kommen“. Hierbei wurden bisher drei Projekte durchgeführt, die die subjektive Sichtweise von Kindern und Jugendlichen, die zur Evangelischen Jugend gehen, bzw. Zielgruppe kirchlicher Angebote sind, besonders hervorheben (vgl. auch Publikationen von Valentin in Literaturliste). Bisher wurden die Projekte „Kann ein Stuhl gerecht sein?“, „Fortbildungen verbessern“ und „die JULEICA-Schulungen verbessern“ durchgeführt (JuLeiCa = Jugendleitercard). Alle Projektdokumentationen sind beim Fachbereich Kinder und Jugend der ekhn erhältlich. Allen Modellprojekten gemeinsam ist es, dass sie von einem Verständnis von Kinder-

und Jugendarbeit ausgehen, das die Adressaten weniger als Objekte verbandlichen oder kirchlichen Handels ansieht, sondern vielmehr als Subjekte des gemeinsamen Tuns. Kurz gesprochen heißt das: Sie stellen Kirche und Evangelische Jugend durch ihr Tun und Lassen immer schon mit her. Man kann das mehr oder weniger im Blick haben, doch sie können nicht mehr oder weniger Subjekte sein.

Dieser Subjektstatus der Jugendlichen kann sich in verschiedener Weise ausdrücken: Sie nutzen ein Angebot, sie deuten den Sinn eines Angebotes um, sie machen Bedeutungszuweisungen und Interpretationen oder sie bleiben einem Angebot fern. Auch das Fernbleiben verändert das Gesicht der Evangelischen Jugend, denn in der Regel verändert sich das Angebot in Reaktion darauf.

In den Projekten ging es nun darum, den Subjektstatus bei der Problembeschreibung und Lösungsfindung besonders in den Blick zu bekommen. Es ist jedoch gar nicht so einfach, ein Subjekt ins Visier zu nehmen, denn sobald ich ein Subjekt anschau, wird es ja geradezu zum Objekt. Es kann also nur um eine Annäherung gehen. Es zeigte sich jedoch, dass sich der Aufwand sehr lohnt. Viele Projektteilnehmende gaben als Rückmeldung, dass die Perspektive der Jugendlichen sie besonders nachhaltig beeindruckt hat und dies das Eindrucksvollste vom ganzen Projektgeschehen war.

Es gibt verschiedene Wege, sich den Subjekten anzunähern. Alle können mit dem Stichwort „**Wahrnehmen**“ umschrieben werden. Das können z.B. ein Zuhören, ein Hingucken oder ein Beobachten sein. In unserem Projekt ging es zunächst einmal darum, sich darüber klar zu werden, was das eigentliche Problem war. In einem zweiten Schritt wurde dann geschaut, wie die Problemstellung aus der Sichtweise von anderen Beteiligten gespiegelt werden kann (bzw. wie bei der Lösungsfindung ihre Perspektive berücksichtigt werden kann): Zum Teil die von Kindern und Jugendlichen (Dekanate Schotten, Nassau, Runkel, Gladenbach) oder Kollegen (Dekanate Büdingen, Wöllstein, ejhn-Projekt) oder möglichen Unterstützern (Dekanat Büdingen).

Hierzu wurden verschiedene etablierte Techniken der Wahrnehmung herangezogen, die sich an die Sozialwissenschaften anlehnen. Sie werden im anschließenden Unterkapitel („Unterstützung durch sozialwissenschaftliche Erhebungsinstrumente“) kurz erläutert: Fragebogenerhebungen, Telefonische Befragungen, Gruppendiskussionen, Begehungen, Recherchen und Explorationen.

Doch mit den Ergebnissen dieser Erhebungen ist es noch nicht getan. Jetzt ging es darum, die Perspektiven auszudifferenzieren und die Eigenlogik der Personengruppen nachzuvollziehen. Es geht bei der Subjektorientierung also NICHT darum, einfach die

Perspektive von anderen zu übernehmen, sondern eine Problemstellung aus verschiedenen Perspektiven intensiv auszuleuchten und auf diese Weise zu einem tieferen Verständnis zu gelangen. Dieser Schritt des „**Differenzierens**“ ist sehr wichtig. Denn er bewahrt vor kurzsichtigen Schlussfolgerungen und eröffnet fast immer einen Zugang zu sehr grundsätzlichen Fragestellungen der eigenen Arbeit, die einen weiterbringt.

Hat man in dieser Weise neue Sichtweisen entwickelt bzw. nachvollzogen, so steht der dritte Schritt an, man kann ihn „**Zurücktreten**“ nennen. Einerseits geht es natürlich darum, Lösungsstrategien zu entwickeln. Andererseits aber darum, die vormals vorherrschende eigene Meinung etwas in den Hintergrund treten zu lassen und durch eine wertschätzende Haltung gegenüber anderen Bedeutungszuweisungen zu ersetzen. Das kann sich auch ganz konkret darin niederschlagen, dass man das Ziel einer Freizeit gemeinsam mit den Jugendlichen sucht, dass man bei einer Zusammenarbeit mit einer Schule im Vorfeld die Schüler zu ihren Vorlieben befragt oder dass man sich unter „Gottesdienst“ etwas anderes vorstellt als bisher usw.

Wie gesagt, es kann nicht darum gehen, einfach nur das zu tun, was die Befragten/Beobachteten wollen. Subjektorientierung wäre falsch verstanden, würde man sich sozusagen lediglich als ausführendes Organ für den Willen von Jugendlichen verstehen. In der Jugendarbeit ist man weiterhin sowohl Anwalt der Kinder und Jugendlichen als auch mit einem fachlich pädagogischen und kirchlichen Auftrag versehen. Es geht allerdings darum, in der Umsetzung dieser Aufträge, die Kinder und Jugendlichen mehr in den Blick zu bekommen und zu begreifen, dass Kirche oder Evangelische Jugend durch das gemeinsame Miteinander entsteht.

Konzeptionelles Arbeiten

Sozialraumorientierung und Subjektorientierung sind nach unserem Ansatz die Grundlagen für die Erstellung einer Konzeption, die konkret und handhabbar ist und damit eine reale Handlungsorientierung für die Arbeit vor Ort bietet. Die solide Analyse des Umfeldes, in dem wir als Verantwortliche der Jugendarbeit agieren, bedarf zwar einer zum Teil sehr aufwändigen Reflexion des Wahrgenommenen, führt aber im Ergebnis zu Zielen und Angeboten, die sehr nah an der realen Lebenswelt der Zielgruppe(n) sind. Die Beteiligten in unserem Projekt haben sich auf diesen Weg gemacht und sich mit zum Teil sehr arbeitsintensiven Schritten der Veränderung ihrer bisherigen Praxis genähert.

Wir verstehen hier unter Konzeption einen Plan für das künftige, professionelle Handeln in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und den dazu gehörigen Rahmenbedingungen. Das Konzept beschreibt nicht nur wie gearbeitet werden soll, sondern beinhaltet gleichzeitig auch die Analyse des Hintergrundes (jugendpolitisch, kirchenpolitisch, kommunal...) vor welchem gehandelt werden soll. In die Konzepte fließen zumindest gedanklich immer auch Visionen, Leitideen und die Kultur der Institution mit ein.

Ein so verstandenes Konzept beinhaltet die grundlegende Planung eines Angebotes in einem bestimmten institutionellen und einem gesellschaftlichen und sozialräumlichen Umfeld. Die Planung richtet sich nach den Bedürfnissen der Zielgruppe, den Rahmenbedingungen und dem Bedarf für das Handeln der Institution. Ein Konzept in diesem Sinne ermöglicht ein zukünftiges Handeln, das eine große Chance auf Realisierung hat, weil es die realen Bedingungen untersucht und einbezieht.

Das Konzept bezieht sich immer auf konkrete und damit auch zeitlich begrenzte Analysen und Situationen und deren Einschätzung. Es ist also eine Handlungsvereinbarung auf Zeit und bedarf der kontinuierlichen Überprüfung an der Realität.

Konzeptionelles Arbeiten folgt Planungsschritten:

- die Analyse des Bedarfes und der Bedürfnisse nach Handlung und Angeboten
- die Formulierung von Zielvorstellungen
- die Auswahl und Festlegung von Inhalten und Angeboten
- die Analyse der Rahmenbedingungen
- die Berücksichtigung der vorhandenen Ressourcen (Zeit, Finanzen, Kompetenzen)
- das Einplanen der Bedingungen für das Handeln vor Ort
- und das Einbeziehen der vorhandenen Kompetenzen und Besonderheiten der handelnden Personen.

In diesem Sinne bedeutet konzeptionelles Arbeiten nicht nur die Entwicklung von Angeboten und Handlungszielen, sondern auch die Weiterentwicklung der beteiligten Personen und Institutionen, d.h. Konzeptentwicklung ist gleichzeitig immer auch Organisations- und Teamentwicklung. Für die Projektteilnehmer(innen) hatte der Wechsel der Perspektive zum Teil einen sehr tiefgehenden Effekt in der Auswertung der

erhobenen Daten, der grundlegende Haltungen und vertraute Handlungsmuster in Frage gestellt und Überprüfung und Veränderung provoziert hat.

Unterstützung durch sozialwissenschaftliche Erhebungsinstrumente

Verbunden mit der subjektorientierten Haltung, welche richtungsweisend für die jeweiligen Projektschritte war, wurde bei jedem Einzelprojekt ein Erhebungsinstrument herangezogen. Dies hatte den Zweck, die Subjekte – seien dies Jugendliche oder Kollegen –, die für die jeweiligen Projektzusammenhänge relevant waren, besser wahrzunehmen (vgl. Schritt 2 „Subjektorientierung“). Es ging dabei ausdrücklich nicht darum, ein wissenschaftliches Vorgehen zu installieren. Es galt vielmehr, die Wahrnehmung durch die bewährten Instrumente besser zu schulen und die eigenen Vorannahmen im Spiegel der Ergebnisse kritisch zu hinterfragen. Im Folgenden sollen die hier eingesetzten Erhebungsinstrumente kurz vorgestellt werden.

Gruppendiskussionen

Kurz gesagt ist eine Gruppendiskussion ein Gespräch von mehreren Personen unter der Führung eines Gesprächsleiters. Sie hat den Vorteil, dass man bei Themen, bei denen es um Meinungsbildung geht, durch das gemeinsame Gespräch erst die eigene Meinung entwickelt. Der Gesprächsleiter hat die Aufgabe, durch gezieltes Nachfragen die Diskussion am Laufen zu halten und sanft in die für ihn interessante Richtung zu lenken. Er soll nicht seine eigene Meinung einbringen und die Kommentare und Ausführungen nicht werten. Bei der Schulung der Teilnehmenden stellte sich schnell heraus, dass dies einige Übung und Achtsamkeit erfordert. Dafür bringt die Fähigkeit, sich in diesem Sinne zurückzunehmen, auch großen Gewinn für andere Settings mit Jugendlichen: Zuhören zu üben erwies sich für die Projektteilnehmer(innen) geradezu als bewusstseinsweiternd. Die Gespräche wurden aufgezeichnet und Teilabschnitte transkribiert und ausgewertet. Ein Leitfaden diente dazu, im Vorfeld Ermittlungspunkte festzuhalten, die Anregungen für die Nachfragen darstellten.

Gruppendiskussionen wurden in den Dekanaten Nassau und Gladenbach durchgeführt. Eine ausführliche Einführung in diese Technik findet man unter anderem in dem Buch von Siegfried Lamnek „Gruppendiskussion – Theorie und Praxis“ (2005).

Telefonische Befragungen

In unserem Fall wurden in drei Fällen teilstandardisierte telefonische Interviews durchgeführt. Das heißt, zunächst wurde die Zielgruppe klar definiert, dann die Fragestellung deutlich formuliert und damit der Zweck der Befragung eingegrenzt. Danach wurde ein Fragebogen erstellt, dessen Formulierungen allerdings im Gespräch nicht wortwörtlich eingesetzt wurden. Das hatte mehrere Gründe: Zum einen fanden die Gespräche zum Teil mit Kollegen statt, bei denen die Antworten bereits klar waren (z.B. Wie viele Angestellte habt Ihr in dem Bereich xy?). Zum anderen verliefen die Gespräche unterschiedlich, so dass im Redefluss manche Fragen bereits beantwortet wurden und sie deshalb nicht mehr gestellt wurden. Der Fragebogen hatte also mehr den Zweck, dass kein Aspekt vergessen wird. Die Fragebögen enthielten sowohl ja/nein-Fragen, Fragen nach Zahlenangaben, als auch offene Fragen. Die Auswertung erfolgte in der Zusammenfassung der wichtigsten Teilaspekte. Hierzu wurde zunächst eine Stoffsammlung an Auffälligkeiten erstellt und in einem zweiten Schritt eine Gewichtung vorgenommen, sowie bestimmte Gesichtspunkte tiefergehend analysiert und dazu Stellung genommen. In einem Fall (ejhn) wurden die Antworten zunächst in einer Excel-Tabelle erfasst und anschließend ausgewertet.

Telefonische Befragungen wurden in den Dekanaten Wöllstein und Büdingen durchgeführt. Darüber hinaus wurde in allen Dekanaten mit ländlichen Strukturen durch die ejhn eine telefonische Befragung vorgenommen.

Bei Schnell / Hill / Esser „Methoden der empirischen Sozialforschung“ (2011) findet man eine grundsätzliche Einführung zu der Technik der Fragebogenerhebung.

Begehungen

Bei einer Begehung schaut man sich den Sozialraum des Dekanats noch einmal mit neuen Augen an. „Beobachten heißt beachten, wo andere nur wahrnehmen“ lautet ein bekanntes Zitat von Graumann. Das heißt, die Projektteilnehmenden wurden zu Beginn des Projektes aufgefordert, ihre Gegend vor dem Hintergrund verschiedener Fragestellungen neu zu betrachten, sie z.B. mit den Augen als Jugendlischer neu anzusehen. Dabei wurden zusätzlich Fotos geschossen. In Anbetracht der Fülle an Arbeit wurde in diesem Projekt jedoch keine aufwändige Auswertung vorgenommen, sondern nur bei einem Treffen mündlich über die Eindrücke gesprochen.

Unter dem Stichwort „Erkundung von Stadtteilen und Netzwerken“ in „Sozialer Raum und Soziale Arbeit: Methoden und Techniken“ von Früchtel et al (2013) kann man zu diesem Vorgehen mehr nachlesen.

Alle Dekanate nahmen diesen Schritt vor. Die Bilder, die diesen Bericht schmücken, sind zum Teil aus dem Pool an Fotos, die dabei entstanden.

Recherchen

Will man die Ursachen eines Problems in der Jugendarbeit erkunden, so ist es häufig notwendig, dass zunächst einige Recherchen durchgeführt werden müssen. Das kann bedeuten, dass bei kirchlichen oder staatlichen Statistikämtern Daten zur Bevölkerung und deren Entwicklung eingeholt werden müssen, die Anbieterstruktur einer Region erhoben wird, mögliche Kooperationspartner in einem Gebiet ausgekundschaftet oder aber auch die Werbestrategie von kommerziellen Anbietern für Freizeiten eruiert werden. Immer ist es dabei wichtig, diese Recherche vor dem Hintergrund der eigenen Fragestellung durchzuführen. Denn die Gefahr, bei allzu vielen Informationen den Blick für das Wesentliche zu verlieren, ist groß. Auch eine pragmatische Einschränkung in Bezug auf die Machbarkeit ist nicht zu unterschätzen. Eine Recherche allein kann ein ganzes Projekt beanspruchen und so ist es ratsam, sich nicht zu viel vorzunehmen.

Bei so mancher Fragestellung muss man sich zunächst den statistischen Daten, die es dazu gibt, stellen (Hinweis: Auf der Intranetseite der ekhn gibt es unter der Rubrik „Verwaltung“ umfangreiche Informationen zur Statistik der ekhn.). Allein dies bedarf wiederum einer eigenen Auswertung. Gerade in Settings sozialraumorientierter Praxisentwicklung ist dies ein wichtiger Baustein. In dem vorliegenden Projekt wurde allerdings kein besonderer Schwerpunkt darauf gelegt, da es nicht um eine allgemeine sozialraumorientierte Weiterentwicklung der Angebotspalette eines Dekanats ging, sondern der sozialräumliche Aspekt einen von mehreren darstellte.

Auch Schnell / Hill / Esser verweisen in ihrem Buch „Methoden der empirischen Sozialforschung“ (2011) auf verschiedene Formen der Recherche.

In dem hier vorgestellten Projekt wurden im Dekanat Nassau, Büdingen und Runkel Recherchen durchgeführt.

Fragebogenerhebungen

Eine Fragebogenerhebung bedeutet in der Regel einen großen Aufwand. Es müssen die Erstellung des Fragebogens, die Durchführung mit der Gewinnung von Teilnehmenden und die Auswertung der Antworten bewältigt werden. Dem folgen die konzeptionellen Schlussfolgerungen, die bei einer Fragebogenauswertung nochmals eigene Arbeiten und Reflektionen erfordern. Es ist dringend anzuraten, ein solches Vorhaben nicht als Einzelperson anzugehen. Vor allem in Zusammenarbeit mit verschiedenen Einrichtungen ergeben sich tragfähige Synergien.

Bei den hier vorliegenden Arbeiten konnte zwar auf bestehende Fragebögen zurückgegriffen werden; Dennoch musste zunächst die Fragestellung konkretisiert und die Frageteile an die Situation des jeweiligen Dekanats angepasst werden. Die Befragung fand zum Teil online statt, was zusätzlich die Erstellung eines digitalen Formulars erforderte.

Bei der Auswertung kommt es immer darauf an, die Fragestellung nicht aus dem Blick zu verlieren. In einem Beispiel (Dekanat Runkel) verfolgten wir einen verstehenden Ansatz, in einem anderen Beispiel (Dekanat Schotten) einen explorierenden. Das heißt, in Runkel wollten wir nachvollziehen, wie die Jugendlichen das evangelische Angebot erleben und in Schotten wollten wir in Erfahrung bringen, *welche* Jugendliche *was* im Internet machen. Je nachdem erfordert dies andere Schritte bei der Auswertung und ermöglicht unterschiedliche Schlussfolgerungen.

Ein besonderer Vorteil von Fragebogenerhebungen ist, dass sie eine gewisse Vergleichbarkeit mit anderen Erhebungen mit sich bringen können. Ergebnisse können sehr gut dazu genutzt werden, die eigene Meinung kritisch zu hinterfragen und eine einvernehmliche Gesprächsgrundlage mit Kollege(innen) zu haben.

Wie oben bereits erwähnt, findet man bei Schnell / Hill / Esser „Methoden der empirischen Sozialforschung“ (2011) eine Einführung in die Technik der Fragebogenerhebung.

Qualitative Explorationen

Bei einer Exploration kommt es darauf an, den Blick möglichst weit aufzumachen und vor dem Hintergrund einer Fragestellung alle möglichen Aspekte in den Blick zu bekommen. Man versucht, sich im Vorfeld nicht durch eigene Theorien zu beschränken und ist nicht selten auch offen für eine Veränderung der Fragestellung durch eine

Veränderung des Problembewusstseins durch die Exploration. Es geht also um das Ausloten eines Themenfeldes und eine Erweiterung des eigenen Horizontes als fragende, recherchierende oder forschende Person. (Bei Lamnek: „Qualitative Sozialforschung“ lässt sich etwas mehr über Explorationen im forschenden Kontext nachlesen.)

Das bedeutet, dass man z.B. bei einer Gesprächsrunde möglichst wenig seine eigene Meinung einbringt und die Nachfragen möglichst offen formuliert. Durch die Zusammensetzung der Personen, mit denen eine Exploration durchgeführt werden soll, wird gewährleistet, dass möglichst viele Aspekte zum Tragen kommen. Sie werden nicht durch die Person, die die Gespräche leitet, eingebracht.

Besonders gut geeignet sind qualitative Explorationen als eine Art Vorstudie, um eine quantifizierende Befragung durchzuführen. So lassen sich im Vorfeld bereits Zusammenhänge oder Thesen formulieren, die durch eine quantitative Befragung verifiziert oder falsifiziert werden können. Oder aber es lässt sich die Relevanz von bestimmten Aspekten durch die Quantifizierung einschätzen.

Eine qualitative Exploration fand im Rahmen des Projektes der ejhn in Form von Gruppengesprächen statt. Im Dekanat Nassau wurden darüber hinaus informelle Gespräche durchgeführt, die einen ähnlichen Charakter hatten.



Projekte der einzelnen Dekanate





Dekanat Runkel: Wie erleben Jugendliche die Angebote des Dekanats?

Worum ging es?

Gerade in ländlichen Räumen gibt es für einzelne Dekanate zumeist sehr spezielle Ausgangslagen. Häufig können die Situationen der Dekanate untereinander nicht einfach verglichen und die Herangehensweisen übertragen werden. Deshalb ist es immer wieder notwendig, noch einmal genau zu schauen, wie sich die Rahmenbedingungen des eigenen Dekanats tatsächlich gestalten. In mancher Hinsicht – z.B. bezogen auf die Verkehrsanbindungen, die Angebotspalette etc. – besteht ein latentes Sozialwissen, auf welches man sich im Team eines Dekanats beziehen kann. Die Perspektive der Kinder und Jugendlichen hingegen ist nicht so einfach aufzudecken. Oft herrschen bei den für diesen Bereich in einem Dekanat Verantwortlichen sehr unterschiedliche Vorstellungen davon, wie sich das Leben von Kindern und Jugendlichen gestaltet und welche Schlussfolgerungen daraus für die jugendarbeiterische und kirchliche Arbeit zu ziehen sind.

Deshalb machte sich Ursula Bornemann im Rahmen des Projektes „jugendarbeit weit und breit“ auf den Weg, sich um die Perspektive der Kinder und Jugendlichen zu bemühen. Sie ist als Gemeindepädagogin im Dekanat Runkel angestellt und machte es sich zur Aufgabe, die Sichtweise der Jugendlichen auf sehr grundsätzliche Art und Weise in Erfahrung zu bringen: Ihr war es wichtig, deren Perspektive auf die allgemeine Kinder- und Jugendarbeit des Dekanats herauszufinden. Sie fragte also: Wie erleben die Jugendlichen im Dekanat Runkel unsere kirchlichen und jugendarbeiterischen Angebote?

Hierzu führte sie eine aufwändige Fragebogenerhebung durch, an der 170 Jugendliche teilnahmen. Der Auswertungstext, der mit Katrin Valentin entstanden ist, enthält eine ausführliche Beschreibung des Vorgehens. Die Befragung sollte Diskussionsanlass für die Weiterentwicklung von Konzepten sein. Denn das Dekanat Runkel und seine Vertreter(innen) sind seit Jahren dabei, konzeptionell auf die sich dauernd verändernden Arbeitsbedingungen zu reagieren. Dabei bleibt es nicht aus, dass es zu Reibungspunkten kommt. Mit dieser Befragung sollte eine gemeinsame Diskussionsgrundlage geschaffen werden, um die eigene Arbeit im Spiegel des Nutzungsverhaltens von Jugendlichen zu reflektieren.

Im Folgenden...

...finden Sie zunächst den Auswertungstext, dann den Fragebogen und im Anschluss daran die konzeptionellen Schlussfolgerungen, die aus der Auseinandersetzung mit den Ergebnissen entstanden. Es handelt sich dabei freilich nur um die ersten Schritte.

Der Fragebogen ist sehr gut dazu geeignet, in leicht veränderter Weise als Instrument für eine eigene Befragung zu dienen. Auch in dem im Auswertungstext aufgeführten Buch von Mike Corsa wird eine ähnliche Befragung dokumentiert, die als Orientierung für eigene Erhebungen dienen kann.

Die Auswertung der Befragung

„jugendarbeit weit und breit“
Konzeptentwicklung für den ländlichen Raum



AUSWERTUNG DER BEFRAGUNG
„JUGENDARBEIT AUS SICHT VON
JUGENDLICHEN“
IM DEKANAT RUNKEL
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN HESSEN-NASSAU

Autorin: Dr. Katrin Valentin
unter Mitarbeit von Ursula Bornemann

Ein Projekt des Zentrums Bildung der ekhn
unter der Leitung von Ulla Taplik und Katrin Valentin

Worum geht es bei dieser Befragung?

Unter der Leitung von Ulla Taplik und der fachlichen Begleitung von Dr. Katrin Valentin bot das Zentrum Bildung der ekhn von August 2012 bis März 2013 ein umfangreiches Modellprojekt mit dem Titel „Jugendarbeit weit und breit – Sozialraumorientierte Konzeptionen für den ländlichen Raum“ an. In Zusammenarbeit mit zahlreichen Dekanatsjugendreferent(inn)en, Gemeindepädagoginnen, einem Pfarrer und einer Vertreterin des Jugendverbandes wurden typische Problemstellungen von Jugendarbeit in ländlichen Räumen bearbeitet. Ziel war es, konkrete Konzepte für die jeweiligen Dekanate zu entwickeln. Hierzu wurden sozialräumliche Annäherungen vorgenommen, subjektorientierte Theorien zu Rate gezogen und Impulse aus der Fachliteratur hinzugezogen. Im Falle des Dekanats Runkel wurde eine Befragung von Jugendlichen, die an Angeboten der Evangelischen Kirche bzw. Jugend teilnehmen, durchgeführt.

Ziel der vorliegenden Befragung war es, die Jugendarbeit aus Sicht der Jugendlichen zu betrachten. Dazu muss eine Vorbemerkung gemacht werden: Klassischerweise lässt sich im kirchlichen Kontext zwischen einer jugendverbandlichen, der eher missionarischen und der sozialdiakonischen Jugendarbeit unterscheiden. Jugendverbandsarbeit ist von der Freiwilligkeit der Teilnahme, dem Lebensweltbezug und der Selbstorganisation durch junge Menschen gekennzeichnet, bei der missionarischen Jugendarbeit geht es eher um Angebote wie Konfirmandenunterricht oder Jugendgottesdienste, die eine Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben in den Vordergrund stellen und beim sozialdiakonischen Arbeitsfeld stehen Menschen mit bestimmten Einschränkungen oder Bedarfen (z.B. Menschen mit Migrationshintergrund oder Behinderung) als besondere Adressatengruppe im Visier. Die Unterscheidungen dieser Bereiche sind zwar nicht trennscharf, ziehen jedoch große konzeptuelle Konsequenzen im Umgang und in der Arbeit mit Jugendlichen mit sich. Die Ergebnisse des vorliegenden Berichtes werden für den jeweiligen Arbeitsbereich gesondert diskutiert werden müssen.

Zur Situation im Dekanat Runkel

Der allgemeine Strukturwandel in der ekhn (Stärkung der mittleren Ebene, Pfarrstellenbemessung, Fusionierungen), der Strukturwandel der Gesellschaft (Demografischer Wandel, Land-Stadt-Bewegung, Rationalisierung), aber auch die Gesellschaft in Deutschland selbst, mit ihren Ansprüchen an Konsum und ihren Maßstäben an Werte und Normen, zwingen zur fachlichen Auseinandersetzung und Reflexion für eine angemessene Jugendarbeit. Die Tatsache, dass der strukturelle

Dekanat Runkel: Wie erleben Jugendliche die Angebote des Dekanats?
Die Auswertung der Befragung

Wandel in Kirche und Gesellschaft sich immer mehr vergrößert (größere Regionen, größerer Anspruch, vielfältigere Angebote, mehr Zielgruppen), die Ressourcen sich aber stetig verkleinern (weniger Fachkräfte, weniger Geld, weniger Menschen) fordert dazu heraus, sich dieser Herausforderung zu stellen. Vielerorts wird ein stetiger Kampf mit den damit einhergehenden Spannungen und allgegenwärtigen Anforderungen erlebt: auf Ebene der Hauptamtlichen, der Ehrenamtlichen aber auch auf Organisationsebene. Um sich den drängenden Fragen, wo zukünftige Zielsetzungen liegen und nötige Ressourcen eingesetzt werden müssen, zu stellen, muss in Erfahrung gebracht werden, welche Jugendliche man eigentlich mit welchem Angebotsprofil eines Dekanats und seiner Gemeinden erreicht. Dies kann nur unter Berücksichtigung der Perspektive der Jugendlichen gelingen. Deshalb fand mit Hilfe der vorliegenden Befragung eine Annäherung an folgende Frage statt: Wie erleben die Jugendlichen die Evangelische Jugend im Dekanat Runkel?

Im Evangelischen Dekanat Runkel wird seit Jahren konzeptionelle Arbeit betrieben – die Erträge hierzu sind jedoch schwer zu fassen. Wünschenswerte Entwicklungen erscheinen mitunter wieder im Sande zu verlaufen und sich nur personenbezogen zu etablieren. Das Dekanat Runkel hat den strukturellen Wandel der ekhn, also z.B. die Stärkung der mittleren Ebene, sehr ernst genommen. In der gemeindepädagogischen Arbeit sind Hauptamtliche nicht mehr primär in Gemeinden tätig, um die direkte Arbeit zu leisten – sondern sind herausgefordert, als Multiplikator(inn)en und Berater(inn)en kooperatives Miteinander zwischen den Gemeinden zu initiieren. Hierbei entsteht die Schwierigkeit, eine selbstständige Arbeit zu entwickeln, die den traditionellen Erfahrungshintergründen und Ansprüchen vielerlei Parteien gerecht werden soll. Alles in allem gesehen, lässt sich sagen, dass es eines übergreifenden Dialoges bedarf, der eine geeignete Grundlage für die Einschätzung der Situation des Dekanats und eine Offenlegung der unterschiedlichen Erwartungshaltungen konstruktiv ermöglicht.

Zu diesem Zweck wurde die hier vorliegende Erhebung durchgeführt. Sie dient als eine Art Bestandsaufnahme zu den Angeboten der Evangelischen Jugend und Kirche aus der Perspektive der jungen Menschen.

Zur Entwicklung des Fragebogens

Die vorliegende Befragung hat den unschätzbaren Vorteil, dass sie auf den Ergebnissen und Vorarbeiten einer bundesweit durchgeführten Studie, der so genannten aeJ-Studie (vgl. Literaturverzeichnis) aufbauen kann. Im Rahmen dieses wissenschaftlichen

Projektes wurde ein so genannter „Regional-Fragebogen“ entwickelt, der für die hier durchgeführte Befragung die Grundlage darstellt.

Diese Erhebung kann – und das können die wenigsten, die in dem Feld der Jugendarbeit durchgeführt werden – keine repräsentativen Aussagen über die Jugendlichen der Evangelischen Jugend Runkel machen. Das hat einen einfachen Grund: Aufgrund der strukturellen Zusammensetzung der Angebote ist es schlechterdings kaum möglich, die Merkmale der Grundgesamtheit (Alter, Geschlecht, Bildungsstand, Häufigkeit der Frequentierung etc.) zu beschreiben und daraufhin eine Zufallsstichprobe zu ziehen. Auch eine Vollerhebung ist durch den oft auch losen Kontakt zu den jungen Menschen nicht möglich.

Ziel ist es vielmehr, die Einschätzungen, die man als Verantwortliche/r der Jugendarbeit immer schon im Zuge der konzeptionellen Arbeit vornimmt, kritisch zu hinterfragen. Es kann nur darum gehen, möglichst viele Jugendliche zu erreichen, damit man einen möglichst guten Spiegel für die eigenen Vorannahmen erhält. Die große Chance, die das Dekanat Runkel durch diese Befragung erhält, besteht in dem Gesprächsanlass, der sich aus den Ergebnissen der Erhebung ergibt. So ist es möglich, auf sachlicher Ebene eigene Vorurteile zu hinterfragen, Bedeutungszuweisungen im Kollegium zu kommunizieren und die eigenen Angebote vor dem Hintergrund der Meinungsäußerungen von Jugendlichen neu zu beurteilen.

Der Fragebogen basiert – wie oben bereits erwähnt – in weiter entwickelter Weise auf dem so genannten „pep-Regional-Fragebogen“, der im Jahr 2006 in großen Teilen Deutschlands in vergleichbarer Weise (d.h. nicht als wissenschaftliche Erhebung, sondern als Instrument der evangelischen Praxisentwicklung) und unter ähnlichen Bedingungen (also unterschiedlichen Befragungsarten – postalisch, in Gruppen etc.) mit zahlreichen Jugendlichen durchgeführt wurde. Dabei basieren die Formulierungen des Fragebogens in weiten Teilen auf den Ergebnissen einer qualitativen Voruntersuchung und einer aufwändigen Instrumentenentwicklung zur Erhebung von Motivdimensionen bei der Nutzung evangelischer Angebote. Bei der im Dekanat Runkel verwendeten Version handelt es sich um eine leicht erweiterte, im Wesentlichen jedoch gekürzte Fassung des Fragebogens.

Ausführliche Informationen zu den Befragungen lassen sich in dem Buch „Praxisentwicklung im Jugendverband. Prozesse – Projekte – Module“ von Mike Corsa

nachlesen (hier insbesondere S. 93 ff). Das wissenschaftliche Projekt ist ausführlich in den beiden Bänden der so genannten „aej-Studie“ veröffentlicht.²

Wen haben wir mit der Befragung erreicht?

Insgesamt haben 180 Jugendliche an der Befragung teilgenommen. Davon haben 54 online geantwortet und 126 haben ausgedruckte Fragebögen ausgefüllt. Bei der Datenbereinigung wurden 10 Fragebögen aus der Stichprobe aufgrund zu häufiger Nichtangaben genommen, so dass im Weiteren von einer Gesamtanzahl von 170 Fällen ausgegangen wird.

Die Befragung wurde postalisch beworben, d.h. ein Flyer mit dem Link für den Online-Fragebogen wurde an alle zugänglichen Adressen von jungen Teilnehmern an Veranstaltungen der Evangelischen Jugend versendet. Dabei handelt es sich um 300 Adressen von Jugendlichen im Alter zwischen 13 und 17 Jahren, die bereits bei Veranstaltungen der Evangelischen Kirche bzw. Jugend teilgenommen haben.³ Zusätzlich wurden allen Pfarrer(inne)n Kopiervorlagen mit der Bitte der Weitergabe zugesandt. Die ausgedruckten Fragebögen gelangten meistens über Konfirmationslehrer(innen), also Pfarrer(innen), zu uns zurück. Damit ist auch schon ein erstes wichtiges Merkmal der Stichprobe genannt: Es handelt sich zu einem großen Teil um ca. 13- und 14-Jährige (69,4%), und ein großer Anteil der Befragten macht Aussagen über ihren Konfirmationsunterricht (62,4%). Das ist dem geschuldet, dass der Zugang zu Jugendlichen hauptsächlich über die Konfirmationsgruppen gelang. Unter Umständen ist es aber auch zulässig, diesen Befund als eine Aussage über die Jugendarbeit im Dekanat Runkel zu werten und die Frage aufzuwerfen, ob der Konfirmationsunterricht tatsächlich der wichtigste Zugang ist, über den die Jugendlichen in diesem Dekanat erreicht werden. Dies hätte weitreichende Folgen, welche weiter unten noch mal angesprochen werden.

² Die Literaturverweise für die zitierten Studien sind im letzten Kapitel aufgeführt.

³ Die Kirchengemeinden Nauheim, Neesbach, Dauborn und Runkel stellten hierzu ihre Datenpools zur Verfügung.

Die Alterszusammensetzung kann folgender Tabelle entnommen werden:

Alter	n	%
13 Jahre	52	30,6%
14 Jahre	66	38,8%
15 Jahre	13	7,7%
16 Jahre	6	3,5%
17 Jahre	11	6,5%
>18 Jahre	9	5,3%
keine Angabe	13 ⁴	7,7%
	170	100%

Tabelle 1: Frage 16: „Wie alt bist Du?“, offene Frage, Gesamtstichprobe, Angaben in Häufigkeit und Prozent

Zur Veranschaulichung hier noch eine grafische Darstellung der Altersgruppen. Bemerkte sei an dieser Stelle, dass es kein Versehen ist, dass die letzte Gruppe „> 18“ lautet. Es haben keine Jugendlichen teilgenommen, die genau 18 Jahre alt sind.

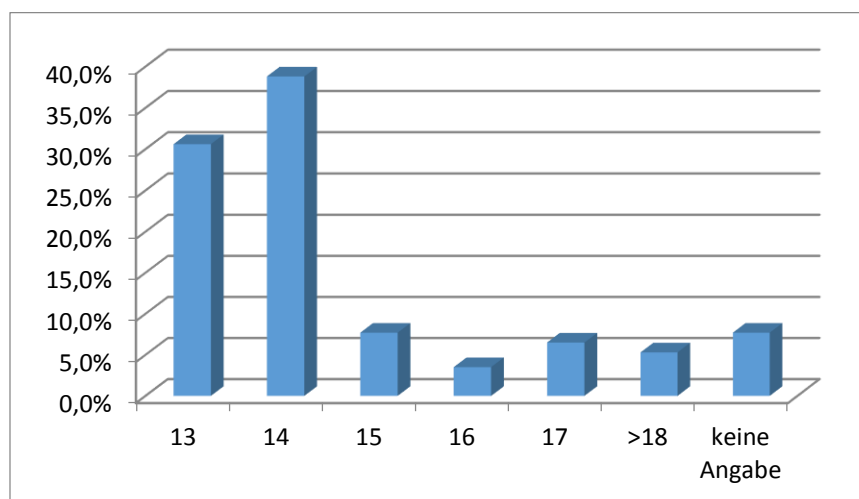


Tabelle 2: Frage 16: „Wie alt bist Du?“, offene Frage, Gesamtstichprobe, Angaben in Prozent

Die Frage, die diese grafische Veranschaulichung in den Raum stellt, ist folgende:
 Werden Jugendliche im Alter von über 14 Jahren kaum mehr von Evangelischer Kirche und Jugend im Dekanat Runkel erreicht oder ist es dem Dekanat lediglich nicht gelungen, Personen für die Teilnahme an der Befragung zu animieren?

Eine ausgeglichene Verteilung ist dagegen bei dem Merkmal Geschlecht zu verzeichnen. 52% männliche und 48% weibliche Personen haben geantwortet.

⁴ Die offen formulierte Frage zum Alter wurde von zahlreichen Befragten dazu genutzt, ganz „genaue“ Angaben zu machen, z.B. „fast 14“ oder „nicht mehr ganz 17“. Möglicherweise empfinden junge Menschen in dem Alter die Zahl, die ihr Alter markiert, nicht als richtig zutreffend. So ließe sich auch erklären, dass es an dieser Stelle eine relativ hohe Anzahl an Personen gibt, die keine Angabe gemacht haben. Denn dies liegt nicht daran, dass sie den Fragebogen nicht bis zu Ende ausgefüllt hätten.

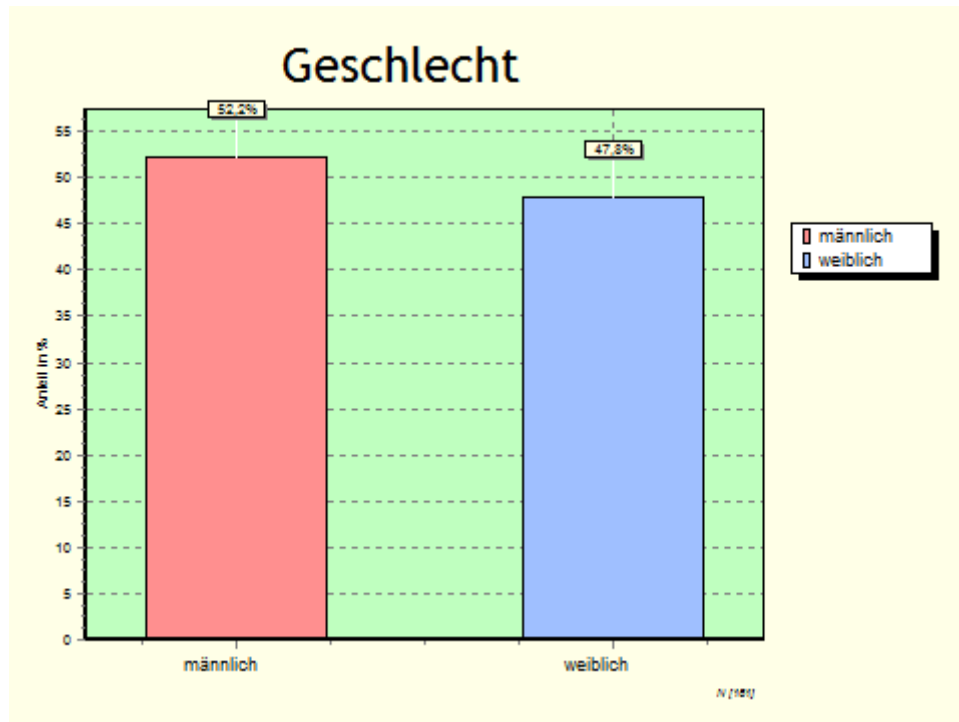


Tabelle 3: Frage 17: „Bist Du männlich oder weiblich?“ geschlossene Frage, Gesamtstichprobe, Angaben in Prozent

Dies ist eine gute Voraussetzung für die Auswertung und Interpretation der Daten. Allerdings ist es nicht zulässig, diesen Befund so zu interpretieren, dass genauso viele Jungen wie Mädchen vom Dekanat Runkel erreicht werden. Denn der Konfirmandenunterricht ist das Hauptkriterium der Selektion beim Zustandekommen der Stichprobe, so dass sich aus diesem Befund keine Schlussfolgerungen ableiten lassen.

Entsprechend der Anlage der Befragung und der Zusammensetzung der Altersstufen sind in der Stichprobe hauptsächlich Schüler(innen) vertreten.

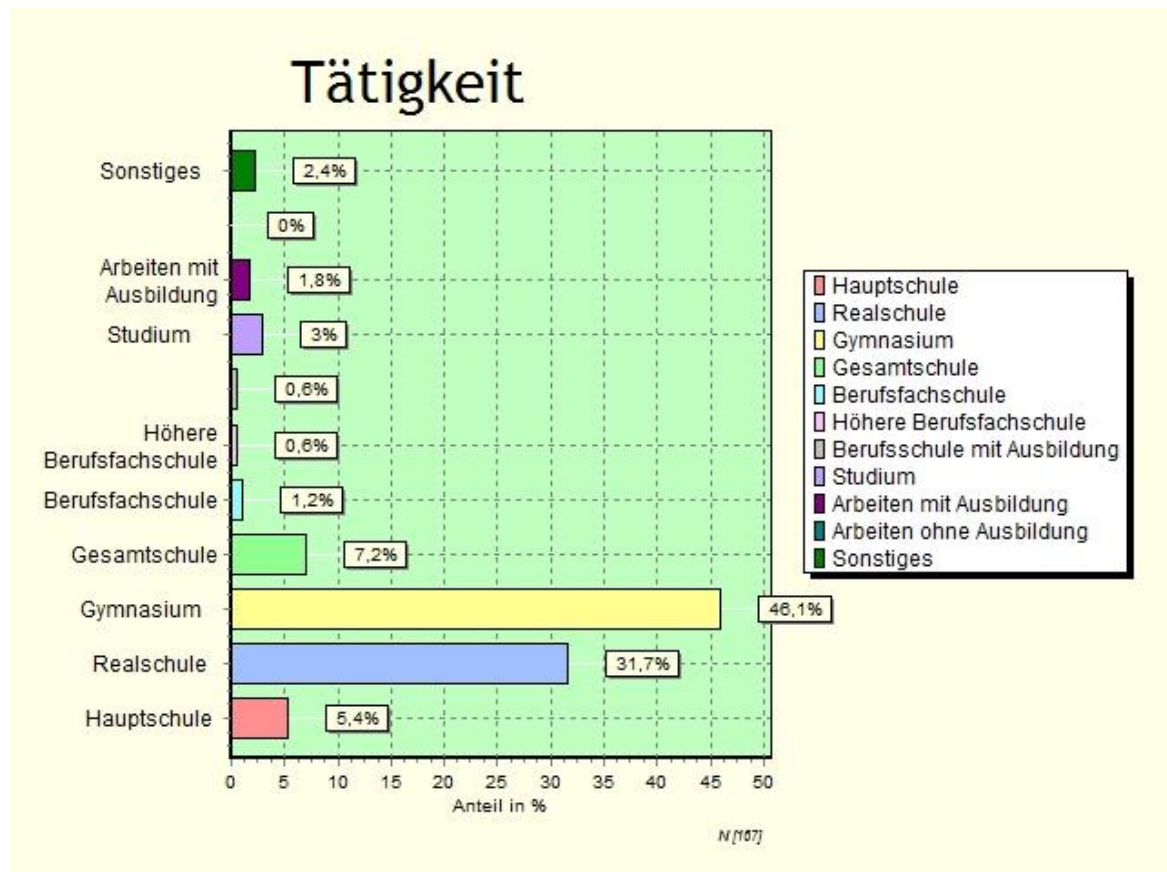


Tabelle 4: Frage 18: „Was machst Du derzeit?“ geschlossene Frage, Gesamtstichprobe, Angaben in Prozent

Deutlich wird an dieser Grafik, dass die Gymnasiast(inn)en mit 46,1% fast die Hälfte der Stichprobe ausmachen. Realschüler(innen) stellen knapp ein Drittel (31,7%) und Gesamt- und Hauptschüler(innen) gemeinsam nur 12,6%. Dieser Befund passt zu anderen Befragungen in der Evangelischen Jugend, bei denen Hinweise zu finden sind, dass sich das Rekrutierungsfeld der Evangelischen Jugend in vielen Regionen auf das Bildungsbürgertum konzentriert (vgl. aej-Studie, Konfi-Studie, S. 54). Hinzu kommt allerdings auch, dass der Fragebogen recht lang war und dicht gedrängt formatiert wurde. Es ist also denkbar, dass Menschen, die Schwierigkeiten haben, sich länger zu konzentrieren, auch häufiger den Fragebogen nicht ausgefüllt haben. Dem ist entgegengesetzt, dass auf informellen Wegen nicht bekannt wurde, dass Teile von Konfirmandengruppen das Ausfüllen des Fragebogens verweigerten. Wie später gezeigt werden wird, spielt der Konfirmandenunterricht auch eine große Rolle bei dem Zustandekommen einer Teilnahme bei anderen Angeboten (vgl. Kapitel „Welche Angebote werden von den Befragten genutzt?“). Deshalb ist an dieser Stelle auch eine Bezugnahme zur so genannten Konfi-Studie hilfreich. Auch hier wird konstatiert, dass ein hoher Anteil Gymnasiasten zu verzeichnen ist und folgende selbstkritische Schlussfolgerung daraus gezogen: Es ist die Frage, ob der Konfirmandenunterricht primär Menschen mit Bildung erreicht, weil Ausrichtung und Struktur "bis hin zu

Information und Kontaktaufnahme- bei Hauptschülern zu einer geringeren Teilnahmebereitschaft führt" (Konfi-Studie, S. 54).

Wie zu erwarten haben eher Jugendliche aus ländlichen Regionen geantwortet – denn hier liegt flächenmäßig der Schwerpunkt des Dekanats. Ein kleiner Teil der Gesamtstichprobe kommt aus dem eher städtischen Gebiet des Dekanats, also der Stadt Limburg. Es handelt sich dabei um 42 Fälle, das entspricht 24,7% unserer Stichprobe. Dem eher ländlichen Gebiet lassen sich 121 Fälle, das entspricht 71,1% aller Fragebögen, zuordnen. Einige wenige, nämlich 7 Fragebögen hatten entweder keine oder eine nicht existierende Postleitzahl angegeben.

Für die weitere Auswertung bedeutet dies, dass die beiden Untergruppen eher städtisches Gebiet und eher ländliches Gebiet nicht gut zu vergleichen sind – allein schon wegen ihrer Anzahl von Fällen. An manchen Punkten wird dennoch vorsichtig auf Unterschiede hinzuweisen sein.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass die Stichprobe unserer Erhebung gewisse Merkmale besonders häufig aufweist: die Befragten beziehen sich häufig auf den Konfirmandenunterricht, sind knapp zur Hälfte Gymnasiast(innen) und mehr als die Hälfte sind im Alter zwischen 13 und 14. Dies wird an vielen Stellen als Erklärungshintergrund bei der Interpretation der Befunde herangezogen werden. Das Geschlechterverhältnis hingegen ist ausgeglichen und die Verteilung der eher ländlichen und städtischen Gebiete stellt keinen Gegensatz zu der Verteilung der Bevölkerung dar.

Welche Angebote werden von den Befragten genutzt?

Wie bereits erwähnt, setzt sich unsere Stichprobe vor allem aus 13- und 14-jährigen Teilnehmer(inne)n vom Konfirmandengruppen zusammen. Dennoch haben auf die Frage 1 „Zu welchen Angeboten der Evangelischen Kirche gehst Du?“ die meisten Befragten mehrere Antworten gegeben, durchschnittlich haben sie zwei Angaben gemacht. 81,8% gehen zum Konfirmandenunterricht, das sind noch mal wesentlich mehr als die Personengruppe, die bei der Befragung auch weitere Ausführungen über ein bestimmtes Angebot macht. Der wesentliche Teil gehört der Altersgruppe 13-14 Jahre an, nimmt also derzeit am Konfiunterricht teil. Dementsprechend häufig werden im Vergleich zu anderen Angeboten auch die Dekanatskonfitage genannt (41,2%). Damit dürfte auch die Tatsache in Zusammenhang stehen, dass 17,1% angeben, Jugendgottesdienste zu besuchen. Im Zuge von Konfirmandenunterricht ist es verpflichtend, eine Mindestanzahl von Gottesdiensten zu besuchen. Ein Fünftel der Befragten (20,6%) gibt an, zur Jugendfreizeitstätte (JFS) Limburg zu gehen. Dies scheint ein wichtiger Ort für das

Dekanat Runkel zu sein. 14,1% nehmen an Freizeiten des Dekanats teil. Alle anderen aufgezählten Angebote liegen unter 10%. Spiele und Bastelmittage werden von niemandem genannt, das mag aber auch daran liegen, dass sich dieses Angebot eher an Jüngere richtet.

Nennung	n	%
Jugendfreizeitstätte Limburg (JFS, Fetze)	35	20,6%
Jugend fragt, Movie-Projekt Thema Gastarbeiter	2	1,2%
Ev. Jugendtreff Mensfelden	1	0,6%
Ev. Jugend Dauborn (Chillies)	0	0,0%
Ev. Jugendgruppe in Staffel ("Kick-off")	1	0,6%
Jugendgottesdienste	29	17,1%
Kindergottesdienst oder Kindersonntage im Ort	6	3,5%
Spiele und Bastelmittage der Kirche	0	0,0%
Kindergruppen der Evangelischen Kirche	1	0,6%
Freizeiten des Evangelischen Dekanates Runkel	24	14,1%
VCP-Pfadfinder in Elz und Dauborn	9	5,3%
Konfirmandenunterricht	139	81,8%
Dekanatskonfitage	70	41,2%
Dekanatskinderkirchentage	6	3,5%
Jugendkirchentage	13	7,7%
Jugendleiterkurse (z.B. Juleica Hohensolms oder VCP-Schulungen)	7	4,1%
Kirche im Kino	1	0,6%
Kinder- und Jugendangebote von Gnadenthal	10	5,9%
Sonstige Angebote der Evangelischen Kirche	7	4,1%

Nennungen (Mehrfachwahl möglich!)	361	
geantwortet haben	170	
ohne Antwort	0	

Tabelle 5: Frage 1: „Zu welchen Angeboten der Evangelischen Kirche gehst Du?“ geschlossene Frage, Mehrfachantworten möglich, Gesamtstichprobe, Angaben in Häufigkeit und Prozent

Es gibt leichte Unterschiede bei den Antworten von Jungen und Mädchen, die wahrscheinlich daher rühren, dass bei unserer Stichprobe Mädchen noch zum Konfirmandenunterricht gehen und bei den Jungen mehr ältere Jugendliche vertreten sind. 84,4% der Mädchen und 78,6% der Jungen geben an, zum Konfirmandenunterricht zu gehen. Dafür gehen 23,8% der Jungen und nur 19,8% der Mädchen zur JFS Limburg. Ein deutlicher Unterschied ist allerdings bei der Frage nach den Jugendgottesdiensten zu verzeichnen: An diesem nehmen Jungen (20,2%) deutlich häufiger teil als Mädchen (11,7%). Vor dem Hintergrund, dass es zwar verpflichtend ist, überhaupt Gottesdienste im Rahmen des Konfiunterrichts zu besuchen, aber nicht festgelegt ist, welcher Art die Gottesdienste sein sollen, scheint die Interpretation nahe zu liegen, dass männliche Jugendliche, wenn sie zum Gottesdienst gehen (müssen), dann eher doch den

Jugendgottesdienst wählen. Auch an den Dekanatskonfirmitagen, die für viele verpflichtend sind, nehmen bei unserer Stichprobe mehr Jungen (44,1%) als Mädchen (36,4%) teil. Dafür gehen etwas mehr Mädchen (10,4%) als Jungen (6%) zu den Jugendkirchentagen.

Es ist schwer zu beurteilen, ob diese Befunde einen Spiegel für das Nutzungsverhalten der Jugendlichen oder für die Zusammensetzung der Stichprobe darstellen. Auffallend ist zumindest, dass Angebote, die man als „missionarisch“ oder nicht jugendverbandlich bezeichnen kann, ausnehmend häufig genannt werden. Dies mag ein Niederschlag der pietistisch geprägten Tradition des östlichen Westerwaldes sein und bedeutet auf jeden Fall eine wahrnehmbare Schwerpunktsetzung, was die Angebotsstruktur für Jugendliche angeht. Es fällt dabei auf, dass kaum freiwillige Angebote genutzt werden, ein Befund, der bei anderen Studien (aej-Studie, Nordelbien-Studie) so nicht zu beobachten ist. In Bezug auf die Zusammensetzung der Altersgruppe (ab 15 nimmt die Teilnahme an dieser Befragung massiv ab) muss man sich dann der Frage stellen, ob es eine Tendenz zu beobachten gibt, dass Jugendliche im Dekanat Runkel nur so lange erreicht werden, solange die Teilnahme verpflichtenden Charakter hat. Und sobald dieser nicht mehr vorhanden ist, wählt ein Großteil der jungen Menschen die Nichtteilnahme. Einen belastbaren Hintergrund freilich liefern diese Daten nicht – sie können aber genutzt werden, die eigene Angebotspalette kritisch zu hinterfragen.

Nach der ersten Frage, die sich auf das allgemeine Nutzungsverhalten der Jugendlichen in Bezug auf Angebote der Evangelischen Kirche und Jugend bezog, wurden die Ausfüllenden gebeten, sich dasjenige herauszusuchen, zu welchem sie am Häufigsten gehen. Die weiteren Fragen des Fragebogens bezogen sich dann auf dieses Angebot.

Wie oben bereits erwähnt, gab hier ein Großteil der Befragten „Konfirmiterricht“ oder Entsprechendes an (62,4%). Zwei Personen haben dabei ihre besondere Rolle markiert, nämlich die eines Betreuers.

Die gesamte Stichprobe setzt sich aus folgenden Nennungen zusammen:

Nennung	n	%
Konfirmandenunterricht	106	62,4%
JFS (offene Jugendarbeit KiGe Limburg)	20	11,8%
Jugendgottesdienste/Gottesdienste	14	8,2%
Pfadfinder (VCP, in Elz und Dauborn)	8	4,7%
Freizeiten	4	2,4%
Jesusbruderschaft Gnadenthal	2	1,2%
Dekanatskonfitage	2	1,2%
Ehrenamtliche Mitarbeit in KiGo	1	0,6%
ohne Angabe	13	7,6%
	170	100,0%

Tabelle 6: Frage 2: „Benenne nun das Angebot, zu dem Du am häufigsten hingehst:“ offene Frage, Gesamtstichprobe, Angaben in Häufigkeit und Prozent

Das heißt, von den 35 Personen, die bei Frage 1 angegeben haben, dass sie zur JFS gehen, hat ein Großteil, nämlich 20 Personen, auch dieses Angebot für den weiteren Fragebogen gewählt. Das kann man so interpretieren, dass diejenigen, die zur JFS gehen, auch recht häufig dort sind. Allerdings ist bei der sehr geringen Anzahl an hier zur Verfügung stehenden Fallzahlen eine Verallgemeinerung nicht ohne Weiteres möglich.

Die beiden Untergruppen „Konfiunterricht“ und „Andere Angebote“, in die sich jetzt unsere Stichprobe unterscheiden lässt, sind leider nicht sehr gut miteinander vergleichbar. Wie zu erwarten, sind es bei den Konfi-Leuten eher die Jüngeren: 84,9% dieser sind 13 oder 14 Jahre alt, 9 Personen dieser Untergruppe haben keine Altersangabe gemacht, 5 Personen sind 15 Jahre alt. Das heißt, wenn man die beiden Untergruppen vergleicht, ist immer Vorsicht geboten, denn es kann sich auch um Alterseffekte handeln. Trotzdem macht eine Gegenüberstellung Sinn, weil dadurch manche mögliche Zusammenhänge in den Blick rücken, die es wert sind, diskutiert zu werden.

Die große Menge an Personen, die über den Konfiunterricht spricht, hat bei der Folgefrage nach den Gründen, wie sie zum ersten Mal zu dem Angebot gekommen sind, auch einfach „durch den Konfirmandenunterricht“ angegeben. Es steht dahinter so eine Art Selbstverständlichkeit, die auch in anderen Studien deutlich wird (vgl. Konfi-Studie, S. 57). Allerdings geben auch knapp die Hälfte der Untergruppe „Andere Angebote“ an, durch den Konfirmandenunterricht zu ihrem Angebot gekommen zu sein (47,5%, das entspricht 29 Personen). Das heißt, der Konfirmandenunterricht spielt unter Umständen eine wesentliche Rolle bei dem Zustandekommen der Nutzung von Angeboten. Es muss allerdings hinzugesagt werden, dass sich dieser Effekt auch umgekehrt niederschlagen

kann: Spielt der Konfirmandenunterricht eine so große Rolle für das Zustandekommen einer Teilnahme von Angeboten, dann kann es ebenso sein, dass er zu einer Nichtteilnahme führt. Dann nämlich, wenn die Jugendlichen den Konfirmandenunterricht eher ablehnen und aus diesem Grund dann auch nicht zu anderen Angeboten von Kirche und Evangelischer Jugend gehen. Aus der Perspektive von Jugendlichen wird häufig nicht zwischen Kirche und Evangelischer Jugend, ja bei manchen gar zwischen Evangelischer und Katholischer Kirche unterschieden. Deshalb haben Vorurteile und Erwartungen, die sich durch das Involviertsein an dem einen oder anderen Bereich entwickeln, eine große Auswirkung auf das Zustandekommen einer Teilnahme bei allen Bereichen – ungeachtet der großen Unterschiede, die zum Beispiel eine offene Jugendgruppe und der Konfirmandenunterricht haben.

Durch die Zusammensetzung der Stichprobe (also dem Schwerpunkt auf Konfirmanden) unterscheiden sich die Gründe für den ersten Besuch von anderen Befragungen. Spielen Freunde und Familie hierbei normalerweise eine besonders herausragende Rolle (vgl. z.B. aeJ-Studie, S. 112, Nordelbien-Erhebung, S. 118, DLRG-Studie), so sind sie auch hier wichtig – jedoch treten die Ansprache durch Kirche/Pfarrer(in)/Jugendarbeiter(in) mehr in den Vordergrund, da es sich ja häufig um den Konfirmandenunterricht handelt. Konfirmation ist für viele evangelische Jugendliche noch eine „selbstverständliche Angelegenheit“, wie auch die ausführliche Erforschung dieses Phänomens bei der Konfi-Studie gezeigt hat (Konfi-Studie, S. 57). Die Verteilung in der Gesamtstichprobe sieht folgendermaßen aus:

Nennung	n	%
Freund/Freundin hat mich mitgenommen	23	13,9%
durch Geschwister	18	10,8%
durch Eltern/Großeltern/Verwandte	27	16,3%
durch Konfirmandenunterricht	102	61,5%
durch Schule/LehrerIn/Religionsunterricht	9	5,4%
durch Kirche/PfarrerIn/JugendarbeiterIn	25	15,1%
durch Programm/Prospekt/Gemeindebrief/Zeitung/Aushang	9	5,4%
habe zufällig davon erfahren, habe mich interessiert	5	3,0%
sonstige Gründe	13	7,8%
<hr/>		
Nennungen (Mehrfachwahl möglich!)	231	
geantwortet haben	166	
ohne Antwort	4	

Tabelle 7: Frage 3: „Aus welchen Gründen bist Du zum ersten Mal zu diesem Angebot gegangen?“ geschlossene Frage, Mehrfachnennungen möglich, Gesamtstichprobe, Angaben in Häufigkeit und Prozent

Interessanterweise spielen bei den männlichen Befragten die Eltern/Großeltern/Verwandten eine größere Rolle (22%) als bei den Mädchen (10,5%).

Dekanat Runkel: Wie erleben Jugendliche die Angebote des Dekanats?
Die Auswertung der Befragung

Das mag damit einhergehen, dass Mädchen häufiger über den Konfirmandenunterricht reden, als Jungen und sie deshalb auch häufiger „durch Konfirmandenunterricht“ als diese angeben (Mädchen: 72,4%, Jungen: 51,2%).

Die Vermutung zur relativ großen Rolle des Konfirmandenunterrichts für den Besuch anderer Angebote bestätigt sich bei der Auswertung dieser Frage. 47,5% der Befragten, die sich beim Ausfüllen des Fragebogens nicht explizit auf ihr Erleben des Konfirmandenunterrichts beziehen, geben dennoch „durch Konfirmandenunterricht“ als Grund für ihren ersten Besuch bei einem anderen Angebot (z.B. Gottesdienst, JFS) an. Allerdings spielen hier gleichzeitig Freunde und Familie eine größere Rolle. Möglicherweise reicht also der Impuls für eine Teilnahme nur durch den Konfirmandenunterricht und der Ansprache durch einen Pfarrer und andere Kirchenpersonen nicht aus.

Auch die Tatsache, dass selbst bei denjenigen, die bei Frage 1 nicht angeben, dass sie zum Konfirmandenunterricht gehen, immer noch 59,5% „durch Konfirmandenunterricht“ als Grund für den ersten Besuch angeben, ist mit einer gewissen Vorsicht zu betrachten. Und zwar kann hier die Selektion der Stichprobe eine Rolle spielen. Es sind vor allem Jugendliche in der Stichprobe vertreten, die noch in Kontakt mit Pfarrer(inne)n über die JFS in Kontakt sind – und weniger Jugendliche, bei denen das nicht so ist. Dies kann man wieder mit einer gewissen Vorsicht als eine Einengung des Rekrutierungsfeldes von Jugendlichen für die Evangelische Jugendarbeit des Dekanats Runkel interpretieren. Auf das in anderen Regionen eher übliche Phänomen, dass die Teilnehmenden ihre Freunde und Freundinnen mitbringen (vgl. aej-Studie, S. 95 und 142ff.), kann hier nicht so aufgebaut werden. Die Frage ist aber, warum bringen sie ihre Freunde nicht mit?

Was machen Jugendliche konkret bei den Angeboten der Evangelischen Jugend?

Bezogen auf das in Frage 2 genannte Angebot, konnten die Befragten angeben, was sie dort so machen. Dabei erhielten wir folgende Antworten:

Nennung	n	%
wir spielen/beschäftigen uns im Haus Spielen (Flippern, Tischfußball, Dart, Billard, u.a.)	29	17,6%
wir diskutieren, reden miteinander, Gesprächsrunden	100	60,6%
wir singen	56	33,9%
wir organisieren/gehen zu Zeltlagern Freizeiten, Fahrten	56	33,9%
wir basteln, töpfern, malen	28	17,0%
wir spielen/beschäftigen uns draußen (Fußball, Volleyball, Basketball, u.a.)	16	9,7%
wir wandern, machen Ausflüge	24	14,6%
wir machen/hören Musik	30	18,2%
wir veranstalten Partys, Feste, Disco, wir tanzen	15	9,1%
wir lernen, machen Schularbeiten	12	7,3%
wir planen Projekte, Veranstaltungen, stimmen Termine ab	49	29,7%
wir beten	72	43,6%
wir beschäftigen uns mit der Bibel, mit religiösen Fragen	105	63,6%
wir reden über Gott, über Jesus, über den Glauben	101	61,2%
wir bereiten Gottesdienste, Gemeindefeste, o.ä. vor	54	32,7%
wir helfen in der Gemeinde, wir helfen anderen Menschen	26	15,8%
wir machen andere Dinge	40	24,2%
Nennungen (Mehrfachwahl möglich!)		813
geantwortet haben		165
ohne Antwort		5

Tabelle 8: Frage 8: „Was macht ihr dort?“, geschlossene Frage, Mehrfachantworten möglich, Gesamtstichprobe, Angaben in Häufigkeit und Prozent

Ein hoher Anteil an Jugendlichen beschäftigt sich also mit kommunikativen, kognitiven und religiösen Tätigkeiten. Hier wird diskutiert, miteinander geredet und es gibt Gesprächsrunden (60,6%). Man beschäftigt sich mit der Bibel und setzt sich mit religiösen Fragen auseinander (63,6%) und man redet über Gott, Jesus und den Glauben (61,2%). Im Vergleich zu anderen Erhebungen werden religiöse Tätigkeiten wesentlich häufiger genannt (vgl. aej-Studie, S. 106 und Nordelbien-Erhebung, S.122). Man könnte diesen Befund leichthin dadurch erklären, dass ein sehr großer Teil vom Konfirmandenunterricht spricht – schließlich ist ein hohes Maß an religiöser Auseinandersetzung im Konfiunterricht zu erwarten. Doch wenn man sich die Untergruppe der Jugendlichen betrachtet, die nicht über den Konfirmandenunterricht sprechen, erkennt man auch hier einen zunächst erstaunlich hohen Anteil an religiösen Tätigkeiten: 41,9% geben ebenfalls „wir reden über Gott, über Jesus, über den Glauben“ an; 37,1% „beten“; 33,9% sagen, sie „beschäftigen“ sich dort „mit der Bibel, mit

religiösen Fragen“ und 25,8% „bereiten Gottesdienste und Gemeindefeste o.ä. vor“. Der Grund hierfür ist folgender: Im Gegensatz zu anderen Befragungen werden bei dieser Untergruppe besonders viele Angebote angegeben, die nicht dem typischen jugendverbandlichen und jugendarbeiterischen Profil entsprechen, sondern eher dem missionarischen Zweig zugerechnet werden können: z.B. Kinder-, Jugend- und andere Gottesdienste. Die Auflistung aller Nennungen zeigt allerdings auch, dass das Spektrum weiter verteilt ist, als bei denjenigen, die ausschließlich vom Konfirmandenunterricht sprechen:

Nennung	n	%
wir spielen/beschäftigen uns im Haus Spielen (Flippern, Tischfußball, Dart, Billard, u.a.)	20	32,3%
wir diskutieren, reden miteinander, Gesprächsrunden	37	59,7%
wir singen	20	32,3%
wir organisieren/gehen zu Zeltlagern Freizeiten, Fahrten	25	40,3%
wir basteln, töpfern, malen	10	16,1%
wir spielen/beschäftigen uns draußen (Fußball, Volleyball, Basketball, u.a.)	10	16,1%
wir wandern, machen Ausflüge	15	24,2%
wir machen/hören Musik	19	30,7%
wir veranstalten Partys, Feste, Disco, wir tanzen	15	24,2%
wir lernen, machen Schularbeiten	9	14,5%
wir planen Projekte, Veranstaltungen, stimmen Termine ab	23	37,1%
wir beten	23	37,1%
wir beschäftigen uns mit der Bibel, mit religiösen Fragen	21	33,9%
wir reden über Gott, über Jesus, über den Glauben	26	41,9%
wir bereiten Gottesdienste, Gemeindefeste, o.ä. vor	16	25,8%
wir helfen in der Gemeinde, wir helfen anderen Menschen	15	24,2%
wir machen andere Dinge	20	32,3%
Nennungen (Mehrfachwahl möglich!)		324
geantwortet haben		62
ohne Antwort		2

Tabelle 9: Frage 8: „Was macht ihr dort?“, geschlossene Frage, Mehrfachantworten möglich, Untergruppe „Andere Angebote“, Angaben in Häufigkeit und Prozent

Vergleicht man die Antworten von Jungen und Mädchen, so erkennt man, dass Mädchen Aktivitäten wie „beschäftigen uns mit der Bibel, mit religiösen Fragen, ... reden über Gott, über Jesus, über den Glauben, ... Diskutieren, reden miteinander, Gesprächsrunden“ oder „beten“ angeben. Jungen nennen diese Tätigkeiten auch, nennen aber bei anderen Nennungen häufiger als die Mädchen: z.B.

„spiele/beschäftigen uns im Haus“, „spielen/beschäftigen uns draußen“, „wandern, machen Ausflüge“, „planen Projekte, Veranstaltungen, stimmen Termine ab“ oder „singen“. Man darf also annehmen, dass Jungen von derartigen Angeboten eher erreicht werden. Das ist nicht unerheblich für die Konzeptionierung der Angebotspalette eines Dekanats.

An den Antworten der Jugendlichen in der Gesamtstichprobe fällt des Weiteren besonders auf, dass „basteln, töpfern, malen“ kaum eine Rolle zu spielen scheinen. Hinzugefügt muss werden, dass von den 28 Personen, die angeben, zu basteln/töpfern/malen, alleine 18 Befragte der Untergruppe „Konfirmandenunterricht“ zugeordnet werden können. Diese kreativen Tätigkeiten galten aber dereinst häufig als ein Kernelement Evangelischer Jugendarbeit. Die Frage muss nun lauten, woran das liegt: Gibt es nicht genügend jugendgerechte Angebote in dieser Hinsicht? Sind die heutigen Jugendlichen daran weniger interessiert und es sind vielmehr Videoschnitt, Homepagegestaltung und Bandarbeit, was die heutigen Jugendlichen interessieren würde? Haben sich also die Formen des kreativen Ausdrucks verändert und um Anschluss an das Leben der Jugendlichen zu erhalten müsste sich die Angebotspalette Evangelischer Jugendarbeit in diese Richtung hin verändern?

Ebenso wie die Inhalte der Treffen war auch die Frequentierung Teil der Befragung. Ein sehr großer Teil der Befragten (78,1%) geht durchschnittlich ein Mal pro Woche zu dem Angebot. Dies deckt sich mit der Tatsache, dass im Dekanat Runkel Konfirmandenunterricht in der Regel wöchentlich abgehalten wird. Die Angaben der befragten Jugendlichen sehen hierzu wie folgt aus:

Nennung	n	%
(fast) jeden Tag	10	5,9%
bestimmt alle zwei Tage	6	3,6%
mindestens ein Mal pro Woche	132	78,1%
vielleicht ein Mal im Monat	14	8,3%
eher seltener als ein Mal im Monat	2	1,2%
2-3 Mal im Jahr	2	1,2%
1 Mal im Jahr	3	1,8%
seltener als jährlich	0	0,00%
Summe	169	
ohne Antwort	1	

Tabelle 10: Frage 4: „Wie oft gehst Du im Durchschnitt dahin?“, geschlossene Frage, Gesamtstichprobe, Angaben in Häufigkeit und Prozent

Evangelische Kirche hat also faktisch bei dem wesentlichen Teil der in dieser Stichprobe befragten Jugendlichen ein Mal in der Woche die Gelegenheit mit ihnen Zeit zu

verbringen – wahrscheinlich auf Grund des Konfirmandenunterrichts. Prinzipiell ist das eine tolle Ausgangslage für die Entwicklung einer persönlichen Bindung, eines sich gegenseitigen Kennenlernens, eines Austausches und der Entfaltung von Gemeinschaft (vgl. hierzu auch Fauser 2008). Man kann das also als eine Chance betrachten, die Evangelische Kirche bzw. Jugend hier hat. Andererseits kann es auch dazu führen, dass junge Menschen mit Evangelischer Jugend eine „verschulte“ Veranstaltung und Belehrung verbinden, da sie kaum oder wenige Erfahrungen mit dem selbstorganisierten Facetten Evangelischer Jugendarbeit machen und aus dieser Erfahrung heraus dann nicht mehr zu anderen Angeboten kommen. Zwei Befunde dieser Erhebung sprechen dafür, dass dieser zweite Wirkmechanismus auch zu beobachten ist: Den Jugendlichen gefällt einiges an ihren Angeboten nicht (siehe unten) und nach dem Konfirmandenalter werden extrem viel weniger Jugendliche erreicht.⁵

Unter denjenigen, die sich hier nicht auf Konfirmandenunterricht beziehen, sind es immer noch 74,6%, die mindestens ein Mal pro Woche teilnehmen. Das heißt, die Häufigkeit nimmt zwar etwas ab, ist aber immer noch hoch. Im Vergleich zu anderen Erhebungen liegt das in etwa im Durchschnitt (aej-Studie, S. 100) oder leicht darunter (vgl. z.B. Nordelbien-Erhebung, S. 119). In unserer Stichprobe ist zwar nicht einfach zwischen der Jugendarbeit im Sinne der Evangelischen Jugend und ihrem verbandlichen Profil und der missionarischen oder sozial-diakonischen Jugendarbeit zu trennen. Dennoch bestätigt sich auch hier mit Einschränkungen, dass die regelmäßige Teilnahme an Angeboten immer noch ein Kern der Jugendarbeit darstellt. Konzeptionell gesehen könnte man allerdings hinterfragen, ob durch dieses Angebotsprofil eine Verengung des Rekrutierungsfeldes geschieht: Werden durch die Konzentration auf solche Angebote viele Jugendliche, die nicht in der Lage sind, sich zeitlich so festzulegen, erst gar nicht erreicht? Oder ist es vielmehr weiterhin unablässig, wöchentliche Treffen zu veranstalten, damit sich eine Gemeinschaft ausbilden kann, die zu einer weiteren Bindung von Teilnehmenden führt? Möglicherweise muss die Antwort für beide Fragen positiv lauten und das Angebotsprofil des Dekanats und seiner Gemeinden daraufhin überdacht werden, ob es für die verschiedenen Lebensstile bei jungen Menschen passend ist.

(Un-)Zufriedenheit der Teilnehmenden

Je nachdem, mit welchen Erwartungen und welchen Motivlagen junge Menschen zu einer Veranstaltung gehen, bewerten sie auch unterschiedlich, ob ihnen das dort Erlebte

⁵ Dies muss wieder mit der Einschränkung gesagt werden, dass es sich hier nicht um eine repräsentative Stichprobe handelt.

gefällt oder nicht. Die Zufriedenheit von Teilnehmenden zu erheben, ist eine komplexe Aufgabe, denn es ist schlechterdings nicht möglich, alle Facetten in einem kleinen Fragebogen abzufragen. Die Bedingtheit von Zufriedenheit lässt sich an einem Beispiel einfach nachvollziehen: Wenn ich von Konfirmandenunterricht ohnehin nicht viel halte, aber merke, dass der Pfarrer sich sehr bemüht, dann fällt meine Bewertung natürlich ganz gut aus – auch wenn ich mit meiner Zeit eigentlich etwas anderes anzufangen wüsste. Sich der Frage der Zufriedenheit mit den Angeboten anzunähern ist also eine sehr schwierige Angelegenheit. Weiter unten in diesem Auswertungsbericht wird noch differenzierter auf die möglichen Aspekte, die bei der Teilnahme eine Rolle spielen können, eingegangen (vgl. Kapitel „Motive der Jugendlichen für eine Teilnahme“). Doch um schon einmal vorab ein kleines Stimmungsbild zu erhalten, wurde in dem Fragebogen die Frage gestellt, ob den Jugendlichen etwas nicht gefällt. Und siehe da, knapp der Hälfte der Befragten gefällt einiges nicht.

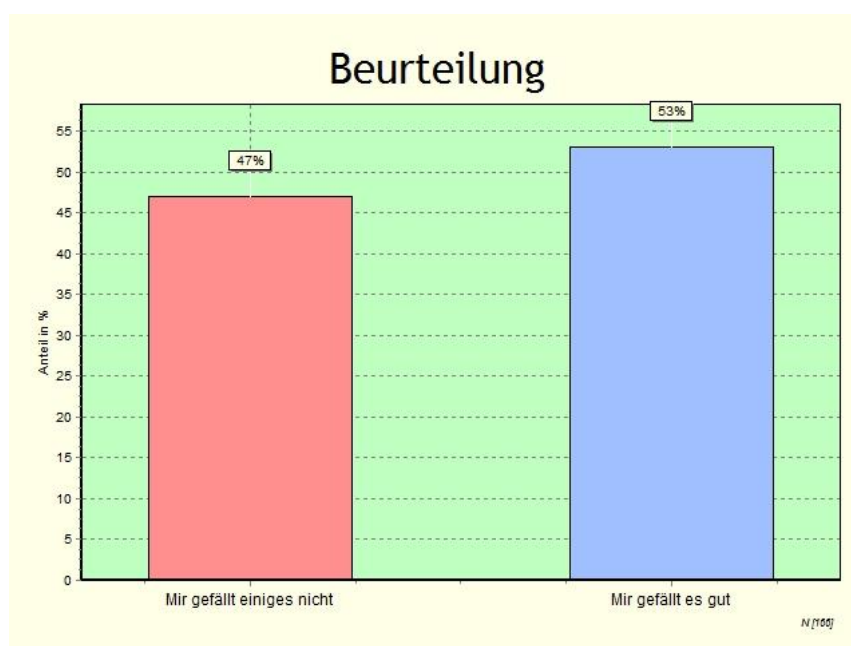


Tabelle 11: Frage 10: „Gibt es etwas, was dir nicht gefällt?“, geschlossene Frage, Gesamtstichprobe, Angaben in Prozent

Im Vergleich zu anderen Erhebungen (aej-Studie und Nordelbien-Erhebung, S.125) zeichnet sich hier ein sehr kritischer Blick auf die Angebote ab. Dies liegt daran, dass die Jugendlichen sich besonders häufig auf den Konfirmandenunterricht beziehen. Es ist besonders frappierend wie sich die Antworten der Personen, die über den Konfirmandenunterricht sprechen von denjenigen, die über andere Angebote reden, unterscheiden. Die folgenden Grafiken veranschaulichen das:

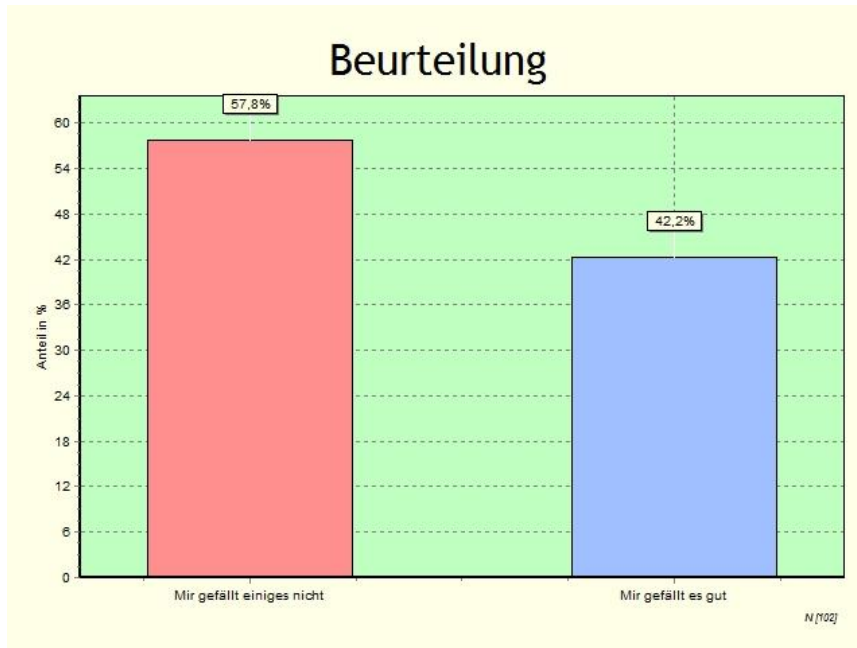


Tabelle 12: Frage 10: „Gibt es etwas, was Dir nicht gefällt?“, geschlossene Frage, Untergruppe Konfirmandenunterricht, Angaben in Prozent

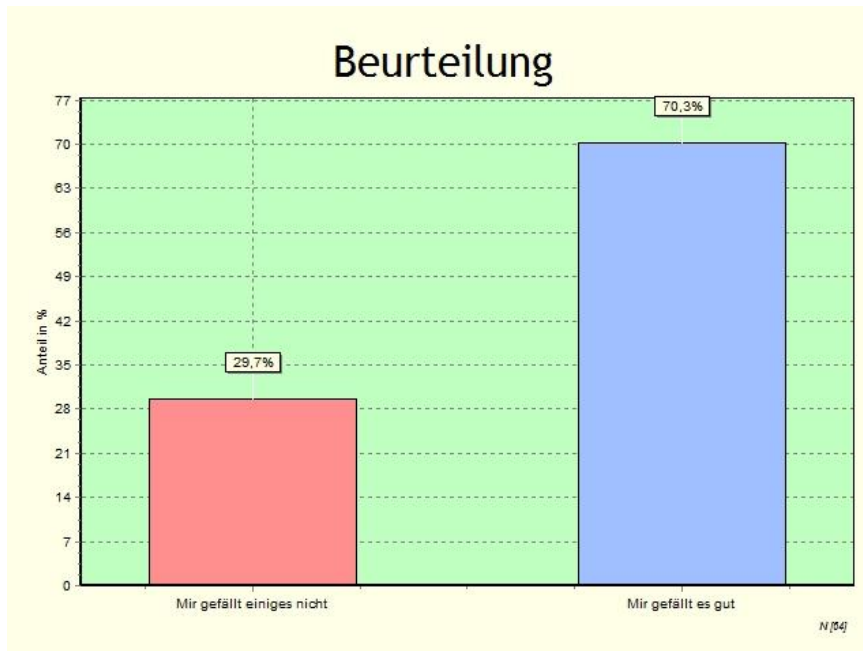


Tabelle 13: Frage 10: „Gibt es etwas, was Dir nicht gefällt?“, geschlossene Frage, Untergruppe „Sonstige Angebote“, Angaben in Prozent

Es zeigt sich sehr deutlich, dass die Teilnahme am Konfirmandenunterricht wesentlich weniger Zufriedenheit auslöst, als die an anderen Angeboten. Dieses Phänomen ist weit

verbreitet und zeigte sich wie gesagt schon bei anderen Erhebungen (aej-Studie, S. 235ff.).

Die Gründe für diese Unzufriedenheit sind vielgestaltig – durchschnittlich wurden mehr als zwei Angaben gemacht. Es liegt dieser Untersuchung an dieser Stelle ein sehr gutes Instrument vor, denn die Auflistung möglicher kritischer Punkte entstand aufgrund einer qualitativen Vorphase und enthält Formulierungen von Jugendlichen selbst. Sie wurde also nicht von Erwachsenen am Schreibtisch entworfen, sondern steht sehr nah am Erleben der jungen Befragten:

Nennung	n	%
es ist manchmal langweilig, nicht aktuell, nicht interessant, zu lang	55	67,1%
manche meckern nur, nerven, fangen Streit an	16	19,5%
das Ganze ist zu streng, man muss pünktlich sein, man muss regelmäßig kommen	12	14,6%
es findet zu selten statt	1	1,2%
die Ausstattung ist nicht gut, zu klein, zu laut, zu schmutzig	5	6,1%
Leute passen vom Alter her nicht zusammen	4	4,9%
es gibt Ärger zwischen Jungen und Mädchen	2	2,4%
zu viel Religion, beten, Bibelarbeit, PfarrerIn, JugendmitarbeiterIn gefallen nicht	23	28,1%
man muss auswendig lernen, ist wie Schule	24	29,3%
zu viel Stress, kostet zu viel Zeit	17	20,7%
es beteiligen sich zu wenig Jugendliche	8	9,8%
es gefallen mir andere Dinge nicht	8	9,8%
<hr/>		
Nennungen (Mehrfachwahl möglich!)	175	
geantwortet haben	82	
ohne Antwort	88	

Tabelle 14: Frage 11: „Was gefällt Dir nicht?“, geschlossene Frage, Mehrfachantworten möglich, Untergruppe derer, denen etwas nicht gefällt, Angaben in Häufigkeit und Prozent

Es ist ein auffälliger Befund, dass so viele Befragte (55 Personen, das entspricht etwa einem Drittel aller Befragten) das Angebot „langweilig, nicht aktuell oder nicht interessant, zu lang“ finden. Dieses Ergebnis der Befragung sollte unter keinen Umständen unter den Tisch fallen. Eine Teilnahme ist dann nur dadurch zu erklären, dass sie nicht völlig freiwillig ist – wie das beim Konfirmandenunterricht der Fall ist – sondern unter starker sozialer Kontrolle bzw. aus Gebundenheit an eine Tradition stattfindet. Wie zu erwarten, fällt dieses Ergebnis bei denjenigen, die vom Konfirmandenunterricht reden auch wesentlich höher aus: Hier geben knapp Dreiviertel (73,8%) derer, denen etwas nicht gefällt an, dass ihnen manchmal langweilig ist, es ihnen nicht aktuell oder interessant genug ist oder zu lang. Insbesondere Mädchen äußern diese Kritik (80,6%).

Die Ähnlichkeit zu schulischen Einheiten stellt einen weiteren Punkt der Kritik dar. 29,3% geben an, dass es ihnen nicht gefällt, dass man „auswendig lernen muss“, es „wie Schule

ist“. Wieder sind hier die Angaben bei den Konfirmanden im Vergleich besonders hoch. Es ist dies ein häufig thematisiertes Grundproblem der didaktischen Umsetzung von Konfirmandenarbeit bzw. Konfirmandenunterricht.

Auch Aspekte auf der inhaltlichen und Beziehungsebene werden von fast einem Drittel mokiert. 28,1% sagen, es wäre ihnen „zu viel Religion, beten, Bibelarbeit“ oder die „PfarrerIn/JugendarbeiterIn gefallen“ ihnen „nicht“.

Auch in der bereits einige Mal erwähnten Konfi-Studie wird auf diese Problemfelder eingehend eingegangen. Die Autoren formulieren: „Wo die Konfirmandenzeit also nicht als relevant und interessant erlebt wird, bleibt sie für die Jugendlichen eher eine in Kauf zu nehmende Bedingung zur Konfirmationsteilnahme als eine Phase der eigenen Orientierung für Glaube und Leben“ (Konfi-Studie, S. 67). Die Autoren rufen dringend dazu auf, bei der konzeptionellen Weiterentwicklung von Konfirmandenarbeit und -unterricht, mehr partizipatorische Elemente und mehr Tätigkeiten, die über die schulischen Formen hinausgehen, einzusetzen: Erforderlich ist ein Mehr an „Mitbestimmung bei den Themen und die Aufnahme eigener Glaubensfragen“ (ebd.).

Die Konfirmandenzeit muss als eine Chance gesehen werden, junge Menschen für Kirche zu begeistern und ihnen den Zugang zu verschiedenen Formen der Teilnahme zu eröffnen. Denn in diesem Alter ist eine Art Selbstverständlichkeit der Teilnahme bei den jungen Menschen noch gegeben – wenn sie familiär einen positiven Zugang zu Kirche haben. Ältere Jugendliche bleiben nur dabei, wenn ein Passungsverhältnis gegeben ist: Wenn sie bei der Evangelischen Kirche bzw. Jugend das Leben können, was ihnen wichtig ist. Wird diese Chance verspielt, kann das weitreichende Konsequenzen für alle Formen von Angeboten haben.

Informationswege

Für das Nutzungsverhalten von Jugendlichen von Angeboten der Jugendarbeit ist es nicht unerheblich, wie sie zu aktuellen Informationen über das Geschehen gelangen. Wie aus anderen Studien bekannt (aej-Studie, DLRG-Studie, Rheinland-Pfalz-Studie), sind es vor allem die persönlichen Gespräche der Peergroups, die diesen Zweck erfüllen. Auch in unserer Stichprobe stellen sie den wichtigsten Aspekt dar.

Nennung	n	%
persönliche Gespräche bei den Treffen	74	46,0%
zwischen den Treffen untereinander per Telefon/Handy	27	16,8%
zwischendurch untereinander per SMS	22	13,7%
per Email oder Internet	55	34,2%
durch Briefe oder Anrufe durch LeiterIn oder BetreuerIn	24	14,9%
durch Flyer, Flugblätter	10	6,2%
durch Gemeindebrief/Kirchenblatt/Aushang	43	26,7%
andere Möglichkeiten	28	17,4%
Nennungen (Mehrfachwahl möglich!) 283		
geantwortet haben 161		
ohne Antwort 9		

Tabelle 15: Frage 9: „Wie informierst du dich über das, was dort ansteht?“, geschlossene Frage, Mehrfachantworten möglich, Gesamtstichprobe, Angaben in Häufigkeit und Prozent

Immer wichtiger werden jedoch Kommunikationswege via Internet. Im Gegensatz zu den hier zitierten schon ein bisschen älteren Studien (aej-Studie und Nordelbien-Erhebung), nehmen diese Kommunikationswege auch einen größeren Raum ein, etwa ein Drittel unserer Befragten nutzt das Internet dafür.⁶

Dieser Eindruck verstärkt sich auch im Vergleich zwischen den Untergruppen der Jugendlichen, die vom Konfiunterricht sprechen und derjenigen, die sich auf andere Angebote beziehen. Beim Konfirmandenunterricht, werden etwas vermehrt der „Gemeindebrief/Kirchenblatt/Aushang“ (31,6%) und „andere Möglichkeiten“ (21,4%) angegeben. Bei den anderen Angeboten spielen „persönliche Gespräche bei den Treffen“ (55,6%), „Email oder Internet“ (46%) eine sehr viel gewichtigere Rolle. Das hat wahrscheinlich damit zu tun, dass Konfirmandenarbeit im Dekanat Runkel zumeist in Unterrichtsform abgehalten wird und dabei weniger Kommunikationsformen des Internets durch den Pfarrer oder die Pfarrerin genutzt werden. Im Gegensatz dazu nimmt Internet als eine typische Form der Kommunikation für junge Menschen bei Angeboten, bei denen es auf ihre eigene Aktivität mehr ankommt, wesentlich mehr Raum ein.

Die Voraussetzung für spontane Kommunikation via Internet ist im Dekanat Runkel bei den befragten Jugendlichen in besonderem Maße gegeben. Man weiß, dass fast alle Jugendliche in der hier befragten Altersgruppe über Handys verfügen: Laut JIM-Studie

⁶ Im Rahmen des Gesamtprojektes „jugendarbeit weit und breit“ wurde eine Befragung im Dekanat Schotten durchgeführt, die diesen Eindruck nachhaltig und differenziert bekräftigt. Quelle: Dekanat Schotten, Dekanatsjugendreferent Christian Leibner

sind es zwischen 97% und 99% (JIM-Studie, S. 54). In unserer Stichprobe zeigt sich, dass sogar der Sättigungsgrad von Smartphones, also Internetfähigen Handys, sehr hoch ist. Er liegt bei der Gesamtstichprobe bei 79,4%. In der Gesamtbevölkerung liegt er in den hier vertretenen Altersgruppen bei durchschnittlich etwa der Hälfte der Jugendlichen (ebd.).⁷ Und es ist davon auszugehen, dass der Smartphonebesitz in den nächsten Jahren noch weiter ansteigen wird.

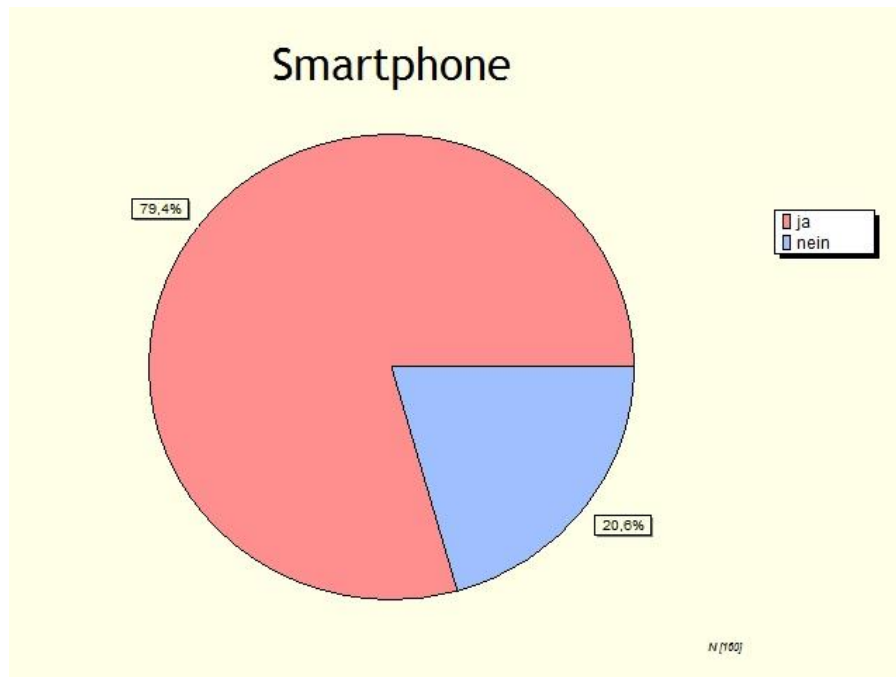


Tabelle 16: Frage 21: „Hast Du ein Smartphone?“, geschlossene Frage, Gesamtstichprobe, Angaben in Prozent

Die Allgegenwärtigkeit dieser Geräte hat große Auswirkung auf das Kommunikationsverhalten der jungen Menschen. Zum einen ist nicht mehr trennscharf zwischen online-Realität und offline-Realität zu unterscheiden. Der Alltag der Jugendlichen ist davon geprägt Informationen extrem schnell einzuholen und abzugeben. Dabei geben Organisationen, bei denen man aufwändig nach relevanten Informationen suchen muss oder die gar veraltete oder lückenhafte Internetauftritte haben, ein schlechtes Bild ab.

Um das Nutzungsverhalten der erreichten Jugendlichen im Sozialraum Internet noch etwas besser nachvollziehen zu können, wurde diesem Thema mit einer weiteren Frage nachgegangen. Die Jugendlichen wurden gefragt, welche Seiten sie im Internet nutzen. Hierbei wurde ihnen eine lange Liste mit vielen Beispielen vorgelegt:

⁷ Zwar sind dies die aktuellen Zahlen, doch wurde die Befragung der JIM-Studie bereits 2011 durchgeführt. Gerade in den letzten 2 Jahren aber ist ein rasanter Anstieg an Smartphonebesitzern zu verzeichnen, so dass auch in der Gesamtbevölkerung ähnlich hohe Werte zu verzeichnen sein könnten.

Nennung	N	%
facebook	132	80,5%
Google+	60	36,6%
Schüler VZ	13	7,9%
Lokalisten	5	3,1%
Wer kennt wen	40	24,4%
Twitter	28	17,1%
Mailprogramm	69	42,1%
Form spring	4	2,4%
WhatsApp	91	55,5%
MSN	12	7,3%
YIM	2	1,2%
AIM	2	1,2%
ICQ	52	31,7%
Skype	93	56,7%
Facetime	23	14,0%
Informationsportale /Suchmaschinen (Wikipedia, Google, wer-weiß-was, Spiegel-online, Blinde Kuh)	88	53,7%
Share-Systems (z.B. Flicks, Posterous, Slideshare, Dropbox)	12	7,3%
Videoportale (z.B. Youtube, zattoo)	112	68,3%
Plattformen zur Homepageerstellung (z.B. Wordpress, Blog	9	5,5%
Spiele (z.B. Communio, Browsergames, Spielaffe)	50	30,5%
Lern-Portale (z.B. Toggo, ki.ka)	12	7,3%
Homepageangebote der Schule	17	10,4%
Andere:	12	7,3%
<hr/>		
Nennungen (Mehrfachwahl möglich!)	938	
geantwortet haben	164	
ohne Antwort	6	

Tabelle 17: Frage 20: „Welche Seiten nutzt Du im Internet?“, geschlossene Frage, Mehrfachantworten möglich, Gesamtstichprobe, Angaben in Häufigkeit und Prozent

Es zeigt sich, dass – wie auch in anderen Studien (Jim-Studie, dji-Studie) deutlich – die Internetplattform Facebook extrem große Verbreitung findet (80,5%). Dagegen nutzt interessanterweise nicht einmal die Hälfte der hier befragten Jugendlichen (42,1%) ein Mailprogramm. Dies bestärkt die Vermutung, die bereits in einigen Studien geäußert wurde, dass Programme wie Whatsapp und Ähnliches das Mailen ablösen (hier schon 55,5%). Bei Whatsapp handelt es sich um eine Art Smartphone-Service, bei dem man kostenlos sms via Internet senden und empfangen kann. Auch das hat große Auswirkungen auf das Kommunikationsverhalten der jungen Menschen. Es werden immer kürzere, weniger komplexere und sich auf Insider-Wissen beziehende Informationen ausgetauscht.

An den hier vorliegenden Ergebnissen kann man konzeptionell in vielerlei Hinsicht Anschluss nehmen. Facebook wird deutschlandweit bereits bei vielen Angeboten der Dekanat Runkel: Wie erleben Jugendliche die Angebote des Dekanats?
Die Auswertung der Befragung

Evangelischen Jugend häufig genutzt – allerdings ist es eine kommerzielle und nicht unumstrittene Plattform. Hier kann auch Aufklärung eine wichtige Rolle im Umgang damit spielen. Eine ziemlich große Menge an Personen (68,3%) besucht Videoportale und hat einen Skypeaccount (56,7%). Gerade das Skypen bietet besonders für ländliche Räume die Möglichkeit, Formen des (kurzen) Treffens, gemeinsamen Vorbereitens, Absprechens, genaueren Durchgehens, etc. zu installieren, bei denen die räumliche Entfernung dann unerheblich ist. Der Videodreh wird von manchen Jugendlichen als Anleitung für Alltagstätigkeiten genutzt, als Blog oder als Kommentar zu lustigen Gegebenheiten. Auch hier sind mannigfache Einsätze innerhalb bestehender Homepages denkbar. In unserer Stichprobe ist auch die Smartphone-Applikation „Whatsapp“ weit verbreitet. Es bietet sich in einigen Gruppierungen sicher an, daran Anschluss zu nehmen und in diesen Kommunikationszirkel aufgenommen zu werden.

An dieser Stelle muss jedoch noch eine wichtige Bemerkung gemacht werden. Es kann das Thema Internet im Rahmen eines solchen Auswertungstextes nicht erschöpfend behandelt sondern nur ein wenig angerissen werden. Es soll hier jedoch mitnichten eine unkritische Haltung gegenüber den Gefahren und Potentialen des Kulturraums Internet eingenommen werden. An diese Ergebnisse konzeptionell Anschluss zu nehmen kann ebenso bedeuten, sich die Gruppe der 30,5% Jugendlichen näher anzuschauen, die angeben, dass sie Spiele spielen und in Erfahrung zu bringen, ob es hier ein Problem mit Spielsucht gibt.

Wichtig ist es allerdings anzuerkennen, welch großen Raum das Internet bei der Lebensgestaltung von jungen Menschen einnimmt. Schon bei diesen zum Teil recht groben Kategorien, in denen die Frage formuliert wurde, gibt jede befragte Person durchschnittlich fast 6 Nennungen an. Die weite Verbreitung der Internetnutzung kann auch derart angegangen werden, sich mit den Jugendlichen genauer mit den Schattenseiten des Sozialraums Internet (z.B. Cyber-Mobbing, Datenfreigabe, Kommerzialisierung eines wichtigen Kulturraums, etc.) auseinanderzusetzen. Denn fest steht, dass sich die meisten der Befragten in diesem Sozialraum aufhalten und eine gelingende Jugendarbeit ist immer auch sozialräumlich und lebensweltorientiert.

Wege zu den Angeboten

Gerade in ländlichen Räumen ist es oft entscheidend für eine Teilnahme an Angeboten, wie die Jugendlichen dorthin gelangen und ob es dabei Probleme gibt. Zunächst haben wir sie gefragt, wie sie denn normalerweise zu dem von ihnen ausgewählten Angebot kommen.

Nicht wenige (42%) kommen zu Fuß zu ihrem Angebot. Etwa ein Drittel wird mit dem Auto gefahren oder mitgenommen (35,5%) und bei einigen (13,6%) ist es „ganz unterschiedlich, mal so, mal so“. Alle Antworten setzen sich wie folgt zusammen:

Nennung	n	%
zu Fuß	71	42,0%
mit dem Fahrrad	3	1,8%
mit öffentlichen Verkehrsmitteln	11	6,5%
werde mit dem Auto gefahren/mitgenommen	60	35,5%
fahre selbst mit dem Auto	1	0,6%
ist ganz unterschiedlich, mal so, mal so	23	13,6%
<hr/>		
Summe	169	
ohne Antwort	1	

Tabelle 18: Frage 5: „Wie kommst Du normalerweise dorthin?“, geschlossene Frage, Mehrfachantworten möglich, Gesamtstichprobe, Angaben in Häufigkeit und Prozent

Interessanterweise spielen öffentliche Verkehrsmittel und das Fahrradfahren eine sehr geringe Rolle. Das ist deshalb auffällig, weil im Dekanat Runkel prinzipiell ein gutes Radwegnetz zur Verfügung steht.⁸ Auch die öffentlichen Verkehrsmittel sind zu den Schulzeiten relativ gut ausgebaut.

Bei denjenigen, die sich auf den Konfirmandenunterricht beziehen, ist das Mitgenommen Werden sogar noch wichtiger. Hier geben 42,5% diese Transportmöglichkeit an, bei denjenigen, die sich auf andere Angebote beziehen, nur 23,8%. Das kann bedeuten, dass die Konfirmanden entweder sehr viel abhängiger von anderen sind oder hier die Eltern viel mehr dahinter her sind, dass die jungen Menschen auch wirklich zum Konfirmandenunterricht gelangen.

Die Dauer, die es benötigt, um zu dem Angebot zu kommen, scheint bei den befragten Jugendlichen sehr kurz zu sein, fast vier Fünftel (78,6%) geben an, dass es nur bis zu 15 Minuten sind. Nur 10,7% brauchen bis zu 30 Minuten, die weiteren Zeitangaben betreffen nur einzelne Personen.

⁸ Man kann nur mutmaßen, ob die Antworten ein wenig anders ausgefallen wären, wenn die Befragung nicht im Winter, sondern im Sommer durchgeführt worden wäre.

Nennung

	n	%
bis zu 15 Minuten	132	78,6%
16-30 Minuten	18	10,7%
31-45 Minuten	4	2,4%
46-60 Minuten	8	4,8%
mehr als 1 Stunde	6	3,6%
<hr/>		
Summe	168	
ohne Antwort	2	

Tabelle 19: Frage 6: „Wie lange brauchst Du normalerweise bis dorthin?“, geschlossene Frage, Gesamtstichprobe, Angaben in Häufigkeit und Prozent

Für diesen Befund gibt es zwei Interpretationsmöglichkeiten. Entweder gibt es sehr viele Orte, an denen die Angebote (vornehmlich der Konfirmandenunterricht) stattfinden, und aus diesem Grund ist die Anreisezeit so kurz ist.⁹ Oder aber es werden von den Angeboten tendenziell nur diejenigen erreicht, die so nah wohnen, dass sie nur so eine kurze Wegstrecke zurücklegen müssen. Wahrscheinlich ist, dass beides zum Teil zutrifft.

Bei Studien und Befragungen, die zu einem ähnlichen Ergebnis kommen, wird die zweite Interpretation favorisiert (Nordelbien-Erhebung, S. 120 ff.). Evangelische Jugendarbeit hat immer einen Sozialraumbezug und kann nur in Rückbesinnung auf diesen gelingen. Jugendliche, die zu weit weg wohnen, gehen als mögliche Teilnehmende leicht verloren. In der hier zitierten Regionalerhebung ist die durchschnittliche Dauer des Weges (bis auf bei älteren Ehrenamtlichen) sogar noch kürzer.

Bei Angeboten, bei denen es sich nicht um Konfirmandenunterricht handelt, werden längere Wege in Kauf genommen. Hier geben nur 69,8% der Befragten an, dass die Dauer bis zu 15 Minuten beträgt. Das geht damit einher, dass die Jugendlichen auch weniger an den Angeboten zu kritisieren haben.

Ein Niederschlag der Notwendigkeit kurzer Wege findet sich auch in Bezug auf Frage 1 wieder: Nur sehr wenige Jugendliche (7,4%) aus ländlichen Gebieten gehen zur JFS, hingegen geben 59,5% der Befragten aus dem städtischen Gebiet an, zur JFS zu gehen. Das heißt, das Einzugsgebiet einer solchen Einrichtung reicht zwar prinzipiell über die Stadtgrenzen hinaus – eine Zentralisierung von derartigen Angeboten muss aber massiv davon begleitet werden, sich um eine kurze Anreisezeit für mögliche Teilnehmende zu kümmern.

Die für ländliche Räume besonders interessante Frage, ob sich bei dem Erreichen der Angebote Probleme ergeben, muss mit einer Vorbemerkung versehen werden. Natürlich

⁹ Manche Pfarrer(innen) des Dekanats nehmen den Aufwand auf sich, den Konfirmandenunterricht im Wechsel in verschiedenen Dörfern abzuhalten.

sind in dieser Stichprobe nur diejenigen Jugendlichen vertreten, die derartige Probleme in der Regel auch bewältigen können – ansonsten sind sie ja keine Nutzer von Angeboten der Evangelischen Kirche oder Jugend. Jugendliche, die wirklich nicht kommen, weil sie keine Transportmittel haben, müssten in einer extra dazu angelegten Befragung aufgespürt werden.

Wie also zu erwarten hat ein Großteil unserer Befragten auch keine größeren Probleme damit, zu ihrem Ziel zu gelangen. 81,8% geben an, dass es nie vorkommt, dass sie nicht zu dem Angebot gelangen.

Nennung	n	%
nein, nie	135	81,8%
ja, weil kein Bus geht	7	4,2%
ja, weil mich niemand fährt	22	13,3%
ja, weil:	6	3,6%
<hr/>		
Nennungen (Mehrfachwahl möglich!)	170	
geantwortet haben	165	
ohne Antwort	5	

Tabelle 20: Frage 7: „Kommt es vor, dass Du nicht hingehst, weil Du nicht hinkommst?“, geschlossene Frage, Mehrfachantworten möglich, Gesamtstichprobe, Angaben in Häufigkeit und Prozent

Am ehesten kann es zum Problem werden – und vor dieses sind immerhin 13,3% der Befragten gestellt, dass sie nicht hinkommen können, weil ihre Mitfahrgelegenheit nicht klappt. Daneben hatten die Befragten auch die Möglichkeit, andere Gründe für ein Nichthinkommen anzugeben. Hier wurden von Einzelnen folgende Aspekte genannt: Eine ältere befragte Person gab an, dass sie manchmal kein Auto zur Verfügung hat, eine, dass sie sich mit anderen trifft – sie also nicht hinkommt, weil ihre Peergroup nicht hingehht, eine, weil sie dann arbeiten muss, eine gibt an, dass dies wetterbedingt geschehen könne, einer Person war wichtig zu betonen, dass es sein kann, dass sie niemand fahren KANN und eine gibt offen zu, dass sie manchmal einfach zu faul ist. Dazu muss man aber wissen, dass diese letztgenannte Person auch zu Fuß unterwegs ist und bis zu 45 Minuten für die einfache Wegstrecke braucht.

Auffällig ist, dass Mädchen eher Probleme haben als Jungen, und zwar weil sie niemand fährt. Sie scheinen hier in einer noch größeren Abhängigkeit zu sein, als die männlichen Befragten. Mädchen geben zu 18,8% an, dass es vorkommt, dass sie nicht hinkommen, weil sie niemand fährt, Jungen nur zu 8,5%.

Konzeptionell Anschluss nehmen lässt sich für das Dekanat Runkel an diese Befunde in mehrererlei Hinsicht. Die Ergebnisse sprechen zum einen gegen eine Zentralisierung von Angeboten – solange nicht dafür gesorgt wird, dass Mitfahrgelegenheiten organisiert

werden. Die kaum genutzten Radwege und öffentlichen Verkehrsmittel könnten auch Anlass dazu geben, thematisch mit den Jugendlichen zu arbeiten. Viele Aktionen von Gruppierungen der Evangelischen Jugend in Deutschland widmen sich unter der Überschrift „Bewahrung der Schöpfung“ dieser Angelegenheit (z.B. Spendenradfahrten, Sonderverträge mit Anbietern öffentlicher Verkehrsmittel, Aufklärungskampagnen u.v.m.).

Motive der Jugendlichen für eine Teilnahme

In einem aufwändigen Verfahren mit einer qualitativen Vorstudie, einer quantitativen Erhebung und der Ermittlung von Motivbündeln durch eine Faktorenanalyse (aej-Studie S. 123ff.) wurden im Zuge der aej-Studie 2006 die Motivlagen von jungen Menschen für den Besuch bei Angeboten der Evangelischen Jugend ermittelt. Das Befragungsinstrument wurde für die Erhebung im Dekanat Runkel in leicht gekürzter Variante übernommen. Hierzu wurde den Befragten eine Liste von 36 Einzelaussagen vorgelegt und sie wurden gebeten, bei jedem anzugeben, ob dieser Grund aus Ihrer Sicht eher wichtig oder eher unwichtig ist.

Durch die unterschiedlichen Formulierungen der Items (mal wird eine Betonung vorgenommen, mal nicht), können die Einzelitems *nicht* einfach miteinander verglichen werden. Es ist aber zulässig, Untergruppen miteinander zu vergleichen und Anschluss an bereits durchgeführte Studien zu nehmen. Der eigentliche Ertrag für die hier vorliegende Befragung ist es jedoch, die Sicht zu erweitern und sich vor Augen zu führen, welche mannigfaltige Begründungszusammenhänge bei einer Teilnahme eine Rolle spielen können.

Folgende Motivdimensionen können unter anderem bei der Teilnahme an einem Angebot aus Sicht der Jugendlichen eine Rolle spielen:

Wunsch, etwas für die eigene Entwicklung zu tun

- muss ich merken, dass ich dort sehr viel mitbekomme
- will ich dort viel lernen können
- will ich aus diesen ganzen Gruppen und dem Zusammenleben was lernen
- hoffe ich, dass man dort aus sich was machen kann
- will ich dort was aus mir machen können
- will ich an mir wachsen und sicherer werden, z.B. wenn man vor anderen Leuten frei redet

Wunsch, etwas Sinnvolles für andere zu tun

- will ich merken, dass ich dort was Sinnvolles für alle tue
- will ich merken, dass ich mich da wirklich einbringen kann
- muss ich spüren, dass es sinnvoll ist, was ich da tue
- übernehme ich damit gerne auch Verantwortung für andere
- will ich das Gefühl haben, dass ich was Sinnvolles für andere Menschen tun kann
- will ich an meiner Aufgabe auch selber wachsen

Wunsch nach Selbstbestimmung

- will ich frei entscheiden können, wann ich was mache

- muss es ohne Zwang ablaufen
- muss man für sich genug Freiraum behalten können
- will ich mich nicht verbiegen müssen
- will ich nicht bevormundet werden
- darf man sich nicht eingeengt fühlen

Wunsch nach spontaner Teilnahme

- muss ich problemlos wieder aussteigen können, wenn ich will
- vermeide ich langfristige Zusagen
- will ich nicht regelmäßig hingehen müssen
- will ich mich selbst kurzfristig entscheiden können, ob ich hingehe
- will ich kurzfristig sagen können, ob ich mitmachen will oder nicht
- muss es erlaubt sein, auch unregelmäßig zu kommen

Wunsch, sich mit religiösen Inhalten näher zu beschäftigen

- muss ich dort eine große Nähe zu Gott entwickeln können
- will ich dadurch besser zu Jesus finden
- will ich dadurch Gottes Wort besser verstehen können
- will ich dort was für mich mitnehmen, z.B. wie Jesus war und was einem das geben kann
- interessiert mich an Religion vor allem, was früher so war, was in der Bibel steht
- will ich dort mit Leuten gemeinsam beten können und Gott das, was mir wichtig ist, erzählen

Wunsch nach Zusammenhalt in der Gruppe

- will ich in einer Gruppe von Leuten sein, wo ich mich wohl fühle
- möchte ich das Gefühl haben, dass ich richtig in eine Gemeinschaft eingebunden bin
- möchte ich sicher sein, dass ich mich auf die anderen verlassen kann
- brauche ich dort Menschen, denen man sich anvertrauen kann
- muss ich mich auf die anderen verlassen können
- müssen auch Leute ernst genommen werden, die nicht so mitreden können

Bei dieser Befragung lassen sich die beiden Untergruppen „Konfis“ versus „Nichtkonfis“ gut unterscheiden. Damit sind diejenigen gemeint, die sich bei Frage 2 und den ganzen Folgefragen auf den Konfirmandenunterricht beziehen und diejenigen, die andere Angebote (z.B. JFS, Jugendgottesdienst, Pfadfinder) nennen.

Hier unterscheiden sich die Motive in folgender Weise:

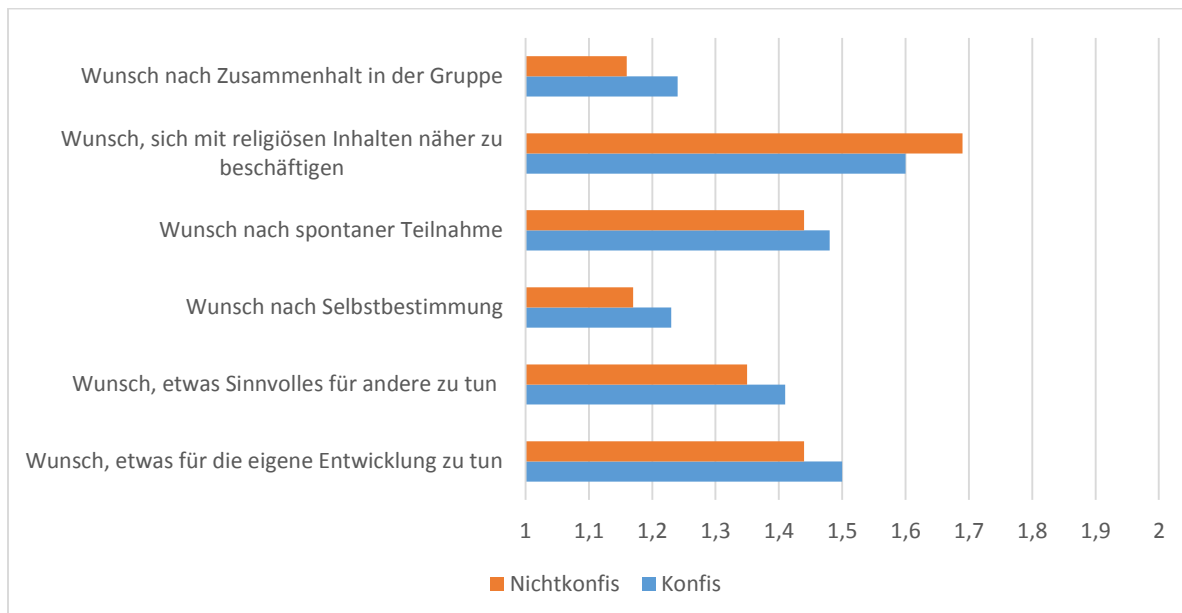


Tabelle 21: Frage 12: „Wenn ich dahin gehe,...“, Motivskalen, Gesamtstichprobe, Angaben in Mittelwerten der Faktoren

An dieser Stelle muss unbedingt vor einer Fehlinterpretation gewarnt werden. Die Daten machen Aussagen über die Motivlagen der Jugendlichen zu einem bestimmten Angebot, auf das sie sich beziehen. Wie schon mehrmals erwähnt, handelt es sich dabei sehr häufig um kirchliche und nicht in erster Linie jugendarbeiterische Angebote. Es ist also kein Spiegel dafür, was die Jugendlichen wollen, sondern mehr davon, was sie bei den hier gewählten Angeboten erwarten: Motive für eine Teilnahme.

An der Grafik ist deutlich abzulesen, dass die Anwesenheit beim Konfirmandenunterricht mit anderen Motiven verknüpft ist, als bei anderen Angeboten. Faktisch liegen die Mittelwerte bei allen Motivdimensionen höher – bis auf eine Ausnahme: Der Wunsch, sich mit religiösen Inhalten näher zu beschäftigen. Auffällig ist dabei, dass dieser Wert im Vergleich zu anderen Untersuchungen bei allen Befragten einen besonders hohen Wert hat (vgl. aej-Studie, S. 55).¹⁰

Für eine gemeinsame Auseinandersetzung mit und Ausübung von Glaube ist das eine tolle Ausgangslage. Denn die im Dekanat Runkel erreichten Jugendlichen scheinen tatsächlich ein ausgeprägtes Interesse daran zu haben, sich mit religiösen Inhalten näher zu beschäftigen und dies von den Veranstaltungen zu erwarten. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Im Dekanat Runkel ist eine ausgesprochene religiöse Tradition zu verzeichnen. Darauf scheint kirchliche bzw. evangelische Jugendarbeit zurückgreifen zu können. Denn die religiöse Prägung des Elternhauses hat massiven Einfluss auf die

¹⁰ Ein direkter Vergleich der Angaben ist an dieser Stelle nicht möglich, da sowohl die Zusammensetzung der Motivskalen als auch die Fragestellung nicht vollkommen übereinstimmen.

Teilnahme am Konfirmandenunterricht (vgl. auch Konfi-Studie S. 55 und 63) und die religiöse Haltung.

Andererseits kann dieser Befund wieder auch umgekehrt gelesen werden: Die Jugendlichen, bei denen dieser Wunsch nicht so sehr ausgeprägt ist, kommen vielleicht gar nicht erst zu den Angeboten, da sie ihre Motive nicht berücksichtigt sehen.

Auffällig ist des Weiteren, dass der Wunsch nach Zusammenhalt in der Gruppe im Vergleich zu anderen Befragungen (z.B. aeJ-Studie, S. 56) niedrig ausfällt. Unter Umständen erwarten sich die Befragten von den Angeboten des Dekanats Runkel also in dieser Hinsicht nicht viel. Man kann dies als einen Spiegel dafür interpretieren, dass das Wir-Gefühl der Evangelischen Jugend kaum ausgeprägt zu sein scheint („Nichtkonfis“ haben noch niedrigere Werte als „Konfis“). Das kann fatale Folgen haben. Denn die Entwicklung von Gemeinschaft hat absolut zentralen Stellenwert für eine längere Bindung und ein großes Engagement in einer Organisation wie einem Jugendverband oder einer kirchlichen Einrichtung (vgl. dazu Fauser, S. 137, Rheinland-Pfalz-Studie, DLRG-Studie). An dieser Stelle scheint es dringend notwendig zu sein, das Miteinander zum Gesprächsthema mit den Jugendlichen zu machen, um nachzuvollziehen, wie es zu einem derart niedrigen Stellenwert dieses Motivbündels kommen kann.

Konzeptionell kann an die Frage nach den Motiven für eine Teilnahme vor allem über das hier vorgestellte Instrument Anschluss genommen werden. Es liegen nunmehr Zahlen für einen Ausschnitt des Dekanats vor. Man kann nun hergehen und in der eigenen Gruppe/Einrichtung/Konfirmandenstunde diese Motivskalen den Jugendlichen vorlegen und sie um eine persönliche Beantwortung der Frage nach ihren Motiven bitten. Sie bieten eine sehr gute Diskussionsgrundlage, die sich hervorragend als Spiegel für die eigene Arbeit und Gewinnung neuer Impulse eignet. Die Erfahrung zeigt, dass sich auf diese Weise äußerst gewinnbringende Facetten des Miteinanders aufdecken lassen, die zu einer Verbesserung des Miteinanders führen können. Vor allem, wenn der/die Pfarrer(in) bzw. Jugendreferent(in), -arbeiter(in) ebenfalls ihre Motive offenlegen, entwickeln sich besonders interessante und aufschlussreiche Gespräche und Ansatzpunkte.

Notiz 1: Orte von Jugendlichen

Um in Erfahrung zu bringen, wie sich der Sozialraum von den Teilnehmenden an Evangelischer bzw. kirchlicher Jugendarbeit gestaltet, ist es auch wichtig, über die aus der Perspektive der Jugendlichen zentralen Orte Bescheid zu wissen. Denn sie bilden die Rahmenbedingungen für das Nutzungsverhalten gegenüber kirchlichen und

jugendverbandlichen Angeboten. Gerade in ländlichen Räumen ist es unabdingbar darüber Bescheid zu wissen, welche Möglichkeiten die jungen Menschen haben bzw. eben nicht haben. Es ist möglich auf diese Weise Aufschluss über mögliche Bedarfe zu erhalten oder aber auch Anknüpfungspunkte für die eigene Arbeit zu entdecken.

Deshalb stellten wir in der Erhebung die Frage „Wo gehst du in deiner Freizeit noch hin?“. Sportvereine, sowie Kneipe/Pubs/Kinos stellen hierbei besonders häufig genannte Orte dar:

Nennung	N	%
Offene Jugendräume/Häuser	25	15,2%
Verbandsarbeit (KJG, St. Georgs Pfadfinder, EC, ...)	5	3,0%
Jugendseminare (z.B. Crossover ...)	6	3,6%
Sportvereine	98	59,4%
Freizeiten und Sport-Camps außerhalb der Evangelischen Kirche	20	12,1%
Kneipe, Pub, Kino	94	57,0%
Freikirchen/Moscheen	0	0,0%
Nichts	16	9,7%
Weiteres:	57	34,6%
<hr/>		
Nennungen (Mehrfachwahl möglich!)	321	
geantwortet haben	165	
ohne Antwort	5	

Tabelle 22: Frage 13: „Wo gehst du in deiner Freizeit noch hin?“, geschlossene Frage, Mehrfachantworten möglich, Gesamtstichprobe, Angaben in Häufigkeit und Prozent

Ursprünglich war es angedacht worden, diese Frage in Zusammenhang mit einer Auflistung von informellen und formellen Orten von Jugendlichen im Dekanat zu entwickeln und auszuwerten. Leider konnte dieses Ziel aus mehreren Gründen (vor allem mangelnde zeitliche Ressourcen) nicht umgesetzt werden. Im Nachhinein zeigt sich, dass diese geschlossene Frage wesentlich aufwändiger in Kategorien hätte formuliert werden müssen. Denn die Rubrik „Weiteres“ wurde häufig genutzt:

Die Befragten hatten die Möglichkeit, unter dieser Kategorie in der Liste Nichtgenanntes anzuführen. Gut ein Drittel hat diese Gelegenheit auch gewählt. Hierbei nennen viele ihre Freunde (36 Personen von 57). Mit Sicherheit wäre diese Anzahl bei den Gesamtantworten noch wesentlich höher, hätte es diese Rubrik auch in der Liste gegeben. Darüber hinaus sind unter „Weiteres“ folgende Nennungen zu finden: Musikvereine, Musikschulen, ein Instrument spielen, Tanzen oder in die Eishalle und/oder Schwimmbad gehen, Reiten, Shoppen, Kino, Arbeitsgemeinschaften der Schulen, andere Vereine, Feuerwehr und eine Person gibt an, zu Veranstaltungen der katholischen Kirche zu gehen.

Mit einer gewissen Vorsicht (die Frage hätte, wie gesagt, qualitativ besser vorbereitet werden müssen) lässt sich folgende Beobachtung aufgrund des Antwortverhaltens der Jugendlichen machen: Man kann nicht sagen, dass es ein bestimmtes Muster gibt, nach dem sich Jugendliche, die zur Evangelischen Jugend/Kirche gehen, durch etwas Auffälliges auszeichnen. Es handelt sich dabei um eine in dieser Hinsicht sehr heterogene Gruppe. Die Häufungen der Antworten zu Pubs etc. und Sportverein können als ein Spiegel dafür gelesen werden, was junge Menschen normalerweise in dem Alter so treiben.

Um der Frage nach den informellen Orten von Jugendlichen noch etwas mehr auf den Grund zu gehen, wurde noch etwas genauer nachgefragt. Auf die Frage „Triffst du dich öfter mit anderen Jugendlichen in der Öffentlichkeit?“ (z.B. Halfpipes, Denkmäler/Brunnen, Plätze, Spielplätze, Bahnhof, Bushaltestellen)“ antworten 70,6% der Jugendlichen mit „ja“ und 24,1% mit „nein“ (neun machten keine Angabe). Interessanterweise machen das Mädchen im Dekanat etwas häufiger (82,2%) als Jungen (67,1%).

Bei der Nachfrage „Wenn ja, an welchen Orten?“ machten einige mehrere Angaben. Insgesamt konnten 175 Benennungen gezählt werden. Hiervon lassen sich 55 wie folgt zusammenfassen: „Stadt, Thalia, Café, Kino, Eisdiele, Restaurant, Kneipe, Plötze“. 22 Benennungen fallen auf: „im Ort, Draußen, im Wald, Stadtpark, Plätze“. 21 Mal wird angegeben: „Skatepark, Bolzplatz, Fußballplatz, Sportplatz, Spielplatz, Halfpipe“ und 16 Mal: „Bahnhof, Bushaltestelle“. Die Befragung wurde im Winter durchgeführt, es darf angenommen werden, dass es etwas mehr Benennungen von öffentlichen Orten im Freien gegeben hätte, wenn es eine wärmere Jahreszeit gewesen wäre.

Festzuhalten ist auch, dass für das Dekanat Runkel zu sagen ist, dass in ländlichen Gebieten informelle öffentliche Orte keine größere Rolle zu spielen scheinen, als im städtischen Gebiet. In beiden Untergruppen antworten ca. drei Viertel der Befragten mit „ja“ auf die Frage, ob sie sich mit anderen Jugendlichen öfter in der Öffentlichkeit treffen.

Eine Beobachtung, die man an dieser Stelle noch anführen kann, lautet, dass man mit einer gewissen Vorsicht, eine Anziehung der Stadt Limburg konstatieren kann. Denn zahlreiche Jugendliche, die in eher ländlichen Gebieten leben, geben bei der offenen Frage, an welchen Orten sie sich mit anderen Jugendlichen treffen, Orte in Limburg-Stadt an: Von 55 Benennungen an Orten fallen hier alleine 36 eindeutig auf die Stadt.

Insgesamt ist also festzuhalten, dass etwa drei Viertel der Jugendlichen informelle Treffs nutzt und dass es eine große Heterogenität im Freizeitverhalten der erreichten Jugendlichen gibt. Will man sich das Verhältnis zwischen dem eigenen Angebot als Dekanat und den Gelegenheitsstrukturen des Sozialraumes (formelle, informelle und non-formale Orte) näher anschauen, müssten noch weitreichendere Untersuchungen angestrengt werden. Bei der großen Rolle, die nach dieser Erhebung diese anderen Orte jedoch zu spielen scheinen, könnte das ein lohnendes Unterfangen sein.

Notiz 2: Nachmittagsunterricht

Für die Angebotsstruktur von Jugendarbeit eines Dekanats ist es nicht eben unerheblich, in Erfahrung zu bringen, zu welchen Zeiten Jugendliche überhaupt ein Angebot nutzen könnten. Gerade zu Zeiten, in denen der Ausbau von Ganztagschulen allgegenwärtig ist, muss dieser Frage nachgegangen werden. Seit 1999 hat sich z.B. die Anzahl der Ganztagschulen in Hessen versiebenfacht.¹¹

Deshalb soll an dieser Stelle, quasi als Exkurs, die Frage ausgewertet werden, an welchen Tagen sich die Nachmittagsveranstaltungen der Schülerinnen und Schüler häufen.

Leider zeichnet sich kein sehr homogenes Bild ab:

¹¹ Quelle: http://verwaltung.hessen.de/irj/HKM_Internet?cid=54f479017cbf9dc1397bdef32b2922a5
(zuletzt aufgerufen am 14.03.2013)

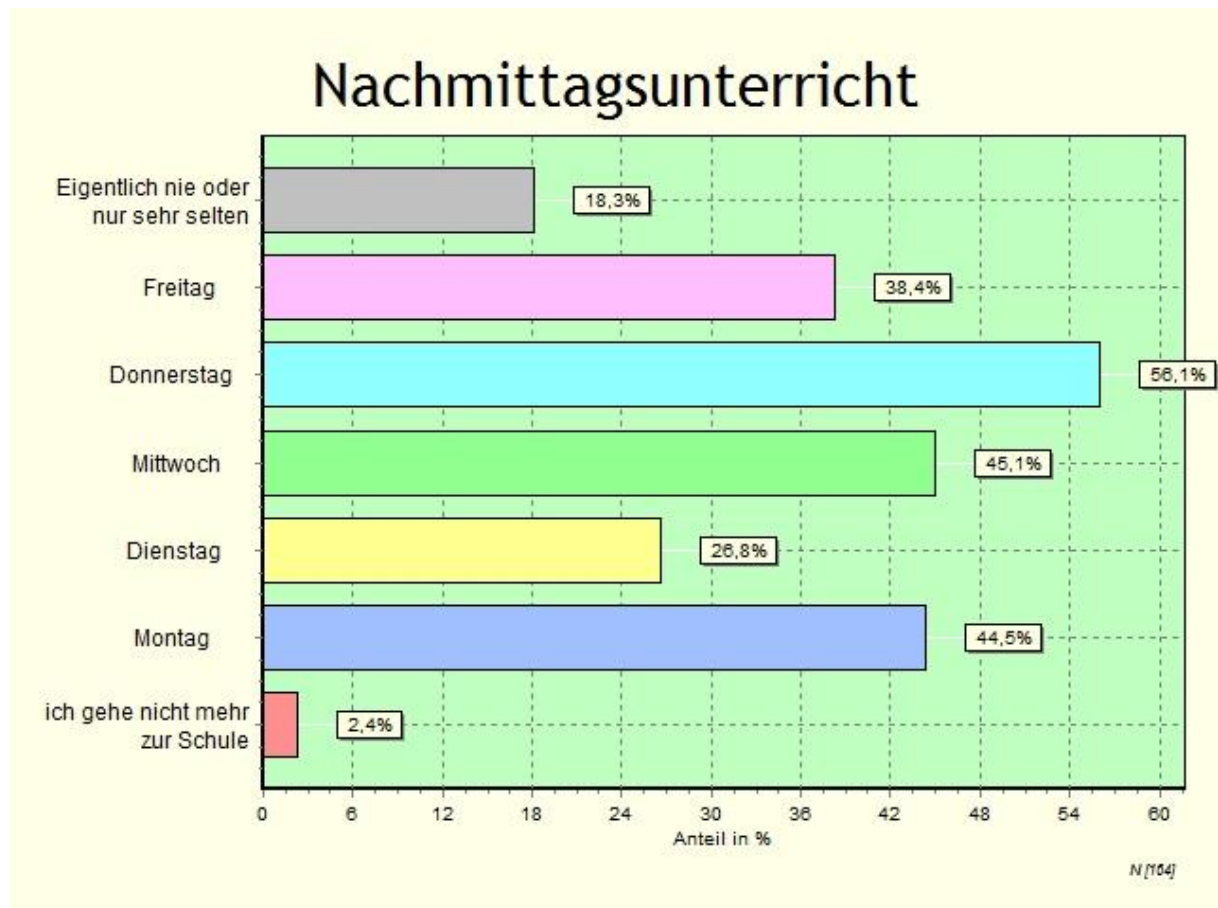


Tabelle 23: Frage 19: „An welchen Tagen hast Du auch nachmittags Schule/Studium/Arbeit?“, geschlossene Frage, Mehrfachantworten möglich, Gesamtstichprobe, Angaben in Prozent

Wie sich an der Tabelle zeigt, gibt es höchstens dienstags deutlich weniger Nachmittagsunterricht als an den anderen Tagen. Man muss sich also in dem jeweiligen Einzugsgebiet auf informellen Wegen immer wieder neu erkundigen. Dass Dienstag eher weniger Unterricht stattfindet, ist nicht verwunderlich, besteht doch eine Vereinbarung mit den Staatlichen Schulämtern, diesen Tag für den Konfirmandenunterricht freizuhalten.¹² Allerdings ist zu konstatieren, dass die Beobachtung, dass diese Vereinbarung von zahlreichen Schulen nicht eingehalten wird, sich mit diesen Zahlen leider bestätigen lässt. Zumindest muss festgehalten werden, dass eine große Anzahl derjenigen, die zum Konfirmandenunterricht gehen, dennoch am Dienstagnachmittag Schule haben – immerhin noch 18,3%.¹³

Leichte Unterschiede scheinen sich mit dem Alter zu ergeben. Bei denjenigen, die nicht vom Konfirmandenunterricht sprechen, ist vor allem der Donnerstag (60%) mit

¹² Quelle: http://www.ksa-wiesbaden-ekhn.de/download/ru_in_hessen_2012_neu.pdf (zuletzt aufgerufen am 14.03.2013)

¹³ Die Vereinbarung bezieht sich allerdings auf die achte Jahrgangsstufe und es ist nicht auszuschließen, dass auch Befragte aus anderen – der siebten oder neunten Jahrgangsstufe – zum Konfirmandenunterricht gehen und aus diesem Grund keine hundert prozentige Freistellung zu konstatieren ist.

Nachmittagsunterricht belegt. Bei den anderen Tagen liegen die Angaben bis auf Dienstag bei knapp unter 50%. Das heißt, es sind noch mehr Tage unter der Woche bereits durch Unterricht belegt. Dies hat sicher auch mit dem Studium und der Arbeit zu tun.

Man könnte nach diesen Daten also für die Jugendarbeit die vorsichtige Empfehlung aussprechen, sich mit Angeboten, wenn nicht am Wochenende¹⁴, dann eher auf den Dienstag als auf den Donnerstag zu konzentrieren. Allerdings scheint hier Aufklärungsbedarf gegenüber den Schulen darüber zu bestehen, dass die Dienstagnachmittage frei bleiben sollen. Tatsächlich aber zeichnet sich eine Herausforderung für Jugendarbeit auf: Denn der wesentliche Teil der Befragten gibt an, regelmäßig Nachmittagsunterricht zu haben. Nur 18,3% der Gesamtstichprobe sagt von sich, dass sie „eigentlich nie oder nur sehr selten“ nachmittags Unterricht hätten. Und es ist davon auszugehen, dass sich diese Zahl noch weiter verringert. Da sich aber auch bei den höheren Klassen der Dienstag als der tendenziell am wenigsten mit Nachmittagsunterricht besetzte Tag herausstellt, könnte man auch da ansetzen und diese Strategie verfolgen: Eventuell kann man sich – auch in Zusammenarbeit mit anderen Anbietern von Jugendarbeit – darum bemühen, diesen Tag prinzipiell als freien Tag zu etablieren.

Kurzzusammenfassung der wichtigsten Befunde

Mit der Befragung „Die Jugendarbeit aus Sicht von Jugendlichen“ im Dekanat Runkel liegen die Sichtweisen von 170 Jugendlichen auf Angebote des Dekanats vor. Die Stichprobe setzt sich zum großen Teil aus jungen Menschen im Konfirmandenalter zusammen, die sich in ihren Antworten auch häufig auf diesen beziehen (Kap. 2 und 3).

Es kann nur gemutmaßt werden, ob dies daran liegt, dass es abseits vom Konfirmandenunterricht vergleichsweise wenig Zugänge zu jungen Menschen im Dekanat gibt, oder ob nur der Feldzugang für die Befragung durch die hohe Erreichbarkeit durch die Pfarrer(innen) hier ein leichter war und aus diesem Grund so viele Antworten zu diesem Bereich kirchlicher Jugendarbeit vorliegen.

Das Dekanat Runkel scheint von einer starken religiösen Tradition geprägt zu sein, die sich positiv auf die Bereitschaft der jungen Menschen, sich mit religiösen Inhalten zu beschäftigen auswirkt. Sowohl in dem, was die Jugendlichen bei den Angeboten machen

¹⁴ Samstags findet in der Regel an den Schulen im Dekanat kein Unterricht statt.

(Kap. 4), als auch hinsichtlich ihrer Teilnahmemotive (Kap. 8) spielen diese eine große Rolle. Dies ist nicht nur der Zusammensetzung der Stichprobe geschuldet.

Allerdings kann es im Umkehrschluss auch bedeuten, dass sich darin niederschlägt, dass das Rekrutierungsfeld für Angebote des Dekanats und seiner Gemeinden stark verengt ist. Wer zwar mit Evangelischer Jugend zu tun haben will, jedoch etwas andere Vorstellungen hat, wird unter Umständen keinen Anschluss finden können – weil es zu wenig Angebote gibt, die einem evangelischen, jedoch weniger missionarischen Profil entsprechen.

Für ein nicht unproblematisches Verhältnis zwischen Nutzer- und Anbieterverhältnis spricht, dass selbst von den erreichten Jugendlichen viele Befragte einiges an den Angeboten kritisieren, insbesondere am Konfirmandenunterricht. Nicht wenigen ist er zu langweilig, wenig aktuell oder interessant oder zu lang (Kap. 5). Hier scheint großer Bedarf an einem Austausch über diese Probleme zu bestehen.

Die Kommunikationswege allgemein scheinen sich überdies in den letzten Jahren zu verändern. Wie zu erwarten war, sind persönliche Gespräche bei den Treffen der wichtigste Weg, um in Erfahrung zu bringen, was bei dem Angebot (hier häufig Konfirmandenunterricht) ansteht (Kap. 6). Doch zeigt die Befragung deutlich, dass das Internet (hier weniger beim Konfirmandenunterricht) eine immer größere Rolle dabei spielt. Drei Viertel der Befragten im Dekanat Runkel verfügt bereits über ein Smartphone, also einem internetfähigen Handy, so dass sich andere Kommunikationsformen unter den Jugendlichen etablieren (Kap. 6). Der Sozialraum Internet stellt derzeit für alle Bereiche von Jugendarbeit eine Herausforderung dar.

Darüber hinaus ist die Teilnahme an den Angeboten bekanntermaßen besonders in ländlichen Räumen häufig von der Mobilität der Jugendlichen abhängig. Die hier befragten Jugendlichen kommen zu einem großen Teil entweder zu Fuß dorthin oder sie werden mit dem Auto mitgenommen (bzw. fahren selbst). Bei drei Viertel der Befragten dauert das nur bis zu 15 Minuten (Kap. 7). Auch hier zeigt sich Jugendarbeit als stark vom Sozialraum abhängig: Nur wenige nehmen einen längeren Weg in Kauf und die Abhängigkeit von Fahrdiensten scheint trotz vorhandener Fahrradwege und Öffentlichem Verkehrsnetz immens (ebd.).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Ergebnisse dieser Erhebung zum einen viele Fragen aufwerfen, denen sich die Verantwortlichen des Dekanats stellen müssen, um dem kritischen Blick der Jugendlichen und dem möglicherweise eingeeengten Rekrutierungsfeld konstruktiv zu begegnen: Warum gefällt vielen Jugendlichen einiges

nicht (Kap. 5) und warum kommen möglicherweise nach der Konfirmandenzeit nur noch wenige Jugendliche zu den Angeboten (Kap. 2 und 3)? Zum anderen lassen sich zahlreiche Anknüpfungspunkte festhalten, an denen man Anschluss nehmen kann, um das Angebotsprofil des Dekanats und seiner Gemeinden in Auseinandersetzung mit der Perspektive der Jugendlichen zu verbessern (siehe vor allem Kap. 6, 7, 8, 10).

Literaturverweise

Da in diesem Auswertungsbericht häufig auf Studien Bezug genommen wird, erhielten diese von uns um der besseren Übersichtlichkeit und Lesbarkeit willen eigene Kürzel.

aej-Studie:

Fausser, Katrin / Fischer, Arthur / Münchmeier, Richard: Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend. Jugend im Verband Band 1, Verlag Barbara Budrich, Opladen und Farmington Hills 2006

Nordelbien-Erhebung:

Schlottau, Heike: Regionalstudie in der Evangelischen Jugend Nordelbien. Ergebnisse und Impulse. In: Mike Corsa (Hrsg.): Praxisentwicklung im Jugendverband: Prozesse - Projekte - Module. Jugend im Verband Band 3, Verlag Barbara Budrich, Opladen und Farmington Hills, 2007, S. 111-138

Dji-Studie:

Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Survey »Medien, Kultur und Sport bei jungen Menschen«2013; unveröffentlichtes Manuskript. Erste Informationen kann man sich an dieser Stelle downloaden: http://www.dji.de/bulletin/d_bull_d/bull99_d/DJIB_99.pdf (zuletzt aufgerufen am 4.3.2013)

DLRG-Studie:

Reichwein, S. / Freund, T.: Jugend im Verband: Karrieren, Aktion, Lebenshilfe. Leske + Budrich, Opladen 1992

Jim-Studie:

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: Jim-Studie 2012. Als Download erhältlich unter: http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf12/JIM2012_Endversion.pdf (zuletzt aufgerufen am 4.3.2013)

Dekanat Runkel: Wie erleben Jugendliche die Angebote des Dekanats?
Die Auswertung der Befragung

Konfi-Studie:

Ilg, Wolfgang / Schweitzer, Friedrich / Elsenbast, Volker: Konfirmandenarbeit in Deutschland. Empirische Einblicke - Herausforderungen - Perspektiven. Gütersloher Verlagshaus 2009

Rheinland-Pfalz-Studie:

Landesjugendring Rheinland-Pfalz e.V. (Hrsg.): Jugend im Verband. Eine empirische Untersuchung in Jugendverbänden in Rheinland-Pfalz. Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Mainz 1992

Weitere Literatur:

Fausser, Katrin: Gemeinschaft aus Sicht von Jugendlichen. Eine empirische Untersuchung über die Rolle von Gemeinschaft für das Nutzungsverhalten von Jugendlichen in einem Jugendverband. Budrich UniPress, Opladen & Farmington Hills 2008

Mike Corsa (Hrsg.): Praxisentwicklung im Jugendverband: Prozesse - Projekte - Module. Jugend im Verband Band 3, Verlag Barbara Budrich, Opladen und Farmington Hills, 2007

Der Fragebogen

Der Fragebogen basiert im Wesentlichen auf der Vorlage des Projektes „Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit“ und wurde in folgendem Buch abgedruckt und erläutert: Mike Corsa (Hrsg.): Praxisentwicklung im Jugendverband: Prozesse - Projekte - Module. Jugend im Verband Band 3, Verlag Barbara Budrich, Opladen und Farmington Hills, 2007. Für den Einsatz im Dekanat Runkel wurde er von Ursula Bornemann und Katrin Valentin überarbeitet.

Fragebogen

Evangelische Jugendarbeit aus der Sicht von Jugendlichen

Wir danken Dir, dass Du an der Befragung teilnimmst.

Bitte beantworte uns ein paar Fragen zu Deiner Freizeit:

1. Zu welchen Angeboten der Evangelischen Kirche gehst du?

(Bitte alle möglichen Angebote ankreuzen.)

- Jugendfreizeitstätte Limburg (JFS, Fetze)**
- Jugend fragt Movie-Projekt, Thema Gastarbeiter (Erinnerungsorte)**
- Ev. Jugend Mensfelden (Jugendtreff)**
- Ev. Jugend Dauborn (Chillies)**
- Ev. Jugend Staffel („Kick-off“)**
- Jugendgottesdienste**
- Kindergottesdienst oder Kindersonntage im Ort**
- Spiele- und Bastelnachmittage der Evangelischen Kirche**
- Kindergruppen der Evangelischen Kirche**
- Freizeiten des Evangelischen Dekanates Runkel**
- VCP-Pfadfinder in Elz und Dauborn**
- Konfirmandenunterricht**
- Dekanatskonfitage**
- Dekanatskinderkirchentage**
- Jugendkirchentage**
- Jugendleiterkurse (z.B. Juleica Hohensolms oder VCP-Schulungen)**
- Kirche im Kino**
- Kinder- und Jugendangebote von Gnadenthal**
- Sonstige Angebote der Evangelischen Kirche Schreibformular einfügen**

2. Benenne nun das Angebot, zu dem Du am häufigsten hingehst:

DIE WEITEREN FRAGEN BEZIEHEN SICH DARAUF!

3. Aus welchen Gründen bist du zum ersten Mal zu diesem Angebot gegangen?

(Bitte alle Gründe ankreuzen!)

- Freund/Freundin hat mich mitgenommen**
- durch Geschwister**
- durch Eltern/Großeltern/Verwandte**
- durch Konfirmandenunterricht**
- durch Schule/LehrerIn/Religionsunterricht**
- durch Kirche/Pfarrer/JugendmitarbeiterIn**
- durch Programm/Prospekt/Gemeindebrief/Zeitung/Aushang**
- durch Homepage/Mail/Internet-Groups**
- habe zufällig davon erfahren, habe mich interessiert**
- sonstige Gründe (bitte benennen) _____**

Dekanat Runkel: Wie erleben Jugendliche die Angebote des Dekanats?
Der Fragebogen

4. *Wie oft gehst du im Durchschnitt dahin? (Bitte nur ein Kästchen ankreuzen)*
- (fast) jeden Tag*
 - bestimmt alle zwei Tage*
 - mindestens einmal pro Woche*
 - vielleicht ein mal im Monat*
 - eher seltener als ein mal im Monat*
 - 2-3 mal im Jahr*
 - 1 mal im Jahr*
 - seltener als jährlich*
5. *Wie kommst du normalerweise dorthin?*
- zu Fuß*
 - mit dem Fahrrad*
 - mit öffentlichen Verkehrsmitteln*
 - werde mit dem Auto gefahren/mitgenommen*
 - fahre selbst mit dem Auto*
 - ist ganz unterschiedlich, mal so, mal so*
6. *Wie lange brauchst du normalerweise bis dorthin? (Bitte nur ein Kästchen ankreuzen.)*
- bis zu 15 Minuten*
 - 16-30 Minuten*
 - 31-45 Minuten*
 - 46-60 Minuten*
 - mehr als 1 Stunde*
7. *Kommt es vor, das du nicht hin gehst, weil du nicht hin kommst? (Bitte alle möglichen Antworten ankreuzen.)*
- nein, nie*
 - ja, weil kein Bus geht*
 - ja, weil mich niemand fährt*
 - ja, weil: _____*
8. *Was macht ihr dort? (Bitte alle möglichen Antworten ankreuzen.)*
- wir spielen/beschäftigen uns im Haus (Flippern, Tischfußball, Dart, Billard u.a.)*
 - wir diskutiere, reden miteinander, Gesprächsrunden*
 - wir singen*
 - wir organisieren/gehen zu Zeltlager, Freizeiten, Fahrten*
 - wir basteln, töpfern, malen*
 - wir spielen/beschäftigen uns draußen (Fußball, Volleyball, Basketball u.a.)*
 - wir wandern, machen Ausflüge*
 - wir machen/hören Musik*
 - wir veranstalten Partys, Feste, Disco wir tanzen*
 - wir lernen, machen Schularbeiten*
 - wir planen Projekte, Veranstaltungen, stimmen Termine ab*
 - wir beten*
 - wir beschäftigen uns mit der Bibel, mit religiösen Fragen*
 - wir reden über Gott, über Jesus, über den Glauben*
 - wir bereiten Gottesdienst, Gemeindefeste u.a. vor*
 - wir helfen in der Gemeinde, wir helfen anderen Menschen*

machen andere Dinge

9. **Wie informierst du dich über das, was dort ansteht?**

(Bitte alle möglichen Antworten ankreuzen.)

- persönliche Gespräche beim Treffen**
- zwischen den Treffen untereinander per Telefon/Handy**
- zwischendurch untereinander per SMS**
- Email oder Internet (z.B. Facebook)**
- durch Briefe oder Anrufe durch LeiterIn oder BetreuerIn nach Hause**
- durch Flyer und Flugblätter**
- durch Gemeindebrief/Kirchenblatt/Aushang**
- Andere Möglichkeit**

10. **Gibt es etwas, was dir nicht gefällt? (Bitte nur ein Kästchen ankreuzen.)**

- Mir gefällt einiges nicht (weiter Frage 11)** **Mir gefällt es gut (weiter Frage 12)**

11. **Was gefällt dir nicht? (Bitte alle möglichen Antworten ankreuzen.)**

- es ist manchmal langweilig, nicht aktuell, nicht interessant, zu lang**
- Manche meckern nur, nerven, fangen Streit an**
- Alles zu streng, man muss pünktlich sein, man muss regelmäßig kommen**
- es findet zu selten statt**
- die Ausstattung ist nicht gut, zu klein, zu laut, zu schmutzig**
- Leute passen vom Alter nicht zusammen**
- es gibt Ärger zwischen Jungen und Mädchen**
- zuviel Religion, beten, Bibelarbeit, PfarrerIn/JugendmitarbeiterIn gefallen nicht**
- man muss auswendig lernen, ist wie Schule**
- zuviel Stress, kostet zuviel Zeit**
- es beteiligen sich zu wenig Jugendliche**
- es gefallen mir andere Dinge nicht: _____**

Es folgen einige Gründe, warum Jugendliche zu solchen Gruppen/Treffs/Einrichtungen gehen, wie du es tust. Diese Gründe haben uns Jugendliche in einer Voruntersuchung erzählt. Wir möchten nun gerne wissen, ob diese Gründe auch für dich wichtig sind. Kreuze bitte bei jedem Grund an, ob dieser Grund für dich eher wichtig oder eher unwichtig ist.

LASSE BITTE KEINE AUSSAGE AUS:

12. **Wenn ich dahin gehe, ...**

	eher wichtig	eher unwichtig
... muss ich merken dass ich dort viel mitbekomme.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... will ich merken, dass ich dort etwas Sinnvolles für alle tue.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... will ich frei entscheiden können, was ich mache.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... muss ich problemlos wieder aussteigen können, wenn ich will.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... muss ich dort eine große Nähe zu Gott entwickeln können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... will ich in einer Gruppe von Leuten sein, wo ich mich wohl fühle	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... will ich dort viel lernen können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... will ich merken, dass ich mich dort wirklich einbringen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

- ... muss es ohne Zwang ablaufen.
- ... vermeide ich langfristige Zusagen.
- ... will ich dadurch besser zu Jesus finden.
- ... möchte ich das Gefühl haben, dass ich richtig in einer Gemeinschaft eingebunden bin.
- ... will ich aus diesen ganzen Treffen und dem Zusammenleben etwas lernen.
- ... muss ich spüren, dass es sinnvoll ist, was ich dort tue.
- ... muss man für sich genügend Freiraum behalten können.
- ... will ich nicht regelmäßig hingehen müssen.
- ... will ich dadurch Gottes Wort besser verstehen können.
- ... möchte ich sicher sein, dass ich mich auf die Anderen verlassen kann.
- ... hoffe ich, dass man dort aus sich was machen kann.
- ... übernehme ich damit auch gerne Verantwortung für Andere.
- ... will ich mich nicht verbiegen müssen.
- ... will ich mich selbst kurzfristig entscheiden können, ob ich hingehe.
- ... will ich dort was für mich mitnehmen,
z.B. wie Jesus war und was einem das geben kann.
- ... brauche ich dort Menschen, denen man sich anvertrauen kann.
- ... will ich dort was aus mir machen können.
- ... will ich das Gefühl haben, dass ich etwas Sinnvolles für andere Menschen tun kann.
- ... will ich nicht bevormundet werden.
- ... will ich kurzfristig sagen können, ob ich mitmachen will oder nicht.
- ... interessiert mich an Religion vor allem, was früher so war, was in der Bibel steht.
- ... muss ich mich auf die Anderen verlassen können.
- ... will ich an mir wachsen und sicherer werden,
z.B. wenn man vor anderen Leuten frei redet.
- ... will ich an meiner Aufgabe auch selber wachsen.
- ... darf man sich nicht eingeengt fühlen.
- ... muss erlaubt sein, auch unregelmäßig zu kommen.
- ... will ich dort mit Leuten gemeinsam beten können und Gott das, was mir wichtig ist, erzählen.
- ... müssen auch Leute ernst genommen werden, die nicht so mitreden können.

13. Wo gehst du in deiner Freizeit noch hin? (Bitte alle möglichen Antworten ankreuzen.)

- Offene Jugendräume/Häuser Sportvereine
- Jugendseminare (z.B. Crossover ...)
- Freizeiten und Sport-Camps außerhalb der Evangelischen Jugend Kneipe, Pub, Kino
- Verbandsarbeit (KJG, St. Georgs Pfadfinder, EC, ...) Nichts
- Weiteres: _____

14. Triffst du dich öfter mit anderen Jugendlichen in der Öffentlichkeit? (z.B. Halfpipes, Denkmäler/Brunnen, Plätze, Spielplätze, Bahnhof, Bushaltestellen) Ja (weiter Frage 15) Nein (weiter Frage 16)

15. Wenn ja, an welchen Orten? _____

Bitte beantworte uns zum Schluss noch ein paar Fragen zu Deiner Person:

16. Wie alt bist du? _____

17. Bist Du männlich oder weiblich? männlich weiblich

18. Was machst du derzeit? (Bitte nur eine Antwort ankreuzen.)

- Hauptschule
- Realschule
- Gymnasium
- Gesamtschule
- Berufsfachschule
- Höhere Berufsfachschule
- Berufsschule mit Ausbildung
- Studium
- Arbeiten mit Ausbildung
- Arbeiten ohne Ausbildung

19. An welchen Tagen hast du auch nachmittags Schule/Studium/Arbeit? (Bitte alle möglichen Antworten ankreuzen.)

- Ich gehe nicht mehr zur Schule
- Montag
- Dienstag
- Mittwoch
- Donnerstag
- Freitag
- Eigentlich nie oder nur selten

20. Welche Seiten nutzt du im Internet? (Bitte alle möglichen Antworten ankreuzen.)

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> facebook | <input type="checkbox"/> Informationsportale/ Suchmaschinen (z.B. Wikipedia, Google, wer-weiß-was, Spiegel-online, Blinde Kuh) |
| <input type="checkbox"/> Google+ | <input type="checkbox"/> Share-Systems (z.B. Flickr, Posterous, Slideshare, Dropbox) |
| <input type="checkbox"/> SchülerVZ | <input type="checkbox"/> Videoportale (z.B. Youtube, zattoo) |
| <input type="checkbox"/> Lokalisten | <input type="checkbox"/> Plattformen zur Homepageerstellung (z.B. Wordpress, Blogger.com, antville.org) |
| <input type="checkbox"/> Wer kennt wen | <input type="checkbox"/> Spiele (z.B. Communio, Browsergames, Spielaffe) |
| <input type="checkbox"/> Twitter | <input type="checkbox"/> Lern-portale (z.B. Toggo, ki.ka) |
| <input type="checkbox"/> Mailprogramm | <input type="checkbox"/> Homepageangebote unserer Schule |

- Form spring** **Andere:** _____
- WhatsApp**
- MSN**
- YIM**
- AIM**
- ICQ**
- Skype**
- Facetime**

21. *Hast du ein Smartphone? (Bitte nur ein Kästchen ankreuzen)*

- ja**
- nein**

22. *Wie ist deine Postleitzahl?* _____

Den Fragebogen bitte bis zum 31. Januar 2013 an:

Ursula Bornemann + Evangelisches Gemeindebüro Nauheim + Oranienstraße 47 + 65597 Hünfelden
Vielen lieben Dank, dass du dir die Zeit genommen hast, diesen Fragebogen zu beantworten!

Wenn du Ergebnisse der Auswertung erfahren möchtest, lese ab März auf der
Homepage nach: <http://dekanat.jugend-fragt.de>

Überlegungen zur Weiterarbeit an der Teilkonzeption der „Kinder- und Jugendarbeit“

der 100%-Stelle Gemeindepädagogischer Dienst
von Ursula Bornemann, im evangelischen Dekanat Runkel
Ursula Bornemann, Dienstsitz Nauheim (Hünfelden)

Vorwort:

Im Rahmen des Seminars „jugendarbeit weit und breit – Konzeptentwicklung für den ländlichen Raum“ durch Ulla Taplik und Dr. Katrin Valentin fand 2012/2013 im Evangelischen Dekanat Runkel eine Onlinebefragung statt, die versucht, die Evangelische Jugendarbeit im Dekanat Runkel aus Sicht der Jugendlichen zu begreifen. Die Auswertung dieser sozialräumlichen Betrachtung führte zu Überlegungen und Fragestellungen, die in diese Überlegungen einfließen.

1. Rahmenbedingungen:

Die Weiterentwicklung der Teilkonzeption richtet sich an den Regelungen des Gemeindepädagogischen Dienstes des Evangelischen Dekanates vom 9.9.2011 aus und unterliegt folgenden Rahmenbedingungen.

- Es wird eine projektorientierte Arbeit zugrunde gelegt. Um über Projektarbeit eine fruchtbare Arbeit zu initiieren, wird Eigeninitiative der Gemeinden mit Einsatz von Ehrenamtlichen erwartet.
- Die Regelung des Gemeindepädagogischen Dienstes sieht die Kooperation zwischen mindestens zwei nicht pfarramtlich verbundenen Gemeinden vor.
- Die Projekte werden für den vereinbarten Zeitraum von den Gemeinden beim DSV beantragt. In Abstimmung mit den Gemeindepädagogen spricht der DSV dann mit den Gemeinden eine Projektvereinbarung ab.
- Der Gemeindepädagogische Dienst bekommt damit die Rolle der Beratung und Begleitung.

2. Vorüberlegungen:

Der Strukturwandel der ekhn (z.B. Stärkung der mittleren Ebene und damit verbundene Anbindung der PädagogInnen auf Dekanats Ebene oder Fusionen von Dekanaten) und gegenläufige Bewegungen in der Arbeitsrealität (z.B. größere Flächen, weniger Ressourcen, weniger Hauptamtliche bei sinkenden Geburtenraten, G8 oder

Ganztagsschule) fordern die MitarbeiterInnen auf Dekanatsebene heraus, sich mit den neuen Strukturen – gerade im ländlichen Raum – auseinander zu setzen und sich der Situation zu stellen.

Die als widersprüchlich erlebten Erwartungshaltungen fordern zu klarer Positionierung auf mehreren Ebenen heraus. Dabei stellt sich hier immer mehr die Frage, wer wird eigentlich wie erreicht? Durch den Perspektivwechsel der Onlinebefragung erhofften wir uns eine bessere Einschätzung der Situation, Offenlegung der Erwartungshaltungen und suchten damit den Dialog.

Projektarbeit wird im Allgemeinen als ein zielgerichtetes Vorhaben mit deutlichem Anfangs- und Endtermin verstanden. Die Qualität der Arbeit wird mit einer Bestimmung der Ressourcen, der Definition des Ablaufes und deutlicher Zieldefinition gewährleistet. Durch Auswertungen nach Ablauf des Projektes können zukünftige Ziele und Arbeitsweisen für neue Projekte gesteckt werden.

Kooperation ist ein zweckgerichtetes zusammenwirkendes Handeln von zwei oder mehr Systemen. Es setzt Kommunikation, Abstimmung von Zielen, Kompromisse und gegenseitige Verlässlichkeit voraus. Es reizt gegenläufige Systemverständnisse zur Auseinandersetzung und damit zum Vorankommen und zum Weiterentwickeln heraus. Es verlangt unbedingte Kritikfähigkeit und Distanzierungsfähigkeit vom eigenen System. Es erwartet von MitarbeiterInnen eine gewisse Sicherheit im eigenen System und bei eigenen Überzeugungen – denn nur Sicherheit im Eigenen vermeidet unnütze Machtkämpfe.

3. Durch die Auswertung der Onlinebefragung aufkommende Fragen für das Dekanat:

- Jugendliche über 14 werden kaum erreicht oder ist es nur nicht gelungen, sie zur Teilnahme an der Befragung zu motivieren?
- Sind die Jugendlichen nur über verpflichtende Angebote erreichbar? Warum bringen Jugendliche ihre Freunde nicht mit?
- Ist die Konfirmandenarbeit einer von wenigen und damit ein sehr wichtiger Zugang zu Jugendlichen im Dekanat?
- Sind die Erwartungen der Jugendlichen an das „Wir-Gefühl“ wirklich so gering? Woran kann das liegen? Wird Gemeinschaft nicht erwartet, gebraucht, gesucht?
- Die Jugendfreizeitstätte ist ein wichtiger Ort für das Dekanat. Welche Chancen könnten sich hier noch für Dekanatsjugendliche vom Dorf ergeben?
- Wöchentliche Teilnahmen dominieren – grundsätzlich gute Ausgangslage. Könnte man hier neue Zielgruppen gewinnen?

- Bastelangebote scheinen keine Rolle zu spielen? Liegt hier ein Mangel an Kreativität vor oder lediglich eine Verlagerung von Interessen im Bereich der Kreativität?
- Nutzung Fahrrad und öffentliche Verkehrsmittel ist gering, liegt das an den Angeboten der Verkehrsmittel oder Gewohnheiten in der Region?
- Wie könnten die Kommunikationswege der Jugendarbeit im Dekanat sinnvoll verbessert werden?

4. Konsequenzen für das Teilkonzept der Gemeindepädagogischen Jugendarbeit Süd:

Da ein großer Teil der Jugendlichen im Dekanat über die Konfirmandenarbeit erreicht wird, könnte dies genutzt werden, um sie für weiter gehende Angebote der Jugendarbeit zu gewinnen. Dafür ist ein Wandel im Denken Voraussetzung. Konfiarbeit kann durch Elemente der Jugendarbeit erweitert werden. Die klassische Trennung von jugendverbandlicher (z.B. Freiwilligkeit, selbstorganisiert), missionarischer (z.B. Jugendgottesdienste, Konfiarbeit) und sozialdiakonischer (z.B. Integrationsarbeit) Jugendarbeit wird aufgeweicht. Die Erfahrungen der jugendverbandlichen Arbeit können den Konfiunterricht bereichern. Es kann eine erweiterte Dekanats–Konfiarbeit entwickelt werden, die sich als Ergänzung für die Gemeinden versteht und grenzüberschreitend kooperativ tätig ist. Die Konfiarbeit kann damit zum Gewinn der Gemeinden werden, sie erlebt einen Partizipationsprozess – hin zu Mitbestimmung und Mitbeteiligung (Elemente der jugendverbandlichen Arbeit) von den Gemeinden ausgehend ins Dekanat hinein reichend – bis in die Dekanatsjugend reichend (Dekanatskonfitage, Konfi-Mitarbeiterschulungen, geregelte Treffen für KonfimitarbeiterInnen auf Dekanatssebene).

Das veränderte Kommunikationsverhalten der neuen Generation – also einer Anzahl an jungen Menschen, die anscheinend nicht mehr über Mail und Flyer, sondern vielleicht nur noch über Facebook und WhatsApp erreichbar sind – sollte realisiert, akzeptiert und ggf. toleriert werden. Die im Dekanat üblichen Kommunikationswege müssen geprüft und mit modernen Medien können kreative Angebote geschaffen werden. Diese sollten sicherlich nicht unkritisch eingesetzt werden, sondern können in Maßen Kommunikation und damit Erreichbarkeit erweitern.

Die Jugendarbeit auf dem Dorf könnte vielleicht gestärkt werden, indem eine zu starke Zentralisierung von Angeboten in die Stadt ohne Mitfahrgelegenheiten vermieden wird. Es müssen Wege gefunden werden, Kooperationen mit Kommunen (z.B. zur

Aufrechterhaltung von Jugendräumen, Kooperationsmodell Ferienspiele Hünfelden) zu stützen. Optimal wäre es, die Erreichbarkeit vor Ort auf dem Land zu erhöhen.

- Die traditionellen Felder der Jugendarbeit im Dekanat (z.B. Gottesdienste, Gesprächsrunde, Beten, Beschäftigung mit Bibel/religiösen Fragen, reden über Gott/Jesus/Glaube, Singen und Freizeiten – vgl. Auswertung der Befragung S. 14-17) sollten genutzt werden, um alternativen Methoden Raum zu geben (z.B. Arbeit mit neuen Medien: Filmschnitt, Homepage gestalten). Das hohe Maß an religiösen Erwartungen oder Bedürfnissen der Jugendlichen im Dekanat kann als Chance gesehen werden, um Auseinandersetzungsfelder zu realisieren und religiöse Bilder hinterfragen zu lassen (Glaubwürdigkeit und Methoden von Kirche stehen auf dem Prüfstand). Das traditionelle Bedürfnis der Bevölkerung kann genutzt werden, um eine Arbeit anzubieten, die sich gemeindeübergreifend, ergänzend versteht (z.B. KiKirche Lahngemeinden).



Dekanat Nassau: Warum nehmen die Jugendlichen an den Freizeiten nicht mehr teil?

Worum ging es?

Vom Lande in die weite Welt – Jugendfreizeiten bieten eine tolle Gelegenheit, eine intensive Zeit mit jungen Menschen zu erleben. Gerade zu Zeiten, in denen es sich manchmal schwierig gestaltet, eine hohe Bindungskraft von regelmäßigen Angeboten zu entwickeln, erhalten Freizeiten einen besonderen Stellenwert, da sie noch viele Jugendliche und Kinder anziehen.

Auch die Freizeiten von Andreas Barth wurden viele Jahre lang sehr gerne besucht. Er ist als Dekanatsjugendreferent im Dekanat Nassau angestellt und richtete sie regelmäßig aus. Seit zwei Jahren jedoch nahm die Anzahl der Interessent(innen) stark ab und im Jahr 2012 musste er die Freizeit sogar ganz absagen. Im Rahmen des Projektes „jugendarbeit weit und breit“ stellte sich Andreas Barth nun die Frage, welche Gründe dazu führten.

Neben naheliegenden Recherchen (Vergleich mit anderen Anbietern, demographische Entwicklung der Zielgruppe, Überarbeitung des Flyers und informelle Gespräche zum Fahrtenziel) wollte Andreas Barth wissen, wie die Jugendlichen, die seine Freizeiten besuchten, diese erlebt hatten. Deshalb wurden zu dieser Frage Gruppendiskussionen durchgeführt. Diese fanden im kollegialen Austausch statt. Das heißt, Andreas Barth führte für das später vorzustellende Projekt im Dekanat Gladenbach die Diskussionen durch und die Verantwortlichen aus Gladenbach die Gespräche mit seinen Gruppen. Auf diese Weise konnten die Befragten freier sprechen und liefen nicht Gefahr, sich auf (vermeintliche) gemeinsame Erfahrungen zu berufen.

Die Gruppendiskussionen zeugten von viel Respekt für die Freizeitleitung durch Andreas Barth und zwischenmenschliche Sympathie – brachten jedoch auch einige Aspekte zutage, von denen Andreas Barth nicht erwartet hätte, dass sie von den Jugendlichen so gesehen wurden: Manche seiner Entscheidungen konnten zwar nachvollzogen werden, wurden von den Jugendlichen jedoch abgelehnt.

Andreas Barth stellte sich sehr selbstkritisch den Äußerungen der befragten Jugendlichen und es entstand eine sehr persönliche Auseinandersetzung mit weitreichenden Konsequenzen. Wieder einmal zeigte sich, dass das subjektorientierte Vorgehen die Arbeit sehr grundlegend verändern kann und über die unmittelbare Problemlösung hinaus die Arbeit tiefgreifend bereichern kann.

Im Folgenden...

...wird zunächst der Ermittlungsbogen für die Gruppendiskussion vorgestellt und anschließend die Zusammenfassung des Vorgehens sowie der konzeptionellen

Schussfolgerungen angehängt. Die Ermittlungspunkte sind gut dazu geeignet, auch für andere Dekanate oder Gemeinden, die vor das Problem mangelnder Teilnehmer(innen) gestellt sind, herangezogen zu werden.

Ermittlungspunkte für die Gruppendiskussionen

Vorbereitung Gruppendiskussionen Dekanat Nassau - Jugendfreizeit

Problemlage (kurze Skizze):

Seit etwa 3 Jahren zeichnet sich eine geringer werdende Teilnehmer/innen-Zahl bei der Belegung unserer Dekanats-Jugendfreizeit ab, die während der Sommerferien stattfindet. Viele Jahre lang waren die Freizeiten Selbstläufer und waren meist wenige Wochen nach Veröffentlichung der Ausschreibung bereits ausgebucht. Dies änderte sich. Waren die Freizeiten 2010/2011 noch „halbwegs“ belegt, so war die Freizeit 2012 mit fünf Anmeldungen nicht mehr praktikabel.

Die Kinderfreizeiten sind weiter gut belegt, allerdings dauert es auch hier mittlerweile länger, bis die Freizeit voll besetzt ist.

Was sind bezüglich Jugendfreizeit die Gründe für diese Entwicklung und wie können diese abgestellt werden?

Fragestellung (Was will ich herauskriegen?):

Wie haben die Teilnehmer/innen die Jugendfreizeiten erlebt? (Expertenbefragung)

Impuls für die Diskussion (ein evt. provozierender Satz):

Ihr wart auf der Jugendfreizeit in Dänemark. Erzählt mal, wie war es denn so?

Später: Ihr habt euch 2012 aber nicht mehr angemeldet. Warum nicht?

Ermittlungspunkte (ca. 7 Stichpunkte):

- **Wie haben die Jugendlichen die Freizeiten erlebt? (Hauptthema der Gruppendiskussion)**
- **Ist Individualurlaub eher angesagt als einer in der Gruppe? (Vereinbarkeit mit Freundeskreis)**
- **Wie haben die Jugendlichen die Freizeitleitung erlebt?**

Dekanat Nassau: Warum nehmen die Jugendlichen an den Freizeiten nicht mehr teil?
Ermittlungspunkte für die Gruppendiskussionen

- Ist der Reisepreis für sie erschwinglich?
- Sind die Aktivitäten attraktiv?
- Welche Rolle spielt das Reiseziel?
- Welche Rolle spielt das Essen/ der Küchendienst?
- Wie wurde der Umgang mit Liebe, Sex und Zärtlichkeit erlebt?
- Ist es ihnen peinlich, mit der Ev. Jugend zu reisen? (als mögliche Nachfrage)

Ort/ Dekanat/ Verantwortliche:

Dekanat Nassau (Details siehe unten)

Verantwortlicher Andreas Barth

Durchführende Personen:

Klaus Grübener und Stefan Föste

Beschreibung der Diskutant(inn)en (Alter, Geschlecht, besondere Merkmale etc.):

Ehemalige Teilnehmer/innen von Jugendfreizeiten, ca. 16-18 Jahre, die sich zur letzten Freizeit NICHT mehr angemeldet haben.

Anzahl der Gruppendiskussionen: geplant 2

Termine: 13.11.2012 um 18.00 Uhr im Ev. Gemeindehaus Beielstein in Nassau, Bahnhofstraße (Gebäude gegenüber des Bahnhofs von Nassau). Haustür sollte offen sein, da zu diesem Zeitpunkt Konfistunde ist. Falls wider Erwarten die Tür geschlossen sein sollte, bitte klingeln. Im 1. Stock wird an 2 Türen ein Zettel mit „Gruppendiskussion“ hängen.

Jugendarbeit weit und breit

Verschriftlichung der Teilkonzeption zu Jugend- und Freizeitarbeit

von Dekanatsjugendreferent Andreas Barth, Dekanat Nassau

A: Meine Fragestellung:

Ausgangslage und Grund zur Projektbeteiligung bei „Jugendarbeit weit und breit“:

Seit etwa 3 Jahren zeichnet sich eine geringer werdende Teilnehmer/innen-Zahl bei der Belegung unserer Dekanats-Jugendfreizeit ab, die während der Sommerferien stattfindet. Viele Jahre lang waren die Freizeiten Selbstläufer und meist wenige Wochen nach Veröffentlichung der Ausschreibung bereits ausgebucht. Dies änderte sich rapide, sozusagen ohne Ansage. Waren die Freizeiten 2010/2011 noch „halbwegs“ belegt und mit einem finanziellen Negativergebnis für den Jugendhaushalt auch durchführbar, so war die Freizeit 2012 mit fünf Anmeldungen nicht mehr praktikabel.

Die Kinderfreizeiten sind weiter gut belegt, wenn auch auf etwas niedrigerem Niveau, allerdings dauert es auch hier mittlerweile länger, bis die Freizeit voll besetzt ist.

Da die Durchführung von Jugendfreizeiten bisher dazu beitrug, dass neue Mitarbeiter/innen für die Jugendarbeit gefunden werden konnten, bedeutet der Ausfall von Jugendfreizeiten zwangsläufig auch einen Einbruch bei der zukünftigen ehrenamtlichen Mitarbeiterschaft, es sei denn, es tun sich andere Möglichkeiten der Mitarbeitergewinnung auf.

Meine Frage lautet daher: **Was sind bezüglich Jugendfreizeit die Gründe für den Rückgang der Anmeldungen und wie können diese abgestellt werden?**

B: Herangehensweise

Um meiner Fragestellung auf den Grund zu gehen, entschied ich mich für die genauere Betrachtung folgender sich ständig verändernder gesellschaftlicher Parameter:

Demographische Entwicklung:

Am augenfälligsten erschien mir die mittlerweile spürbare demographische Entwicklung und ihr Durchschlagen auf die Praxis der Freizeitanmeldungen zu sein. Ich besorgte statistisches Material für unseren Rhein-Lahn-Kreis, dessen Aussage eindeutig ist: Zwischen 2006 und 2020 vermindert sich die Bevölkerungsschicht der unter 20-jährigen um 19,5%. Die Dekanate Diez, Nassau und St. Goarshausen umfassen das Gebiet des Rhein-Lahn-Kreises und werden voraussichtlich ab 2016 ein Gesamtdekanat Rhein-Lahn bilden. Insofern ist ein Blick auf alle drei Dekanate durchaus sinnvoll.

Ein Blick auf die kirchliche Statistik der Taufen, die ich durch die Regionalverwaltung erhalten habe, bestätigt für die Jahre 2005 bis 2011 die Entwicklung und macht deutlich, dass es auch immer „Geburtswellen“ gibt, die regional recht unterschiedlich ausfallen können. Diese Statistik ist besonders für zukünftige Kinderfreizeiten interessant. Ein 2005 geborenes Kind kann bereits 2013 bei Kinderfreizeiten teilnehmen.

Taufen Dekanat Nassau 2005-2011

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011
Männlich	67	79	54	72	66	60	58
Weiblich	66	83	69	87	53	51	72
Gesamt	133	162	123	159	119	111	130

Taufen Dekanat Diez 2005-2011

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011
Männlich	113	102	102	80	83	85	77
Weiblich	96	105	109	86	72	62	62
Gesamt	209	207	211	166	155	147	139

Taufen Dekanat St. Goarshausen 2005-2011

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011
Männlich	63	82	56	70	49	45	39
Weiblich	64	60	54	66	46	37	44
Gesamt	127	142	110	136	95	82	83

Taufen Dekanate R-L-K 2005-2011

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011
Männlich	243	263	212	222	198	190	174
Weiblich	226	248	232	239	171	150	178
Gesamt	469	511	444	461	369	340	352

Ein Auszug aus der kleinen Kirchenstatistik der ekhn zeigt im Vergleich, wie statistische Zahlen innerhalb derselben Organisation erstaunlicherweise unterschiedlich ausfallen können. Das ändert an der Grundtendenz jedoch nichts. Schaut man hier auf die Zahlen der relevanten Jahrgänge im Dekanat Nassau von 1993 bis 2005, so wird deutlich, dass sich die evangelisch getauften Kinder in diesem Zeitraum um etwas mehr als 40% verringerten (vgl. fett gedruckte Zahlen)

Diez			Nassau			St. Goarsh.		
Jahr	Mitglieder	Kinder-Taufen	Jahr	Mitglieder	Kinder-Taufen	Jahr	Mitglieder	Kinder-Taufen
1980	30395	260	1980	25289	165	1980	20001	183
1990	27630	342	1990	22429	216	1990	18560	168
1991	27411	327	1991	22675	243	1991	18620	203
1992	27745	305	1992	22815	229	1992	18800	221
1993	27966	314	1993	23169	224	1993	18945	202
1994	27272	301	1994	22352	209	1994	18965	178
1995	27172	301	1995	21902	190	1995	18548	180
1996	27577	322	1996	21710	195	1996	18554	190
1997	27575	316	1997	21452	235	1997	18298	169
1998	27452	307	1998	21410	184	1998	18314	165
1999	27192	300	1999	21524	171	1999	18431	169
2000	27162	272	2000	21441	184	2000	18077	156
2001	26976	277	2001	21000	135	2001	18277	151
2002	26843	242	2002	20684	161	2002	17533	136
2003	26822	227	2003	20555	177	2003	17892	154
2004	26822	256	2004	20564	155	2004	17567	146
2005	26217	245	2005	19976	133	2005	17192	139
2006	26137	233	2006	19681	186	2006	17101	138

2007	25774	218
2008	25546	196
2009	25131	212
2010	24540	177
2011	24347	201
2012	24029	177

2007	19941	123
2008	19682	167
2009	19536	152
2010	19103	116
2011	18835	132
2012	18660	200

2007	16838	119
2008	16607	151
2009	16466	122
2010	16307	123
2011	16080	104
2012	15678	123

Für das Dekanat Diez ergeben sich 22% und das Dekanat St. Goarshausen 31% Minderung. Aufgrund dieser Zahlen verwundert es nicht, dass tatsächliche Anmeldungen in ihrer Anzahl zurückgehen müssen, zumal sich die Reihe der Anbieter von Maßnahmen jährlich erhöht. Trotz dieses eindeutigen statistischen Materials sollte es m.E. trotzdem möglich sein, in einem Dekanatsgebiet wenigstens 25 Jugendliche für eine Jugendfreizeit begeistern zu können.

Gesellschaftliche Veränderungen

Anmeldeverhalten

Also gingen die Überlegungen über die demographische Entwicklung als Grund hinaus. Bei näherer Betrachtung wurde ein weiterer Faktor deutlich:

Jugendliche (dies gilt aber auch für Erwachsene) legen sich heute kaum mehr langfristig fest. In einer Gesellschaft, in der es täglich Neuerungen gibt, die den Umworbenen das Gefühl vermittelt, dass es ganz bestimmt noch ein besseres Angebot geben wird, wird es zunehmend schwieriger, sich verbindlich auf etwas einzulassen. Das Ausfüllen der Anmeldung wird darum möglichst lange hinausgeschoben, was bedeutet, dass Stornofristen für die Veranstalter von Freizeiten sich zu finanziellen Risiken gerieren. Selbst wenn eine Freizeit bis zu einem halben Jahr vor der Freizeit storniert wird, fallen mindestens 10% als Ausfallgebühr an, da sich Ferienwerke und Busunternehmen absichern (müssen). Ab der 24. Woche vor Veranstaltung fallen gar 50% Stornokosten an.

Individualisierungsprozess

Die seit inzwischen über 20 Jahren beobachtbare Individualisierung unserer Gesellschaft hinterlässt Spuren. So wollen, wie mir manche Eltern sagen, bereits Dreizehnjährige ihren

individuellen Urlaub mit engen Freunden machen. Freizeiten sind out, subjektiv empfundene Freiheit ist in. Die Reiseziele klingen sehr nach erwachsen und nach Party. Diese Veränderung machen sich kommerzielle Veranstalter zunutze (s.u.).

Ferner schien das lokale Ziel der Jugendfreizeit 2012 (innerhalb Deutschlands am Vitzsee in Mecklenburg-Vorpommern) nicht für Jugendliche passend zu sein. Obwohl ein See mit Wasser- und Kanunutzung ansprechend sein sollte, ist es der Ort selbst wohl eher nicht. Mecklenburg-Vorpommern mag zwar landschaftlich reizvoll, jedoch für Jugendliche wenig attraktiv sein. Anders wäre das, wenn Jugendliche schon einmal eine positive Vorerfahrung mit dieser deutschen Landschaft gemacht hätten. Im Sommer 2013 bot die Dekanatsjugend darum eine sehr reizvolle Freizeit nach Schweden an, nachdem von verschiedenen Jugendlichen signalisiert wurde, dass dies ein gutes Ziel sei. Dies änderte jedoch am Ergebnis nichts. Es meldete sich lediglich eine Hand voll Jugendlicher an.

Anbiervielfalt und Kommerzialisierung

Die Zahl der zunehmend auch kommerziellen Anbieter von Jugendreisen erhöht sich ständig. Während freie Träger mit seit vielen Jahren nicht erhöhten oder gar reduzierten Zuschüssen aus der politischen Landschaft einerseits und ständig steigenden Preisen für Reisebusse und Unterkünfte andererseits zu kämpfen haben, schaffen es die Kommerziellen, offensichtlich durch knallharte Kalkulationsverhandlungen, massiven Werbeeinsatz und Preisen, die für unsereinen z.T. nicht machbar sind, immer mehr Jugendliche für sich zu gewinnen. Wer neben Fun und Action auch inhaltlich mit Jugendlichen arbeiten möchte und dies nicht verschweigt, wird bei Werbesätzen wie diesen möglicherweise hinten runter fallen: *„Das lebhafteste Städtchen Rimini ist die Adresse für lange, heiße Nächte an der Adria. Unzählige Szenebars und Diskotheken ermöglichen einzigartiges Abfeiern in bester südländischer Atmosphäre. ...“*

Meine Recherche im Internet zeigt folgendes:

Die Preise sind bei genauer Betrachtung mit unseren in mancherlei Hinsicht vergleichbar. Z.T. wirken sie günstiger, was jedoch meist daran liegt, dass die Übernachtung in Camps stattfindet. Teilweise sind die Anreisekosten nicht aufgeführt, da der Urlaub erst ab Urlaubsort beginnt. Bei uns hingegen ist sogar ein Bus vor Ort inbegriffen, der die Gruppe zu interessanten Ausflügen und Landerkundungen chauffiert.

Viele Anbieter werben, ebenso wie wir, mit der Betreuung der Jugendlichen vor Ort, weisen auf den Jugendschutz hin und versuchen Eltern und Kindern das Gefühl zu vermitteln, dass die Jugendlichen hier gut aufgehoben sind. Gleichzeitig wird das

Partyleben jedoch deutlich hervorgehoben, das dem Jugendschutz oft nicht immer gerecht werden mag, so zumindest meine Vermutung.

„*Endlich Freiheit genießen – Urlaub ohne Eltern*“ scheint ebenso ein wichtiges Werbeargument zu sein.

Hinweise auf „All Inclusive“, freie Getränke (es wird nicht gesagt welche dies sind) Lunchpakete und Betreuung beschreiben nichts anderes, als es auch in unseren Freizeiten vorzufinden ist. Dort ist auch alles inklusive.

Neben den vorgenannten Beobachtungen stellte ich fest, dass sich insbesondere beim öffentlichen Erscheinungsbild unserer Jugendarbeit etwas verändern muss:

Kritische Betrachtung eigener Öffentlichkeitsarbeit

- Internetauftritt

Der Internetauftritt der Ev. Jugend im Dekanat Nassau ist vom Design her veraltet und durch einen Serverumzug bedingt auch nicht mehr ganz aktuell. Dies wird sich jedoch ändern, da wir zukünftig von HTML auf CMS Technologie umsteigen werden. Auch wird sich die Internet Adresse ändern: ev-jugend.rheinlahn.de

- Freizeitausschreibung

Bei der Durchsicht des alten Freizeitprospektes wurde ich auf verschiedene Formulierungen hingewiesen, die nicht ganz zeitgemäß bzw. für Jugendliche nicht ansprechend sind. Der neue Prospekt hat sich in diesen Punkten geändert. Auch war das Design nicht mehr zeitgemäß und wurde inzwischen geändert.

- Soziales Netzwerk FACEBOOK

Bisher sah ich die Präsenz im sozialen Netzwerk Facebook o.ä. sehr kritisch. Doch es wird deutlich, dass gerade Jugendliche diesen Kommunikationsweg intensiv nutzen. Viele sind ganztägig erreichbar und pflegen ihre Kontakte und Terminabsprachen. Darum sind sie häufig in sozialen Netzwerken vorfindlich.

Vorteile für die eigene Nutzung des sozialen Netzwerks sind: Kontakte sind kurzwegig, Termine schnell mitteilbar, Infos und Erinnerungen schnell zu streuen. Eine professionelle Sicht auf diese Tatsache führt zum Schluss, dass eine Präsenz auf Facebook somit notwendig und gut ist. Daher werde ich einen Facebook – Account installieren, der die Funktion haben soll, dass unsere Jugendarbeit im Kopf der Jugendlichen bleibt und sich immer wieder in Erinnerung bringt. Dabei soll die Ev. Dekanat Nassau: Warum nehmen die Jugendlichen an den Freizeiten nicht mehr teil? Konzeptionelle Schlussfolgerungen (Autor: Andreas Barth)

Jugend möglichst viel „like“ und somit Verbreitung bekommen. Das bedeutet aber auch, dass sich unsere Arbeit gegen das eigene Image „Kirche ist etwas für Weicheier“ durchsetzen muss. Wer bei uns „like“ drückt, outet sich in seinem gesamten virtuellen und echten Freundeskreis. Dazu gehört Mut.

Inhaltlich soll es um die unmittelbare Kommunikation mit der jugendlichen Zielgruppe, um Weitergabe von Informationen, um Kommentierungen und um Mitteilung dessen gehen, was wir zwar sprachlich augenzwinkernd aber doch ernsthaft an die Nutzer mitteilen wollen.

Dazu gehört eine zeitnahe Pflege, die ein täglich mehrfaches Aktualisieren (Kommentare beantworten, neue Bilder einsetzen, auf Anfragen antworten u.s.w.) der Inhalte nach sich zieht und was mir im Moment eher Bauchschmerzen verursacht, da ich schon jetzt kaum weiß, wie ich den täglichen Anforderungen meines Berufes gerecht werden kann. Doch ich will es versuchen. Vielleicht finde ich Jugendliche, die mir dabei behilflich sein wollen und können. Dies gilt auch für die Homepage, die Facebook nicht ersetzen kann. Möglicherweise kann sich während eines Schulungswochenendes mit Jugendlichen diesbezüglich manches entwickeln.

C: Durchführung

Soweit zur bisherigen Analyse. Um qualifizierte Äußerungen von ehemaligen Freizeiteilnehmern zu erhalten, bot sich in meinem Fall methodisch die Durchführung einer **Gruppendiskussion** an, bei der Jugendliche über ihre Erfahrungen bei meinen Jugendfreizeiten berichten konnten. (Literaturhinweis: Lamnek, Siegfried: Gruppendiskussion. Theorie und Praxis. Weinheim: PVU 1998)

Bei der Durchführung dieser Gruppendiskussion waren die beteiligten Jugendlichen als Experten zu verstehen, die entsprechende Erfahrungen bei unseren Freizeiten sammeln konnten. Ihre Erlebnisse sollten im Mittelpunkt stehen und mir zeigen, welche Punkte bei ihnen gut bzw. schlecht ankamen, welches Verhältnis sie zu Mitarbeiterschaft und Freizeitleitung hatten u.s.w. - kurzum also alles, was ich aus ihren Aussagen lernen kann.

Am 13. November 2012 erfolgten in Nassau eine Gruppendiskussion mit 4 Teilnehmern, sowie eine Einzelbefragung. Alle Diskutanten waren in 2010 Teilnehmer/innen bei der Jugendfreizeit in Dänemark. Die Gruppendiskussion führten zwei Kollegen aus dem Dekanat Gladenbach (also völlig unbekannte Menschen) durch, da so gewährleistet war, dass sich die Jugendlichen ungezwungen äußern konnten. Einzelne Aussagen sollten von meiner Seite aus nicht bestimmten Personen zuzuordnen sein.

Dekanat Nassau: Warum nehmen die Jugendlichen an den Freizeiten nicht mehr teil?
Konzeptionelle Schlussfolgerungen (Autor: Andreas Barth)

Im Vorfeld entwickelte ich einige **Ermittlungspunkte**, die die beiden Kollegen in deren Leitung der Gruppendiskussion unterstützen sollten:

- Wie haben die Jugendlichen die Freizeiten erlebt (Hauptthema der Gruppendiskussion)
- Ist Individualurlaub eher angesagt als einer in der Gruppe?! (Vereinbarkeit mit Freundeskreis)
- Wie haben die Jugendlichen die Freizeitleitung erlebt?
- Der Reisepreis ist zu teuer?!
- Die Aktivitäten sind wenig attraktiv?!
- Reiseziele
- Essen/Küchendienst
- Umgang mit Liebe, Sex und Zärtlichkeit
- Mit der Ev. Jugend zu reisen ist peinlich?!

D: Ergebnisse und . . . Konsequenzen

Folgende zwei Hauptpunkte erscheinen nach Auswertung des Protokolls der Gruppendiskussion herausstechend: **Gemeinschaftsgefühl** und **Wahl des Freizeitortes**. Im Folgenden findet sich eine Auswahl von Zitaten (kursiv gesetzt) und erste Gedanken dazu.

Gemeinschaftsgefühl

Das Gefühl einer guten Gemeinschaft untereinander ist den Jugendlichen sehr wichtig. Sie empfinden bei unseren Freizeiten eine Art Familienersatz (*„Wir waren nicht so extrem viele, sondern wie gesagt wie eine Familie. Wir waren nicht so extrem viele, sondern genau richtig von der Anzahl her.“* „*Wir haben uns alle super verstanden, na ja, mit'n paar Ausnahmen.*“ – „*Die gibt's immer.*“).

Respekt vs. Angst: Die Diskutanten verstehen mich nicht nur als Leiter, sondern auch als eine Art „Freizeitpapa“. Dabei werde ich von den Jugendlichen durch mein Auftreten offensichtlich recht unterschiedlich wahrgenommen. (*„Das stört den Andreas, wenn man nicht...“* „*...zu seinen Fehlern steht!*“ „*...und wenn man ihm ins Gesicht lügt.*“ „*Vorm Andy hat man dann wirklich auch Respekt. Also, der Andy, der ist wirklich ein herzensguter Mensch, also, mittlerweile ist das auch alles vergessen, jedenfalls von meiner Seite aus; ich hoffe, das geht beim Andy auch so. Wenn der mal sauer ist, find ich schon, dann hat man auch echt Respekt vor dem. Was auch wichtig ist.*“ „*Der wird laut.*“ „*Und der guckt dann auch richtig böse. Ich weiß, dass ich richtig Angst vor dem hatte*“)

Dekanat Nassau: Warum nehmen die Jugendlichen an den Freizeiten nicht mehr teil?
Konzeptionelle Schlussfolgerungen (Autor: Andreas Barth)

und ich konnte ihm wirklich danach nicht mehr in die Augen gucken.“ „das schreckt dann halt Leute ab.“ „Andererseits muss das ja auch... ist halt dieser schmale Grat – Abschrecken und Vertrauen.“ „Ich weiß, dass der Andy das nie so böse meint, wie er das rüberbringt.“ „Früher hatte der noch den Schnurrbart... das war auch so 'n bisschen furchteinflößend, respektinflößend. Ich hätte mich nie getraut, zum Andreas einen blöden Kommentar abzulassen, was ich bei anderen Betreuern schon mal gemacht hab. Aber nicht beim Andreas.“)

Regelungen: Einerseits wird anerkannt, dass es Regeln geben muss, die dann auch einzuhalten sind. (*„Wir hatten auch unsere festen Tagesabläufe, was das Putzen angeht, damit das Haus auch sauber bleibt und Essenszeiten usw. Das ist schon wichtig.“*). Andererseits wünschen sich die Jugendlichen mehr Freiheit, insbesondere was das Ausschlafen angeht (*„Ich brauch echt Erholung nach der Schule in den Sommerferien. Und wenn ich dann jeden Morgen um Acht aufstehen muss... das ist für mich nicht mehr der Urlaub, den ich mir im Moment vorstelle.“*). Hier könnte man verschiedene Varianten des Ausschlafens schaffen, die nicht Beliebigkeit, sondern Veränderungen entsprechen, also *„Wer länger schlafen will, macht dann . . .“* Hier gilt es gemeinsame Vereinbarungen zu finden. Gleiches gilt für Programmpunkte wie Bibelarbeit, Fernsehen und Ausflugsziele.

Wahl des Freizeitortes

Da mir der Freizeitort in Dänemark als ganz besonders geeignet erschien, führte ich die Jugendfreizeit in Dänemark 2008 erstmals in Bjaergeborg durch (23 Teilnehmer), um direkt wieder für 2010 und 2011 zu buchen. 2009 fand die Freizeit in den Niederlanden statt (24 TN). 2010 hatte die Dänemarkfreizeit schon weniger Teilnehmer (19) um dann 2011 auf 10 Teilnehmer zu sinken. Im Jahr 2012 musste ich die Freizeit absagen, mangels Teilnehmern. Nach Aussage der Diskutanten spielt der Preis zwar eine Rolle (*„Das lag halt auch am Geld“*), doch auch meine Zielwahl scheint Bedeutung zu haben (*„Der Andy fährt halt auch immer in den Norden. Jugendliche wollen aber lieber in den Süden. Der Andy ist halt so 'n Nordmensch.“*).

Wie wichtig es ist, dass Freunde zur Freizeit mitfahren, zeigt folgender Satz: *„Und dann wollte man nicht alleine fahren, weil die anderen das nicht bezahlt bekommen können; und das war so ein Punkt.“ „Es war eigentlich der größte Punkt für mich, dass... es ist keiner mehr mitgefahren. Es kamen halt die Jüngeren, unter uns...“ „...aber die Oberen, mit denen wir so ne tolle Truppe waren, die sind eben nicht mehr mitgefahren.“*

. . . Konsequenzen

Erkenntnisse aus den Äußerungen der Jugendlichen müssen den Weg in weitere konzeptionelle Überlegungen finden. Folgendes Fragenraster soll dazu behilflich sein. Eingebettet sind aber auch bisherige Erkenntnisse der oben beschriebenen Problemanalyse.

Auf welche wahrgenommenen Bedarfe will ich reagieren?

Was will ich durch mein Handeln erreichen? (Frage nach den Zielen)

Wie will/kann ich das erreichen?

Dekanat Nassau: Warum nehmen die Jugendlichen an den Freizeiten nicht mehr teil?
Konzeptionelle Schlussfolgerungen (Autor: Andreas Barth)

Es soll nicht allen wahrgenommenen Bedarfen nachgegangen werden, sondern eine eigene Gewichtung erfolgen, an deren Ende die subjektiv wichtigsten Punkte konzeptionell bedacht werden sollen.

Auf welche wahrgenommenen Bedarfe will ich reagieren?	Was will ich durch mein Handeln erreichen?	Wie will/kann ich das erreichen?
<ul style="list-style-type: none"> - eine jugendgemäße, auch online gestützte Präsentation der Freizeitangebote des Dekanates ist notwendig - Werbung 	<ul style="list-style-type: none"> - Bessere Öffentlichkeitsarbeit - Präsentation der Freizeitarbeit via Facebook durch Einrichten einer Facebookseite bzw. Gruppe und Einstellen der entsprechenden Informationen - Zeitgemäßes Erscheinungsbild der Freizeitprospekte - Zielgruppe erreichen 	<ul style="list-style-type: none"> - Homepage mit WordPress aktualisieren - Texte einstellen - Konto erstellen und Infos einfügen - Ehrenamtliche einbeziehen - Schulungswochenende - Freizeitprospekte modernisieren - InDesign Programm, Ideen sammeln - Über Schulen, Konfigruppen und Kreise

Wie oben bereits erwähnt, sind in Facebook Kontakte kurzwegig, Termine schnell mitteilbar, Infos und Erinnerungen schnell zu streuen. Die Öffentlichkeitsarbeit erfährt somit sicherlich eine deutliche Aufwertung.

Aufgabe: Ein Facebook-Account/Gruppe muss baldmöglichst erstellt werden. Wenn sich dazu ein Jugendlicher fände, wäre dies doppelt gut, da dieser Sprach- und Layoutstil der Zielgruppe sicher beherrscht und sich gleichzeitig mit Ev. Jugend identifiziert.

Was die Gestaltung der Homepage betrifft, gilt dasselbe wie beim Stichpunkt Facebook. Die Homepage ist eine „Netz-Visitenkarte“ der Dekanatsjugend, die möglichst gut dargestellt sein muss. Das alte muss durch ein neues Design ersetzt und neue Elemente integriert werden (Links z.B. zu Google Maps, um etwa zu zeigen, wo ein Freizeithaus liegt u.ä.).

Bisherige Prospekte konnten im Vergleich mit professionell gestalteten nicht punkten. Zwischenzeitlich wurde das Programm InDesign von Adobe angeschafft, Formulierungen überarbeitet und mithilfe jugendlicher Unterstützung ein Prospekt in zeitgemäßem Design erstellt. Auch hier gibt es noch Verbesserungsbedarf, doch ein Anfang ist gemacht. Die Verteilung des Werbematerials mit der Absicht die Zielgruppe zu erreichen, soll über Schulen, Konfigruppen und Kreise erfolgen.

Auf welche wahrgenommenen Bedarfe will ich reagieren?	Was will ich durch mein Handeln erreichen?	Wie will/kann ich das erreichen?
<ul style="list-style-type: none"> - Bedürfnis von Jugendlichen nach Erleben von Gemeinschaft 	<ul style="list-style-type: none"> - Wohlfühlen bei der Ev. Jugendarbeit, Kontakte & Begegnung ermöglichen, eigene Begabungen entdecken, Neues lernen 	<ul style="list-style-type: none"> - Gute Erfahrungen mit der Gruppe durch gemeinsames Erleben, Austauschen und Handeln

Bei der o.g. Gruppendiskussion wurde deutlich, welche wichtige Rolle eine gute Gemeinschaft spielt. Natürlich kann niemals jeder mit jedem gut auskommen, aber die Freizeiten wurden als Gemeinschaftsereignis wahrgenommen und geschätzt. Dies insbesondere bei zunehmend wahrnehmbar zerbrechenden familiären Strukturen. Genau darum muss es m.E. in der Ev. Jugendarbeit gehen: Gemeinschaft stiften und leben. Dadurch kann eine Atmosphäre geschaffen werden, in der sich jede(r) angenommen fühlt, eigene Fähigkeiten entdeckt und für Glaubens- und Gesellschaftsfragen offen wird. Dies scheint bisher ganz gut gelungen zu sein, doch gilt es, diesen Bereich weiter auszubauen. Das Gute behalten und weitere Möglichkeiten der Gemeinschaftsbildung suchen und einsetzen. An einer Konkretisierung hierzu muss ständig gearbeitet werden.

Auf welche wahrgenommenen Bedarfe will ich reagieren?	Was will ich durch mein Handeln erreichen?	Wie will/kann ich das erreichen?
<ul style="list-style-type: none"> - Jugendliche schätzen klare Regeln, wünschen sich aber eine Mitsprache bei deren Erstellung - Respekt vs. Angst 	<ul style="list-style-type: none"> - Planung und Verantwortung übernehmen lernen - Vertrauensaufbau 	<ul style="list-style-type: none"> - Konkrete Einbeziehung in Entscheidungen - Verlässlicher Umgang, Gespräche, Investition von Zeit, gemeinsame Erfahrungen

Bei der Gruppendiskussion wurde deutlich, dass Jugendlichen klar ist, dass bei einer Freizeit klare Regelungen sein müssen. Ja, sie schätzen diese sogar. Doch offensichtlich war der Sinn der Regeln nicht immer genug deutlich gemacht und wohl zu wenig Einbeziehung der Jugendlichen in den Entscheidungsprozess vorhanden. Selbstverständlich gibt es aber auch Dinge, die nicht verhandelbar sind (z.B.

Dekanat Nassau: Warum nehmen die Jugendlichen an den Freizeiten nicht mehr teil?
Konzeptionelle Schlussfolgerungen (Autor: Andreas Barth)

Jugendschutz). Insofern wird es zukünftig nötig sein, die Notwendigkeit von Regeln transparenter zu machen und Jugendliche in die Entscheidung einzubeziehen. Das nimmt Jugendliche in die Verantwortung für die gesamte Freizeit und lässt sie verstehen, wozu Regeln gut sind.

Dass Jugendliche im Umgang mit mir Respekt haben, statt in mir den Kumpel zu sehen, war mir stets Anliegen, denn ich wollte immer der Schleifstein sein, an dem sich Jugendliche reiben und Kontur bekommen. Auch ich trete den Jugendlichen mit Respekt entgegen. Dass aber eine Person aus der Gruppendiskussion gar Angst bekam, schockiert mich, denn das ist das Letzte, was ich wollte und will. Mein Umgang mit den Teenagern soll von Vertrauen und Achtung geprägt sein. Sie sollen positive Erfahrungen im Umgang mit ihrem Jugendreferenten machen.

Auf welche wahrgenommenen Bedarfe will ich reagieren?	Was will ich durch mein Handeln erreichen?	Wie will/kann ich das erreichen?
<ul style="list-style-type: none"> - Vielfältigkeit der Freizeitorte - Attraktiver Preis - Urlaub mit Freunden - Altersspanne begrenzen 	<ul style="list-style-type: none"> - Auf Wünsche von Jugendlichen eingehen - Angebot einer günstigen Freizeit - Freizeiten für Freunde anbieten - Homogenisierung der Altersstruktur 	<ul style="list-style-type: none"> - Unterschiedliche Ziele auswählen - Verkürzung der Freizeit, Dekanatszuschuss statt Ausfallgebühr ? - Ausschreibung 14-17

Der beobachtete Rückgang der Anmeldungen für Jugendfreizeiten hat offensichtlich mit einem Abbruch in der Personalkontinuität seitens der Teilnehmer/innen zu tun. Obwohl immer wieder Neue mitfuhren, gelang es nach langen Jahren kontinuierlicher Freizeitarbeit nicht mehr, die ausgewogene Mischung von neu nachkommenden und erfahrenen Freizeittelnehmern zu halten. Vielleicht war es ein Fehler, nacheinander denselben Freizeitort anzubieten. Eine Kundenorientierung ist notwendig, aber schwierig. Ein Teil möchte in den Norden, der andere in den Süden. Den einen Jugendlichen genügt eine Woche, die anderen würden gerne 2 Wochen unterwegs sein. Insofern ist eine gewisse Vielfalt und vielleicht auch ein Ausprobieren notwendig.

Der Preis einer Jugendfreizeit mag eine Rolle spielen, aber sicherlich nicht die Hauptrolle. Auch wenn wir es oft gerne anders sähen – wir sind Anbieter für mittlere Einkommensstrukturen, bei denen es nicht auf den Euro ankommt. Trotzdem sollte man nichts unversucht lassen. Daher beschloss der Synodalvorstand des Dekanats, einen Zuschuss zu gewähren und damit von der bisherigen Doktrin der Kostendeckung abzurücken. Lieber eine Freizeit mit Zuschuss durchführen, als Ausfallgebühren ohne Freizeit zu bezahlen.

Es wird deutlich, dass Jugendliche gerne mit Freunden zur Freizeit fahren. Daher ergibt sich die groteske Situation, dass die Jugendlichen vor ihrer eigenen Anmeldung auf die der anderen warten mit der Folge, dass sich eben keiner anmeldet. Wie ich erreiche, dass

Dekanat Nassau: Warum nehmen die Jugendlichen an den Freizeiten nicht mehr teil?
 Konzeptionelle Schlussfolgerungen (Autor: Andreas Barth)

sich Jugendliche längerfristig und verbindlich anmelden, auch ohne die vorhergehende Anmeldung der Freunde, weiß ich leider noch nicht.

Die bisherige Altersspanne von 14 bis 19 Jahren scheint mir zu groß zu sein. Daher sollen zukünftige Jugendfreizeiten das Alter 14-17 abdecken. Ich vermute, dass Ältere eher dem gegenwärtigen Trend nach Individualurlaub nachkommen werden.

Perspektivenwechsel:

Während bisher vor allem die Bedarfe der Jugendlichen im Mittelpunkt standen, möchte ich jetzt einen Perspektivwechsel zu meiner Person als pädagogisch handelnde vornehmen, der sich aus den gemachten Äußerungen der befragten Jugendlichen ergibt. Dabei leitet mich die Frage, wie mich Jugendliche sehen und wie ich damit umgehen möchte?

Ich wurde als Freizeitleiter als eine Art „Papafigur“ wahrgenommen, die mit viel Vertrauen der Jugendlichen bedacht wurde. Meine Frau, die für das leibliche Wohl, aber auch den weiblichen Leitungsanteil zuständig war, wurde als Typus der „Freizeitmama“ gesehen. Das mag möglicherweise dem Altersunterschied und unserer Präsenz als Ehepaar geschuldet sein.

Betrachtet man die Realität unserer Gesellschaft, so wird schon deutlich, dass es heute mehr als je zuvor in vielen Familien gerade am Papa fehlt. Jeder Papa wird vermisst, wenn er die Familie nicht mehr vervollständigt. Darunter leiden viele Jugendliche, ohne sich dessen immer bewusst zu sein oder gar darüber zu reden. Jedoch kann ein Freizeitleiter niemals Ersatzvater auf Zeit sein. Mein Umgang mit den Jugendlichen soll ihnen gut tun. Ich kann Teens beraten und ihnen Tipps geben, sie hinterfragen oder bestätigen und dabei immer versuchen, das richtige Maß von Nähe und Distanz zu wahren. Dies kann in der Wahrnehmung der Jugendlichen durchaus väterliche Züge haben, doch ich bin immer der Freizeitleiter und niemals der Vaterersatz.

Um ganz ehrlich zu sein: Manchmal beobachte ich bei mir aber auch eine gewisse (väterliche?) Ängstlichkeit um die Entwicklung der Jugendlichen. Dies mag sich eventuell auf meine Stimme, Mimik und Gestik auswirken. Mein Umgang mit Jugendlichen soll jedoch von Vertrauen und Respekt geprägt sein. Meine Ängste um den möglichen weiteren Werdegang einzelner Jugendlicher sollen durch eine gewisse Grundeinstellung der Gelassenheit ersetzt werden und durch das Wissen, dass letztlich nicht ich für den Lebensvollzug der Heranwachsenden verantwortlich bin. Der Weg dahin bedeutet für mich, dass ich achtsam sein muss in meinem Umgang mit starken Gefühlen wie Angst und Wut. Ich kann den Jugendlichen den von mir als richtig erachteten Weg zeigen – mehr aber nicht. Die Entscheidung und die daraus resultierenden Konsequenzen tragen die Jugendlichen selber.

Hauptamtlichkeit

Wenden wir den Blick von der persönlichen Betroffenheit zurück zur wesentlichen Ebene des Konzeptionellen. Auch wenn nachfolgende Punkte meine Person angehen mögen, so stehen sie für Fragen nach dem konzeptionellen Umgang mit der Tatsache, dass Hauptamtliche in der Jugendarbeit auch biologisch älter werden und der Abstand zu den Jugendlichen sich vergrößert.

Auf welche wahrgenommenen Bedarfe will ich reagieren?	Was will ich durch mein Handeln erreichen?	Wie will/kann ich das erreichen?
- Junge Leitung bei Freizeiten	- Prüfen, inwieweit Freizeiten durch ältere Jugendliche geleitet werden können (Teamerkonzept)	- DJR-zentrierte Leitung in ehrenamtliche Hände geben - Geordneter Rückzug,

Neben einer ganzen Reihe von bisher genannten möglichen Faktoren für einen deutlichen Rückgang der Anmeldezahlen ist natürlich auch die kritische Betrachtung des Alters von Hauptamtlichen zu bemühen. Das mag nach jahrzehntelanger erfolgreicher Arbeit zwar schmerzlich sein, doch nicht minder notwendig. Während man inhaltlich und methodisch vieles ändern und modernisieren kann, ist dies in Sachen Lebensalter schlichtweg unmöglich. Insofern ist es notwendig einmal konzeptionell zu überlegen, ob ältere Jugendliche ebenso gut eine Jugendfreizeit durchführen könnten. Dies bedeutet aber, dass Anstellungsträger und Hauptamtlicher viel mehr Verantwortung in ehrenamtliche Hände legen und sich damit das Teamerkonzept verändern wird, weg vom Zentrum der Hauptamtlichkeit. Eine solche Änderung wird jedoch nie möglich sein, solange der Hauptamtliche signalisiert, dass er weiter in der Freizeit anwesend sein wird. Dementsprechend wird es um einen geordneten Rückzug gehen müssen, bei dem der/die Jugendreferent/in ankündigt, dass er/sie zukünftig keine Jugendfreizeit mehr durchführen kann und ältere Jugendliche schrittweise diese Aufgabe übernehmen müssen. Bei Punkten wie Organisation, Finanzen, Versorgung, Unterstützung bei Konfliktfällen, Kontakt zu Eltern, schwierigen Entscheidungen, Verwaltung und Abrechnung, sowie bei der Programmentwicklung kann der Hauptamtliche seine Erfahrungen einbringen und Entlastung verschaffen. Das heißt also: geregelter „Rückzug“ aus dem Kerngeschäft Jugendfreizeit.

Andererseits birgt dies aber auch die Gefahr, dass der/die Hauptamtliche immer weniger Basiskontakt haben wird, was sich aus meiner Sicht als negativ für die Jugendarbeit auswirken könnte. Mit fehlendem Kontakt entsteht eine wachsende Entfremdung zu einem bestimmten Jugendalter, nämlich zu Kindern und solchen Jugendlichen, die potentiell Mitarbeiter/innen werden könnten, also genau zu den jungen Menschen, bei denen kirchliche Prägung überhaupt noch möglich ist.

Insofern müsste über ein Konzept nachgedacht werden, das sowohl den Bedürfnissen der Jugendarbeit als auch denen der Hauptamtlichenseite gerecht wird. Es muss gleichermaßen unterstützt sein durch die Gewinnung von neuen Ehrenamtlichen (z.B. bei Freizeiten durch andere Ehrenamtliche), die sich in unseren Ausbildungsgängen (Mitarbeiterkurse u.ä.) schulen lassen.

Auf welche wahrgenommenen Bedarfe will ich reagieren?	Was will ich durch mein Handeln erreichen?	Wie will/kann ich das erreichen?
<ul style="list-style-type: none"> - Aufgaben müssen dem Alter der Hauptamtlichen und der Lebenssituation der Jugendlichen angepasst werden. 	<ul style="list-style-type: none"> - Weiterhin funktionierende und positiv empfundene Jugendarbeit 	<ul style="list-style-type: none"> - Strukturveränderung der Arbeit des DJR. Absprache mit Arbeitgeber. Realistische Analyse der Möglichkeiten.

Bisherige Aufgaben müssen dem Alter der Hauptamtlichen und der Lebenssituation der Jugendlichen angepasst werden. Dies sowohl zum Wohle der Jugendarbeit, als auch für Hauptamtliche, was bedeutet, in einen Entwicklungsprozess einzutreten, während dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer eine realistische Analyse der vorhandenen Möglichkeiten und Herausforderungen vornehmen.

Sicherlich wird der/die Hauptamtliche auf diese Weise weniger in direktem Kontakt mit Jugendlichen arbeiten können, dafür mehr im Hintergrund unter Einbeziehung der Erfahrungen, Kontakte und Kompetenzen, die er/sie im Laufe der langen Zeit erworben hat. Die o.g. Bedenken bezüglich fehlender Kontakte könnte evtl. durch eine „Besuchskultur“ während der Freizeiten gemindert werden. Das Ziel muss in jedem Fall eine funktionierende Jugendarbeit sein, die weniger von der „Betriebsamkeit“ eines Hauptamtlichen abhängt, sondern vielmehr von seiner kompetenten Ausbildungs- und Unterstützungsfunktion für Ehrenamtliche. Dies bedeutet mehr Aufwand in der Begleitung und Pflege von Teamern, was wiederum bei diesen mehr Identität mit der Ev. Jugendarbeit schafft und dadurch den ehrenamtlichen Nachwuchs sichern hilft. Dies könnte u.a. in Form einer Anerkennung durch Kurzfreizeiten oder „Bonbontage“ für Ehrenamtliche verstärkt werden.

Ehrenamtlichkeit

Die Gewinnung und Ausbildung von Teamern gehört zur originären Aufgabe einer hauptamtlichen Person. Neben der Freizeitarbeit gibt es u.a. noch eine weitere Möglichkeit der Mitarbeitergewinnung: Das Feld der Konfirmandenarbeit ist in Sachen Jugendarbeit ein weitgehend ungenutztes. Der Ausbildung von Konfiteamern, die sich nach einer spezifischen Einführung dem weiteren Ausbildungsprogramm im Rahmen der JULEICA-Schulungen eingliedern, ist ohne Zweifel ein wichtiger zukünftiger Schwerpunkt der Jugendarbeit.

E: Erkenntnisse aus dem gesamten Projekt

Die Erkenntnisse aus dem Projekt „Jugendarbeit weit und breit“ ließen mich mit einem neuen Blick auf meine Region und die tatsächlich vorhandenen Lebensumstände blicken.

Ich konnte verschiedene Methoden sozialräumlicher Analyse kennen lernen. Dabei war es interessant zu beobachten, wie verschiedene Problemlagen im Kolleg/innenkreis auf unterschiedliche Weise angegangen wurden.

Meine Ausgangsfragestellung konnte analysiert werden und ich konnte einige in konzeptionelle Überlegungen mündende Schlüsse ziehen:

- **Der deutliche Rückgang an Neugeburten stellt neue Anforderungen an Kirche und Gesellschaft.**
- **Die Kommunikation mit Jugendlichen bedarf von Seiten der hauptamtlich durchgeführten Jugendarbeit z.B. einer Offenheit für Soziale Netzwerke, die zum selbstverständlich zu nutzenden Arbeitsmittel wird. Werbung geht neue Wege.**
- **Das Expertenwissen der Teens verhilft mir zu einer geerdeten Analyse meiner fachlichen und persönlichen Eigenarten.**
- **Jugendliche wollen in Entscheidungsprozesse eingebunden sein.**
- **Ehrenamtliche und Hauptamtliche suchen gemeinsam mit den Entscheidungsträgern im Dekanat nach Möglichkeiten der Verantwortungsübernahme im Freizeitenbereich.**
- **Das Handeln des Dekanatsjugendreferenten wandelt sich vom Macher zum Berater, Förderer und Begleiter, der die Rahmenbedingungen für eine gelingende Jugendarbeit gewährleistet.**
- **Die Rolle des alternden DJR wird sich also ändern, seine Ziele werden neu definiert werden und der Dialog mit der Arbeitgeberseite wird neue Perspektiven schaffen müssen.**

Im Moment stehe ich gleichsam an der Schwelle zwischen theoretischer Analyse, praktischer Befragung, Erkenntnisfindung und der praktischen Umsetzung derselben; also in einer Phase des Noch-Nicht. Es werden weitere konzeptionelle Schritte folgen müssen.

Dekanatsjugendreferent

Andreas Barth

im Juli 2013



Dekanat Wöllstein: Wie kann eine gute Zusammenarbeit zwischen Gemeinden und Dekanatsebene in der Jugendarbeit gelingen?

Worum ging es?

Die Durchführung von JuLeiCa-Schulungen (Jugendleiterinnencard-Schulungen) dient der Qualifizierung von jungen Ehrenamtlichen für die Mitarbeit in der Jugendarbeit und Gemeinde. Verbunden mit diesem Angebot ist die Hoffnung, dass die erlernten Inhalte auch in der Evangelischen Jugend angewendet werden. Doch oftmals fehlt es an konkreten Möglichkeiten und Begleitung, damit sich dieser Wunsch erfüllen kann.

So auch im Dekanat Wöllstein, in dem Sabine Göhl als Dekanatsjugendreferentin angestellt ist. Die von ihr angebotenen JuLeiCa-Schulungen werden sehr gerne besucht und von den Teilnehmenden erfolgreich abgeschlossen. Doch seit Jahren machte sie die Beobachtung, dass nur wenige Jugendliche im Anschluss oder auch zu einem späteren Zeitpunkt eine ehrenamtliche Tätigkeit in diesem Sinne bei der Evangelischen Kirche oder Jugend übernehmen.

Deshalb machte sie es sich zur Aufgabe, nach den Ursachen für dieses Phänomen zu suchen und Möglichkeiten auszuloten, dem entgegenzuwirken. Schnell wurde dabei klar, dass es sich dabei um ein sehr grundsätzliches Problem handelt: Wie kann die Zusammenarbeit zwischen Dekanatsebene und Gemeindeebene gut gelingen?

Gerade in einem ländlichen Setting sind die Berührungspunkte oftmals nicht so einfach gegeben und die Zusammenarbeit muss sehr bewusst gestaltet werden. Hierzu ist es notwendig, mögliche Ängste vor Konkurrenz aufzudecken und die Möglichkeiten von Synergien aufzuspüren.

Um hierzu eine gute Ausgangslage zu schaffen, führte Sabine Göhl bei den Gemeindepfarrer(innen) eine telefonische Befragung durch. Sie diente einerseits als Anlass, um zu dem hier angesprochenen Themenbereich gemeinsam ins Gespräch zu kommen. Andererseits hatte sie den Zweck, die Situation der einzelnen Gemeinden in den Blick zu bekommen und Möglichkeiten für den Einsatz von JuLeiCa-Absolventen und Formen von deren Begleitung zu ausfindig zu machen.

Es handelt sich in diesem Fall bereits um das zweite Projekt, das subjektorientiert von Sabine Göhl durchgeführt wurde (vgl. Modellprojekte „Wenn Kinder und Jugendliche zu Wort kommen...“). Das zeigt sich auch deutlich in den Schlussfolgerungen ihrer Konzeption. Die Auswertung der Befragung führte für sie zu einer neuen Rollendefinition gegenüber ihren Kolleginnen und Kollegen und ermöglichte es ihr, tiefgreifende Veränderungen in ihrer Arbeit einzugehen.

Im Folgenden...

...werden zunächst die Fragen für die Telefonbefragung vorgestellt. Sie eignen sich sehr gut dazu, auch in anderen Dekanaten angewendet zu werden. Im Anschluss daran folgt der Text von Sabine Göhl, der sowohl die Auswertung der Befragung als auch die konzeptionellen Schlussfolgerungen enthält.

Telefonumfrage

(Vorbemerkung: Die hier ausformulierten Fragen wurden von der befragenden Person nicht wörtlich gestellt und auch die Reihenfolge an vielen Stellen nicht eingehalten. Einzelne Fragen wurden auch nicht bei allen Gemeinden gestellt, sondern nur bei denjenigen, bei denen es nicht beiden Gesprächspartnern klar war, dass die Fragende über die Antwort eigentlich informiert war. Wichtiger als alle Informationen einzuholen war es, eine vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre herzustellen, da es sich bei dem Gesprächsthema mitunter um sehr sensible Themen handelte.)

Intro

1. Im Oktober wird ein neuer Gruppenleiterkurs stattfinden. Ich mache derzeit eine Umfrage dazu. Wir möchten die Gemeinden mehr einbeziehen. Ich versuche alle Pfarrer unseres Dekanats zu erreichen. Uns beschäftigt die Frage: was passiert mit den ausgebildeten Gruppenleitern nach dem Kurs?
2. Darf ich dir/Ihnen dazu ein paar Fragen stellen? Es dauert etwa 15 Minuten! Ich notiere deine/Ihre Antworten mit. Nach meiner Umfrage fasse ich die Ergebnisse zusammen und stelle sie dir/Ihnen zur Verfügung. Wer die Informationen gegeben hat und um welche Gemeinde es sich handelt bleibt anonym. Nur Ergebnisse und Inhalte werden zusammengestellt.
3. Von den ausgebildeten Gruppenleitern sollten die Gemeinden auch einen Gewinn haben. Ich weiß, dass nur ein Teil der Absolventen danach noch aktiv sind. Doch das Interesse an den Gruppenleiterkursen hält an. 20 Personen haben sich bislang für den neuen Kurs angemeldet. Die Kurse haben sich weiterentwickelt. Es sind mittlerweile ehemalige Kursteilnehmer/innen in der Leitung mit tätig.

1

Anknüpfen an Gruppenleiterkurse/Juleica!

1. Ist der Kirchenvorstand deiner/Ihrer Gemeinde bereit, einen Zuschuss für die Teilnehmer der GLK zu gewähren?
2. Gibt es Anfragen von Kursteilnehmern, ob sie Projekte verwirklichen können? Konnte den Wünschen entsprochen werden?
3. Wie viele junge Leute, die einen GLK besucht haben machen in der Gemeinde mit?
4. Wie viele Mitarbeiter sind in der Gemeinde aktiv (in der Kinder- und Jugendarbeit)? Was genau tun sie?
5. Welche Aufgaben sind in der Gemeinde für Ehrenamtliche vorgesehen?
6. Bei was kann ich/können wir dich/Sie – im Rahmen meiner/unsere Möglichkeiten – unterstützen?

2

Ermöglicher

Ich habe mich schon häufig mit Jugendlichen unterhalten und auch Gruppendiskussionen zu dem Thema Gruppenleiterkurse geführt. Dabei spielt es immer eine große Rolle, ob es akzeptierte Ansprechpartner in der Gemeinde gibt, mit deren Hilfe etwas möglich gemacht wird.

1. Gibt es denn solche „Ermöglicher“ in deiner/Ihrer Gemeinde? (Ältere EA, Pfarrer/innen, Jugendliche, Kirchenvorsteher/innen?)
2. Wie wird zu den „Ermöglichere“ der JA Kontakt gehalten?
3. Einmal im Jahr lädt die Jugendvertretung unseres Dekanats alle Jugendvertreter ein, die in den Kirchenvorständen dazu benannt sind. Erfahren Sie/erfährst du von den Jugendvertretern darüber? Wird im Kirchenvorstand oder in anderen Gruppen darüber gesprochen?
4. Gibt es einen Bereich in der JA, der dir/Ihnen besonders wichtig ist?
5. Gibt es oder gab es etwas, wovon Jugendliche besonders begeistert sind oder waren?
6. Gibt es Themen oder Infos, die für EA nützlich sein können?

3

Orte

1. Welche Räume stehen den Jugendlichen zur Verfügung?
2. Wo finden Kontakte zu Jugendlichen statt? An welchen Orten?
3. Welche Angebote können Jugendliche in der Gemeinde wahrnehmen?
4. Wo gibt es akzeptierte Räume/Orte für junge Leute im Dorf außerhalb von Kirche?
5. Gibt es Zusammenarbeit mit Gruppen wie der „Dorfjugend“, Vereinen etc.?

4

Chance Schule?

1. Gibt es über die Einschulungsgottesdienste hinaus Zusammenarbeit mit Schulen?
2. Gibt es EA in der Schule mit kirchlichem Auftrag?
3. Gibt es EA, die für einen solchen Auftrag zur Verfügung stehen könnten?
4. Sollte eine Zusammenarbeit besser ausgebaut werden?
5. Gab es Anfragen von Schulen?

Bei was kann ich/können wir dich/Sie – im Rahmen meiner/unsere Möglichkeiten – unterstützen?

Dekanat Wöllstein: Wie kann eine gute Zusammenarbeit zwischen Gemeinden und Dekanatsebene in der Jugendarbeit gelingen?
Teilstandardisierte Befragung von Gemeindepfarrer(inne)n (Autorin: Sabine Göhl)

Extro

1. Danke, dass Sie sich Zeit genommen und mit dem Thema beschäftigt haben.
2. Ich werde mich nochmal mit einer Zusammenfassung von dem, was ich in Erfahrung gebracht habe, bei Ihnen/bei dir melden.

18.09.2012/26.09.2012

Sabine Göhl

Befunde der Befragung und konzeptionelle Schlussfolgerungen (Autorin: Sabine Göhl)

Evangelische Jugend

im Dekanat Wöllstein



Projekt Jugendarbeit weit und breit –

Sozialraumorientierte Konzeptionen für den ländlichen Raum 2012 – 2013

Sabine Göhl, 01.07.2013

Konzept für eine florierende Kinder- und Jugendarbeit

Ausgangslage

Im Evangelischen Dekanat Wöllstein gibt es wie auch in anderen Dekanaten der ekhn eine Jugendreferentenstelle mit dem Arbeitsauftrag der Kinder- und Jugendarbeit im gesamten Dekanat. Das Arbeitsgebiet umfasst 30 Dörfer mit 26 Kirchengemeinden die in 11 Pfarreien verbunden sind. Im Vergleich zu den anderen Dekanaten der ekhn zählt das Dekanat Wöllstein zu den kleineren Einheiten. Bedingt durch die überschaubare Größe und der 25jährigen Tätigkeit der derzeitigen Stelleninhaberin in

Dekanat Wöllstein: Wie kann eine gute Zusammenarbeit zwischen Gemeinden und Dekanatsebene in der Jugendarbeit gelingen?
Befunde der Befragung und konzeptionelle Schlussfolgerungen (Autorin: Sabine Göhl)

der Dekanatsjugendarbeit bestehen zwischen den Pfarreien – vertreten durch Pfarrer/innen Kirchenvorstände – zu allen Gemeinden Kontakte.

Schulstandorte für weiterführende Schulen sind Sprendlingen, Wöllstein und Wörrstadt. Die von Jugendlichen aus dem Dekanat Wöllstein besuchten Gymnasien liegen alle außerhalb des Dekanats.

Strukturell deckt sich die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen in den Gemeinden mit denen, die auch die Dekanatsjugendarbeit erreichen will. Bemühungen, die Zielgruppe zu erreichen, können unabhängig voneinander geschehen, wenngleich die Personengruppe identisch ist. So ergibt sich eine Situation, die auch als Konkurrenz und nicht unbedingt als Bereicherung und Chance wahrgenommen wird. Eine telefonische Umfrage mit den Pfarrer/innen hat die Annahme bestätigt, dass sich die Kirchengemeinden vor allem eine Kinder- und Jugendarbeit in der eigenen Gemeinde wünschen. In nur wenigen Kirchengemeinden gibt es Ansätze dazu.

So ergeben sich daraus die folgenden grundlegenden Fragestellungen:

Wie kann Kinder- und Jugendarbeit in Kooperation von Dekanat und Gemeinde gelingen? Wie schaffen wir es, dass Angebote auf der Ebene Dekanat in den Gemeinden besser wahrgenommen werden und auch für die Gemeinden nützlich und attraktiv sind?

Wie kann es gelingen, dass gute Veranstaltungskonzepte wie z. B.: der Grundkurs für angehende Gruppenleiter/innen oder auch die „Konfinacht“ von allen Gemeinden als wichtiger Baustein in die eigene Kinder- und Jugendarbeit und auch in die Konfirmandenarbeit integriert werden?

Seit 15 Jahren finden im Dekanat Grundkurse statt unter dem Titel: „Kinder- und Jugendgruppen leiten lernen“, die zum Besitz einer JuLeiCa berechtigen. Der Kurs hat über die Inhalte hinaus das Ziel, junge Leute auf Evangelische Kinder- und Jugendarbeit neugierig zu machen, sie zu motivieren, eigene Gestaltungsideen umzusetzen, sie zur weiteren Mitarbeit in Gemeinde und Dekanat zu motivieren.

Etwa 20 junge Leute nehmen an den jährlich stattfindenden Schulungen für Gruppenleiter teil, die über einen Zeitraum von 8 Monaten stattfinden und 70 Stunden umfassen. Etwa 1/3 der Teilnehmer/innen bleiben der Evangelischen Kinder- und Jugendarbeit als Mitarbeiter/innen erhalten. Das Beteiligungsangebot auf Dekanatssebene ist begrenzt und abgesehen von der Jugendvertretung meist

projektorientiert. Nur wenige finden auch einen Platz bei der Mitarbeit im Bereich Bauwagen, bei Freizeiten oder im Leitungsteam der Grundkurse zur JuLeiCa. In den Kirchengemeinden gibt es wenig bis keine regelmäßigen attraktiven Angebote oder Veranstaltungen, die eine Beteiligung oder Mitarbeit möglich machen. Ein Bestandteil des Grundkurses ist es, dass die Teilnehmer/innen ein eigenes Projekt in der Evangelischen Kinder- und Jugendarbeit durchführen. Die Erfahrung zeigt, dass nur wenige auch Kontakt zu ihrer Kirchengemeinde haben und es nur einigen möglich ist, sich in ein bestehendes Angebot einzuklinken. Ein gänzlich neues Praxisprojekt in der Kürze der Zeit zu initiieren ist nur schwer möglich und überfordert die noch unerfahrenen und jungen Teilnehmer/innen.

Wie kann die Dekanatsjugendarbeit die Gemeinden unterstützen, damit attraktive Angebote/Beteiligungsmöglichkeiten entstehen? Wie kann der Grundkurs: „Kinder- und Jugendgruppen leiten lernen“ dahingehend weiterentwickelt und erweitert werden, dass er für die Kinder- und Jugendarbeit in den Gemeinden nützlich ist? Wie können Jugendliche, die einen Grundkurs zur JuLeiCa abgeschlossen haben so begleitet werden, dass sie in der Gruppen- bzw. Projektarbeit leichter (oder überhaupt) Fuß fassen?

Die Schlüsselfunktion, die ein weiterentwickeltes Konzept des Grundkurses zur JuLeiCa haben kann, ist im Projektverlauf deutlich geworden. Junge Menschen, die bereit sind, verantwortliche Aufgaben zu übernehmen haben eine große aktivierende Wirkung für eine bestehende Kinder- und Jugendarbeit, für das kirchliche Leben und das Gemeinwesen Dorf. Nur dann, wenn junge Menschen Bindung im Gemeinwesen erfahren, tatsächlich erleben, dass sie gebraucht werden und mitgestalten können, ist eine zukunftsfähige Entwicklung möglich. Dass es dennoch kaum bis keine Bemühungen gibt, in diese Aufgabe zu investieren, hat viele Ursachen. Funktioniert der Kontakt zu jungen Menschen nicht, so hat das bei haupt- und nebenberuflich Tätigen mitunter große Frustrationen und auch Kränkungen zur Folge. Hinzu kommt, dass in der öffentlichen Wahrnehmung es ein Gradmesser für gelungene Gemeindegemeinschaft ist, ob denn auch Kinder und Jugendliche im Gemeindeleben vorkommen. Pfarrer/innen stehen daher unter einer Bringschuld, der sie sich unter der Maßgabe anderer wichtigen Aufgaben entziehen. Mein Ärger über die Geringschätzung der Kinder- und Jugendarbeit im Allgemeinen und der m. E. geringen Beachtung und Unterstützung der Dekanatsjugendarbeit im Besonderen ist gewichen

zugunsten einer sachbezogenen Perspektive und dem angestrebten Diskurs nach gelingenden Konzepten in der Zusammenarbeit von Gemeinden und Dekanat für Kinder- und Jugendarbeit.

Projekt Jugendarbeit weit und breit

Der Fachbereich Kinder- und Jugendarbeit im Zentrum Bildung der ekhn bot pädagogischen Mitarbeitern eine wissenschaftliche Begleitung, die im ländlichen Gebieten in der Kinder- und Jugendarbeit tätig sind und ein Konzept zu ihrem Aufgabengebiet entwickeln wollen. Anhand der konkreten und sehr unterschiedlichen Fragestellungen der Teilnehmer/innen in diesem Projekt, werden verschiedene Methoden gewählt, um weitere Informationen zu sammeln, die für Konzeptentwicklung nützlich sein können.

Um weitere Einschätzungen einzuholen zu der Lebenswirklichkeit von Jugendlichen in den Dörfern des Evangelischen Dekanats Wöllstein, dienen die Mitglieder der Evangelischen Jugendvertretung als Informanten. Eine Mischung von Gruppendiskussion und Befragung ist dabei die gewählte Methode.

Im Weiteren erarbeitet die Jugendreferentin eine Telefonumfrage, die sich im Wesentlichen an Pfarrer/innen und Hauptberufliche richtet. (siehe Vorlage Katrin Valentin)

Die Telefonumfrage hat sich als Methode bewährt. Sachliche Informationen konnten in einem überschaubaren Zeitfenster besprochen werden. Es zeigte sich eine große Gesprächsbereitschaft und es öffnete den Raum für das Thema Kinder- und Jugendarbeit. Das Frageraster gab eine hilfreiche Struktur vor. Das Gespräch per Telefon ermöglichte eine Vertraulichkeit, in der eine zwanglose offene Gesprächssituation entstehen konnte. So wurden auch ehrliche Aussagen darüber getroffen, dass nach vielen Bemühungen um eine gelingende Kinder- und Jugendarbeit man letztlich scheiterte und sich weitere Misserfolge ersparen möchte. Wenn auch nirgends von einer dauerhaften Kooperation von Dekanat und Gemeinde die Rede war, gab es dennoch Berichte über junge Grundkursabsolventen, die den Kontakt zur Gemeinde aufgenommen und sich engagiert haben. Dank der Telefonumfrage konnten diese Kontakte wieder ins Bewusstsein gerufen werden und

gewannen damit auch an Bedeutung. Es gelang, trotz bereits langjähriger Erfahrungen der Jugendreferentin und bereits erlebter Misserfolge in Bezug auf Kooperationen, den Blick auf die Problemlage zu schärfen. Die Gespräche regten sicher alle dazu an, das Thema Kinder- und Jugendarbeit in den Blick zu nehmen und die eigene gemeindliche Situation zu reflektieren. Es motivierte auch dazu, Ideen zu entwickeln und diesen auch nachgehen zu wollen.

Bei den Fragen rund um den Grundkurs zur JuleiCa war es möglich, die Gesprächspersonen in die konzeptionellen Vorüberlegungen mit einzubinden. Es wurde auch darüber gesprochen, inwiefern die Gemeinde davon einen Nutzen haben kann. Deutlich wurde auch, dass es wenig Austausch zwischen den Gemeinden und Wissen voneinander gibt.

Sensibel waren Fragen nach genauen Zahlen von Mitarbeitenden.

3. Beobachtungen

Ergebnisse aus der Umfrage!

- **In den Kirchengemeinden gibt es wenig bis keine regelmäßigen Treffen von Kinder- und Jugendgruppen.**
- Die verantwortlichen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen sind meist unzufrieden mit der Situation.
- Pfarrer/innen erleben Frust beim Scheitern von Angeboten.
- Der Kirchenvorstand ist meist der einzige Platz für den Austausch zur Kinder- und Jugendarbeit.
- Jugendliche erfahren Kirche in der Schule als Unterricht oder als Gottesdienst.
- Schule hat keine große Bedeutung aus der Perspektive von Gemeinde.
- Die übergeordnete Dekanatsarbeit soll für Kirchengemeinden einen praktischen Nutzen haben.
- Die Denkrichtung ist eher: wir suchen Menschen, die unser Angebot mögen und nicht: was brauchen Menschen und was können wir ihnen bieten?
- Konkurrenz entsteht, weil sowohl das Dekanat als auch die Gemeinde die gleiche Zielgruppe an Kindern und Jugendlichen bewerben.
- An Ehrenamtliche werden hohe Erwartungen gestellt. Erwünscht ist selbständiges Arbeiten.
- Es gibt nur wenige in der Kinder- und Jugendarbeit erfahrene Mitarbeiter.
- Die Altersgruppe der 20-30jährigen fehlt in den Gemeinden.
- Wünsche an die Dekanatsjugendarbeit sind:
 - ... weiter Kontakte knüpfen zu möglichen Multiplikatoren
 - ... Konkrete Ideen und Konzepte

- ... **Öffentlichkeitsarbeit**
- ... Begleitung junger Leute nach Konfi und JuLeiCa
- ... Beratungsbedarf bei Haupt- und Ehrenamtlichen, die an JA interessiert sind
- ... Verstärkter Kontakt zu Schule aufnehmen

Erkenntnisse!

- **Die Gemeinden betrachten die Kinder- und Jugendarbeit aus der Blickrichtung ihres Kirchturms. Welche Möglichkeiten eine andere Perspektive bietet, wie die aus Sicht der Dekanatsebene und auch der Kinder und Jugendlichen selbst, dafür muss der Blick geschärft werden.**

Wichtig ist es demnach auch die Perspektive der Evangelischen Jugend im Dekanat in den Gemeinden vorzustellen und damit den Blick auch auf die Perspektive von Kindern und Jugendlichen zu lenken. Daraus folgern können dann Möglichkeiten der Zusammenarbeit, die alle Beteiligten nützlich sind. Wichtig scheint dabei in erster Linie, dass es zukünftig besser gelingt auch den gegenseitigen Kommunikationsfluss zu gewährleisten. Da bislang lediglich die Kirchenvorstände als Ansprechpartner für die Kinder- und Jugendarbeit zur Verfügung stehen, sind in einem ersten Schritt die Kontakte zu verstärken. Die Perspektive von Jugendlichen kann, solange keine jugendlichen Kontaktpersonen aus der Kirchengemeinde zur Verfügung stehen von der EJVD (Evangelischen Jugendvertretung im Dekanat) gewährleistet werden.

- **Jugendarbeit wird dort wahrgenommen, wo sie auch sichtbar ist. Beispiele dafür sind: Treffpunkt Bauwagen, Gemeinden zahlen Zuschuss für JuLeiCa. Wie kann es gelingen, dass Evangelische Kinder- und Jugendarbeit für Akteure und Ermöglicher, sowie für Kinder und Jugendliche selbst mehr sichtbar ist?**

Einen wichtigen Anknüpfungspunkt bietet die Zeit des Konfirmandenunterrichts. Wie der Zeitraum auch als Begegnung von Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit genutzt werden kann, ist eine Anfrage an die Gemeinden und an die Jugendarbeit im Dekanat gleichermaßen. Das bereits etablierte Konzept der „Konfinacht“ ist an dieser Schnittstelle angesiedelt. Auch die Bildung von jugendlichen Leitungsteams in der Konfirmandenarbeit sind gangbare Wege. Das Dekanat bietet in diesem Jahr erstmals ein eigenes Schulungsprogramm für JuLeiCa-Inhaber an. Weitere Konzepte sind dabei noch zu entwickeln – auch über die KU-Arbeit hinaus.

Gibt es bereits persönliche Kontakte sind auch moderne soziale Netzwerke für junge Leute mögliche sichtbare Orte der Kommunikation.

- **Es gibt bei Eltern eine hohe Bereitschaft zu Fahrdiensten.**
Vorausgesetzt es gibt einen für junge Leute interessanten Treffpunkt, den auch Eltern unterstützen, kann man mit dem „Elterntaxi“ rechnen. Dadurch werden auch über Gemeindegrenzen hinweg – auch wenn es keine öffentlichen Verkehrsverbindungen gibt - Angebote für Kinder- und Jugendliche planbar.
- Viele Jugendliche begegnen religiösen Anforderungen mit einer gewissen Skepsis, befürchten, dass man dort nur beten muss. Wenn eine religiöse Sozialisation in der Familie nicht stattgefunden hat, die Beziehungsebene während der Konfirmandenzeit nicht gelungen ist und es keine zielgruppenspezifischen Angebote gibt, bleibt eine Bindung an die Kirchengemeinde auf der Strecke. Überregionale kirchliche Angebote in der Jugendarbeit haben eine geringere Schwelle als Kirchengemeinden. Bezugspunkte sind Jugendliche, die bereits Erfahrungen gemacht haben und glaubwürdig sind.
- Das Dekanat bietet die Möglichkeit eines größeren gestaltbaren Raums, fern von dörflicher sozialer Kontrolle („Vereine machen auch Druck“) und konkreten Ansprüchen (bspw. Leitung Kigo).
- Wichtiger als mitarbeiten ist „dabei sein“ und „dazugehören“. Verbandliche Struktur bietet weiche, begleitete Übergänge für diejenigen, die auch mehr Verantwortung übernehmen wollen.
Es fehlt an Angeboten, bei denen man einfach mitmachen kann.

Konstituierende Elemente!

- **Kinder- und Jugendarbeit gelingt nur dort, wo auch kommunikative Plätze/Räume zur Verfügung stehen und persönliche Kontakte gepflegt werden.**
- **Bei allen Bemühungen, Gemeinden beim Aufbau einer Kinder- und Jugendarbeit zu unterstützen, ist das verbandliche Profil lebenswichtig. Es ist die elementare Grundvoraussetzung dass Kinder- und Jugendarbeit gelingen kann.**

4. Konkrete Schritt

Damit der Kontakt zur Kirchengemeinde gelingen kann, brauchen die Teilnehmer/innen eines Grundkurses zur JuLeiCa Begleitung. Langfristig ist die

Entwicklung von Schulungskonzepten erforderlich für Personen, die in der Gemeinde Jugendliche unterstützen wollen.

Konkrete Schritte:

Zukünftig sollen die Teilnehmer/innen des Grundkurses „Kinder- und Jugendgruppen leiten lernen“ zur JuLeiCa beim Absolvieren ihres Praxisprojektes besser begleitet und unterstützt werden.

Bereits zu Beginn des nächsten Kurses, im Herbst 2013, sollen Verbindungen von Grundkursteilnehmern zu Vertretern der Kirchengemeinden mit den Gemeinden geknüpft werden.

Phase 1:

- Die Jugendreferentin besucht mit Unterstützung der EJVD vom Frühjahr bis zum Herbst 2013 die Kirchenvorstände des Dekanats. Ziel ist es
 - Kontakte zu den Kirchengemeinden zu knüpfen
 - die EJVD mit ihren Aufgaben und deren Bedeutung vorzustellen
 - die konzeptionelle Weiterentwicklung mit einem Unterstützungssystem für die Grundkursteilnehmer/innen beim Umsetzen eines Praxisprojektes zur JuLeiCa vorzutragen und zu diskutieren. Das Praxisprojekt ermöglicht den Kursteilnehmer/innen Erfahrungen in der Leitung von Gruppen im Kontext von Evangelischer Kirche.
- Im Dekanatskonvent im September erinnert die Jugendreferentin die Pfarrer/innen an die Bitte, Kontaktpersonen aus den Kirchengemeinden zu benennen, die die Kursteilnehmer beim Grundkurs Praxisprojekt begleiten werden.
- Wenn der Kurs am 30. Oktober 2013 beginnt, erhalten alle Gemeinden eine Teilnahmeliste des aktuellen Grundkurses zur JuLeiCa und werden darüber informiert, in welchen Gemeinden eine Praxisbegleitung gewünscht ist.
- Die Jugendreferentin vereinbart mit allen Kontaktpersonen aus den Kirchengemeinden Anfang November ein Gespräch zur Klärung von gegenseitigen Erwartungen und dem Austausch darüber, wie eine Begleitung von jungen Menschen in einem Praxisprojekt aussehen kann.
- Mit allen beteiligten Personen (Pfarrer, Kontaktperson der Gemeinde, Jugendvertreter der Gemeinde, Juleicateilnehmer) vereinbart die Jugendreferentin in 2013 einen Termin, um gemeinsam ein Praxisprojekt zu entwickeln.
- Das Praxisprojekt wird bis Mai 2014 umgesetzt.
- Nach dem Praxisprojekt findet mit allen beteiligten Personen des Erstkontakts (siehe oben) ein Auswertungsgespräch statt.

- Die Erfahrungen mit der veränderten Vorgehensweise werden im Grundkurs Leitungsteam und mit den Kontaktpersonen der Gemeinden ausgewertet. Die Ergebnisse werden auch an die Kirchenvorstände bzw. an Kinder- und Jugendarbeit interessierte Personen in den Gemeinden bis Herbst 2014 weitergegeben.
- Der Grundkurs zur JuLeica wird durch die Einheit: „Ich bin qualifizierter Gruppenleiter/in! Und nun?“ ergänzt.

Phase 2:

- Möglicherweise ergeben sich aus den Erfahrungen bei der Begleitung junger Menschen Fragen und Themen, die weiterhin bearbeitet werden wollen. Daraus könnte ein eigenes Angebots-/Schulungskonzept für junge Erwachsene (Ermöglicher, Begleiter von jungen Ehrenamtlichen) entstehen (Herbst 2014) mit Themen wie: Begegnungen schaffen, aber wie? Gottesdienstkonzepte entwickeln, Gruppenleiterschulung für Erwachsene, Teamtraining für Freizeitleiter/innen, Projektideen umsetzen lernen, mit Jugendlichen über Gott reden etc.
- Angeregt durch ein Engagement junger Ehrenamtlicher in der Gemeinde und den ersten Erfahrungen mit der neuen Vorgehensweise soll der Focus auch bei Kirchenvorstehern auf Kinder- und Jugendarbeit gelenkt werden. Entwicklung einer kleinen Kursreihe für Kirchenvorsteher/innen zu Themen wie: Beteiligungsmöglichkeiten für junge Menschen, wie geht Jugendarbeit?, Jugend in den Kirchenvorstand (KV-Wahl 2015), Ganztagschule als Chance für Gemeinde.

Ergänzende eigene jugendverbandliche Begleitung

- Der Erkenntnis, dass Großveranstaltungen auch ein wichtige Säule für gelingende Kinder- und Jugendarbeit sind und es an Möglichkeiten der Mitarbeit fehlt soll Rechnung getragen werden, indem von dem 2-Jahres Rhythmus abgewichen und es auch in diesem Jahr eine veränderte Form der KONFI-Nacht geben wird. Alle Konfirmanden des Dekanats werden eingeladen und viele Ehrenamtliche können so angesprochen werden. Termin: 8.11.2013, Evangelische Kirche Hackenheim.

Langfristige Projekte

Der Kontakt zur Schule vor allem zu Schülern soll perspektivisch an Bedeutung gewinnen. Die Jugendreferentin plant ein Masterstudium zur Religionspädagogik. Ziel ist es eine Verbindung zu Schülern herzustellen, um ihnen Erfahrungen mit Evangelischer Kinder- und Jugendarbeit und Gemeinde zu ermöglichen. Projekte könnten sein: Kirchenpraktikum im Rahmen von Angeboten der Ganztagschule, (Arbeitsfelder kennenlernen, Kirche erkunden, ehrenamtlich Tätige kennenlernen), Grundkurs-JuLeiCa als Projekt in Schule für Aufgaben in der Kinder- und Jugendarbeit.

Sabine Göhl



Dekanat Schotten: Wie kann bei der JuLeiCa-Schulung an das Online-Nutzungsverhalten der jungen Menschen Anschluss genommen werden?

Worum ging es?

Derzeit ist eine große Diskrepanz zwischen dem Internetnutzungsverhalten von Jugendlichen und Erwachsenen zu beobachten. Gerade für die Jugendarbeit aber ist es notwendig, sich dieses wichtigen Sozialraums anzunehmen, will man den Anschluss an die Lebenswirklichkeit von jungen Menschen nicht verlieren. Für ländliche Gegenden gilt dies umso mehr, da hier auf Grund der räumlichen Distanzen, die mitunter zu überbrücken sind, oftmals das Medium Internet in verstärktem Maße Kommunikations- und Kulturraum ist.

Christian Leibner, Dekanatsjugendreferent im Dekanat Schotten, hat sich diesem Thema aus aktuellem Anlass angenommen. Er war gerade dabei, die JuLeiCa-Schulung zu überarbeiten und wollte an diesem Beispiel die Möglichkeiten, die das Medium bietet, ausloten. Ausgangspunkt sollte dabei wieder das subjektive Erleben des Phänomens Internet durch Jugendliche sein. Deshalb führte er eine Online-Befragung zu dem Thema durch. Bei der Fragebogenerstellung orientierte er sich zum einen an bereits durchgeführten Studien und grenzte zugleich die Fragen auf die für ihn interessanten Bereiche ein: Welche Rolle spielt das Internet für die konkreten Jugendlichen, an die sich die JuLeiCa-Schulung wendet? Welche Ansatzpunkte gibt es, das Medium bei der Überarbeitung der JuLeiCa-Schulung einzusetzen?

Daraus ergab sich, dass die Zielgruppe der Befragung aus 13- bis 15-jährigen evangelischen Jungen und Mädchen im Dekanat Schotten bestand. Er erhielt rege Antworten (ein Datensatz von 151 Fällen) und konnte eine aufschlussreiche Analyse der Antworten vornehmen.

Der Fragebogen ist sehr gut dafür geeignet, auf andere Angebotsbereiche der Jugendarbeit übertragen zu werden: z.B. Mitwirkung bei Jugendbibelwochen, Freizeiten, Jungschar usw. Die Befragung selbst ist zugleich eine werbewirksame Öffentlichkeitsarbeit. Es ist allerdings auch von großer Wichtigkeit, dass die Ergebnisse veröffentlicht werden und die Jugendlichen, die geantwortet haben, wahrnehmen können, dass ihre Antworten Auswirkungen haben.

Im Folgenden...

...wird zunächst der Fragebogen und dann die Auswertung vorgestellt. Im Anschluss daran wird das überarbeitete Konzept der JuLeiCa-Schulung dargestellt, wobei sich diese natürlich nur zu einem geringen Teil auf Schlussfolgerungen der Befragung bezieht.

Dekanat Schotten: Wie kann bei der JuLeiCa-Schulung an das Online-Nutzungsverhalten der jungen Menschen Anschluss genommen werden?
Worum ging es?

Wie nutzt du das Internet?

Vielen Dank, dass du diesen Fragebogen ausfüllst. Die Evangelische Jugend im Dekanat Schotten entwickelt sich stetig weiter. Auf dich kommt es an! Wir wollen wissen, wie du das Internet nutzt. Du kannst völlig ehrlich antworten – der Fragebogen wird anonym ausgewertet.

A: erreichbar sein...

1. Wie oft bist du online erreichbar?

- Nie
- ca. 1 mal pro Woche
- Jeden Tag
- Jeden Tag mehrmals
- Fast die ganze Zeit

2. Hast du ein:

- Handy (weiter mit Frage 4)
- Smartphone (weiter mit Frage 3)
- keines von beiden (weiter mit Frage 4)

3. Hast du eine mobile Daten-Flat bei deinem Smartphone?

- ja
- nein

B: nutzen...

4. Was machst du im und mit dem Internet? (Mehrfachnennungen möglich)

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Online-Communities besuchen (Facebook, ...) | <input type="checkbox"/> chatten |
| <input type="checkbox"/> informieren (Wikipedia, ...) | <input type="checkbox"/> lernen |
| <input type="checkbox"/> Videos anschauen (Youtube, Vimeo, ...) | <input type="checkbox"/> eigene Homepage gestalten |
| <input type="checkbox"/> Musik hören | <input type="checkbox"/> Dateien mit anderen teilen (Dropbox, Slideshare, Flickr, ...) |
| <input type="checkbox"/> mailen | <input type="checkbox"/> spielen (Browsergames, Spielaffe, ...) |
| <input type="checkbox"/> skypen | <input type="checkbox"/> Seiten der Evangelischen Jugend besuchen |
| <input type="checkbox"/> Nachrichtendienste nutzen (Whatsapp, ...) | <input type="checkbox"/> Sonstiges, und zwar: |
| <input type="checkbox"/> Nachrichten lesen (Spiegel-online, ...) | _____ |

C: austauschen...

5. Bei welcher Online-Community hast du einen Account? (Mehrfachnennungen möglich)

- Facebook
- Twitter
- SchülerVZ
- Google+
- Wer kennt wen
- Sonstiges, und zwar bei _____
- bei keiner

6. Hast Du einen skype-Account?

- Ja, einen kostenlosen
- Ja und ich zahle dafür
- Nein
- Nein, aber etwas Ähnliches und zwar _____

D: selbst etwas beitragen...

7. Liest du Blogs?

- ja
- nein

8. Hast du schon einmal etwas in einen Blog geschrieben?

- ja
- nein

9. Hast du schon einmal ein Video erstellt (gedreht und bearbeitet) – allein oder in einer Gruppe?

- ja
- nein

10. Hast du schon einmal ein Video im Internet veröffentlicht?

- ja
- nein

11. Wie oft stellst du Fragen in Internet-Foren?

- nie
- ab und zu
- regelmäßig

12. Wie oft beantwortest du Fragen in Internet-Foren?

- nie
- ab und zu
- regelmäßig

13. Hast Du schon mal bei einer Online-Petition (Bundestag, Unterschriftenkampagne) mitgemacht?

- Ja
- Nein, kenne ich aber.
- Nein, kenne ich auch nicht.

14. Hast du schon einmal bei einer Online-Abstimmung (Stimmungsbarometer) mitgemacht?

- Ja
- Nein, kenne ich aber.
- Nein, kenne ich auch nicht.

15. Hast Du schon mal gemeinsam mit jemand anderem internetgestützt an einem Dokument gearbeitet? (z.B. unserpad, etherpad etc.)

- ja
- Nein, davon habe ich aber schon gehört
- Nein, das kenne ich nicht

Und zum Schluss noch ein paar Infos zu dir...

Alter: ____ Jahre

Geschlecht: weiblich männlich

Schule/Ausbildung:

- Förderschule
- Gesamtschule Hauptschulzweig
- Gesamtschule Realschulzweig
- Gymnasium
- Berufsvorbereitende Maßnahme
- in Ausbildung
- arbeitend
- Gesamtschule Gymnasialzweig
- Hauptschule
- Realschule
- arbeitssuchend

Deine Postleitzahl: _____

Vielen Dank für's ausfüllen! Die Ergebnisse werden ab März auf der Internetseite der Evangelischen Jugend Schotten zu finden sein: www.ejs-erleben.de

(Anmerkung: Dort ist auch der Original-Fragebogen erhältlich.)



Online-Verhalten Jugendlicher im Evangelischen Dekanat Schotten

Auswertung einer Befragung im Rahmen des Projekts ‚Jugendarbeit weit und breit – Sozialraumorientierte Konzepte in ländlichen Räumen‘ des Fachbereichs Kinder- und Jugendarbeit der ekhn

Unter wissenschaftlicher Begleitung von Dr. Katrin Valentin verfasst durch Christian Leibner, Dekanatsjugendreferent

Dezember 2012 – April 2013

Christian Leibner
Dekanatsjugendreferent

Kirchstr. 45
63679 Schotten
☎ 06044/3711
Fax: 06044/951774
mobil: 0160/96237029

E-Mail: christian.leibner@ejs-erleben.de

Inhalt

1. EINLEITUNG.....	116
2. VORGEHEN	116
3. ZIELE DER BEFRAGUNG.....	117
4. BESCHREIBUNG DER STICHPROBE	118
5. ONLINE-ERREICHBARKEIT	118
6. NUTZUNG.....	121
7. AUSTAUSCH	123
8. BEITRÄGE DURCH DIE JUGENDLICHEN	125
9. ZUSAMMENFASSUNG	128

Einleitung

Die Jugendarbeit steht vor Herausforderungen. Demografischer Wandel und die Veränderung der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen haben weitreichende Konsequenzen. In besonderem Maße sind ländliche Räume betroffen. Kommunen befinden sich häufig in einer schlechten finanziellen Situation, Gelder für die Jugendarbeit werden gestrichen. Die Infrastruktur ist schlecht, es werden Schulen geschlossen, die Mobilität der Jugendlichen ist vom Auto der Eltern abhängig und Angebote gehen zurück. Der Frage nach den konzeptionellen Konsequenzen für die Evangelische Jugendarbeit stellt sich seit Mai 2012 das Projekt ‚Jugendarbeit weit und breit‘ des Fachbereichs Kinder- und Jugendarbeit im Zentrum Bildung der ekhn. Probleme und Herausforderungen werden exemplarisch herausgearbeitet und Handlungsoptionen entwickelt. Das Projekt wird wissenschaftlich begleitet von Dr. Katrin Valentin. Die TeilnehmerInnen erarbeiten gemeinsam mit der Projektleitung jeweils eine eigene Fragestellung die darauf zielt, einen Arbeitsbereich im eigenen Dekanat konzeptionell zu verändern und zeitgemäß zu gestalten.

Für den Verfasser entwickelte sich im Laufe des Projekts die Frage nach der Bedeutung des Internets in seiner aktuellen Form für Jugendliche im Evangelischen Dekanat Schotten. Wie nutzen Jugendliche die neuen Sozialen Medien bzw. das ‚Web 2.0‘? Welche Möglichkeiten bietet es der Evangelischen Jugend? Zurzeit besteht eine große Kluft zwischen der Rolle des Internets im Leben Jugendlicher und der Bedeutung, die Evangelische Jugendarbeit diesem Medium beimisst. Diese Kluft soll im Evangelischen Dekanat Schotten kleiner werden. Evangelische Jugendarbeit will ihre Zielgruppe in der Lebenswelt ‚Internet‘ erst nehmen und ihre Bedeutung für Jugendliche anerkennen.

Vorgehen

Um einen Einblick in die Online-Welt junger Menschen zu bekommen wurde ein Fragebogen entwickelt, der an Jugendliche im Evangelischen Dekanat Schotten verteilt wurde. Der Fragebogen bestand aus fünf Teilen. Im ersten Teil ging es um die Online-Erreichbarkeit der Jugendlichen: wie häufig sind sie online und welche Rolle spielt das Smartphone als Internetzugang mittlerweile für Jugendliche? Der zweite Teil behandelte das Thema der Nutzung mit der Frage ‚Was machst du im und mit dem Internet?‘. Um den Austausch, speziell um Online-Communities, ging es im dritten Teil. Der vierte Teil sollte Auskunft geben über das, wie Jugendliche selbst zur Vielfalt im Netz beitragen: durch Blogs, Videos, Fragen und Antworten, Petitionen, Abstimmungen etc. Im fünften Teil wurden die persönlichen Daten des/der Jugendlichen erhoben.

Der Fragebogen wurde in Papierform an die Pfarrämter des Dekanats geschickt um dort von den Konfirmandengruppen ausgefüllt zu werden. Weiterhin wurde er an TeilnehmerInnen eigener Veranstaltungen wie etwa Freizeiten verschickt. Auch eine Schulklasse, mit der die Mitarbeiterinnen der Schulbezogenen Jugendarbeit viel Kontakt haben, hat an der Befragung teilgenommen. Der Erhebungszeitraum war Dezember 2012 und Januar 2013.

Ziele der Befragung

Bei der Befragung handelt es sich um ein pragmatisches Vorgehen, nicht um einen hermeneutisch verstehenden Ansatz. Es geht also um Ergebnisse, die Evangelischer Jugendarbeit zeigen, welche Dienste und Anwendungen des Internets sie sinnvollerweise in ihre Arbeit integriert, weil auch Jugendliche sie nutzen – oder darum, welche Untergruppen (z.B. Jungen/Mädchen, Jüngere/Ältere, ...) wo und wie stark im Internet vertreten sind. Somit kann man speziell auf eine Zielgruppe eingehen oder auch Ausgrenzungen vermeiden.

Weiterhin spielt im Hintergrund der Befragung ein neues Konzept zur Juleica-Ausbildung (Jugendleitercard) eine Rolle. Speziell hier lassen sich Anwendungen der neuen Sozialen Medien gut integrieren. Insofern wurde auch die Zielgruppe der Befragung ausgewählt: Es waren Jugendliche, die im kommenden Jahr auf diese Juleica-Ausbildung angesprochen werden sollen.

In der Auswertung wird immer wieder Bezug auf die JIM-Studie 2012 genommen: „Seit 1998 wird mit der JIM-Studie im jährlichen Turnus eine Basisstudie zum Umgang von 12- bis 19-Jährigen (in Deutschland, Anm. d. Verf.) mit Medien und Information durchgeführt. Neben einer aktuellen Standortbestimmung sollen die Daten zur Erarbeitung von Strategien und Ansatzpunkte für neue Konzepte in den Bereichen Bildung, Kultur und Arbeit dienen.“¹⁵ Die JIM-Studie ermöglicht einen Vergleich der Ergebnisse unserer Befragung mit bundesweiten Ergebnissen und lässt gleichzeitig Einblicke in weitere Bereiche der Internetnutzung durch Jugendliche zu.

¹⁵ <http://www.mpfs.de/index.php?id=276> vom 18.03.2013

Beschreibung der Stichprobe

An der Befragung haben insgesamt 155 Jugendliche teilgenommen. 4 Fragebögen wurden aufgrund großer Lücken gelöscht, so dass dem bereinigten Datensatz 151 Fragebögen zu Grunde liegen.

Die Geschlechterverteilung beläuft sich auf 78 Mädchen (52%) und 73 Jungen (48%). Das Geschlechterverhältnis ist ausgeglichen, damit ist es zulässig diese beiden Untergruppen zu vergleichen.

Jugendliche unterschiedlichen Alters haben den Fragebogen ausgefüllt. Da aber viele KonfirmandInnen an der Befragung teilnahmen liegt der Schwerpunkt bei 13 und 14 Jahren. In der Auswertung wurden folgende Untergruppen gebildet: 12/13jährige (51 TeilnehmerInnen), 14jährige (68 TeilnehmerInnen) und 15-18jährige (32 TeilnehmerInnen).

9 (6%) der befragten Jugendlichen besuchen die Förderschule, 27 (18%) die Hauptschule bzw. den Hauptschulzweig einer Gesamtschule, 48 (32%) die Realschule bzw. den Realschulzweig einer Gesamtschule und 64 (43%) das Gymnasium bzw. den gymnasialen Zweig einer Gesamtschule. 3 Jugendliche machten keine Angabe. Die Untergruppe der FörderschülerInnen ist somit zu klein, um Aussagen über ihr Online-Verhalten treffen zu können.

Im Evangelischen Dekanat Schotten gibt es verschiedene Regionen mit sog. Mittelzentren (Kleinstädte mit zugehörigen Dörfern bis zu 10.000 Einwohner). Aus dem Bereich Schotten kommen 65 (43%) der befragten Jugendlichen, aus dem Bereich Gedern 42 (28%), aus dem Bereich Nidda 29 (19%) und aus dem Bereich Ulrichstein 9 (6%). 4 (3%) Jugendliche kommen aus anderen Dekanaten. (Hierbei handelt es sich um Jugendliche, die an Ferienfreizeiten teilgenommen haben und aus diesem Grund den Fragebogen erhalten haben.) Das entspricht in etwa der Verteilung der Einwohnerzahlen und bildet die Wohnorte der Jugendlichen ab. Da die Jugendlichen in der Befragung lediglich ihre Postleitzahl angegeben haben, lassen sich keine Rückschlüsse ziehen, ob sie in einer Kleinstadt selbst oder in einem zugehörigen Dorf leben. Die Infrastruktur und die Internetanbindung sind hier sehr unterschiedlich.

Online-Erreichbarkeit

Die erste Frage der Untersuchung bezieht sich auf die Online-Erreichbarkeit der Jugendlichen. Hier geht es darum, einen Überblick zu bekommen, wie gut Jugendliche mittlerweile online erreichbar sind und inwieweit es Unterschiede in Bezug auf Geschlecht, Alter und Bildungshintergrund gibt.

Dekanat Schotten: Wie kann bei der JuLeiCa-Schulung an das Online-Nutzungsverhalten der jungen Menschen Anschluss genommen werden?

Auswertung der Befragung zum Onlineverhalten (Autor: Christian Leibner)

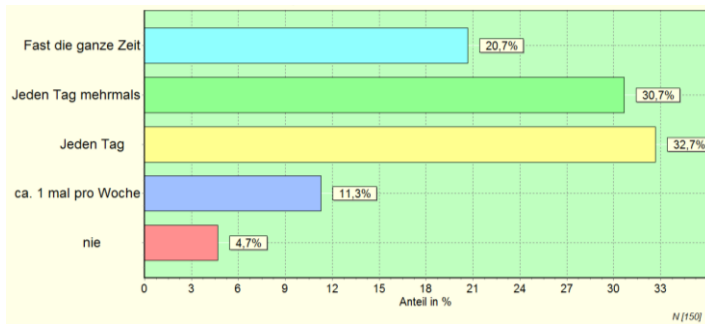


Abbildung 1, Frage 1: „Wie oft bist du online erreichbar?“ geschlossene Frage, Gesamtstichprobe, Angaben in Prozent

84% der Befragten sind mindestens jeden Tag online erreichbar, 21% der Gesamtstichprobe sogar fast die ganze Zeit. 11% sind nur ca. einmal pro Woche erreichbar, 5% nie. Jugendliche sind mittlerweile also beeindruckend häufig und regelmäßig im Netz und somit online erreichbar. Im Vergleich zur JIM-Studie 2012 ist der Wert von 84% hoch, dort sind es lediglich 68%. (Allerdings wurde in der JIM-Studie 2012 auch ‚mehrmals pro Woche‘ abgefragt, hier liegt das Ergebnis bei 91%.)¹⁶

In Abhängigkeit vom Geschlecht zeigt sich, dass Jungen etwas häufiger online sind als Mädchen. 89% der Jungen sind mindestens jeden Tag online erreichbar, von den Mädchen sind es 80%.

Beim Alter ist in der Online-Erreichbarkeit zunächst kein großer Unterschied festzustellen. Von den 12 und 13jährigen sind 82% mindestens jeden Tag online erreichbar. Bei den 14jährigen sind es 85%, bei den Jugendlichen über 14 Jahre 83%. Es zeigt sich also, dass bereits mit 13 Jahren das Internet seinen festen Platz im Leben der Jugendlichen hat. Blickt man genauer hin erkennt man allerdings, dass mit steigendem Alter die Online-Erreichbarkeit doch noch weiter zunimmt: 16% der 12- und 13jährigen sind fast die ganze Zeit erreichbar, 19% der 14jährigen und 32% der Jugendlichen über 14 Jahre. Die hohe Internetnutzung der Jüngeren in unserer Region bleibt aber beachtenswert, in der JIM-Studie 2012 sind lediglich 48% der 12/13jährigen täglich im Netz.¹⁷ Im

¹⁶ Vgl. JIM-Studie 2012 S. 31

¹⁷ Vgl. JIM-Studie 2012 S. 31

Dekanat Schotten kann man somit bereits bei der Zielgruppe der Konfirmanden mit dem Medium Internet arbeiten.

Beim Vergleich der Abhängigkeit von Schulform und Online-Erreichbarkeit fällt auf, dass in unserer Stichprobe Gymnasiasten schlechter online erreichbar sind als Haupt- und Realschüler. Haupt- und Realschüler sind zu 85% bzw. 92% mindestens jeden Tag online erreichbar, Gymnasiasten nur zu 78%. Zudem sind 22% der Gymnasiasten nur einmal pro Woche bzw. nie zu erreichen, Hauptschüler zu 15% und Realschüler nur zu 8%. Über die Gründe lässt sich nur mutmaßen: Höhere schulische Belastung bei den Gymnasialschülern oder Eltern, die die Internetnutzung vielleicht stärker reglementieren. Bundesweit sind hier keine Unterschiede festzustellen, es könnte sich hier also um eine Besonderheit des Dekanats Schotten handeln.¹⁸

Handy/Smartphone:

Das Smartphone verbreitet sich immer weiter und wird das Handy über kurz oder lang ablösen. Auch Jugendliche besitzen häufig schon ein Smartphone und sind damit auch mobil online erreichbar – insbesondere wenn sie eine Datenflat besitzen. Um hier aktuelle Zahlen zu erhalten und die Entwicklung abschätzen zu können, wurde der Besitz von Handy, Smartphone und Datenflat abgefragt.

Bereits 64% und damit knapp zwei Drittel der befragten Jugendlichen im Dekanat Schotten besitzen ein Smartphone! (Dieser Wert ist quasi identisch mit dem Bundesdurchschnitt, dort sind es 63%.¹⁹) Ein normales Handy besitzen noch 33%, keines von beiden nur 3%.

In Bezug auf das Alter sind keine nennenswerten Unterschiede festzustellen, jedoch haben die Jungen mit einem Wert von 70% gegenüber den Mädchen mit 59% etwas häufiger ein Smartphone. Die befragten Realschüler und Gymnasiasten besitzen zu je 69% ein Smartphone, Jugendliche mit niedrigerem Bildungsniveau nur zu 53%.

58% der Smartphonebesitzer und 38% aller befragten Jugendlichen nutzen eine Datenflat und sind somit jederzeit online erreichbar – vorausgesetzt sie haben Mobilfunkempfang. Je älter die Smartphonebesitzer desto häufiger haben sie eine Datenflat: 79% bei den 15-19jährigen gegenüber 52% bei den jüngeren. Wenn Mädchen ein Smartphone haben, haben sie zu 71% auch eine Datenflat – deutlich häufiger als die Jungen mit lediglich 45%. Und, wie oben schon erwähnt, haben Jugendliche mit niedrigerem Bildungsniveau zwar seltener ein Smartphone, aber wenn,

¹⁸ Vgl. JIM-Studie 2012 S. 31

¹⁹ Vgl. JIM-Studie 2012 S. 6

dann öfter eine Datenflat: 67% der Förder- und Hauptschüler, 58% der Realschüler und 52% der Gymnasiasten unserer Stichprobe besitzen eine.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Vormarsch des Smartphones und die Nutzung mobiler Daten durch eine Datenflat zunehmend zu einer noch besseren Online-Erreichbarkeit Jugendlicher beiträgt. Es ist davon auszugehen, dass es in Bezug auf das Smartphone in ein paar Jahren nahezu eine Vollversorgung geben wird, wie sie beim Internetanschluss im Haushalt derzeit schon erreicht ist.²⁰ Die große Mehrheit der Jugendlichen wird ständig online sein.

Was bedeutet das für die Evangelische Jugend? Positiv ist, dass sich mit einer besseren Erreichbarkeit der Jugendlichen Aktionen und Veranstaltungen spontan und relativ kurzfristig planen oder verändern lassen (Ort, Zeit). Evangelische Jugend kann ihre Themen durch die neuen Möglichkeiten der Sozialen Medien einfacher an die Zielgruppe herantragen und Interesse wecken. Herausfordernd wird die ständige Erreichbarkeit der Jugendlichen wenn sie sich bei Gruppenaktivitäten nicht mehr auf das ‚Hier und Jetzt‘ konzentrieren können, sondern durch Informationen abgelenkt werden, die sie über das Smartphone erreichen. Über einen begrenzten Zeitraum können sie sich wohl noch darauf einlassen, ihr Gerät auszuschalten. Soll das aber auch bei mehrtägigen Veranstaltungen die Lösung sein? Oder ist das Smartphone das neue ‚Hier und jetzt‘, das es entsprechend zu akzeptieren und sogar nutzbringend einzusetzen gilt? Diesen Fragen muss sich Evangelische Jugend stellen und Antworten finden.

Nutzung

Was machen Jugendliche im und mit dem Internet? Um das herauszufinden und Ansatzpunkte für die Jugendarbeit zu finden wurde diese Frage gestellt und verschiedene Antwortmöglichkeiten gegeben. Die folgende Grafik zeigt das Ergebnis:

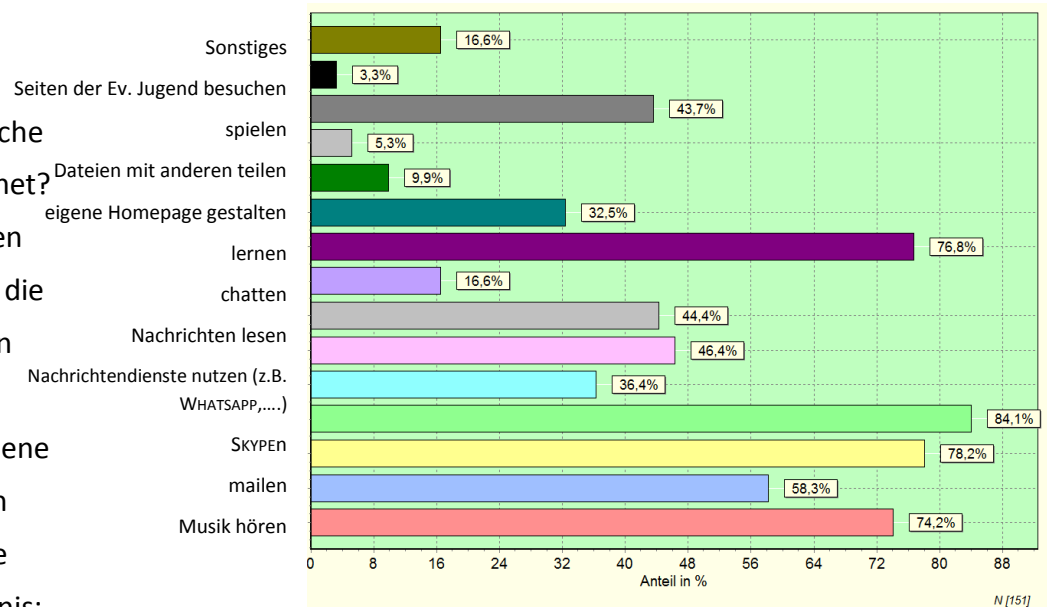


Abbildung 2, Frage 4: „Was machst du im und mit dem Internet?“ geschlossene Frage, Mehrfachantworten möglich, Gesamtstichprobe, Angaben in Prozent

²⁰ Vgl. JIM-Studie 2012 S. 6

Von besonders vielen unserer befragten Jugendlichen wird das Internet zu Unterhaltungszwecken genutzt – 84% hören Musik im Internet, 78% schauen sich Videos an. Etwa Dreiviertel der Jugendlichen dient das Netz der Kommunikation mit anderen, z.B. durch chatten (77%) oder dem Besuch von Online-Communities (74%). Die Informationssuche scheint weniger wichtig zu sein, 58% der Stichprobe haben den Punkt informieren angekreuzt, 17% lesen Nachrichten online. 44%, also weniger als die Hälfte, spielen im Netz.

Die Antworten auf die hier gestellte Frage „Was machst du im und mit dem Internet?“ lassen nicht darauf schließen, wie viel Zeit die Jugendlichen mit den einzelnen Aktivitäten verbringen. Das hat die JIM-Studie 2012 genauer untersucht. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass 45% der Zeit im Netz mit Kommunikation verbracht werden, 25% mit Aktivitäten, die der Unterhaltung dienen, 16% der Zeit mit Spielen und 15% mit Informationssuche.²¹

Das Thema Kommunikation ist also vorherrschend und auch für die Jugendarbeit von besonderer Bedeutung. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass das Schreiben von E-Mails für Jugendliche nicht (mehr) der bevorzugte Weg ist, mit anderen in Kontakt zu treten. Mehr von ihnen nutzen Nachrichtendienste wie z.B. WHATSAPP, sie SKYPEN, chatten oder kommunizieren über Online-Communities wie etwa FACEBOOK. Diese vielfältigen Kommunikationswege muss auch die Jugendarbeit nutzen, um ihre Zielgruppe weiterhin zu erreichen. Tut sie das, bieten sich durch die ‚Social Media‘ deutlich mehr Möglichkeiten als früher mit Jugendlichen in Kontakt zu treten und zu bleiben. Herausfordernd ist sicherlich die Geschwindigkeit, mit der sich neue Kommunikationsformen im Netz etablieren, von Jugendlichen genutzt werden und aber auch wieder an Bedeutung verlieren. Weiterhin ist es problematisch, dass es sich bei fast allen Online-Diensten um einen kommerzialisierten Raum handelt, in dem Unternehmen Geschäfte machen wollen und die Nutzer von Werbung umgeben sind. Themen wie Datensicherheit oder Privatsphäre müssen also ständig in die Arbeit einfließen um Jugendliche in einem verantwortungsbewussten Umgang mit den neuen Medien zu begleiten.

Nur 3% und somit 5 der befragten Jugendlichen besuchen die Seiten der Evangelischen Jugend. Das ist wenig. Ein Grund ist sicherlich, dass die Internetseite der Evangelischen Jugend Schotten in den Jahren 2011 und 2012 brach lag und erst Anfang 2013 ein neuer Auftritt entwickelt war, der nun auch gepflegt wird. Eine FACEBOOK-Seite wurde im Frühjahr 2012 eingerichtet. Dort sind alle 1-2 Wochen neue Beiträge zu finden – fast alle jedoch verfasst vom Jugendreferenten. Die Seiten würden sicherlich interessanter, wenn sie von verschiedenen Personen mit Inhalten gefüllt

²¹ Vgl. JIM-Studie 2012 S. 32f

würden: weiteren Hauptamtlichen, Ehrenamtlichen und von Jugendlichen selbst. Ein Ansatz könnte sein, das Einpflegen von Beiträgen, Fotos etc. in das Programm von Veranstaltungen hinein zu nehmen und somit Jugendliche zu involvieren.

Im Vergleich der Untergruppen sind beim Alter keine nennenswerten Unterschiede in Bezug auf die Nutzung des Internets festzustellen. Stellt man die Ergebnisse von Jungen und Mädchen nebeneinander, zeigt sich, dass deutlich mehr Jungen im Netz Videos anschauen, SKYPEN und spielen als Mädchen. Die Mädchen waren in keinem der abgefragten Aktivitäten deutlich vorn. Insgesamt lässt sich feststellen, dass Jungen im Netz aktiver sind als Mädchen: Sie haben bei dieser Frage im Schnitt 6,9 Kreuze gesetzt, die Mädchen 5,7. Weiterhin korrespondiert dieses Ergebnis mit der Online-Erreichbarkeit (siehe S. 118), auch hier waren die Jungen mit 89% zu 80% vorne. Mit steigendem Bildungsniveau wird das Internet stärker zur Informationssuche und zum Lernen genutzt.

Austausch

Im dritten Teil der Befragung ging es darum, das Thema Kommunikation in für die Jugendarbeit relevanten Punkten noch einmal näher zu betrachten. In Frage 5 wurde nach den Online-Communities gefragt, die Jugendliche zurzeit nutzen und in Frage 6 nach einem SKYPE-Account, der es ermöglicht, über das Internet mit Live-Bild des Gegenübers zu telefonieren.

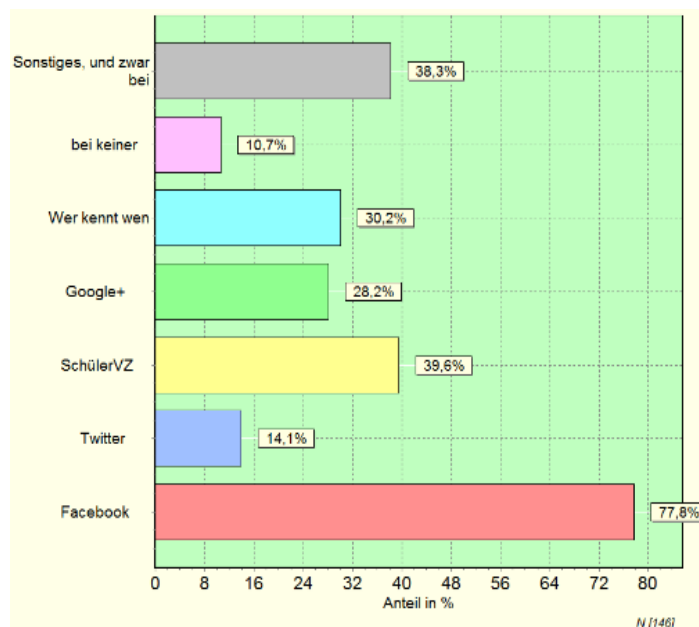


Abbildung 3, Frage 5: „Bei welcher Online-Community hast du einen Account?“, geschlossene Frage, Mehrfachnennungen möglich, Gesamtstichprobe, Angaben in Prozent

FACEBOOK ist erwartungsgemäß die dominierende Online-Community, mehr als dreiviertel der Jugendlichen, die an der Befragung teilnahmen, haben hier einen Account. Andere Communities, die ähnliche Möglichkeiten wie FACEBOOK bieten, liegen bei ca. 30-40% (WER KENNT WEN, SCHÜLERVZ, GOOGLE+). Häufig haben Jugendliche einen Account bei FACEBOOK und weitere bei anderen Anbietern. TWITTER, ein Kurznachrichtendienst bei dem man maximal 140 Zeichen zusammenhängenden Text posten kann, wird von 14% der Befragten genutzt. Somit hat das TWITTERN keinen allzu großen Stellenwert bei den Jugendlichen. Auffallend ist der relativ hohe Wert von sonstigen Online-Communities. Hier wurden Dienste wie ICQ, YOUTUBE oder SKYPE angegeben, die also in den Augen vieler Jugendlicher auch Online-Communities sind, obwohl sie ein eher spezielles Angebot haben.

Je älter die Jugendlichen der Stichprobe sind, desto häufiger haben sie einen FACEBOOK-Account: bei den 13- und 14jährigen sind es 61%, bei den 14jährigen bereits 82% und bei den älteren 97%. Ab 15 sind hier also quasi alle Jugendlichen bei FACEBOOK. Auch die Zahlen der Accounts bei GOOGLE+ und WER KENNT WEN steigen mit zunehmendem Alter. Gar keinen Account haben 16% der 12- und 13jährigen, 10% der 14jährigen und lediglich 3% der älteren. Im Vergleich der Geschlechter haben Mädchen häufiger einen Account bei SCHÜLERVZ (50% zu 28%) und bei WER KENNT WEN (35% zu 25%) die Jungen dafür bei FACEBOOK (85% zu 72%) und GOOGLE+ (37% zu 21%). Der Blick auf Unterschiede im Bildungsniveau liefert keine eindeutigen Ergebnisse.

Die aktuelle Konsequenz für die Jugendarbeit ist eindeutig: FACEBOOK nutzen, denn dort sind die Jugendlichen. Sicherlich gibt es berechtigte Kritik an diesem Online-Dienst, jedoch kann Jugendarbeit das Phänomen FACEBOOK nicht ignorieren, wenn es gleichzeitig für Jugendliche eine so große Rolle spielt wie es die Ergebnisse belegen. Die Lösung muss eine ‚kritische Nutzung‘ sein, die sich auch mit den Risiken und negativen Auswirkungen auf Jugendliche auseinandersetzt.

Einen SKYPE-Account haben 59% aller Jugendlichen der Stichprobe. Dieser hohe Wert ist besonders interessant für den ländlichen Raum, in dem Mobilität ein Problem darstellt. Vielleicht ließen sich einzelne Arbeitsschritte in Projekten über SKYPE-Konferenzen erledigen und Fahrtwege sparen. Bemerkenswert ist ein deutlich höherer Anteil von männlichen SKYPE-NUTZERN: Sie haben zu 72% einen Account, Mädchen nur zu 47%. Hier stellt sich die Frage, wie es zu diesem großen Unterschied kommt. Die JIM-Studie 2012 berichtet von ähnlichen Ergebnissen: „Jungen und junge Männer telefonieren zu einem größeren Anteil regelmäßig über das Internet (24 %, Mädchen: 14 %) und kommunizieren häufiger bei Onlinespielen (20 %, Mädchen: 5 %).“²² Eventuell liegt die

²² JIM-Studie 2012, S. 34

Antwort im zweiten Teil des Zitats aus der JIM-Studie 2012, bei den Onlinespielen. Es könnte sein, dass Jungen häufig vernetzt spielen und sich dabei über SKYPE unterhalten und ihr Spiel kommentieren. Diese These lässt sich aber über die Daten unserer Befragung nicht belegen.

Beiträge durch die Jugendlichen

Mit dem vierten Teil des Fragebogens sollte ein Überblick über eigene Beiträge von Jugendlichen aus dem Dekanat Schotten im Internet geschaffen werden. Schreiben sie Blogs, veröffentlichen sie Videos, stellen sie Fragen in Internet-Foren etc.? Inwieweit versuchen sie also Einfluss zu nehmen und gestalten den Raum des ‚www‘ mit. Ziel evangelischer Jugendarbeit ist es, Jugendliche zur mündigen Teilnahme an gesellschaftlichen Prozessen zu ermutigen und sich einzumischen. Das kann zunehmend über Soziale Medien gelingen, um deren aktive Gestaltung sich die Evangelische Jugend kümmern muss.

Blogs lesen 34% der Gesamtstichprobe, am häufigsten die Jugendlichen über 15 Jahre (52% dieser Untergruppe), etwas mehr Mädchen als Jungen (40% zu 28%) und scheinbar mehr Jugendliche mit niedrigem Bildungsniveau als mit hohem (Förder- und Hauptschüler 54%, Realschüler 38%, Gymnasiasten 19%). 23% aller befragten Jugendlichen haben schon einmal etwas in einen Blog geschrieben, auch tendenziell eher Ältere, eher Mädchen und eher Jugendliche mit niedrigem Bildungsniveau. Was haben die Jugendlichen unter dem Begriff ‚Blog‘ verstanden? Neben Textblogs gibt es weiterhin auch Bilder- und Videoblogs. Diese sind mit einzubeziehen. Dennoch sind es hohe Werte, die die beiden Fragen zu Thema Blogs liefern. Das eröffnet der Jugendarbeit einige Möglichkeiten, beispielsweise die eines Freizeitblogs, mit dem die TeilnehmerInnen daheimgebliebene Eltern und Freunde informieren können indem sie Berichte, Fotos und Videos dort veröffentlichen.

Mit 52% haben bereits über die Hälfte aller Befragten ein Video erstellt, im Sinne von gedreht und bearbeitet, entweder allein oder in einer Gruppe. Das ist ein hoher Wert der zeigt, dass der kreative Umgang mit der Kamera im Trend liegt. Es sind eher Jungen die sich hierin versuchen, von ihnen haben 62% ‚ja‘ angegeben, von den Mädchen nur 42%. Ein gutes Drittel (36%) der Gesamtstichprobe und Zweidrittel (66%) derer, die ein Video erstellt haben, haben bereits einmal ein Video im Internet veröffentlicht. Auch bei der Veröffentlichung sind es mehr Jungen und vor allem ältere Jugendliche, die positiv geantwortet haben. Weiterhin beachtenswert ist, dass in der Befragung wiederum die Jugendlichen mit niedrigerem Bildungsniveau sowohl mehr Videos erstellen (Förder-/Hauptschüler 61%, Realschüler 50%, Gymnasiasten 45%) als auch

veröffentlichen (Förder-/Hauptschüler 53%, Realschüler 33%, Gymnasiasten 28%). Auch hier sind die vielen positiven Antworten der Befragten auffällig und werden zu Überlegungen führen, wie Evangelische Jugend die Kompetenzen der Jugendlichen im Bereich ‚Video‘ nutzen kann.

Fragen in Internet-Foren werden von 6% regelmäßig, von 32% ab und zu und von 62% nie gestellt. Ähnlich sind die Werte beim Beantworten von Fragen in Internet-Foren, 7% tun das regelmäßig, 29% ab und zu und 65% nie. Unter Umständen haben die Jugendlichen unter ‚Fragen in Internet-Foren‘ auch Fragen verstanden, die man in Online-Communities stellen kann. Die Unterschiede in den Untergruppen zeigen keine Auffälligkeiten außer dass erwartungsgemäß mit steigendem Alter häufiger Fragen gestellt und beantwortet werden.

An Online-Petitionen, mit denen man Anliegen (Bitten, Beschwerden etc.) an den Deutschen Bundestag herantragen kann, haben sich 7% bereits beteiligt, weitere 32% kennen es zumindest während 62% noch nichts davon gehört haben. Dass die Beteiligung der Jugendlichen hier noch relativ gering ist, ist nicht verwunderlich, da sich politisches Interesse in diesem Alter erst herausbildet. Für den jugendpolitischen Ansatz der Evangelischen Jugend sind Online-Petitionen von Interesse. Es ist durchaus denkbar einmal eine Online-Petition zu einem geeigneten Thema einzureichen.

Mehr Jugendliche haben schon einmal bei Online-Abstimmungen, sogenannten Stimmungsbarometern mitgemacht: 37%. Weitere 44% kennen es, auch wenn sie noch nicht mitgemacht haben. 19% kennen Online-Abstimmungen nicht. Online-Abstimmungen bieten für die Hauptamtlichen der Evangelischen Jugend eine gute Möglichkeit, Jugendliche an Entscheidungen zu beteiligen, z.B. was das Ziel der nächsten Sommerfreizeit sein soll oder welcher Workshop beim nächsten Tag der offenen Tür angeboten wird. Dass 81% Online-Abstimmung zumindest kennen, lässt vermuten, dass sich die Jugendlichen an für sie relevanten Fragestellungen auch beteiligen werden.

Bei den beiden Fragen zu Online-Petitionen und Online-Abstimmungen waren es – wie bei Fragen zuvor auch schon - ältere Jugendliche und Jungen, die häufiger positiv geantwortet haben als jüngere und Mädchen. Bei den Älteren, so ein Erklärungsansatz, sind die Chancen höher, dass sie über Schule oder auch im privaten Bereich diese Möglichkeiten des ‚Web 2.0‘ schon kennengelernt haben. Jungen im Dekanat Schotten scheinen gegenüber Mädchen im Allgemeinen eine höhere Affinität zum Medium Internet zu haben und probieren dort eventuell mehr Dinge aus.

16% der Stichprobe haben schon einmal internetgestützt mit jemand anderem an einem Dokument gearbeitet. 36% haben das nicht, haben aber schon davon gehört. 49% kennen diese Möglichkeit nicht. Wieder sind es mit 25% die Jungen, die das schon häufiger getan haben, von den Mädchen haben nur 7% von einem Dienst Gebrauch gemacht, der diesen Service bietet (z.B. UNSERPAD oder ETHERPAD). Für verschiedene Projekte könnte diese Möglichkeit auch für die Evangelische Jugend von Bedeutung sein.

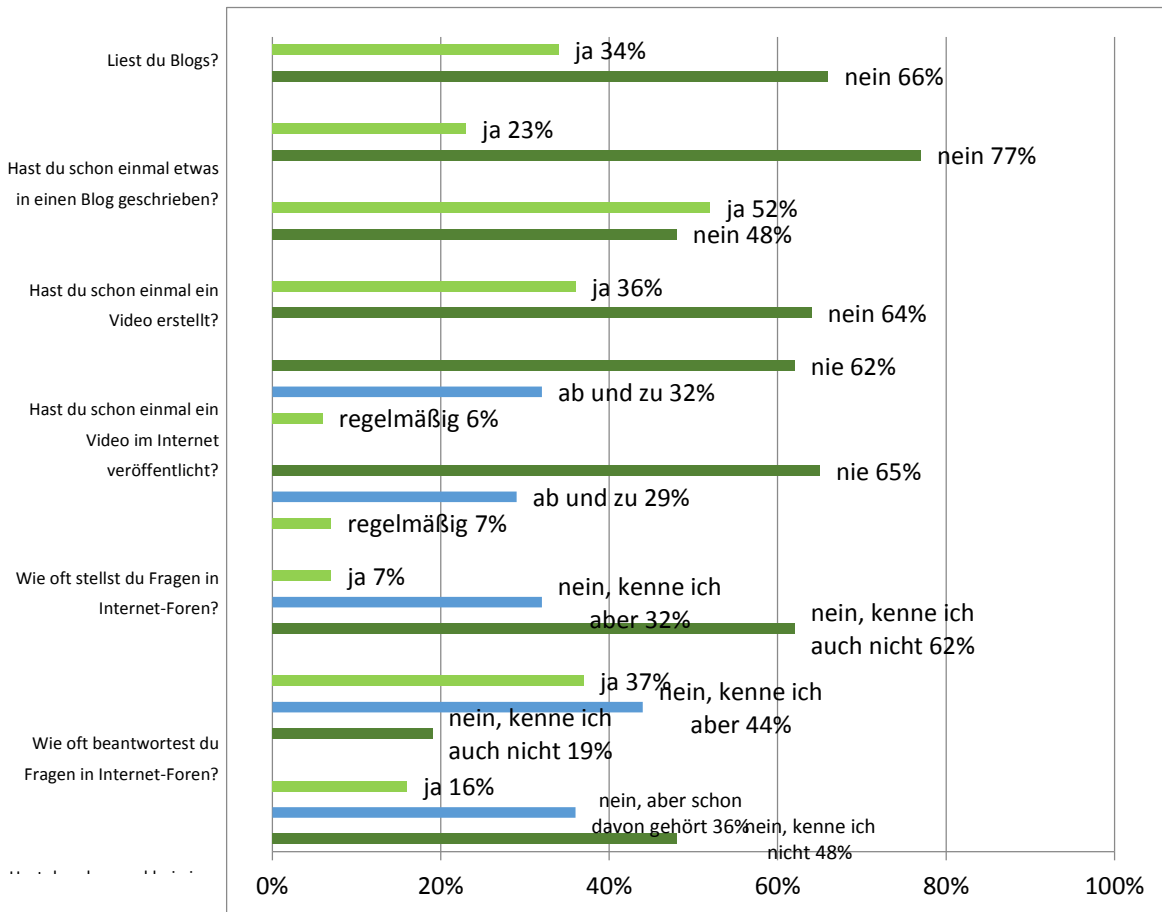


Abbildung 4, Fragen 7-15 (siehe Fragebogen im Anhang), geschlossene Fragen, Gesamtstichprobe, Angaben in Prozent

Zusammenfassung

Die vorliegende Befragung belegt die große Bedeutung des Internets und der Sozialen (Online-) Medien für die Jugendlichen im Evangelischen Dekanat Schotten. Ca. Vierfünftel sind mindestens täglich online zu erreichen, Zweidrittel haben bereits ein Smartphone. Die Kommunikation ist neben der Unterhaltung der wichtigste Grund, warum Jugendliche das Internet nutzen. Sie sind also umfassend vernetzt und tauschen permanent Informationen untereinander aus. Das geschieht vor allem über die Online-Community FACEBOOK, die zurzeit die marktbeherrschende Plattform ist. Aber auch Nachrichtendienste wie WHATSAPP sind von Bedeutung. Unerwartet stark beteiligen sich Jugendliche in unserer Region bereits an der Gestaltung des virtuellen Raums, vor allem durch Videos, Online-Abstimmungen und Blogs. Aber auch andere Formen der Beteiligung sind bekannt und werden von einigen praktiziert.

Eine wichtige Erkenntnis der Befragung ist, dass die Häufigkeit und Art der Internetnutzung nicht vom Bildungsniveau abzuhängen scheint. Ältere Jugendliche nutzen das Internet und beteiligen sich an seiner Gestaltung erwartungsgemäß häufiger als jüngere. Die Unterschiede sind aber nicht allzu deutlich, bereits in einem Alter von 13 und 14 Jahren erobern Jugendliche die Onlinewelt für sich. Jungen nutzen die Möglichkeiten des Netzes in vieler Hinsicht scheinbar intensiver als Mädchen, sie haben häufiger positiv geantwortet.

Für die Evangelische Jugend im Dekanat Schotten ergeben sich aus den Ergebnissen der Befragung viele Hinweise und konzeptionelle Ideen und Möglichkeiten. Die Online-Welt ist zu einem Teil der Realität von Jugendlichen geworden. Dadurch ändern sich aber nicht generell die Themen Evangelischer Jugend, durchaus aber der Umgang mit ihnen. Die ‚Social-Media‘ bieten eine große Vielfalt von Möglichkeiten, die Ziele Evangelischer Jugendarbeit besser umzusetzen und Jugendliche zu erreichen. Hierzu können gehören: die Kommunikation über FACEBOOK - und WHATSAPP -Gruppen, die Beteiligung von Jugendlichen an Entscheidungsprozessen wie etwa das nächste Freizeitziel, die jugendpolitische Arbeit mit Internetkampagnen oder Online-Petitionen, die Vermittlung von Botschaften über die Veröffentlichung von Videos, Öffentlichkeitsarbeit durch die Gestaltung von Blogs und vieles mehr. Neben den Chancen bietet die Online-Welt aber auch Risiken. Jugendliche müssen durch medienpädagogische Konzepte davor geschützt werden.

Konzept für die JuLeiCa-Schulung (Autor: Christian Leibner)

(Vorbemerkung: Das Konzept knüpft nur im zuletzt angeführten Teil an die Onlinebefragung an. Die anderen Bausteine entwickelten sich losgelöst von dem hier vorgestellten Projekt – sollen aber der Vollständigkeit halber hier aufgeführt werden.)



Schotten im November 2012

Dekanatsjugendreferent Christian Leibner

Konzeption für eine neue Form der Juleica-Ausbildung

Ausgangssituation

Juleica-Seminare wurden in der Vergangenheit ausschließlich für den bestehenden Mitarbeiterkreis der Evangelischen Jugend Schotten angeboten. Dabei handelt es sich um ca. 30 zum größten Teil junge Erwachsene, die ehrenamtlich die Angebote für Kinder und Jugendliche im Dekanat planen und durchführen – unter Begleitung der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Mitarbeiterschulungen (dieser Begriff wurde verwendet) fanden 2-3 mal im Jahr jeweils von Freitagabend bis Sonntagnachmittag im eigenen Dekanatsjugendhaus in Schotten statt. Die Themen reichten von Grundlagen der Kinder- und Jugendarbeit (Juleica-Bausteine) über Spiritualität und Erlebnispädagogik bis hin zu kreativen Methoden wie Theater, Land-Art und Ähnlichem. Vor allem neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, meist ehemalige Teilnehmer von Jugendfreizeiten und anderen Angeboten, sollten die Schulungen besuchen, um sich für ihre ehrenamtliche Arbeit ausbilden zu lassen. Nach drei Schulungswochenenden (Grundlagen-Wochenende musste dabei gewesen sein) konnten die MitarbeiterInnen die Juleica beantragen. Für Ehrenamtliche, die die Juleica bereits hatten, dienten die Schulungen als Auffrischung. Lange Zeit galt es als mehr oder weniger selbstverständlich, die Schulungen zu besuchen und sich auf diese Weise kontinuierlich fortzubilden. Zudem war der Mitarbeiterkreis für viele Clique bzw. Peer-Group, dementsprechend hoch war die Teilnahme an den Wochenenden. In den letzten

Dekanat Schotten: Wie kann bei der JuLeiCa-Schulung an das Online-Nutzungsverhalten der jungen Menschen Anschluss genommen werden?

Konzept für die JuLeiCa-Schulung (Autor: Christian Leibner)

Jahren wurden die Mitarbeiterschulungen in Kooperation mit dem Evangelischen Dekanat Nidda (Nachbardekanat) durchgeführt.

Problemanzeige

In den letzten Jahren ging die Zahl der TeilnehmerInnen kontinuierlich zurück. Einige Schulungen mussten aufgrund weniger Anmeldungen ausfallen, andere fanden lediglich mit einer kleinen Gruppe von 8 – 10 Personen statt. Mögliche Gründe:

- **Der Mitarbeiterkreis ist nicht mehr die vorrangige Clique oder Peer-Group. Die Freundeskreise junger Menschen haben sich ausdifferenziert, somit ist es nicht mehr selbstverständlich, die Schulungswochenenden zu besuchen.**
- **Junge Menschen sind durch Schule, Studium und Beruf stärker belastet als früher. Zudem haben sie oft vielfältige Interessen, die ehrenamtliche Arbeit im Dekanat ist nur eine davon. Sie wählen gezielt aus, welche Schulungsthemen sie interessant finden und was sie persönlich weiter bringt.**
- **Die Termine der Wochenenden lagen in Zeiten, in denen viele durch Schule und Studium beansprucht sind und kein ganzes Wochenende ‚opfern‘ können, da sie z.B. lernen müssen.**

Idee

Die Zielgruppe der Juleica-Seminare soll sich verändern. Zukünftig sollen Jugendliche mit dem Angebot angesprochen werden, nicht mehr der Mitarbeiterkreis selbst. Jugendliche bekommen so die Möglichkeit, sich früh in der Gruppenleitung ausbilden zu lassen und haben danach die Möglichkeit, dem Mitarbeiterkreis beizutreten. Weiterhin bekommt die Ausbildung eine neue, klare zeitliche und räumliche Struktur. Der Mitarbeiterkreis wird in die Leitung der Seminare hinein genommen. Für den Mitarbeiterkreis selbst gibt es weiterhin je nach Bedarf Schulungen zu verschiedenen Themen – allerdings in einem zeitlich reduzierten Umfang.

Ein besonderes Augenmerk soll auf die Nutzung des Internets und der Social Media gelegt werden. In ländlichen Räumen sind Jugendliche nur eingeschränkt mobil. Zudem gibt es im Evangelischen Dekanat Schotten verschiedene Regionen mit sog. Mittelzentren (Kleinstädte mit zugehörigen Dörfern bis zu 10.000 Einwohner). Diese Mittelzentren sind Lebensräume mit verschiedenen Bezügen, die miteinander eher wenig zu tun haben. Über Soziale Medien ließen sich die Lebensräume überbrücken und Teilnehmer der Juleica-Seminare können unabhängig von Mobilität miteinander kommunizieren und sogar zusammenarbeiten.

Zielgruppe:

Jugendliche ab Konfirmation, die nach Abschluss der Juleica-Ausbildung 15 Jahre alt werden und somit die Juleica erhalten können. (Eigentlich ist die Juleica erst ab 16 Jahren, mit besonderer Begründung aber auch ab 15 erhältlich.) Persönlich angesprochen werden können Teilnehmer der Teen- und der Jugendfreizeit, die Konfisprediger, Konfis, die Konfi-Teamer werden wollen, Jugendliche, die in den Gemeinden aktiv sind oder werden wollen. Die Ausbildung wird für alle Jugendlichen und jungen Menschen des Dekanats angeboten, unabhängig davon ob sie auf Gemeinde- oder Dekanatssebene Kinder- und Jugendarbeit machen wollen.

Zeitliche/räumliche Struktur:

- **4-tägiges Basisseminar am Ende der Weihnachtsferien (Anfang Januar) in einem Haus außerhalb des Dekanats (z.B. Jugendburg Hohensolms) – Im Basisseminar werden die Grundlagen der Gruppenleitung nach den Mindeststandards der Evangelischen Jugend in Hessen geschult.**
- **3 Samstage mit Vertiefungen zu einzelnen Themen/Methoden im Zeitraum Februar – September im Dekanatsjugendhaus Schotten**
- **Zeitlich und räumlich flexible Kleingruppenarbeit zur Vorbereitung des Praxisprojekts**
- **Praxisprojekt(e) als Abschluss im Herbst in den Gemeinden oder als Veranstaltung des Dekanats – Im Praxisprojekt sollen die Jugendlichen sich ausprobieren und das Erlernete anwenden. Dabei werden sie von einem Ehrenamtlichen des Mitarbeiterkreises begleitet, der als Mentor fungiert und die Jugendlichen berät und unterstützt bzw. die Arbeit mit ihnen reflektiert.**

Leitung:

Die Leitung der Seminare übernehmen die Hauptamtlichen des Gemeindepädagogischen Dienstes und Ehrenamtliche aus dem Mitarbeiterkreis der Evangelischen Jugend Schotten.

Rolle/Aufgaben der Ehrenamtlichen:

1. **Vorbereitung und Durchführung der thematischen Einheiten (mit Unterstützung der Hauptamtlichen)**
2. **Übernahme einer Mentorenfunktion für bis zu drei Teilnehmer – Die Mentoren sind die persönlichen Ansprechpartner der Jugendlichen. Sie reflektieren mit Ihnen die Inhalte der Seminare und begleiten sie in ihrem Praxisprojekt.**

Rolle/Aufgaben der Hauptamtlichen:

1. **Praktische Organisation der Seminare (Buchung der Häuser, Verpflegung, Fahrt, Anmeldung etc.)**

Dekanat Schotten: Wie kann bei der JuLeiCa-Schulung an das Online-Nutzungsverhalten der jungen Menschen Anschluss genommen werden?

Konzept für die JuLeiCa-Schulung (Autor: Christian Leibner)

2. **Vorbereitung und Durchführung der thematischen Einheiten**
3. **Begleitung der Ehrenamtlichen in Vorbereitung, Durchführung und Reflexion der Einheiten**

Ziele

- **Vergrößerung der Zielgruppe – mehr Teilnehmer**
- **Angebot für interessierte Jugendliche aus den Gemeinden im Anschluss an ihre Konfirmation**
- **Mehr Verantwortung und somit höhere Attraktivität durch Leitungsrolle für den bestehenden Mitarbeiterkreis**
- **Hohe Beteiligung des Mitarbeiterkreises durch Leitung der Einheiten und Mentorenfunktion**
- **Schaffung einer adäquaten Form der Mitarbeiter/innen-Gewinnung durch klares Angebot**
- **Überschaubarer Zeitraum von ca. einem Jahr von Beginn bis Abschluss der Ausbildung**
- **Anpassung an die zeitlichen Strukturen junger Menschen (Basisseminar in den Ferien, Vertiefungstage lediglich ein Tag, Praxisprojekt zeitlich flexibel)**

Einbezug der Social Media

Wie oben bereits erwähnt sollen die Möglichkeiten des Internets in die neue Form der Juleica-Ausbildung einbezogen werden. Um hierfür eine Grundlage zu haben wurde von Dezember 2012 bis Januar 2013 eine Befragung Jugendlicher im Dekanat Schotten zu deren Online-Verhalten durchgeführt. Die Ergebnisse führen zu folgenden Ideen:

- **Informationsaustausch über Facebook- oder Whatsapp-Gruppe**
- **Juleica-Blog mit Berichten, Bildern und Videos zu den Seminaren und Praxisprojekten**
- **Beteiligung bei der Gestaltung der Vertiefungstage über Online-Dienste wie z.B. ‚Tricider‘ – dort können inhaltliche Vorschläge gemacht, Pro- und Contra-Kommentare abgegeben und abgestimmt werden.**
- **Videodreh, -bearbeitung und -veröffentlichung als Methode in der Jugendarbeit**
- **Gemeinsames, internetgestütztes Arbeiten an Dokumenten über Dienste wie ‚unserpad‘ oder ‚etherpad‘**

Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass die Möglichkeiten der Sozialen Medien weit über die Nutzung für Juleica-Seminare hinausgehen. Weitere Ideen für deren Einbezug in die Evangelische Jugendarbeit sind in der ausführliche Auswertung der Befragung zu finden.

Nach der Juleica-Ausbildung

Im Anschluss an die Juleica-Ausbildung ist es wichtig und in unserem Interesse, dass die Teilnehmenden das Erlernte anwenden. Hierzu gibt es folgende Möglichkeiten:

- **Mitarbeit in den bestehenden Angeboten für Kinder (Adventskinderwochenende, Abenteuerwochenende, Ferienspiele, Kinderbibelwoche, Lesenächte etc.).**
- **Integration in Angebote der Schulbezogenen Jugendarbeit (z.B. Nachmittagsangebote).**
- **Neugründung von Gruppen nach Interesse und Kompetenz der Jugendleiter auf Dekanatssebene in Zusammenarbeit mit Hauptamtlichen. Mit dem Dekanatsjugendhaus stehen räumliche Ressourcen zur Verfügung.**
- **Leitung von Gruppen in den Kirchengemeinden. Zurzeit gibt es Gespräche mit verschiedenen Kirchengemeinden bzgl. des Aufbaus einer Kinder- und Jugendarbeit. Die Juleica-Ausbildung ist hier ein wichtiger Baustein und wird in den Aufbau integriert. Konkret: junge Menschen, die in den Gemeinden Kinder- und Jugendarbeit machen wollen, lassen sich auf Dekanatssebene ausbilden und gründen dann Gruppen in ihren Gemeinden. Hierbei ist es notwendig, dass die Gemeinde einen Ansprechpartner für die neuen Gruppenleiter zur Verfügung stellt.**
- **Die Begleitung der ehrenamtlichen Jugendleiter wird auf Dekanatssebene durch die Hauptamtlichen des Gemeindepädagogischen Dienstes gewährleistet. Mit dem Mitarbeiterkreis gibt es bereits eine Gruppe mit funktionierenden Strukturen, in die die neuen Jugendleiter integriert werden können.**

Praktische Umsetzung

Das erste Basisseminar wird im Januar 2014 stattfinden. Das Jahr 2013 wird genutzt um:

- **Das neue Konzept mit dem Mitarbeiterkreis abzustimmen.**
- **Die Juleica-Ausbildung nach alter Tradition mit denen abzuschließen, denen noch Bausteine fehlen und die somit noch keine Juleica besitzen.**
- **Die Mitarbeitenden fit für ihre Leitungsrolle zu machen und die inhaltlichen Einheiten gemeinsam mit ihnen vorzubereiten.**
- **Die Ausbildung strukturell und inhaltlich zu planen.**



Dekanat Gladenbach: Warum stören manche Teilnehmende die Jugendbibelwoche?

Worum ging es?

Eigentlich ist das Dekanat Gladenbach sowohl nach eigener Ansicht als auch gemessen an der Resonanz der Jugendlichen bei den kirchlichen und jugendarbeiterischen Angeboten eine erfolgreiche Angelegenheit. Seit Jahren gelingt es – trotz oder auch wegen – der ländlichen Rahmenbedingungen eine lebendige Jugendarbeit miteinander zu gestalten. „Trotz“, weil es zum Beispiel viel Aufwand mit sich bringt, den Transport der jungen Menschen zu organisieren, „wegen“, weil der enge Zusammenhalt, der durch die geringere Dichte an jungen Menschen häufig entstehen kann, eine wichtige Grundlage für die weitere Teilnahme an Angeboten darstellt. Auch die Jugendbibelwoche wird rege besucht, findet Anklang bei den Jugendlichen und hat sich über Jahre bewährt. Allerdings fiel den durchführenden Mitarbeitenden auf, dass es bei so genannten „frontalen“ Elementen zu Störungen durch Jugendliche kommt. Dekanatsjugendpfarrer Stefan Föste und Dekanatsjugendreferent Klaus Grübener nahmen sich diesem Phänomen an, denn es herrschte Ratlosigkeit darüber, wie mit den Störern umgegangen werden sollte.

Im kollegialen Austausch mit Andreas Barth (Dekanat Nassau) führten sie Gruppendiskussionen durch: Mit Jugendlichen, die störten, aber auch mit jungen Menschen, die bei den Situationen dabei waren, aber nicht gestört hatten. Wieder ging es um das subjektive Erleben der jungen Menschen, die auch gerne ihre Meinung zu verschiedenen Aspekten der Jugendbibelwoche ausführten. Die Auswertung dieser Gespräche war absolut erhellend: Mit viel Verständnis für das Vorgehen der Mitarbeiter(innen) wurde von den Störenden klar Position bezogen: Die wenig subtile Botschaft dessen, was sie als „Predigt“ bezeichneten, war für sie einfach nicht interessant. Es galt bei den konzeptionellen Schlussfolgerungen also die eigene Darstellung inhaltlich neu zu überarbeiten und auch an der Performanz der bestimmter Gottesdienstpassagen zu arbeiten. Ebenso aufschlussreich waren die Ausführungen der Teilnehmenden, die nicht selbst die störenden Personen waren. Denn entgegen der Annahmen der Mitarbeiter(innen) empfanden sie das Stören eher als auflockerndes Element, das eine klare Unterscheidung mit sich brachte: Dass auf diese Weise gestört wird, macht den Unterschied zu Schule aus. Das Stören brachte also eher eine Aufwertung als eine Abwertung des Gesamtsettings mit sich.

Im Folgenden...

...werden zunächst die Ermittlungspunkte für die Gruppendiskussion vorgestellt und dann die konzeptionelle Überarbeitung der Jugendbibelwoche ausgeführt. Denn – wie so oft, wenn man die eigene Arbeit im Spiegel der jugendlichen Perspektive betrachtet – blieb es nicht bei der Veränderung der „frontalen“ Elemente. Die Auswertung der Gruppendiskussion gab vielmehr Anlass, die gesamte Jugendbibelwoche methodisch und inhaltlich weiterzuentwickeln.

Vorbereitung Gruppendiskussionen

Problemlage (kurze Skizze):

Bei der Jugendbibelwoche 2011 (3 Abende, Konzeption & Ablauf anbei, jew. 100 – 120 Personen) kam es während des Programms des Öfteren zu Störungen durch einige Jugendliche. Durch verschiedene Aspekte (Personen sind gut bekannt und tauchen auch bei anderen Veranstaltungen auf, regelmäßige Teilnahme der „Störer“ an mehreren Abenden, intensive Gespräche der Jugendlichen untereinander) wurde uns deutlich, dass die Jugendbibelwoche dennoch eine Bedeutung für die Jugendlichen besitzt.

Fragestellung (Was will ich herauskriegen?):

- Welche Bedeutung hat die Jugendbibelwoche für die Jugendlichen?
- Ist das Verhalten der „Störer“ nur der Seismograph für die Jugendlichen insgesamt – und auch die „Braven“ fühlen sich eigentlich schon nicht mehr wohl, drücken dies aber in ihrer Wohlerzogenheit nicht aus?
- (Konzeptionelle Schlussfolgerungen: Wie müsste die Jugendbibelwoche gestaltet sein, damit auch die „Störer“ sich an den inhaltlichen Programmpunkten beteiligen?)

Impuls für die Diskussion (ein evt. provozierender Satz):

Einstieg auf der Erlebnisebene mit Fotos der Jugendbibelwoche: „Wie hast Du die JuBiWo erlebt?“

Ermittlungspunkte (ca. 7 Stichpunkte):

- Was war da so alles? (Evt. Programmpunkte nachfragen)
- An welche Gruppenarbeiten erinnerst Du Dich und was hast Du da gemacht?
- Was waren Deine Interessen bei der JuBiWo? (wenn es passt)
- Fallen Dir noch andere Programmpunkte ein?
- Wie bist Du dahin gekommen (aus welchem Grund)?
- Rahmenbedingungen: Wie hast Du die Musik wahrgenommen? Wie fandest Du das Haus? Wie hast Du die Mitarbeiter erlebt? Wie fandest Du die Zeiteinteilung: „3 Abendveranstaltungen“?
- Was hat Dir gefallen, was nicht so sehr?
- Wo gehst Du sonst noch so hin? Wie erlebst Du das dort?
- Wie würdest Du es denn selber machen?
- Evtl. Nachfrage: „Ach, Jugendbibelwoche ist also nur was für Fromme“

Ort/ Dekanat/ Verantwortliche:

Ev. Jugend Dekanat Gladenbach, Stefan Föste & Klaus Grübener

Bei der Gruppendiskussion hier vor Ort werden 2 – 3 Ehrenamtliche ansprechbar sein, da wir ja zur gleichen Zeit im Dekanat Nassau sind, Kontakt s.u..

Durchführende Personen:

Andreas Barth

Beschreibung der Diskutant(inn)en (Alter, Geschlecht, besondere Merkmale etc.):

- a) 14 – 17 Jahre, tendenziell eher die „Störer“
- b) 14 – 17 Jahre, tendenziell eher die „Wohlerzogenen“

Anzahl der Gruppendiskussionen:

2

Termine:

13.11.2012

- a) 17.30 h Ev. Gemeindehaus Oberhörten
Bachstraße, 35239 Steffenberg-Oberhörten

- b) 19.00 h Freizeit- und Bildungsstätte der Ev. Jugend
Stegerstraße 46, 35232 Dautphetal-Holzhausen

Weitere Notizen/ Bemerkungen:

Jugendbibelwoche 2.0

Ein neues Konzept für eine bestehende Verbindung

Vorgelegt im Rahmen des Projekts
„Jugendarbeit weit und breit“

von

Klaus Grübener, Dekanatsjugendreferent und
Stefan Föste, Dekanatsjugendpfarrer

Unter fachlicher Begleitung

von

Ulla Taplik, Fachbereich Kinder und Jugend des Zentrums Bildung der ekhn und
Dr. Katrin Valentin, Universität Erlangen-Nürnberg



Ev. Jugend im Dekanat Gladenbach

Stegerstraße 44 – 46

35232 Dautphetal-Holzhausen

fon 06468-91072 fax 9110386

www.ev-jugend-gladenbach.de

- **Einleitung & Problembeschreibung**

Neben manchen anderen Projekten gehört im Ev. Dekanat Gladenbach die alljährlich stattfindende Jugendbibelwoche zum festen Angebot der Evangelischen Jugend. 2011 wurden an drei Abenden jeweils 70 – 100 Jugendliche erreicht. Damit waren die Grenzen des Veranstaltungsraums erreicht – die Freizeit- und Bildungsstätte der Evangelischen Jugend platzte damit aus allen Nähten. Die Atmosphäre war positiv und wir haben einmal mehr 3 „schöne Abende“ erlebt.

In die Begeisterung über die Anzahl erreichter Jugendlicher mischte sich bei der Durchführung der letzten Jugendbibelwoche 2011 aber auch Ärger und Ratlosigkeit über unaufmerksame Jugendliche mit der Neigung bei den Frontalteilen der Veranstaltung zu stören.

Das Projekt „Jugendarbeit weit und breit“ unter der Leitung von Ulla Taplik und Dr. Katrin Valentin hat evangelische Jugendarbeit in ländlichen Räumen untersucht. Dabei wurde besonderer Wert auf einen subjekt- und sozialraumorientierten Ansatz gelegt. Vielfältige Beispiele der Teilnehmenden illustrierten die Herausforderungen der Jugendarbeit auf dem Land.

Bezogen auf unser Projekt haben wir den Perspektivwechsel gewagt und versucht, die Jugendbibelwoche aus Expertensicht, sprich aus Perspektive der beteiligten Jugendlichen, zu betrachten. Da wir bei der konzeptionellen Arbeit nicht bei „null“ anfangen müssen, geht es vielmehr darum, darzustellen, wie die alte Konzeption aussah, welche Veränderungsbedarfe wir festgestellt haben und wie nun eine überarbeitete Konzeption aussehen kann.

- **Jugendarbeit im Ev. Dekanat Gladenbach**

Die Jugendarbeit im Evangelischen Dekanat Gladenbach hat eine lange Tradition. Bereits seit den 1950’er-Jahren gibt es im Dekanat eine hauptamtliche Kraft für Jugendarbeit („Dekanatsjugendwart“, später „Dekanatsjugendreferent“). 2005 hat sich die Dekanatsynode zudem dazu entschlossen, aus dem gemeindlichen Pfarrstellenkontingent eine halbe Pfarrstelle für die Jugendarbeit umzuwidmen. Hieran wird die außergewöhnliche Schwerpunktsetzung von Jugendarbeit in der Region deutlich: Die besondere Lage des „Hinterlandes“ und die erweckliche Tradition haben seit jeher ein großes ehrenamtliches Engagement und eine breit aufgestellte Jugendarbeit zur Folge. Bis heute gibt es in nahezu jeder der 28 Gemeinden Gruppenangebote für Kinder und/oder Jugendliche.

Die Dekanatsjugendarbeit kann auf diesen Angeboten aufbauen und versteht sich als Ergänzung und Unterstützung. Die Angebote, die einzelnen Gemeinden „eine Nummer zu groß sind“ werden auf Dekanatssebene vorgehalten: Freizeiten für Jugendliche (13 – 15 Jahre & 16 – 19 Jahre) und Junge Erwachsene, eine Aktivfreizeit für Jugendliche (Kanu o. a.), Fahrten zu Kirchentagen und Jugendkirchentagen, Jugendgottesdienste (7-8 pro Jahr, jeweils in einer anderen Gemeinde). Neben zwei Mitarbeitergrundkursen und der Beteiligung am „Tag für Mitarbeitende“ der Evangelischen Jugend in der Propstei Nordnassau zählen das Dekanatsjugendtreffen am Ostermontag („Ostertreffen“) mit ca. 350 Besuchern und das Rockkonzert der Evangelischen Jugend („live in concert“) mit 400 – 500 Besuchern zu den Highlights der Angebotspalette. Unmittelbar vor besagtem „live in concert“ findet die in diesem Projekt untersuchte Jugendbibelwoche ihren Platz im Veranstaltungskalender. Somit stellt diese Konzeption lediglich einen Teil unseres Angebotsansatzes dar.

Wichtigstes Merkmal unserer Jugendarbeit ist der vernetzte Ansatz: Die einzelnen Angebote stellen keine Inseln dar, sondern ergänzen sich und sind aufeinander bezogen: So werden die Jugendgottesdienste oder das Ostertreffen zu Treffpunkten für die Teilnehmenden der Sommerfreizeiten – und gleichzeitig zu Werbemöglichkeiten für die nächsten Projekte. Beim Mitarbeitergrundkurs wird auf die Freizeiten hingewiesen und umgekehrt. Die Teilnahme am „live in concert“ ist Abschluss und Highlight der Jugendbibelwoche. Zielsetzung ist es, dass Jugendliche auf Dekanatssebene Erfahrungen jenseits der eigenen Gruppe und Gemeinde machen können, diese aber wiederum mit zurück an ihren Ort nehmen und in die eigenen Gruppen und Kreise vor Ort einbringen. Maßgeblicher Faktor dabei ist seit eh und je eine funktionierende Beziehungsarbeit.

- **Jugendbibelwoche 1.0**

Bei unserem eingeführten Format „Jugendbibelwoche“ handelt es sich um eine mehrtägige abendliche Veranstaltungsreihe. Unser Anliegen ist es, biblische Inhalte in jugendgemäßer Form zu vermitteln. Dabei verwendeten wir bisher Plenums- und Gruppenarbeitselemente, musikalische Beiträge und partizipative Methoden.

- **Veränderungsbedarfe**

Bis einschließlich 2009 fand die Jugendbibelwoche an bis zu vier Orten parallel statt. Leider zeigte die Erfahrung, dass die Attraktivität an den kleineren Veranstaltungsorten unter der geringen Anzahl an Besuchern litt. Für die Mitarbeitenden stellte die Vorbereitung und Durchführung zudem eine nicht unerhebliche Belastung dar. So kam in der Auswertung der Jugendbibelwoche 2009 die Idee auf die Veranstaltung zu zentralisieren. Veranstaltungsort wurde unser eigenes Haus²³, das vielen Jugendlichen auch als Veranstaltungsort des Ostertreffens, von Konfirmandenfreizeiten und Mitarbeitergrundkursen ein Begriff ist. Die Mitarbeitenden aus den Gemeinden bildeten nun ein Gesamtteam, das gemeinsam in Vorbereitung und Durchführung startete.

Durch die Zentralisierung der Veranstaltung gelang es aus zuvor je 20 – 40 Teilnehmenden an den diversen Veranstaltungsorten nun 70 – 100 Jugendliche pro Abend zu erreichen. So entstand schon allein durch die Gruppengröße ein Anziehungspunkt.

Der Aufbau der Abende wurde beibehalten. Neben einem „Hauptprogramm“ gab es einen offenen Vor- und Nachlauf („open house“) mit diversen Spielangeboten, Getränken und Imbiss. Die Frontalteile im Plenum wechselten mit Gruppenarbeiten, Stationsspielen, kreativen Elementen und diversen beteiligenden Aktionen. Eine Anspielszene und gemeinsames Singen wechselten ab – wobei es nicht immer gelang, die Jugendlichen zum Singen zu motivieren.

Gerade in den musikalischen Teilen, aber auch bei den Verkündigungselementen und zum Teil auch bei den Anspielen kam es zu diversen Störungen. Obwohl wir versucht haben, die Abfolge der verschiedenen Elemente so spannend und reizvoll wie möglich zu gestalten, hatten wir den Eindruck, dass unser Programm an etwa einem Viertel der Besucher „vorbeiging“.

Im Rahmen des Projekts „Jugendarbeit weit und breit“ wollten wir herausfinden, was die Jugendlichen nun wirklich über die Jugendbibelwoche denken: Erleben sie die Störungen so wie die Mitarbeitenden, wie wirken sich Störungen auf die Motivation der eher ruhigeren Jugendlichen aus? Als Methode zur Erforschung dieser Fragen wählten wir zwei Gruppendiskussionen mit jeweils vier Jugendlichen aus, die von unserem Kollegen Andreas Barth (Dekanatsjugendreferent Nassau) geführt wurden. Der Vorteil, dass er den Jugendlichen nicht bekannt war, ermöglichte es ihnen unbefangene Antworten zu geben – auch wenn ihnen zuvor gesagt wurde, dass wir die anonymisierte Transkription zur Weiterarbeit bekommen würden.²⁴

Unsere Hoffnungen wurden mehr als erfüllt! Wir erhielten viele Antworten und konstruktive Rückmeldungen. Diese bildeten die Ausgangsbasis für unsere weiteren Überlegungen.

Im Folgenden möchten wir aus den gewonnenen Erkenntnissen der Gruppendiskussionen Folgerungen ziehen und mögliche Handlungsoptionen entwickeln:

²³ Die Freizeit- und Bildungsstätte der Ev. Jugend, Dautphetal – Holzhausen, auch Dienstsitz des Dekanatsjugendreferenten und Ort des Materialpools.

²⁴ Im Gegenzug befragten wir die Jugendlichen im Dekanat Nassau zur Weiterentwicklung von Jugendfreizeiten.

Beobachtung	Schlussfolgerung	Handlungsoption
Aus der Perspektive der Jugendlichen sind die gegenseitige Kontaktaufnahme, Gemeinschaftsgefühl und ein Gotteselebnis nicht unterschieden! Untereinander wollen sie Nähe, Vertrauen und Geborgenheit erleben.	Wir haben erkannt, dass wir dringend unsere Wertung von Verkündigung/Thema/Lehre als „Hauptprogramm“ und Kontaktaufnahme als „Vorprogramm“ aufgeben sollten.	Bei der Themenfindung und Umsetzung des Projektes Jugendbibelwoche wird der Gruppenprozess immer mit einbezogen.
Am zweiten und dritten Tag hatten die Jugendlichen schon Kontakte geknüpft. Die Hauptgefahr aus Sicht der Jugendlichen hat uns überrascht: Das Fehlen der Peergroup, ein „Alleinsein“ in einer Großgruppe wurde als Gefährdungssituation verstanden: Wenn ich mich wohlfühlen möchte, ertrage ich Alleinsein in der Gruppe nicht.	Es gibt bei den Jugendlichen Ängste in einer Großveranstaltung, sie nehmen jedoch schon ab dem zweiten Tag signifikant ab. Unser Mehrtageskonzept hat Vorteile beim Kontakt der Jugendlichen untereinander.	Wir wollen die Zerbrechlichkeit jugendlichen Gruppenerlebens wahrnehmen und schützen, dazu wollen wir intensives Kennenlernen informell und formell ermöglichen. Die Jugendlichen werden bewusst aus ihrer eigenen „Komfortzone“ in eine „Risikozone“ hereingezogen, können aber mit verlässlicher Begleitung eine erweiterte Komfortzone kreieren.
Die Jugendlichen haben in aller Regel eine positive Beziehung zum Mitarbeitendenteam. Selbst die weniger disziplinierten Jugendlichen machen das ganz deutlich und haben zumindest einige Bezugspersonen.	Wir können auf dieses Grundvertrauen bauen.	Diese Beziehungsebene wird beim Vorbereiten immer mitgedacht. Sie soll auch ins Team "hineinbuchstabiert" werden (wie die anderen Erkenntnisse auch).
Die Störungen stören nur uns, aber nicht die Jugendlichen (auch nicht „die Lieben“). Störungen sind selbstverständlicher Teil des Verhaltensrepertoires von Jugendlichen. Sie besitzen in aller Regel eine bemerkenswerte Toleranz dem Phänomen gegenüber. Die Störer erfüllen sogar eine wichtige Funktion, indem sie es verstehen, die Veranstaltung von einer schulischen abzugrenzen.	Je weniger wir der Schule ähneln, desto mehr Spaßfaktor wird aus Sicht der Jugendlichen möglich. Je weniger Schulsetting, desto unwahrscheinlicher werden Störungen! Dabei geht es nicht nur um die Form, sondern auch um die erlernten ritualisierten Verhaltensweisen der Schulsozialisation! Die „Störer“ lernen, dass hier kein solches Verhalten gefragt ist.	Wir intervenieren bei Störungen sachorientiert und authentisch. Durch die beobachtete differenzierte Wahrnehmung des Symptoms „Störung“ bei den Jugendlichen können sich unsere Reaktionen von bekannten Schulsanktionen unterscheiden. Wir agieren verständnisvoller. Wir wollen keine Betragensmaßstäbe aufstellen, die es zu erfüllen gilt, sondern den Jugendlichen signalisieren: „Du bist willkommen!“

Beobachtung	Schlussfolgerung	Handlungsoption
Wir müssen anerkennen: Die Ausgangslage des Settings "Predigt" erinnert die Jugendlichen notgedrungen an die Sozialform "Schule". Damit ist die Vermittlung von Inhalten über diese Sozialform von vornherein Vorbehalten der Jugendlichen ausgesetzt.	Nur auf der Basis persönlicher Hintergründe kann in einer Predigt für Jugendliche Authentizität entstehen. Beherrschende Aussagen schaden oder werden ignoriert, Gefühle und persönliche Berichte werden wahrgenommen. Jene Fragen, die im bisherigen Konzept in der „Predigt“ beantwortet wurden, waren nicht die Fragen der Jugendlichen.	Es erscheint geboten, die methodisch-didaktische Struktur zu hinterfragen. Eine Reduzierung von Frontalelementen ist sinnvoll.
Die Musik unserer Jugendband kommt in aller Regel an. Nur wir selber vermissen das Mitsingen, die Jugendlichen sind Vortragslieder in aller Regel eher gewöhnt als Mitsinglieder.	Die Musikkultur differenziert und verändert sich ständig, der traditionelle Gruppengesang ist deutlich auf dem Rückzug.	Vortragsstücke und Mitsingstücke sollen beide vorkommen und müssen eindeutig voneinander zu unterscheiden sein.
Jugendliche schätzen es, wenn sie sich bei uns einbringen können und erwarten keine technisch perfekte Veranstaltung.	Wir brauchen uns nicht in eine übersteigerte Perfektion zu flüchten. Es ist effizienter, unsere Kräfte in andere Prozesse zu stecken (Pareto-Prinzip).	Wir möchten den Beteiligungscharakter der Jugendbibelwoche weiter ausbauen. Dazu gehören vielfältigere Methoden in der Mitgestaltung bei Vorbereitung und Durchführung.

- Ziele der Neukonzeption und konkrete Veränderungsansätze

Aus den genannten Beobachtungen, Schlussfolgerungen und Handlungsoptionen leiten wir folgende Ziele und Veränderungsansätze ab:

- **Wir priorisieren die in der früheren Konzeption genannten Zielsetzungen neu. Die Stärkung der Beziehungen unter den Jugendlichen und der Aufbau von vertrauensvollen Kontakten zu den Mitarbeitenden tritt an die erste Stelle.**
 - **Wir beteiligen die Jugendlichen vorab bei der Themenfindung und ermitteln so ihre Interessenschwerpunkte. Zur Erlangung einer möglichst breiten Basis verwenden wir soziale Netzwerke. Die Auswahl von biblischen Themen und Geschichten geschieht erst aufgrund dieser Vorarbeit und Bedürfnisanalyse.**
 - **Die genannten Veränderungen betreffen das gesamte Mitarbeitendenteam von ca. 20 Personen. Daher erachten wir es als entscheidend, die gewonnenen Erkenntnisse an die Mitarbeitenden weiterzugeben und ihnen eine Identifikation mit den neuen Zielen zu vermitteln.**
- Jugendbibelwoche 2.0

Wie eine konkrete Umsetzung aussehen kann, erläutern wir in einer neuen Darstellung des

Veranstaltungsformats²⁵. Sie lehnt sich in der Gliederung bewusst an die bereits vorgestellte Konzeption aus dem Jahr 2006 an. So stellen wir in der Synopse beider Dokumente die Veränderungen deutlich vor Augen: Nicht das Thema bestimmt das Vorgehen, sondern die Jugendlichen und ihre Bedürfnisse. Wir lassen unsere Wahrnehmung durch die Jugendlichen erweitern und nehmen ihre interne Kommunikation ernster. Unsere Mitarbeitenden erfahren durch diesen Paradigmenwechsel auch eine Veränderung ihrer eigenen Rolle und können vermehrt auf Augenhöhe mit den Jugendlichen agieren.

- **Evaluation**

Wir wollen den „Erfolg“ der veränderten Konzeption messen. Die komplexen Veränderungen erfordern allerdings verschiedene Feedbackebenen.

- Aus den Reihen der Mitarbeitenden ernennen wir einen Beobachter, der in Vorbereitung und Durchführung die Ziele im Blick behält und seine Erkenntnisse dazu ins Mitarbeitendenteam einbringt. Von anderen Funktionen ist diese Person zu entbinden²⁶.
- Wir erstellen einen Auswertungsbogen für das Mitarbeitendenteam mit Hilfe einer Zielscheibengrafik. Er beinhaltet organisatorische Fragen und Zielerreichungskriterien. Darüber hinaus thematisiert er persönliche Zufriedenheit und Intensität des Erlebens.
- Die Jugendlichen werden zu einem Onlinefragebogen eingeladen. Darin erhalten die schon in der Gruppendiskussion abgefragten Themen (Ermittlungspunkte) erneut Raum und werden durch Schilderungsmöglichkeiten zu konkreten Erlebnissen ergänzt²⁷.

Wir sind gespannt auf die Praxiserprobung des theoretisch Erarbeiteten. Die beispielhafte Beschäftigung mit der Neujustierung unseres Projekts „Jugendbibelwoche“ beeinflusst bereits jetzt unsere sonstige Arbeit. Das verdeutlicht uns einmal mehr die Notwendigkeit von Impulsen für kirchliche Jugendarbeit vor Ort. Qualifizierte inhaltliche Begleitung unserer Arbeit durch das Zentrum Bildung wie im Projekt „Jugendarbeit weit und breit“ ist unverzichtbar, wenn wir auch zukünftig den sich wandelnden Herausforderungen gerecht werden wollen.



Ev. Jugend im Dekanat Gladenbach

Klaus Grübener
Dekanatsjugendreferent
Stegerstraße 44 – 46
35232 Dautphetal-Holzhausen
fon 06468-91072 fax 9110386
klaus@ejdgl.de

www.ev-jugend-gladenbach.de

Stefan Föste
Dekanatsjugendpfarrer
Pfarrweg 1
35239 Steffenberg- Oberhörten
fon 06464-238
stefan@ejdgl.de

²⁵ Jugendbibelwoche 2013.

²⁶ An den Veranstaltungstagen sollte diese Rolle täglich wechseln um eine Akzeptanz der Funktion im Mitarbeitendenteam zu schaffen.

²⁷ Als Herausforderung betrachten wir die Umsetzung der offenen Fragen aus den Interviews in geschlossene Fragen beim Fragebogen (multiple choice). Dabei müssen insbesondere suggestive Antwortoptionen vermieden werden.

Jugendbibelwoche 2013

im Ev. Dekanat Gladenbach



- **Die Idee**

An einem zentralen Veranstaltungsort finden Abende für Jugendliche statt, bei denen sie sich begegnen können. Mit ihren kommunikativen Bedürfnissen und ihren Lebenssituationen sollen biblische Inhalte in Beziehung gesetzt werden. Besonderes Augenmerk soll dabei auf Partizipation, Beziehungsarbeit und Vernetzung (gemeindlich/übergemeindlich und zu anderen Veranstaltungen der Ev. Jugend) liegen. Spirituelle Bedürfnisse, auch außerhalb der Programmphasen, wollen wir ernst nehmen und in unsere Überlegungen einbeziehen.

Die Zusammenarbeit und Bündelung von Ressourcen auf Dekanats- und Gemeindeebene ist erklärtes Ziel und ermöglicht auch auf Mitarbeitenebene neue Erfahrungshorizonte.

- **Ziele**

- Stärkung von Beziehungen der Jugendlichen untereinander
- Aufbau und/oder Vertiefung von vertrauensvollen Kontakten der Mitarbeitenden zu jungen Menschen in den Gemeinden
- Fragestellungen der Jugendlichen erfahren biblische Anregungen als Gestaltungs- und Orientierungsoption
- Stärkung der Jugendarbeit vor Ort

- **Zielgruppe**

- ⇒ Jugendliche ab Vorkonfirmandenalter
- ⇒ Bestehende Jugendgruppen
- ⇒ „nicht organisierte“ Jugendliche

- **Ablauf der Woche**

Mo Aufbau (Bühne, Technik, Deko...)

Di, Mi, Do 3 Abende zum Thema

Sa Abschluss: live in concert

5) Ablauf der Abende:

17.30 Uhr Treffen der MA, letzte Absprachen

18.30 Uhr Informelles Programm (Begegnung, Getränke, Imbiss, Kicker, Airhockey...)

19.00 Uhr Formelles Programm (60 – 90 min: Band, Lieder, Kleingruppen, spielerische Elemente, kreative Elemente, Diskussion, Aktion, Kurzansprache....)

anschl. Informelles Programm (s.o.)

21.00 Uhr Ende / Aufräumen der MA

6) Vorbereitung & Thematische Gestaltung

Im Vorbereitungsprozess des Gesamtmitarbeitendenteams sollen die Anliegen und Anregungen Jugendlicher besondere Berücksichtigung finden. Dabei kommt den neuen Medien gerade im Vorfeld eine wichtige Rolle zur frühzeitigen Beteiligung der Jugendlichen zu.

Dabei sind folgende Phasen angedacht:

1. Sammlung von (globalen) Themen, Anregungen und Bedürfnissen (z.B. facebook, Gewinnspiel...)
2. Auswahl der Themen (votings etc.)
3. Andenken der einzelnen Elemente und Methoden, idealerweise rechnergestützt (z.B. etherpad) und Kommunikation der denkbaren biblischen Komponenten
4. Ausgestaltung der „Rohideen“ durch das Mitarbeitendenteam
5. Durchführung der Jugendbibelwoche
6. Evaluation nach der Jugendbibelwoche

7) Ressourcen & Verantwortlichkeiten

a) Evangelische Jugend im Dekanat Gladenbach:

- Vermittlung der neuen Ansätze innerhalb der Mitarbeiterschaft
- Öffentlichkeitsarbeit (Plakat, Flyer, Pressearbeit, Social Media)
- Vorhalten virtueller Plattformen für Vorbereitung und Nacharbeit
- Kostenübernahme als Veranstalter

b) Beteiligte Gemeinden:

- Umsetzung mit Mitarbeitenden aus den Gemeinden
- Organisation von Fahrgemeinschaften
- Werbung und Mundpropaganda

Ev. Jugend im Dekanat Gladenbach

Klaus Grübener, Dekanatsjugendreferent

Stefan Föste, Dekanatsjugendpfarrer

Stegerstraße 44 – 46

Pfarrweg 1

35232 Dautphetal-Holzhausen

35239 Steffenberg- Oberhörten

fon 06468-91072 fax 9110386

fon 06464-238

klaus@ejdgl.de

stefan@ejdgl.de

www.ev-jugend-gladenbach.de



Dekanat Büdingen: Wo gibt es Anknüpfungspunkte für Kooperationen mit anderen Akteuren der Jugendarbeit?

Worum ging es?

Gerade in ländlichen Räumen steht man als Anbieter von Jugendarbeit oft vor der Aufgabe, Jugendliche aus relativ weitläufigen Gegenden attraktive Angebote machen zu müssen. In städtischen Gebieten mag es oftmals noch der Streifraum sein, in dem sich der Jugendraum oder Ähnliches befindet, auf dem Lande müssen dagegen oft weitere Strecken zurückgelegt werden. Dieser Umstand verschärft ein Problem, das es in beiden Fällen gibt: Wie bekomme ich die jungen Menschen dazu, sich auf den Ort einzulassen?

In jedem Fall ist es entscheidend, dass die jungen Menschen eine gute Erfahrung mit der Örtlichkeit verbinden. Dann gibt es die Chance, dass sie dort auch ein Angebot wahrnehmen. Doch zu dieser positiven Erfahrung muss es erst einmal kommen. Um dies zu forcieren, bietet es sich an, die Zusammenarbeit mit anderen Akteuren im Einzugsgebiet zu suchen.

Dies war auch das Anliegen von Ulrike Martin, Gemeindepädagogin im Dekanat Büdingen. Sie hatte das Ziel, den Jugendkulturbahnhof in der Region als attraktiven Ort für Jugendliche bekannt zu machen und mehr Besucher(innen) zu gewinnen. Der Jugendkulturbahnhof ist eine Einrichtung des Evangelischen Dekanats Büdingen, für den sich ehrenamtliche Jugendliche mit großem Engagement eingesetzt haben und ihn gestaltet haben. Nach einem größeren Umbau wurde der Bahnhof 2012 wieder eröffnet und die Verantwortlichen befinden sich derzeit in einer konzeptionellen Neufindungsphase.

Zu diesem Anlass führte Ulrike Martin eine telefonische Befragung durch, die sich an Gemeindepfarrer(innen) der Umgebung richtete. Ziel war es dabei zum einen, das latente Sozialwissen der Befragten zum Thema Jugend in den angrenzenden Gebieten zu erkunden und zum anderen, Möglichkeiten der Zusammenarbeit auszuloten. Schnell zeigte sich, dass sehr viele Formen der Zusammenarbeit und gegenseitigen Unterstützung denkbar wären.

Im Folgenden...

...werden zunächst kurz die Stichpunkte für die telefonische Befragung dargestellt und anschließend die konzeptionellen Schlussfolgerungen unter Berücksichtigung der Auswertung der Befragung ausgeführt.

Telefongespräche: Sozialraum Jugendkulturbahnhof

Ulrike Martin – Projekt „Jugendarbeit weit und breit“

EINRICHTUNG/GESPRÄCHSPARTNER: _____

1. **Haben Sie ein paar Minuten Zeit? Ich bin Mitarbeiterin am Jugendkulturbahnhof der Evangelischen Kirche und rufe wichtige Akteure der Jugendarbeit im Sozialraum an. Ich bin an Formen der Zusammenarbeit interessiert und will mich erkundigen, was hier so läuft.**
2. **Zunächst interessiert mich Ihre Einschätzung als Person, die mit Jugendlichen zu tun hat: Was brauchen Jugendlichen heute am dringendsten von Jugendarbeit?**
3. **Kennen Sie den Jugendkulturbahnhof? Wenn nein, dann kurz umreisen. Oder: Wissen Sie, was so aktuell beim Jugendkulturbahnhof läuft?**
4. **Zu Ihrem Angebot:**
 1. **Welche Angebote gibt es für welche Altersgruppe?**
 2. **Wie läuft die Jugendarbeit so?**
 3. **Was machen „ihre“ Jugendlichen sonst so?**
 4. **Sähen Sie jetzt Kooperationsmöglichkeiten? Gibt es weitere Ansprechpartner?**
5. **Bedanken für Gespräch, bei Kooperationsinteresse Termin für weiteres Gespräch vereinbaren**

Schritte zur Teilkonzeption für eine Jugendarbeit am Jugendkulturbahnhof Bleichenbach im Evangelischen Dekanat Büdingen erstellt am 1.07.2013 von Ulrike Martin

1. Meine Ausgangsfrage bzw. Ziel waren folgende:

Das Ziel ist, den Jugendkulturbahnhof (JuKuBa) mit dem Sozialraum besser zu vernetzen. Dazu wollte ich folgende Fragen beantworten: Wie gestaltet sich der Sozialraum aus Sicht von Jugendlichen und wo gibt es Anknüpfungspunkte für Kooperationen mit anderen Anbietern? Wie können mehr Jugendliche zur Teilnahme bzw. Mitwirkung gewonnen werden?

Die Frage, wie sich der Sozialraum aus Sicht von Jugendlichen gestaltet, konnte mit der dafür gewählten Nadelmethode nicht beantwortet werden, da die Jugendlichen diese Methode nicht akzeptierten.

2. Herangehensweise

Zur Klärung meiner Fragen habe ich folgende Methoden gewählt:

Telefonische und persönliche Befragung: Mittels eines standardisierten Fragenkatalogs habe ich eine telefonische und persönliche Befragung von PfarrerInnen, einer Dekanatskirchenmusikerin, einer ehemaligen ehrenamtlichen Mitarbeiterin im Dekanat und einem Jugendleiter von einem Verein in Bleichenbach durchgeführt. Hierzu wurden im Zeitraum Oktober- Dezember 2012 sechzehn Telefonate und persönliche Gespräche geführt.

Diese Methode habe ich gewählt, weil sie einfach ist und ich damit relativ schnell und ohne größeren zeitlichen Aufwand Antworten auf meine Fragestellungen bekommen konnte.

Mobile Nadelmethode: Hier sollten Jugendliche in Zweiergruppen den Sozialraum erkunden und andere Jugendliche bitten, auf vorgefertigten Landkarten die Orte zu markieren, die für Ihr Leben eine Rolle spielen. Hieraus ergibt sich eine Landkarte von wichtigen Orten und Gebieten, sowie Wegen der Jugendlichen aus dem Sozialraum.

3. Durchführung

Bei der telefonischen Befragung bin ich folgendermaßen vorgegangen: Ich habe PfarrerInnen im Dekanat und andere Akteure in der Jugendarbeit angerufen und aufgesucht.

Bei der Nadelmethode bin ich so vorgegangen, dass ich die Methode mit den ehrenamtlichen Jugendlichen besprochen habe und mit ihnen einen Testlauf untereinander habe machen lassen.

Besonders gut gelaufen ist die telefonische und persönliche Befragung von Akteuren in der Jugendarbeit. Alle Befragten waren sehr interessiert und äußerten sich sehr ausführlich zu den Fragen.

Von den heutigen Erfahrungen aus gesehen, würde ich mehr Akteure von außerkirchlichen Einrichtungen befragen. Dies war jedoch aufgrund von Zeitmangel nicht möglich.

Bei der Nadelmethode stellte sich beim Vorstellen der Methode bei den ehrenamtlichen Jugendlichen heraus, dass diese nicht in den Sozialraum rausgehen und andere Jugendliche befragen wollten. Dies habe ich in der Form nicht erwartet. Es spiegelt jedoch für mich die Scheu von den ehrenamtlichen Jugendlichen, auf andere Jugendliche, die sie nicht kennen, zuzugehen. Ich habe auch die Vermutung, dass die ehrenamtlichen Jugendlichen unter sich sein wollen.

4. Ergebnisse

a) Folgende zentrale Ergebnisse meiner Erhebung sind zu benennen:

- Jugendliche sind sehr unterschiedlich: Aus den telefonischen Befragungen geht hervor, dass die Jugendlichen im Dekanat Büdingen als eine sehr heterogene Gruppe angesehen werden. Sie sind nach der Wahrnehmung der Befragten in ihrer Freizeit sehr unterschiedlich unterwegs. Die einen sind durch Schule, Freizeitbeschäftigungen und PC vollkommen beschäftigt. Die Wahrnehmung von einigen Befragten ergab, dass ein Teil der Jugendlichen alles haben und übersättigt sind und dass sie keine Jugendarbeit brauchen. Viele Jugendliche sind in Vereinen unterwegs und sehr eingebunden in's dörfliche Leben. Der andere Teil der Jugendlichen braucht Zuwendung und Begleitung, da viele Familien keine Zeit mehr für die Kinder haben. Sie brauchen verlässliche Ansprechpartner, die sich mit ihnen auseinandersetzen.
Manche Jugendlichen wirken laut den Befragten hilflos, sich selbst zu organisieren. Die Befragten haben die Wahrnehmung, dass ein Teil der Jugendlichen sehr verwöhnt ist und ihnen Vieles vorgesetzt wird. Andererseits fehlen oft Möglichkeiten und Angebote, wo sie selbst mitmachen und mitentscheiden können, wo sie Verantwortung übernehmen können. Jugendliche brauchen laut den Befragten vor Ort offene und feste Angebote, die sie selbst mitgestalten können. Es fehlen Freiräume, wo Jugendliche sich ausprobieren können.
- Über- bzw. Unterangebot von Aktivitäten in Dörfern: Einige Befragte äußern, dass in manchen Orten ein Überangebot an Vereinsangeboten (benachbarte Gemeinde zum Bahnhof) für Kinder und Jugendliche besteht, in manchen ein Unterangebot.
- Öffentlichkeitsarbeit über den Jugendkulturbahnhof: Viele Jugendliche haben Ängste, die sie daran hindern, nicht offen auf neue Einrichtungen und Kirche zuzugehen. Es gibt eine Hemmschwelle für Jugendliche an den Bahnhof zu kommen, wenn sie niemanden kennen. Sie brauchen vertraute Leute, die mit ihnen an den Bahnhof gehen. Sie gehen nicht gerne zu einer unbekanntem Einrichtung, die offene Angebote macht, das ist ihnen zu fremd und

sie wissen nicht, wer da ist und welche Leute hin gehen. Bei vielen Jugendlichen ist es uncool, zur „Kirche“ und an den Bahnhof zu kommen, weil er von der Kirche verantwortet wird.

- Persönliche Kontakte aufbauen: Einige Befragte äußern, dass eine persönliche Bindung zu den Jugendlichen wichtig ist, wenn sie Angebote des Jugendkulturbahnhofs in Anspruch nehmen wollen. Auch muss der Bahnhof ihrer Meinung nach erst einmal bei den Jugendlichen bekannt sein, um Angebote anzunehmen. Die Jugendlichen müssen die Person kennen lernen, die am Bahnhof Angebote für Jugendliche macht.
- Vokalchöre zusammenbringen: Im Dekanat gibt es mehrere jugendliche Vokalchöre. Die Kinder und Jugendlichen kennen nur ihren eigenen kleinen Chor.
- Altersgemäße Angebotslücken nutzen: Ein Befragter hat die Wahrnehmung, dass für die Altersgruppe 9-13 Jahren eine Angebotslücke besteht. Kinder würden seiner Meinung nach besser erreicht als Jugendliche.
- Konfisprediger als Sprachrohr: Ein Pfarrer aus einer Kirchengemeinde möchte ein Modell einführen, bei dem in jedem Konfijahrgang ein Konfisprediger gewählt wird, der als Koordinator von der Gemeinde zum JuKuBa fungiert. Der Konfisprediger kann für den JuKuBa Ansprechpartner sein, wenn es um das Bekanntmachen von Angeboten geht und um den Kontakt mit den Konfis zu halten.
- Folgeangebot für Konfirmanden: Die Befragten äußerten, dass es für Konfirmanden gut wäre, sofort nach der Konfirmation ein Folgeangebot für alle die Konfis zu machen, die am Bahnhof waren. So können die Exkonfis eine Bindung zum Bahnhof und zur Bezugsperson aufbauen. Hier wäre ein kreatives sinnhaftes Angebot gut.

b) Bei den Ergebnissen waren für mich folgende Aspekte überraschend:

- Jugendliche aus dem Dekanat haben Ängste, auf neue Einrichtungen, die Kirche und den Bahnhof zuzugehen.
- Ungleiche Verteilung von Angeboten für Jugendliche in verschiedenen Gemeinden. In einer benachbarten Gemeinde zum Jugendkulturbahnhof gibt es ein Überangebot für Kinder und Jugendliche.
- Es gibt eine Hemmschwelle für Jugendliche, an den Bahnhof zu kommen, wenn sie niemanden kennen, der vor Ort ist.

c) Folgende Ergebnisse habe ich erwartet:

- Einige Befragte äußern, dass eine persönliche Bindung zu den Jugendlichen wichtig ist, wenn sie Angebote des Jugendkulturbahnhofs in Anspruch nehmen wollen. Auch muss der Bahnhof ihrer Meinung nach erst einmal bei den Jugendlichen bekannt sein, um Angebote anzunehmen. Die Jugendlichen müssen die Person kennen lernen, die am Bahnhof Angebote für Jugendliche macht.

- Das Kirchturmdenken scheint in einigen Gemeinden noch weit verbreitet zu sein. Ein Jugendlicher äußerte z.B., dass einige Pfarrer Konkurrenzängste gegenüber Dekanatsangeboten haben und befürchten, dass einige Jugendliche aus den Gemeinden zum Bahnhof abwandern würden und in der Jugendarbeit der Gemeinde fehlen würden. Der Netzwerkgedanke, Jugendkulturbahnhof als Knotenpunkt in Kooperation mit den Kirchengemeinden im Dekanat Büdingen, muss noch stärker verdeutlicht werden.

d) Bei den Ergebnissen meiner Erhebung fehlt die Befragung von kirchenfernen Akteuren in der Jugendarbeit.

5. Konsequenzen

a) Folgende Erkenntnisse ziehe ich insgesamt aus den Ergebnissen:

Da es zwar Angebote für Jugendliche am JuKuBa gibt, die aber nicht in dem Umfang angenommen werden, wie erhofft, soll der Jugendkulturbahnhof in der Öffentlichkeit noch bekannter werden. Geplant ist eine bessere Vernetzung mit dem Sozialraum, damit mehr Kinder und Jugendliche den Bahnhof kennen lernen und an den Bahnhof kommen. Hier habe ich bereits zwei Kooperationspartner gefunden, die mit mir zusammen Angebote am JuKuBa machen.

Aufgrund der Wahrnehmung der Befragten, dass Jugendliche „Kirche“ oft uncool finden und der Bahnhof bei manchen Jugendlichen nur mit „Kirche“ und nicht mit tollen Erlebnissen in Verbindung gebracht wird, soll ein positives Bild vom Bahnhof und von Kirche vermittelt werden. Es soll nach außen sichtbar werden, dass evangelische Jugendarbeit Erfahrungen von Gemeinschaft ermöglicht und Jugendliche positive Erlebnisse mit der „Kirche“ und dem Bahnhof machen.

Im Einzelnen haben die Ergebnisse folgende Konsequenzen für meine Arbeit:

- Öffentlichkeitsarbeit für den Bahnhof: Damit die Hemmschwelle bei Jugendlichen abgebaut werden kann und um ein positives Bild vom Bahnhof zu vermitteln, ist viel Öffentlichkeitsarbeit notwendig. Um die Arbeit am Bahnhof bekannt zu machen, werden bereits bestehende Gruppen in den Bahnhof eingeladen und ihnen Möglichkeiten aufgezeigt, wie sie den Bahnhof nutzen können. Das Angebot wird sowohl an Konfis, als auch an Vereine, Schulklassen und Jugendgruppen gemacht. Außerdem können die Konfitage Anknüpfungspunkte dafür sein, den Bahnhof bekannt zu machen. Bei den bestehenden Gruppen, die den Bahnhof besuchen, wird es eine Begegnung zwischen den ehrenamtlichen Jugendlichen und den neuen Gruppen geben. Der Bahnhof soll im Medium Internet mit einer Homepage und in Facebook vertreten sein.
- Jugendliche sind sehr unterschiedlich: Auf die Unterschiedlichkeit von Jugendlichen ist unsererseits mit einem Angebot für die Jugendlichen zu reagieren, die Zuwendung, Begleitung und einen verlässlichen Ansprechpartner brauchen. Hier soll es mehr Angebote für benachteiligte Kinder geben. Ein einwöchiges Sommerferiencamp und monatliche Treffen sind für diese Zielgruppe in Planung.

Darüber hinaus bietet der Jugendkulturbahnhof auch Jugendlichen, die mitmachen, mitentscheiden und Verantwortung übernehmen wollen eine Möglichkeit, sich im Bahnhofsteam zu engagieren.

Ehrenamtlichen jugendlichen Mitarbeiter bieten wir außerdem eine Juleica-Schulung an.

- Altersgemäße Angebotslücken nutzen: Auf die Wahrnehmung eines Befragten, dass es Angebotslücken für Kinder im Alter von 9-13 Jahren gibt, reagieren wir mit verstärkten Angeboten für jüngere Kinder in dieser Altersstufe. Es sollen gezielt Angebote für diese Altersgruppen vor der Konfirmation gesetzt werden. Es müssen Erlebnisse mit der Evangelischen Jugend da sein, die die Kinder toll finden. Zu fragen ist auch, wie die Kinder an den Bahnhof kommen. Ein bereits bestehender Fahrdienst könnte noch verstärkt angeboten werden.
- Über- bzw. Unterangebot von Aktivitäten in Dörfern: In Dörfern, in denen es ein Unterangebot an Aktivitäten für Jugendliche gibt, werden gezielt Jugendliche aus diesen Dörfern angesprochen. Zu schauen wäre auch, wo es Aufenthaltsorte für Jugendliche und wo es keine gibt.
- Persönliche Kontakte aufbauen: Damit Jugendliche an den Bahnhof kommen, muss der Bahnhof als Ort erst einmal bei Jugendlichen bekannt sein und sie müssen die Person, die am Bahnhof ist, kennen lernen. Hier wird mit dem Programm oder mit der Bahnhofspräsentation vor Ort in Vereinen, bei Veranstaltungen etc. Werbung gemacht und persönlich Kinder und Jugendliche mit dem Programm angesprochen.
- Mehr gemeinschaftsstiftende Angebote mit ins Programm nehmen: Die Anregung eines Befragten ist, etwas Praktisches mit den Jugendlichen zu machen. Im Programm des Jugendkulturbahnhofs sind bereits viele praktische Angebote aufgeführt. Hier ist die Überlegung, dass der Fokus mehr auf etwas Gemeinschaftlichem liegt. Über die Einbindung in etwas Größeres, Gemeinschaftsstiftendes wäre nachzudenken. Zu fragen wäre hier, wo der Jugendkulturbahnhof an gesellschaftlichen Themen (wie z.B. Ungerechtigkeit, Armut) anknüpfen kann. Z.B. könnten Hilfsaktionen zusammen mit der Tafel in Büdingen gemacht werden, GEPA-Sachen könnten verkauft werden. Dies wird im hauptamtlichen Mitarbeiterkreis, im Bahnhofsteam und mit den Konfis diskutiert.
- Nutzen für Kirchengemeinden vom Jugendbahnhof darstellen: Damit Pfarrer und Verantwortliche der Gemeinden den Bahnhof als Ort für Jugendarbeit akzeptieren und ihn fördern, ist es sinnvoll, Aufklärungsarbeit zu leisten und den Nutzen für die Kirchengemeinden darzustellen. Der Kooperationsgedanke mit Gemeinden sollte im Vordergrund stehen, statt Konkurrenz, und die Wahrnehmung des Bahnhofs durch die Gemeinden verändert werden. Zu recherchieren wäre, ob es von der aej (Arbeitsgemeinschaft Evangelische Jugend) ein Positionspapier zu dem Thema gibt.
- Vokalchöre zusammenbringen: Für jugendliche Vokalchöre, die nur ihren eigenen Chor kennen, soll der Blick auf andere jugendliche Chöre im Dekanat geweitet werden und ein Workshop für Chorsänger angeboten werden.

- Konfisprediger als Sprachrohr: Dieses Modell wird in einer Arbeitsgruppe mit den gemeindepädagogischen Mitarbeitern besprochen und in der nächsten Gesamtkonferenz von einem Kollegen aus dem Nachbardekanat, der dieses Modell bereits erfolgreich durchführt, erläutert.
- Folgeangebot für Konfirmanden: Nach der Konfizeit (meist im April/Mai) soll es sofort ein Folgeangebot für alle die Konfis geben, die im letzten Konfi-Jahr am Bahnhof waren. Hier werden gezielt die Fragen und Antworten aufgegriffen, die bei dem Besuch des Bahnhofs gestellt wurden und in ein passendes Angebot umgesetzt.

Auf die Erkenntnisse aus diesem Konzept „Jugendarbeit weit und breit“ werde ich mit meinen Angeboten nach und nach eingehen. Aufgrund von Stellen- und Konzeptänderungen wird sich mein Arbeitsbereich nach den Sommerferien dahingehend verändern, dass die schulnahe Jugendarbeit mit einem Teil ein neues Arbeitsfeld von mir sein wird. Die Erkenntnisse aus diesem Projekt sind mit in das neue Konzept eingeflochten. Die Angebote am JuKuBa werde ich mit den Angeboten der Schule vernetzen, die Schüler mit dem JuKuBa in Kontakt bringen und sie für den JuKuBa versuchen zu gewinnen.

6. Erkenntnisse aus dem gesamten Projekt

Meine Wahrnehmung aus dem Projekt ist, dass Kinder und Jugendliche hier in der ländlichen Region noch stark in Vereine integriert sind (z.B. Feuerwehr). Für manche Vereine stellt die „Kirche“ eine Konkurrenz dar, eine Kooperation ist nicht gewollt.

Eine weitere Wahrnehmung von mir ist, dass Jugendliche auf dem Land in unserer Region schwerer zu erreichen sind als in der Stadt. Es existieren noch mehr Berührungspunkte mit der „Kirche“ und es herrscht z.T. ein Denken vor, dass wir als kirchliche Mitarbeiter nur missionieren wollen. Meine Beobachtung ist, dass die Menschen hier in der Region erst einmal sehr misstrauisch gegenüber neuen Menschen und Einrichtungen sind. Diese Beobachtung wird auch von anderen Menschen bestätigt, die jahrelang in der Region gearbeitet haben.

Deshalb ist viel Öffentlichkeitsarbeit notwendig. Auch müssen die Eltern der Kinder über die Angebote am JuKuBa informiert werden und den JuKuBa kennen lernen.

7. Sonstiges

Was ich noch sagen möchte: Mein Blick in Bezug auf meine Arbeit und die Menschen in der Region hat sich verändert. Ich schaue jetzt mit anderen Augen auf mein Arbeitsgebiet.

Die Mitarbeit bei dem Projekt war sehr zeitaufwendig, was im Vorfeld nicht absehbar war. Jedoch sind die Ergebnisse für meine Arbeit sehr befruchtend, hilfreich und sinnvoll. Ich konnte die Erkenntnisse mit anderen Kollegen besprechen und zum Teil in zwei neue Konzepte einbeziehen. Für ein neues Pilotprojekt wurden bereits Kooperationspartner gefunden.



ejhn: Wie kann Jugendarbeit in ländlichen Räumen
gelingen?

Worum ging es?

Das als letztes vorzustellende Teilprojekt war in zweierlei Hinsicht ein ganz besonderes Vorhaben: Zum einen ging es um eine übergeordnete Fragestellung, die alle Dekanate der Landeskirche Hessen-Nassau mit ländlichen Regionen interessieren muss: Wie kann Jugendarbeit in ländlichen Räumen gelingen? Und zum anderen wurde die ganze Arbeit ehrenamtlich geleistet: Jasmin Meister (1. Vorsitzende der ejhn) widmete ihre Zeit und Kraft nicht nur der Teilnahme an den Projekttreffen, sondern führte – mit Unterstützung durch einen Praktikanten – eine Telefonumfrage bei Dekanatsjugendreferent(inn)en durch. Hierzu entwickelte sie einen Fragebogen, der die wichtigsten Aspekte enthielt, welche für das Gelingen von Jugendarbeit eine Rolle spielen könnten. Diese Themenfelder allerdings entwarf sie nicht einfach am Schreibtisch, sondern sammelte die Erfahrungen von Experten aus dem Feld: Ehrenamtlichen und Dekanatsjugendreferent(inn)en. Zu diesem Zweck führte sie zwei qualitative Gruppengespräche durch: mit dem Vorstand der ejhn und den an dem Projekt teilnehmenden Dekanatsjugendreferent(inn)en, der Gemeindepädagogin und dem Dekanatsjugendpfarrer. Es war erstaunlich, wie viele Impulse sie durch diese Gespräche gewinnen konnte (vgl. folgendes Unterkapitel). Zwar gab es große Überschneidungspunkte, aufschlussreich war aber auch die unterschiedliche Perspektive, die die Teilnehmenden der beiden Gruppen aufwiesen. Es fiel auf, dass die Ehrenamtlichen die Problemlage in viel größerem Maße multiperspektivisch betrachten konnten und die Personen, die monetär für ihre Arbeit vergütet werden, sich eher auf die Rahmenbedingungen ihrer Arbeit bezogen.

Ziel des Projektes war es, anhand von konkreten Nachfragen verschiedene Positionen kritisch zu hinterfragen. Z.B.: Spielt das Internet wirklich so eine geringe Rolle? Ist ein Dekanatsbus ein Tropfen auf dem heißen Stein? Und Vieles mehr. Wie erwartet, erbrachte die Auswertung der teilstandardisierten telefonischen Befragung von Dekanatsjugendreferent(inn)en einige sehr brisante Ergebnisse. Sie werden in dem Text zur Auswertung dargestellt. Es liegt nun an den Verantwortlichen diese aufschlussreiche Befragung nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern die eigenen Positionen darauf hin zu reflektieren und Konsequenzen für die weitere Arbeit in ländlichen Räumen zu ziehen.

Im Folgenden...

...wird zuerst auf die Gruppengespräche eingegangen und im Anschluss daran der Fragebogen und die Auswertung der Befragung vorgestellt. Bei der Befragung wurden nur die Dekanate berücksichtigt, die man zu den ländlichen Regionen zählen kann. Spannend wäre es natürlich auch, die Erhebung um die eher städtisch ausgerichteten Dekanate zu erweitern. Das war im Rahmen dieses ehrenamtlich geleisteten Projektes allerdings nicht möglich.

Jugendarbeit im ländlichen Raum

Ideensammlung ejhn VS vom 18.08.2012

Was wir leisten (müssen):

- Hauptamtliche und Ehrenamtliche müssen Gesicht zeigen → uns gibt es, komm doch dazu
- ernst genommene Jugendvertretungen (s.u.)
- stärkere Verbandliche Arbeit

Was Hauptamtliche leisten müssen:

- Vernetzung mit Schulen und anderen Anziehungspunkten von Kindern und Jugendlichen (Vereine, etc.)
- Kooperationsangebote mit Schulen
- entweder: Jugendliche müssen zum Angebot kommen → Shuttle Service
- oder: das Angebot kommt zu den Jugendlichen → mobile Angebote
- charismatische Hauptamtliche
- Hauptamtliche, die 100%ig für die Jugend stehen → MAV, etc. ist tabu
- auch die Pfarrer vor Ort müssen hinter der Jugendarbeit stehen und für diese motivieren und/ oder werben (im Unterschied zur Stadt haben wir hier kein Alternativprogramm bzw. Ansprechpartner → 1Pfr/ Dorf)
- RÄUME (im doppelten Sinne) für Abendprogramme
- Hauptamtliche und Ehrenamtliche müssen Gesicht zeigen → uns gibt es, komm doch dazu
- Kooperationsangebote mit Kigems, Dekanaten, Propsteien → das Rad nicht zweimal erfinden
- Denken in überregionalen, gemeindlichen Strukturen (Kreise,...)
- ernst genommene Jugendvertretungen (evtl. Anwälte hierfür)
- Jugendarbeit die weiterbildet und evtl. für Ausbildung etc. nützt → Zeit ist begrenzt, was bringt dennoch am meisten Spaß und Vorteil
- stärkere Verbandliche Arbeit

Sonstiges:

- personelle Ressourcen (2 Stellen/ Gesamtdekanat ist mehr als die unterste Grenze)
- RÄUME (im doppelten Sinne) für Abendprogramme
- Gesamtkonzept, das alle Bereiche auf Kinder und Jugendliche orientiert abbildet → Bildung, Verkehr, Freizeitgestaltung und Lebensalltag, einen Treffpunkt von dem man nicht wieder vertrieben wird
- Steigerung der Attraktivität von Stellen → Gehalt, ½ oder ganze Stellen, evtl. auch Leute von Bibelschulen zulassen, QUALIFIZIERUNGSFRAGE!!!

Kundenfreundliche Orientierung:

- kein Standardprogramm → Arbeit muss Kids interessieren und auch anlocken
- Sozialarbeit im Sinne einer aufsuchenden Arbeit, immer mehr Hartz IV Empfänger*innen ziehen in den ländlichen Raum, denn dort ist die Miete günstiger

Frei gelöst von allem:

- ??? Was stellt Kirche für Jugendarbeit im ländlichen Raum zur Verfügung und was wollen Jugendliche damit machen???
- Evangelische Jugend braucht Identität und keine beliebigen Konturen → siehe Ökumene VV

Jugendarbeit im ländlichen Raum

Ideensammlung Hauptamtliche

Welche Art von Ehrenamtlichen brauchen wir? Erwartungen

- Engagierte Leute
- Jugendliche sind nicht mehr da – Hauptamtliche können es nicht mehr leisten

Die Bedeutung der Hauptamtlichen und was müssen sie leisten:

- Ermöglicher! Dies sind sprachfähige Menschen, die im Kontakt mit Jugendlichen sind.
- Ein funktionierender E-Mail-Verteiler
- Strukturen, die Jugendlichen helfen, sich selbst zu organisieren
- engagierte Hauptamtliche, die hinter der Jugendarbeit stehen und evtl. Jugendliche auch zu ihrem Glück zwingen
- Vernetzung
- charismatische Persönlichkeit → entweder ein*e Teilnehmer*in oder der*die Hauptamtliche*r
- Kunst der Hauptamtlichen ist es, den*die Gruppencharismatiker*in zu gewinnen, um eigene Interessen durchzusetzen
- Jugendarbeit funktioniert nur mit bzw. über persönliche Bindung, deswegen muss der*die Hauptamtliche dabei sein (im Jugendraum, etc.), sonst bricht Jugendarbeit weg
- Strukturen müssen geschaffen werden, damit Hauptamtliche an Ehrenamtliche abtreten können

- Vernetzung in Regionen (Vereine, Schulen, Kommunen) → Kooperationen
- trotzdem muss EJ sich von Schule abgrenzen und ein Gegenpart sein (Jugendliche nehmen Hauptamtlichkeit im Rahmen Schule anders wahr, als außerhalb)
- wir brauchen Ermöglicher → Leute, die in Kontakt mit Jugend sind und diese auch ansprechen
- Mit der Region denken – Kooperation. Wer ist da noch, nicht jeder muss alles anbieten
- Schulbezogene Jugendarbeit mit einer sehr differenzierenden Haltung; in Abgrenzung zur Schule als Gegenpart für Jugendliche verstehen.

Was brauchen wir von außerhalb?

- Räume zum Treffen von Jugendlichen
- Jugendarbeit braucht ausreichend „Taxifahrer*innen“; z.B. Eltern, siehe auch hier der Bezug zu den familiären Bindungen, die nach der Shellstudie einen großen Stellenwert haben
- Die Bedeutung der Eltern als mögliche Schlüsselfiguren in den Blick nehmen.
- Jugendarbeit braucht ein anderes Gemeindeverständnis; Wenn z.B. Konfirmandenarbeit mit mehreren Gemeinden stattfindet, muss hingenommen werden, dass auch die Konfirmation nur in einer der möglichen Kirchen stattfindet.
- Geld und andere Ressourcen (Räumlichkeiten, Personal)
- Neue Wege: Jugendarbeit funktioniert nur über persönliche Bindung
- Buswege! Ein hoher Zeitfaktor für Schule (als lebensfernes System)
- Geld; Ressourcen, Personal und Räume die geeignet und erreichbar sind und die Jugendliche attraktiv finden.

Gedanken, Ideen und Statements

- anderes Gemeindeverständnis – KEIN KIRCHTURMDENKEN, frei nach der Idee, dass die Gemeinde nicht nur im Dorf ist, sondern da, wo 2 oder 3 in seinem Namen versammelt sind/ spannend wird dies bei der Frage, wo der Konfirmationsgottesdienst stattfindet
- EJ ist eine Personalgemeinde und muss dafür einstehen (wir sind keine Freikirche oder Dorfjugend, sondern flächendeckend)
- Gemeinschaft → es kommt auf die richtigen Leute an
- Besondere Rolle des Pfarrers im ländlichen Raum – wie sieht die aus? Pfarrer*innen sind an Schulen und damit ein Verbindungsglied.
- Erfahrungen machen können an den Orten, an denen sie sein müssen: Konfiunterricht und Schule
- Freiwilligkeit und Müssen → geschickte Verzahnung, denn EJ basiert auf

Freiwilligkeit

- Spaß = ein wichtiges Argument (Bsp. St. Peter LAN Party → hier wird Counter Strike gespielt)
- Ev. Jugend – ist – Personalgemeinde, dabei muss sie deutlich freikirchlichen Intentionen widersprechen. Die Gemeinschaft stellt die Identität her. Dekanatsjugendreferent*innen bspw. können Prädikant*innen sein, die auch den gottesdienstlichen Teilen gestalten können.
- Ev. Jugend ist das richtige Leben, die Freiräume nutzen und gestalten

**Telefonische Befragung von Dekanatsjugendreferenten
zur Lage der Jugendarbeit in ländlichen Räumen**



Fragebogen von Jasmin Meister

Intro:

Im Zuge des Projektes „jugendarbeit weit und breit“, das vom Fachbereich Kinder und Jugend veranstaltet wird, führt die ejhn eine telefonische Befragung in den Dekanaten im ländlichen Raum durch. Wir wollen schauen, welche, vielleicht besonderen, Bedürfnisse die Dekanate im ländlichen Raum haben. Dazu haben wir 3 Schwerpunkte gesetzt – Ressourcen, Kommunikation/ Service und Engagement/ Zusammenarbeit.

Dekanat:

1. Faktor I: Ressourcen	
1. Wie viele Pfarrstellen im Dekanat sind in der Jugendarbeit involviert (Konfiunterricht, Reliunterricht, KiGo)?	
2. Gibt es einen Dekanatsjugendpfarrer?	
3. Nimmt er an den EJVD Sitzungen teil?	
4. Wie viele Gemeindepädagogen sind im Dekanat für Jugendarbeit verantwortlich?	
5. Welche festinstallierten Gruppen treffen sich regelmäßig im Dekanat und den Kirchengemeinden?	Pfadfinder:

	Mädchengruppen: Jungengruppen: Jugendgruppen: Kindergruppen:
6. Wie viele Gemeinden hat das Dekanat?	
7. Wie viele davon haben eigene, kirchliche Jugendräume?	
8. Gibt es einen Fahrdienst im Dekanat?	
9. Wenn ja, wer organisiert diesen?	
10. Gibt es einen Dekanatsbus?	
11. Werden Eltern in die Jugendarbeit eingebunden?	
12. Wenn ja, wie?	
13. Gibt es auch mobile Angebote/ aufsuchende Arbeit?	
14. Wenn ja, welche und wie oft finden diese statt?	
15. Gibt es auch Hauptamtliche (nicht Pfarrer), die neben Ihrer Aufgabe für die Jugendarbeit auch für andere Bereiche verpflichtet wurden (z.B. Mitarbeitervertretung)?	
16. Wenn ja, wie viele und welche Zuständigkeiten haben sie?	

2. Faktor II: Kommunikation und Service	
1. Wie oft im Monat sind Sie durchschnittlich bei Treffen bzw. Terminen von Jugendlichen anwesend?	
2. Haben Sie ein Handy?	
3. Haben Sie ein Smartphone?	
4. Haben Sie einen E-Mail-Account?	
5. Auf welchem Weg findet der Kontakt mit den Jugendlichen hauptsächlich statt?	
6. Welches Medium nutzen die Jugendlichen hauptsächlich für den Kontakt untereinander?	
7. Gibt es feste Zeiten, zu denen Sie im Büro erreichbar sind?	
8. Gibt es einen funktionierenden E-Mail-Verteiler mit den Adressen der Jugendlichen im Dekanat?	
9. Gibt es eine Dekanatsjugendhomepage?	
10. Gibt es eine eigene Dekanats-Facebookseite?	
11. Gibt es dort auch Material zum selbst organisieren (z.B. Juleica Schulung)?	
12. Finden regelmäßige Teamertreffen zur Begleitung der EA statt?	
13. Wenn ja, wie oft?	

14. Haben die EA einen Platz in der Dekanatsynode/ DSV?	
15. Wird die Arbeit der EA in irgendeiner Weise zertifiziert?	
16. Wenn ja, wie?	
17. Bitte schätzen Sie auf einer Skala zwischen 1 und 10: Für wie eng halten Sie Ihren Kontakt zu den Jugendlichen und den Ehrenamtlichen des Dekanats?*	
3. Faktor III: Engagement und Zusammenarbeit	
1. Gibt es Formen der Zusammenarbeit mit Schulen/ Kommunen/ Sportvereine/ Anderem? Welche?	
2. Wurden Zusammenarbeiten wieder abgesetzt?	
3. Bitte schätzen Sie auf einer Skala zwischen 1-10: Wie hoch ist das Engagement der Jugendlichen und Ehrenamtlichen in Ihrem Dekanat?*	
4. Bitte schätzen Sie auf einer Skala zwischen 1 und 10: Für wie ausgeprägt halten Sie das Gemeinschaftsgefühl der Jugendlichen und Ehrenamtlichen in Ihrem Dekanat?*	
5. Bitte schätzen Sie auf einer Skala zwischen 1 und 10: Wie gut läuft die Zusammenarbeit mit dem Dekanatsjugendpfarrer und Ihnen? *	
6. Bitte schätzen Sie auf einer Skala zwischen 1 und 10: Wie gut läuft die Zusammenarbeit innerhalb der Gemeinden? (Unbedingt Notizen bei Differenzierungen machen)*	

7. Gibt es im Dekanat charismatische Personen in der Jugendarbeit (das können auch Sie sein, müssen wir aber nicht wissen ;-)?	
--	--

Extro:

Ich bedanke mich sehr für das Gespräch. Wir werden die Ergebnisse der Befragung auswerten, unsere Schlussfolgerungen ziehen um am Thema Jugendarbeit im ländlichen Raum weiter zu arbeiten.

Notizen/Eindrücke/Auffälligkeiten:

*immer anmerken: bei einer Skala von 1-10, wobei 1 eher weniger gut und 10 sehr gut ist

** wobei 1 überhaupt nicht eng und 10 sehr eng entspricht

„jugendarbeit weit und breit“

Konzeptentwicklung für den ländlichen Raum



**AUSWERTUNG DER BEFRAGUNG
„ZUR LAGE DER JUGENDARBEIT
IN LÄNDLICHEN RÄUMEN“**

IN DER EVANGELISCHEN KIRCHE

IN HESSEN-NASSAU

Autorin: Jasmin Meister

unter Mitarbeit von Dr. Katrin Valentin

Ein Projekt des Zentrums Bildung der ekhn

unter der Leitung von Ulla Taplik und Dr. Katrin Valentin

Inhalt

(Vorbemerkung: Die Seitenangaben konnten leider nicht übernommen werden.)

INHALT	2
EINLEITUNG	3
VORGEHEN	3
ZIELE DES PROJEKTES	4
BESCHREIBUNG DER STICHPROBE	4
BEFUNDE DER BEFRAGUNG	5
KONZEPTIONELLE SCHLUSSFOLGERUNGEN	9
ANHANG FRAGEBOGEN	12

Einleitung

Die Idee zu dem Projekt ist nach der 1. Sitzung der Fortbildungsreihe „Jugendarbeit weit und breit – Jugendarbeit im ländlichen Raum“ entstanden. Mit Hilfe einer Telefonumfrage sollten die Dekanate in den Fokus genommen werden, die im ländlichen Raum liegen. Dabei sollten u.a. Vorannahmen überprüft werden. Mit den gewonnen Erkenntnissen sollen daraufhin jugendpolitische Forderungen entwickelt werden, die uns in unserer künftigen Arbeit unterstützen könnten (Dekanatszuschnittsgesetz, Veränderungen im GPD, etc.). Zur Erstellung des Fragebogens wurden im Vorfeld zwei voneinander unabhängige „Expertengruppen“ mit der Frage „Was braucht Evangelische Jugendarbeit, um auch im ländlichen Räumen erfolgreich zu sein?“ konfrontiert. Bei den Gruppen handelte es sich zum einen um den ehrenamtlichen Vorstand der Evangelischen Jugend in Hessen und Nassau e.V. (ejhn) und zum anderen um die hauptamtliche Gruppe von Dekanatsjugendreferent*innen, Dekanatsjugendpfarrer*innen und Gemeindepädagog*innen, die an dem oben genannten Projekt teilnahmen. Anhand der gegebenen Antworten und Ideen, wurde ein Fragebogen entwickelt, der nach einem Pretest in seinen Formulierungen noch ein wenig verändert wurde. Ergebnis war die Endversion, mit der die restlichen Telefonbefragungen, insgesamt 25 an der Zahl, durchgeführt wurden. Durchgeführt wurden die Befragungen im Zeitraum von Mitte Januar 2013 bis Ende Februar 2013.

Es handelt sich bei der Befragung und Auswertung nicht um eine wissenschaftliche Erhebung. Es ging darum, eine Art Bestandsaufnahme der Situation der Dekanate zu erhalten, die subjektive Sichtweise der Dekanatsjugendreferent*innen in Erfahrung zu bringen und zu möglichen Zusammenhänge reflektiert und begründet Stellung nehmen zu können.

Vorgehen

Die Entwicklung des Fragebogens stütze sich, wie gesagt, auf die Auswertung der qualitativen Vorphase. Dabei fiel zunächst auf, dass die beiden befragten Gruppen zur Frage „Was braucht Evangelische Jugendarbeit, um auch im ländlichen Raum erfolgreich zu sein?“ aus unterschiedlichen Perspektiven geantwortet haben. Während die Gruppe der Hauptberuflichen bei der Perspektive der Hauptberuflichen blieb, versuchte die Ehrenamtliche Gruppe auch einen Perspektivenwechsel vorzunehmen und sich in die Hauptberuflichen hineinzusetzen. In beiden Gruppen lag eine große Schnittmenge von gleichen oder ähnlichen Aspekten vor. Natürlich

Auswertung der Befragung und politische Schlussfolgerungen (Autorin: Jasmin Meister)

gab es aber auch Antworten, die es in der anderen Gruppe nicht gab. Schnell kristallisierten sich drei Schwerpunktfelder heraus: Ressourcen, Kommunikation/ Service und Engagement und Zusammenarbeit. Diese drei Felder stellen auch die Themen des Fragebogens für die telefonische Erhebung dar. Er enthielt in diesen drei Kategorien insgesamt 39 Fragen. Es handelt sich um einen teilstandardisierten Fragebogen. Die Antwortmöglichkeiten erstreckten sich von „Ja/ Nein“ über „Skalenfragen 1-10“, bis hin zu offenen Fragen. Die große Vielfalt an Aspekten führt jedoch dazu, dass in der Auswertung Schwerpunkte gesetzt werden mussten, um nicht den Überblick zu verlieren. Die gesamte Arbeit musste ehrenamtlich geleistet werden und so wurden heuristisch Grenzen für die Berücksichtigung von Aspekten gesetzt, da die Auswertung ansonsten nicht zu leisten gewesen wäre. Geholfen haben hierbei der Jahrespraktikant Robin Falkenstein der Geschäftsstelle der ejhn und in der Endphase ein weiteres Vorstandsmitglied der Propstei Rheinhessen, Theresa Seubold. Es wurden 25 von 33 Dekanaten, die nach unserem Empfinden im ländlichen Raum liegen, telefonisch erreicht. Als Kriterien hierfür dienten: die Dekanate, dürfen weder zu den Großstädten der ekhn gehören, noch in deren „Speckgürtel“ liegen.

Die Telefonbefragung begann Mitte Januar 2013. Seitens der Geschäftsstelle der ejhn wurde an 3 Tagen die Woche telefoniert (Mittwoch, Donnerstag und Freitag, teilweise aber auch während der Freizeit und am Wochenende). Seitens der ehrenamtlichen Vorstandsmitglieder gab es keine festen Telefonzeiten. Hier wurde immer nach freiem Zeitraum telefoniert. Aufgrund der Tatsache, dass Weihnachten gerade vorbei war und sich deswegen viele Dekanatsjugendreferent*innen im Urlaub befanden, wurden in den ersten 14 Tagen nur sehr wenige Dekanate erreicht (3/33). Ende Januar wurde die Erfolgsquote besser. Wir begannen auf die Anrufbeantworter der einzelnen Dekanate mit der Bitte um Rückruf zu sprechen. Teilweise hatten wir mit dieser Methode Erfolg, leider riefen jedoch nicht alle zurück. Vereinzelt kam es sogar, vor, dass Termine vereinbart wurden, diese jedoch nicht eingehalten wurden. Bis Mitte Februar 2013 gelang es uns letztendlich 25/33 Dekanaten zu befragen. Gesprochen haben wir jeweils mit den Dekanatsjugendreferent*innen. In einem einzelnen Fall kam es vor, dass der Bogen seitens eines Mitgliedes der Jugendvertretung ausgefüllt wurde, da die Stelle des/der Dekantsjugendreferent*in zur Zeit vakant ist. Der Telefonbefragung schloss sich die Auswertungsphase im März 2013 an.

Ziele des Projektes

Der Vorstand der ejhn nahm sich bei seiner Konstituierung im Dezember 2011 vor, einen seiner Schwerpunkte auf die Evangelische Jugendarbeit im ländlichen Raum zu legen. Bei den aktuell anstehenden Veränderungen, wie den Dekanatszuschnitten, ist es wichtig, dass der Jugendverband schon im Vorfeld einen Fokus auf den ländlichen Raum legt. Aus diesem Grund nahm die Vorsitzende der ejhn an dem Projekt des Fachbereichs für Kinder und Jugendarbeit teil. Dort wurde die Idee zum Projekt der Telefonbefragung geboren. Ziel des Projektes war es, ein aktuelles Bild von der Situation der Evangelischen Jugendarbeit der Dekanate im ländlichen Raum der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (ekhn) zu bekommen. Von den insgesamt 47 Dekanaten wurden vom Vorstand der ejhn 33 als Dekanate im ländlichen Raum eingestuft. Die Ergebnisse sollen genutzt werden, um bei den Verhandlungen mit der ekhn die Standpunkte des Jugendverbandes (ejhn) durch differenzierte und politisch fundierte Positionen zu bestärken. Unabhängig davon sollen der Vollversammlung der ejhn, dem höchsten Entscheidungsgremium der Evangelischen Jugend, die Ergebnisse vorgestellt werden.

Beschreibung der Stichprobe

Der Pretest war für die Weiterentwicklung des Fragebogens sehr wichtig. Kleine Feinheiten wurden noch ausgebessert, wie z. B. einzelne Fragen noch konkreter zu stellen, bzw. so zu stellen, dass der Raum von Interpretation und Willkür geringer wurde. Dem schloss sich dann die Telefonbefragung an, die mit dem weiterentwickelten Fragebogen durchgeführt wurde.

Befunde der Befragung

In der Befragung wurden sehr viele Einzelaspekte abgefragt, die an dieser Stelle – die Arbeit wird ja ehrenamtlich geleistet – nicht detailliert ausgewertet werden können. Im Folgenden konzentrieren wir uns auf die wichtigsten und aufschlussreichsten Punkte.

Fläche und Mitglieder

Bei den 25 befragten Dekanaten aus dem ländlichen Raum leben durchschnittlich 47,4 bis 244,1 evangelisch getaufte Menschen (im Weiteren Mitglieder genannt) auf einem km². Das heißt, die Dekanate haben wahrscheinlich eine sehr unterschiedliche Ausgangslage, was die Dichte ihrer möglichen Teilnehmer*innen an Angeboten von Jugendarbeit anbelangt. Die Hälfte der Dekanate verzeichnet ein Verhältnis von über 100 Mitgliedern pro km². Die Dekanate St. Goarshausen, Selters, Alsfeld, Biedenkopf und Schotten haben mit um die 40 Mitglieder pro km² eine wesentlich geringere Dichte als z.B. die Dekanate Hochtaunus, Wetterau und Darmstadt Land, die alle mehr als 149 Mitglieder pro km² verzeichnen können.

Das Verhältnis der im Jahr 2012 Konfirmierten zu den restlichen Mitgliedern schwankt auch recht stark: zwischen 0,96% bis 1,46%. Das heißt, die verschiedenen Dekanate haben auch unterschiedlich viel „Nachwuchs“. Bei Selters, Dillenburg und Nassau sind unter 1% der Mitglieder im Jahr 2012 Konfirmanden gewesen. In Gladenbach und Büdingen haben wir über 1,4%. Der Mittelwert der befragten Dekanate liegt bei ca. 1,2%. Ähnlich verhält es sich mit dem Verhältnis der Kindertaufen im Jahr 2012 zu den Mitgliedern. Hier schwanken die Werte von 0,61% bis 0,89%. Hervorzuheben sind hier allerdings Idstein und Dillenburg. In Idstein, das eine vergleichsweise recht niedrige Dichte (81 Mitglieder pro km²) an Mitgliedern hat, gibt es dennoch eine recht hohe Anzahl an Konfirmanden im Verhältnis zu den Mitgliedern zu verzeichnen, 1,22% der Mitglieder wurden 2012 konfirmiert. In Dillenburg ist es umgekehrt. Das Dekanat hat eine im Vergleich zu den anderen Dekanaten relativ hohe Dichte (122,4 Mitglieder pro km²), jedoch eine relativ geringe Anzahl an Konfirmierten (0,96% der Mitglieder). Ähnliches gilt auch für die Anzahl der Taufen in diesen Dekanaten.

Diese Befunde zeigen, dass sich die Anzahl von Taufen und Konfirmationen nicht einfach nur von der Anzahl und Dichte von Mitgliedern ableiten lässt. Es ist davon auszugehen, dass hierbei die Qualität und Lebendigkeit der Jugendarbeit neben anderen Faktoren eine wichtige Rolle spielt.

Personalsituation

Von den 25 befragten Dekanaten sind die meisten mit einem Dekanatsjugendpfarrer ausgestattet. 5 Dekanate haben keinen. Es ist üblich, dass dieses Amt von einem Pfarrer ehrenamtlich übernommen wird. Die Einrichtung von ½ hauptamtlichen Stelle wie im Dekanat Gladenbach ist leider nur in wenigen Dekanaten die Ausnahme.

Auswertung der Befragung und politische Schlussfolgerungen (Autorin: Jasmin Meister)

Auffällig ist, dass der / die Dekanatsjugendpfarrer*in jedoch nur bei 15 von 25 Dekanaten regelmäßig an den EJVD Sitzungen teilnimmt.

Anders verhält es sich mit der Ausstattung von Personal im Gemeindepädagogischen Dienst, die einen Auftrag in der Kinder- und Jugendarbeit haben. Hier schwanken die Zahlen von 0 bis 14. Der Durchschnittswert liegt bei 5,08 Personen im Dekanat. Es ist anzumerken, dass dies jedoch keine vollen Stellen sind, die Stellen sind unterschiedlich stark profiliert (5% bis 100%).

Nassau und Nidda haben keine Gemeindepädagog*innen. Hochtaunus, Bergstraße und Wetterau haben über 10 Personen, die in den gemeindepädagogischen Dienst involviert sind. Diese drei haben auch alle eine recht hohe Dichte an Mitgliedern pro km².

Die Anzahl der Gemeindepädagog*innen scheint für die Jugendarbeit in einem Dekanat recht ausschlaggebend zu sein. In den Dekanaten, in denen die höchsten Anzahlen an Mitglieder pro km² vorliegen, sind auch vermehrt Gemeindepädagogen mit einem Auftrag für Kinder- und Jugendarbeit vorhanden. Außerdem wird hier die Enge des Kontaktes zu den Jugendlichen mit 6 und mehr angegeben (Näheres hierzu unten).

Ein eindeutiger Zusammenhang lässt sich in folgender Weise feststellen: Je mehr Gemeindepädagog*innen ein Dekanat hat, desto enger empfinden der befragten Dekanatsjugendreferent*innen den Kontakt mit den Jugendlichen.

Sind mehr als 6 Gemeindepädagog*innen vorhanden, liegt der Prozentsatz der eigenen, kirchlichen Jugendräumen in den Kirchengemeinden bei über 50% der Gemeinden (mit einer Ausnahme, einem Dekanat, das sehr viele Kirchengemeinden hat).

Unter Umständen hat der Einsatz von Gemeindepädagog*innen sogar Einfluss darauf, wie viele Jugendliche sich für den Konfirmandenunterricht begeistern lassen. In den Dekanaten mit den meisten Gemeindepädagog*innen liegt der Konfirmandenanteil bei über 1,1%.

Angebotsstruktur

In der Telefonbefragung wurde auch das Vorhandensein von eigenen, kirchlichen Jugendräumen in den Kirchengemeinden erfragt. Hierbei schwankt die Anzahl von 0 bis 30 Räumen pro Dekanat. Das entspricht einem Prozentsatz von 0% bis 100% der

zugehörigen Kirchengemeinden. Im Schnitt fallen auf ein Dekanat 9,6 eigene, kirchliche Jugendräume in den Gemeinden. Die Dekanate Weilburg, Herborn und Ingelheim haben keine eigenen Jugendräume. Ganz anders schaut es in den Dekanaten Bergstraße, Dillenburg, Vorderer Odenwald, Wetterau Hochtaunus, Gladenbach und Darmstadt Land aus. Hier bestehen über 15 Räume für Jugendliche pro Dekanat. Über Dillenburg, Gladenbach und Darmstadt Land kann man sogar sagen, dass es genauso viele Räume wie Kirchengemeinden gibt. In den Dekanaten, in denen es prozentual bezogen auf die Kirchengemeinden gesehen die meisten Jugendräume gibt, gibt es auch keinen Fahrdienst, aber einen engen Kontakt zu Jugendlichen von 7+ (mit einer Ausnahme).

Die Angaben der befragten Dekanatsjugendreferent*innen zu dem Angebot für Jugendliche sind ausnehmend unterschiedlich. Die Anzahl der festen Gruppen für Jugendliche erstreckt sich zwischen 2 und 85.²⁸ Hierbei – und das ist interessant – ist die Anzahl der Kirchengemeinden kein voraussagendes Merkmal. Idstein hat nur 2 feste Gruppen, jedoch 18 Kirchengemeinden. Dillenburg mit 19 Kirchengemeinden hat geschätzte 85 feste Gruppen.²⁹

11 der befragten Dekanate hat bis zu 10 feste Gruppen. Festzustellen ist, dass die fünf darunter, die nur bis zu fünf Gruppen haben, auch eine recht geringe Dichte von Mitgliedern pro km² in ihrem Dekanat haben. Das könnte heißen – und das wäre auch nicht weiter verwunderlich – dass es in besonders weitläufigen Gebieten auch besonders schwer ist, feste Gruppen zu etablieren.

In ländlichen Räumen können mobile Angebote (im Sinne von aufsuchender Arbeit) ein wichtiges Element für die Erreichung von jungen Menschen darstellen. Doch von den 25 Dekanaten haben nur 10 etwas Entsprechendes in ihrem Programm. Anscheinend wird es von einigen als Entweder oder gesehen: Von den sieben Dekanaten, die keinen Dekanatsbus haben, bieten fünf mobile Angebote an (Ausnahmen: Ingelheim und Dillenburg). Von den 10 Dekanaten, die mobile Angebote machen, hat die Hälfte keinen Dekanatsbus. Nur Dillenburg und Runkel haben weder das eine noch das andere.

²⁸ Drei der befragten Dekanatsjugendreferent*innen wagten keine Schätzung, weil sie keine genaue Übersicht über die Lage in den einzelnen Kirchengemeinden haben. Hier könnten die Angaben auch noch höher liegen.

²⁹ Es ist jedoch davon auszugehen, dass manche Befragte den Konfirmandenunterricht/ die Konfirmandenarbeit nicht mit dazu gezählt haben und andere schon.

Umgang mit Mobilität

Auch die Unterstützung hinsichtlich der Anreise zu den Veranstaltungen fällt je nach Dekanat recht unterschiedlich aus. 7 der 25 befragten Dekanate bieten einen offiziellen Fahrdienst an, sie alle haben auch einen Dekanatsbus. Wie zu erwarten, ist dies häufig in den Dekanaten der Fall, in denen auch die Mitgliederichte recht niedrig ausfällt. Nur das Dekanat Wetterau hat einen Fahrdienst, obwohl es eine Dichte hat, die wesentlich höher ausfällt als der hier ermittelte Durchschnitt – es handelt sich aber hierbei auch um ein Dekanat mit 60 Kirchengemeinden. Bei den restlichen wird ein Fahrdienst, wenn überhaupt, eher informell organisiert. Ein Fahrdienst wird weder in den Dekanaten mit dem kleinsten Verhältnis Mitglieder/ km² angeboten, noch in denen mit dem größten Verhältnis – Fahrdienste werden im Mittelfeld angeboten. Leider besitzen insgesamt nur zwei Drittel der Dekanate einen eigenen Dekanatsbus, der auch für die Kinder- und Jugendarbeit zur Verfügung steht.

Dabei scheint das Vorhandensein eines Dekanatsbuses oder die Einrichtung eines Fahrdienstes möglicherweise große Auswirkungen auf das Teilnahmeverhalten von Jugendlichen zu haben. Denn die Unterstützung bei den in ländlichen Räumen oft langen Anfahrtswegen hat mutmaßlich sogar Auswirkungen auf die Anzahl an Konfirmanden in einem Dekanat. In allen Dekanaten, in denen der Anteil an Konfirmanden unter 1% liegt, gibt es weder einen Dekanatsbus, noch einen angebotenen Fahrdienst.

Der Kontakt zu den Jugendlichen

Alle befragten Dekanatsjugendreferent*innen nehmen regelmäßig an monatlichen Treffen von Jugendlichen teil. Die Häufigkeit schwankt hier zwischen 0,5 und 36 Treffen pro Monat. Wenn sie kaum daran teilnehmen, so erwähnen die Befragten hierbei unterschiedliche Gründe (z.B. die Stelle wurde neu besetzt, es gibt keine EJVD oder die beteiligten Jugendlichen sind über 18 und bräuchten demnach keine Begleitung mehr in der Ausübung ihres Ehrenamtes).

In fast allen Dekanaten, bis auf die Ausnahme von dreien, finden regelmäßige Treffen zur Begleitung der Ehrenamtlichen (Teamertreffen) statt. Die Enge des Kontaktes zwischen dem / der Dekanatsjugendreferent*innen zu den Jugendlichen und Ehrenamtlichen im Dekanat wurde von den Befragten auf einer Skala von 1-10³⁰

³⁰ Auf der Skala bedeutet der niedrigere Wert einen weniger engen Kontakt.

mit Werten zwischen 5 und 10 angegeben – also ziemlich unterschiedlich, jedoch immer im eher positiven Bereich. Der Mittelwert hier liegt bei 6,83. Die Dekanate, die keine Teamertreffen anbieten, haben auch vergleichsweise wenig Kontakt zu den Jugendlichen (mit einer Ausnahme).

Interessanter Weise empfinden diejenigen Befragten (bis auf eine Ausnahme), deren Dekanat keine*n Dekanatsjugendpfarrer*in hat, auch einen besonders engen Kontakt zu den Jugendlichen. Sie alle geben Werte von 8 und höher an. Vermutlich könnte dies an der unglücklichen Situation liegen, dass das Amt des/ der Dekanatsjugendpfarrer*in in der Regel ein Ehrenamt in der ekhn ist. Demnach wird es einzelnen Personen „aufgedrückt“, da Jugend ein Punkt ist, der aus politischer Sicht nicht vernachlässigt werden darf. Die Konsequenz besteht häufig darin, dass dieses Amt als eine zusätzliche Belastung im Berufsalltag empfunden wird. Somit wirken die damit verbundenen Aufgaben eher als Pflichtaufgabe und stellen Freunde und Spaß weit zurück.

Interessant ist auch, dass die subjektive Einschätzung, wie eng der Kontakt zu den Jugendlichen ist, davon unabhängig zu sein scheint, wie viele Gemeindepädagog*innen in dem Dekanat arbeiten, wie viele feste Gruppen es gibt und wie viele Kirchengemeinden das Dekanat hat. Hier scheinen andere Aspekte eine Rolle zu spielen. In den Dekanaten jedoch, in denen der höchste Prozentsatz an Konfirmanden vorliegt, wird die Enge des Kontaktes zwischen dem / der Dekanatsjugendreferent*innen und den Jugendlichen mit 6+ angegeben.

Auf die Frage, auf welchem Weg der Kontakt mit den Jugendlichen hauptsächlich stattfindet, nannten die Befragten folgende Kommunikationsmittel: Facebook (16 Dekanate), Mail und Briefe (15 D.), Handy und Telefon (10 D.), persönliche Begegnung (9 D.), Homepage (3 D.) und Dropbox und JuLeiCa-Treffen wurden je einmal genannt. Das heißt, Facebook ist auf jeden Fall ein sehr wichtiges Kommunikationsmittel für den Kontakt zwischen Dekanatsjugendreferent*innen und Jugendlichen. Auch Mails und Briefe sind für mehr als die Hälfte dabei relevant.

Die Nutzung von Facebook sagt nichts über die empfundene Intensität des Kontaktes zu den Jugendlichen aus. Doch festzuhalten ist dabei, dass diejenigen Dekanate, die außergewöhnlich viele feste Gruppen haben, auch Facebook nutzen.

Die Dekanatsjugendreferent*innen wurden auch gefragt, ob es charismatische Personen in der Jugendarbeit gebe. Dies war ein wichtiger Punkt, bei dem sich in der qualitativen Vorphase die meisten Haupt- und Ehrenamtlichen einig waren, dass dies eine große Rolle für eine florierende Jugendarbeit spielt. Tatsächlich aber scheint der

Kontakt zu den Jugendlichen unabhängig für eng oder weniger eng gehalten zu werden, ob es solche Personen im Dekanat gibt oder nicht. 14 der Befragten geben an, dass es charismatische Persönlichkeiten in diesem Arbeitsfeld gibt, 8 sagen, es gäbe keine Menschen, dem sie diese Eigenschaft zuschreiben würden (drei machten keine Angabe).

Allerdings geben die Dekanatsjugendreferent*innen, bei denen es vergleichsweise viele Gemeindepädagog*innen gibt (mehr als 8), immer an, dass es auch charismatische Personen im Jugendbereich gibt. Und mit diesem Merkmal gehen auch andere positive Aspekte einher (siehe oben).

Konzeptionelle Schlussfolgerungen

Im Folgenden sollen nun die konzeptionellen Schlussfolgerungen gezogen werden, die sich durch die Befragung für uns ergaben. Es ist anzumerken, dass wir einzelne Themenfelder in einer ersten Auswertung herausgezogen haben, die uns zunächst am wichtigsten schienen.

Notwendigkeit von Fahrdiensten

Aus Sicht der ejhn braucht jedes Dekanat einen Dekanatsbus. Zum Glück ist dies schon bei 70% der von uns befragten Dekanate der Fall. Für die anderen Dekanate müssen unbedingt Wege und Mittel gefunden werden, damit diese ebenfalls mit einem Bus ausgestattet werden können. Uns ist bewusst, dass auch ein Bus kein Wundermittel für eine gelungene Kinder- und Jugendarbeit vor Ort sein kann, allerdings lassen sich mit ihm viele Hindernisse überwinden. Der Erfolg von guter Evangelischer Kinder- und Jugendarbeit sollte nicht von Distanzen, schlecht ausgebauten ÖPNV Strecken oder der dem Mangel an fahrbereiten Eltern abhängen. Gerade mit dem Blick auf die bevorstehende Dekanatsneustrukturierung, in der die Dekanate zusammengelegt werden, wird die Fläche, in der Kinder- und Jugendarbeit stattfinden wird, um ein Vielfaches größer werden. Wir können nicht darauf vertrauen, dass Eltern immer die Zeit einräumen können, ihre Kinder zu unseren Veranstaltungen zu fahren. Auch wird der mobilen Arbeit bzw. der aufsuchenden Arbeit eine höhere Bedeutung in einem Großflächendekanat zukommen. Diese wird allerdings ohne einen Dekanatsbus nur schwer umzusetzen sein, daher scheint ein eigener Dekanatsbus für jedes Dekanat mehr als angemessen, in einem Großdekanat sollten es mindestens 2 sein.

Auswertung der Befragung und politische Schlussfolgerungen (Autorin: Jasmin Meister)

Die Kontaktpflege

Die gute Nachricht ist, alle befragten Dekanatsjugendreferent*innen empfinden von sich ausgehend einen mehr oder weniger engen Kontakt zu den Ehrenamtlichen (diejenigen, die Angebote mitgestalten oder auch eigenständig anbieten) und Jugendlichen (diejenigen, die an den Angeboten als Konsumenten teilnehmen). Allerdings finden in nicht allen Dekanaten regelmäßige Teamertreffen zur Begleitung der Ehrenamtlichen statt.

Erschreckend ist in unseren Augen allerdings die Diskrepanz in der Häufigkeit der monatlichen Treffen von Jugendlichen, an denen die Dekanatsjugendreferent*innen teilnehmen. In einzelnen Dekanaten sind solche Treffen lediglich auf alle 2 Monate beschränkt, in anderen finden sie bis zu 36-mal im Monat statt. Es ist anzumerken, dass aus Sicht des Jugendverbandes die Häufigkeit der Treffen nicht mit dem Vorhandensein einer Evangelischen Jugendvertretung im Dekanat (EJVD) zusammenhängen darf. Selbst wenn der unerfreuliche Fall eintreten sollte, dass es in einem Dekanat keine EJVD gibt, muss dennoch gewährleistet sein, dass der/ die Dekanatsjugendreferent*in den Kontakt zu den Jugendlichen in Form von Gruppentreffen, Angeboten u.ä. hält. Hier besteht vor allem die Chance potentielle Kandidaten für die Arbeit in der EJVD zu gewinnen. Auch die Frage nach dem Zusammenhang von Altersstruktur und regelmäßigen Treffen mit dem/ der Dekanatsjugendreferent*in spielt in unseren Augen keine Rolle. Auch mit Volljährigen sollte ein regelmäßiger Kontakt stattfinden, die Evangelische Jugend schließt Leute bis 27 Jahre mit ein.

Schlüssel der Gemeindepädagogen

Gerade wurde die Veränderung des Gemeindepädagogischen Dienstes von der Kirchenleitung beschlossen. Die ejhn befürchtet, dass eine Abkehr von der zielgruppenspezifischen Orientierung (Kinder und Jugendliche) hin zu einem Konzept droht, in dem Kinder und Jugendliche nur noch am Rande vorkommen. Wir halten dies für eine kirchenpolitische Fehlentscheidung. Für uns ist klar, dass die Devise in Zukunft nur Ausweiten statt Abbauen heißen kann. Wir brauchen in der Kinder- und Jugendarbeit Hauptamtliche, die einen Raum schaffen, in dem Ehrenamtliche sich selbst und auch eigenständig entfalten können. Auch andere Studien, wie

beispielsweise „Jugendringe im Visier“ des Deutschen Jugendinstituts³¹, legen in diesen Zusammenhang ähnliche Überlegungen an den Tag: Je mehr Hauptamtliche ich aufzuweisen habe, desto mehr Ehrenamtliche können gehalten werden. Ähnliche Tendenzen ergab auch unsere Telefonbefragung.

Stellen mit 10% Anteil für die Kinder- und Jugendarbeit sind in unseren Augen untragbar – 50% sollten in Zukunft mindestens gewährleistet sein.

Rolle des Internets

Ca. 97% der 15-Jährigen nutzen heute aktiv Facebook. Dies ergab ein weiteres Projekt aus dem Dekanat Schotten in der Veranstaltungsreihe „Jugendarbeit weit und breit“.³² In den letzten Jahren gewann Facebook immer mehr an Popularität und die große Mehrheit der Dekanate kommuniziert heute über Facebook. Auch haben viele Dekanate eine eigene Dekanats-Facebookseite. Interessant war zu beobachten, dass jedoch eine Diskrepanz zwischen dem Nutzungsverhalten der Jugendlichen und dem der Befragten gibt. Es besteht kein Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein einer Dekanats – Facebookseite und der Enge des Kontaktes zu den Jugendlichen. Dies soll nicht heißen, dass wir ohne Probleme auf Facebook in der Kinder- und Jugendarbeit verzichten können, im Gegenteil. Wir glauben, dass es eine Möglichkeit von intensiverer Kommunikation bietet. Facebook ist demnach kein Wundermittel für eine bessere oder erfolgreichere Jugendarbeit, allerdings ein Hilfsmittel von großem Nutzen.

Charismatische Personen

Diese Frage, die von einigen doch recht schwer zu beantworten war, überraschte uns doch sehr vom Ergebnis her. Sowohl die Gruppe des ehrenamtlichen Vorstandes der ejhn, als auch die Gruppe der Hauptberuflichen war im Vorfeld bei der Erstellung des Fragebogens fest davon überzeugt, dass die Rolle von Charismatiker*innen vielleicht nicht unverzichtbar, aber zumindest sehr wichtig für eine gut gelingende und erfolgreiche Jugendarbeit sei. Interessant war, dass das Ergebnis dieser Telefonbefragung diese These nicht zwangsläufig stützt. Bezogen auf die subjektive Sicht der Befragten muss man sagen, dass das Vorhandensein einer charismatischen Person keinen Einfluss auf das soziale Miteinander zu haben

³¹ <http://www.kjr-stormarn.de/assets/Downloads/Studien/JugendringeimVisier.pdf>

³² Quelle: Christian Leibner, Dekanatsjugenderferent in Schotten

scheint. Allerdings konnte man einen Zusammenhang erkennen in Bezug auf die Anzahl der Gemeindepädagog*innen und der Charismatiker*innen. Je mehr Gemeindepädagog*innen in einem befragten Dekanat vorhanden waren, desto mehr sagten aus, eine charismatische Person in der Arbeit zu haben. Es scheint demnach einen Zusammenhang zwischen dem Schlüssel der Gemeindepädagog*innen und dem Vorhandensein von Charismatikern zu geben. Auch wenn diese aus der subjektiven Perspektive der Befragten keinen direkten Einfluss auf das soziale Miteinander zu haben scheinen, sind sie doch für die Kinder- und Jugendarbeit in der ekhn sehr wichtig. Sie ziehen die Teilnehmer einfach magnetisch an, somit sind die Angebote durchschnittlich besser besucht (diese Erkenntnis kommt jedoch nicht aus der Telefonbefragung, sondern basiert auf der jahrelangen, ehrenamtlichen Erfahrungen in der Kinder- und Jugendarbeit der Umfragendruckführer*innen, sowie aus Gesprächen). Demnach scheint es umso wichtiger, dass der Gemeindepädagogische Dienst in Zukunft weiter gestärkt und ausgebaut wird, vor allem, was das Arbeitsfeld Kinder und Jugend betrifft.

Jugendräume

Jugendräume sind ein wichtiger Faktor in der Kinder- und Jugendarbeit. Sie bieten Anknüpfungsmöglichkeiten für informelle Gruppenbildung, einen Ort, an dem sich Kontinuität ausbilden kann und vor allem die Möglichkeit, dass junge Menschen durch ihre Aneignungstätigkeit selbst einen Platz in der Gemeinde gestalten können. Allerdings muss auch gesagt werden, dass ein vorhandener Jugendraum noch lange keine Jugendarbeit allein ist. Jugendliche brauchen zwar die Chancen und den Raum, sich eigenständig entfalten zu können, allerdings ist es auch von Vorteil, wenn entsprechende Angebote wahrgenommen werden können. Auffällig ist, dass in den Dekanaten, in denen verhältnismäßig wenige eigene, kirchliche Jugendräume vorhanden sind, der Personalschlüssel für Gemeindepädagog*innen auch sehr niedrig angesetzt ist. Andersrum kann man sagen, dass in den meisten Dekanaten mit verhältnismäßig vielen Jugendräumen auch eine erhöhte Anzahl an Gemeindepädagog*innen im Dienst ist (von einzelnen Ausnahmen abgesehen). Demnach scheint es sinnvoll zu sein, Gemeindepädagog*innen gerade dort einzusetzen, wo sie ihre Arbeit auf einen Jugendraum aufbauen können. Die Dekanate, die Teilnehmer*innen für auffallend viele feste Angebote gewinnen können, haben auch auffallend viele Jugendräume (bis auf eine Ausnahme). Die beiden Dekanate, die die höchsten Anzahlen an festen Gruppen (75 bzw. 80) angeben, haben auch in jeder Gemeinde einen eigenen Jugendraum. Das heißt,

wenn der Jugendarbeit im wahrsten Sinne des Wortes kein Raum gegeben wird,
dann muss man sich nicht wundern, wenn sie nicht floriert.

Konklusionen aus dem Gesamtprojekt

Über die konkreten Projektergebnisse hinaus konnten wir einige Erkenntnisse und Eindrücke sammeln, die im Folgenden kurz vorgestellt werden. Sie ergaben sich aus dem Projektverlauf und resultieren aus den Beobachtungen, die in der Zusammenarbeit mit den Projektteilnehmenden und Kindern und Jugendlichen gemacht wurden.

Einbindung des Diskurses zu Jugendarbeit in ländlichen Räumen

Dieses Projekt soll für die Bewältigung von Problemen in der Jugendarbeit, die sich in ländlichen Räumen ergeben, Modell stehen. Bei den ersten Treffen wurde deshalb viel Zeit darauf verwendet, die theoretischen Vorarbeiten, die z.B. Deinet / Sturzenhecker (Deinet / Sturzenhecker 2000) dazu leisteten, aufzuarbeiten. Typische Herausforderungen, vor denen Verantwortliche in der Jugendarbeit in ländlichen Räumen stehen, sind dabei Wegzug, Jugendarbeitslosigkeit, schwierige Mobilität, etc. (siehe auch www.kinderpolitik.de/beteiligungsbausteine). Vor diesem Hintergrund war zu erwarten, dass sich die Probleme, vor denen sich die Projektteilnehmenden sahen, auch in dieser Richtung befänden.

Wir machten jedoch die Erfahrung, dass sich die Probleme nicht grundsätzlich von denen unterscheiden, wie sie sich für Verantwortliche der Jugendarbeit in städtischen Räumen ergeben! Dies überraschte uns zunächst. Bei genauerer Betrachtung jedoch liegt es auf der Hand: Lediglich die Begründungszusammenhänge sind in ländlichen Räumen etwas verschieden zu denen in städtischen. Das heißt, die Gründe zu denen ein Problem führt (häufig zu wenig Teilnehmer(innen)), werden anders benannt als bei städtischen Regionen.

Man kann dies als Hinweis darauf sehen, dass die Ursachen für Probleme nur augenscheinlich unterschiedlich sind und eigentlich die Problemlagen sowie die Ursachen dafür die gleichen wären, würde man sich die Mühe machen und intensiv danach forschen. Unsere Beobachtung lässt sich dahingehend interpretieren, dass die besondere Situation in ländlichen Räumen nur einen intensivierenden Aspekt darstellt.

Festzuhalten ist, dass es sich sehr gelohnt hat, als Ausgangspunkt für die Projekte die konkreten Bedürfnissen der teilnehmenden Dekanatsjugendreferent(inn)en zu wählen und nicht übergeordnet einen Themenbereich anzugehen (z.B. Mobilität von Jugendlichen oder dergleichen). Es machte sich bezahlt, den Aufwand zu betreiben, dort anzusetzen, wo die Projektteilnehmenden nicht mehr weiterkamen und von dort aus verschiedene Wege

auszuloten und nicht von vornherein eine Problemkonstellation als ausschlaggebend zu erachten.

Die Auseinandersetzung mit der Fachliteratur ist jedoch unumgänglich, da sie in die Rahmenbedingungen für jugendarbeiterisches Handeln in ländlichen Regionen einführt und den Blick auf verschiedene mögliche Ursachen für die eigene Problemsituation weitet.

Rollendiffusion aufgrund von veränderten Strukturen

Die Strukturen der Evangelischen Kirche und Jugend haben in den letzten Jahren massive Veränderungen erlebt. Fusionen von Dekanaten finden allorts statt und vielerorts ist ein starker Rückgang von Personal zu verzeichnen. Es liegt auf der Hand, dass sich dadurch auch die Arbeit der in der Jugendarbeit Tätigen verändern muss. Vor zehn Jahren war es noch die konkrete Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die im Zentrum stand. Heute muss der Schwerpunkt mehr auf der Bereitstellung von Ressourcen und der Ausbildung von Ehrenamtlichen liegen.

Allerdings stellt dieser Veränderungsprozess eine nicht zu unterschätzende Herausforderung dar. Oft werden nämlich von Außenstehenden die gleichen Erwartungen an die Jugendreferent(in)en gestellt wie zu Zeiten vor den veränderten Strukturen. Dies kann zu großer Unzufriedenheit führen: Sowohl auf Seiten der Jugendreferent(in)en als auch auf Seiten von Kirche, Evangelischer Jugend und Öffentlichkeit.

Mitunter lässt sich geradezu eine Überforderungssituation feststellen, da eine Art Rollendiffusion zu beobachten ist: Wozu ist ein Dekanatsjugendreferent/ eine -referentin da? Wofür ist er oder sie verantwortlich? Diese Fragen sind nicht einfach zu klären; Es ist notwendig über die Jahre gemeinsam mit allen Beteiligten ein Verständnis neu zu entwickeln. Dies lässt sich gut an den Entwicklungen der Konfirmandenarbeit verdeutlichen, die immer stärker durch die pädagogischen Mitarbeiter(inne)n übernommen wird – einerseits weil dies eine Möglichkeit bietet, Jugendliche für die evangelische Jugendarbeit zu gewinnen, andererseits weil sie von vielen Pfarrer(inne)n gerne abgetreten wird, bzw. aufgrund von Vakanzen die Übernahme durch pädagogische Mitarbeiter(innen) nahe liegt.

Nach unserer Beobachtung bildet dieses Phänomen ein Grundproblem, vor das viele der am Projekt Beteiligten gestellt waren. Vor allem bei dem Projekt in Wöllstein wurde dieses Thema intensiv verhandelt. Der von Sabine Göhl erprobte Weg im Umgang damit ist eine sehr gute Möglichkeit, den notwendigen Verständigungsprozess ergiebig und sinnvoll zu gestalten.

Sozialwissenschaftlich gestützte Vorgehensweise

Bei dem vorliegenden Modellprojekt hatten wir die gute Ausgangslage, durch Dr. Katrin Valentin von einer erfahrenen Wissenschaftlerin in Fragen zu Techniken der Sozialforschung begleitet zu werden. Es zeigte sich, dass durch die Berücksichtigung der Grundsätze des Forschens (klar definierte Fragestellung, Unterscheidung zwischen Ergebnissen der verwendeten Technik und den Konklusionen für die weitere Arbeit, Einführung in die Technik der verschiedenen Befragungs- und Beobachtungsformen, etc.) der Ertrag von Befragung, Beobachtung und Recherche an vielen Stellen sehr weitreichend war.

Es ergaben sich durch das intensive Wahrnehmen der Jugendlichen oder Kollegen in den einzelnen Projekten mitunter sehr bewegende Ergebnisse. Das zeigte sich zum Beispiel im Dekanat Gladenbach an der ambivalenten Rolle der Störer, im Dekanat Nassau an dem vielschichtigen Verhältnis zwischen Dekanatsjugendreferenten und Freizeitteilnehmer(inne)n, an dem großen „Digital Gap“, wie es im Dekanat Schotten aufgespürt wurde, an dem nicht unproblematischen Verhältnis der Akteure im Sozialraum zur Evangelischen Kirche, wie es im Dekanat Büdingen deutlich wurde oder an dem zum Teil spannungsreichen Beziehungsgeflecht zwischen Pfarrer(inne)n und Jugendmitarbeiter(inne)n in Wöllstein.

Ohne die (meist aufwändige) Zuhilfenahme von sozialwissenschaftlich gestützten Vorgehensweisen, hätten diese Verhältnisse in dieser Weise nur schwerlich aufgedeckt werden können. Der Zauber liegt darin, sich von der althergebrachten Sichtweise lösen und einen neuen, unverstellten Blick auf die Gesamtzusammenhänge werfen zu können. Hierfür sind die Techniken sehr hilfreich – wenn nicht sogar notwendig. Dafür vertieft sich das Verständnis für die Gelingensbedingungen der eigenen Arbeit immens und wird eine Nähe zu Jugendlichen und Kolleg(inne)n empfunden, die auf Verständnis für deren Perspektive und Handlungsbedingungen geprägt ist.

Subjekt- und sozialraumorientierte Perspektive als äußerst gewinnbringendes Vorgehen

Wie die Erfahrungen in unseren Projekten gezeigt haben, führten die Ansätze der Sozial- und Subjektorientierung zu authentischen Erkenntnissen über die Bedarfe, die Kinder und Jugendliche an die Jugendarbeit haben und erhöhen damit die Wahrscheinlichkeit, dass die aus diesen Erkenntnissen heraus entwickelten Angebote von den Kindern und Jugendlichen auch wahrgenommen werden. Dies Wahr- und Ernstnehmen dessen, was Kinder und Jugendliche zum Ausdruck bringen, wenn man sie angemessen danach befragt, bedarf auch

einer Offenheit des Fragenden für weniger erwünschte Rückmeldungen und eine Bereitschaft, daraus auch Konsequenzen zu ziehen. Besonders deutlich wurde dies beispielsweise beim Dekanat Nassau: Der Dekanatsjugendreferent zieht folgenreiche Konsequenzen aus den mit sehr hoher Wertschätzung vorgetragenen Rückmeldungen der Jugendlichen. In seinem Fall bedeutet dies ein Abschiednehmen von ehemals sehr wichtigen Angeboten. Ein anderes Beispiel sind die Erfahrungen, die im Dekanat Wöllstein gemacht wurden: Die Rückmeldungen der Pfarrer offenbarten der Dekanatsjugendreferentin eine überraschend deutliche Wahrnehmung und Wertschätzung ihrer Angebote durch die Hauptberuflichen. Im Anschluss daran ist eine weitere Zusammenarbeit in vielerlei Hinsicht sehr viel besser möglich.

Zentral für unser Vorgehen war es, dass eine subjektorientierte Perspektive und ein sozialraumorientierter Ansatz dem Grundverständnis evangelischer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen entsprechen: „Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) bedeutet, sich gemeinsam und partnerschaftlich mit ihnen für ihre Interessen und Anliegen einzusetzen, mit ihnen Angebote zu planen und durchzuführen und ihnen die Räume zur Verfügung zu stellen, die sie selbst organisieren und eigenverantwortlich gestalten können.“ (aus: 12 Bausteine – ein Profil, Denkanstöße für Selbstverständnis, Perspektiven und Visionen in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit, hrsg. vom Fachbereich Kinder und Jugend 2007). Die Ansätze entsprechen der Idee der Selbstorganisation durch Jugendliche als ihrem Grundprinzip und damit auch ihrem Verständnis als Jugendverband. Das bedeutet, Jugendliche als Subjekte ernst zu nehmen, ihren Blickwinkel in der Konzeptionierung und Durchführung (beispielsweise von Fortbildungen und Jugendleiterkursen) zu beachten und danach die pädagogische Arbeit auszurichten. Gemeint ist damit nicht, das anzubieten, was Jugendliche als Wünsche formulieren. Viele Kolleginnen und Kollegen wissen aus eigener Erfahrung, dass Angebote, die aufgrund von Abfragen („Was wollt ihr?“) entwickelt werden, nicht selbstverständlich auch wirklich von den Jugendlichen angenommen werden. Subjektorientierte Praxisentwicklung enthebt Hauptberufliche nicht ihrer Aufgabe, auf Grundlage ihrer eigenen Fachlichkeit und ihrem Expertenwissen über Kinder und Jugendliche, zu handeln.

Konzeptionelles Denken als notwendige Aufgabe von dekanatsweiter Jugendarbeit

Das konzeptionelle Vorgehen in unserem Projekt ist tief in der fachlichen Herangehensweise unserer Landeskirche verankert. Nach den Regelungen der Rechtsverordnung für den Gemeindepädagogischen Dienst sind alle personellen Veränderungen in den Gemeinden und

Dekanaten auf Grundlage *konzeptioneller* Entscheidungen zu führen. Auch im Beratungsansatz des Fachbereichs Kinder und Jugend hat die sozialräumliche Orientierung einen selbstverständlichen Stellenwert und ist mittlerweile gesetzlich verordnet.

Konzeptionelles Arbeiten – wie es bereits dargelegt wurde – ist damit Voraussetzung für die Weiterentwicklung der Ausrichtung evangelischer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen vor Ort. Eine so verstandene konzeptionelle Arbeit ermöglicht das Herausbilden längerfristiger Perspektiven und bietet die Chance einer guten Verankerung. Die Konzeptionen basieren auf den Erkenntnissen aus den sozialraumorientierten und subjektorientierten Vorgehensweisen und folgen damit der Logik von Bedarfen, Zielen und der Angebotsstruktur, die daraus entsteht. Das bedeutet, wie bereits ausführlich dargelegt, dass neben der Fachlichkeit des Kollegen und der Kollegin die Bedarfe und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen Grundlage für die Arbeit sind.

Ein solcher Ansatz fordert konzeptionelle Entwicklungen und eine Einbettung der Kinder- und Jugendarbeit in die gesamte Arbeit des Dekanates heraus. Letztere ermöglicht die Kommunikation mit den Akteuren im Sozialraum – sowohl dem Dekanat als auch den kommunalen Strukturen – und unterstützt damit auch die Rechtfertigung und Darlegung der Aktivitäten und Zielsetzungen der verantwortlichen Mitarbeiter(innen) gegenüber ihrem Anstellungsträger.

So trägt ein konzeptionelles Vorgehen zur gesamten Entwicklung der Dekanatsarbeit bei. Die ekhn unterstützt das sozialräumliche Arbeiten, indem sie selbst mit einer ausführlichen Sozialstatistik reichlich Datenmaterial bietet, das auf die jeweils konkrete Situation vor Ort zu beziehen ist.

[Zusammenarbeit zwischen Dekanatsjugendreferent\(inn\)en und Gemeindepfarrer\(inne\)n als aktuelle Herausforderung](#)

Besonders das Projekt, das im Dekanat Wöllstein durchgeführt wurde, thematisiert die Zusammenarbeit zwischen Dekanats- und Gemeindejugendarbeit und die Rolle der Pfarrer und Pfarrerinnen in diesem Kontext. Die hier bearbeitete Fragestellung lässt sich auf fast alle Dekanate übertragen, ist die Situation doch überwiegend so, dass es neben der oder dem hauptberuflichen Dekanatsjugendreferenten/Dekanatsjugendreferentin nicht genügend Mitarbeiter(innen) gibt, die für alle Gemeinden in unserer Landeskirche Angebote in der Kinder- und Jugendarbeit machen können.

Die Situation ist von mehreren Spannungsverhältnissen geprägt: Zum einen ist zu beobachten, dass es eher eine abnehmende Anzahl von Pfarrer(inne)n gibt, die selbst in der Kinder- und Jugendarbeit „groß geworden“ sind und/oder entsprechende Kompetenzen für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mitbringen. Gleichzeitig gibt es aber oft hohe und steigende Erwartungen der Gemeinden an die Kinder- und Jugendarbeit des Dekanates, Kinder und Jugendliche für die Gemeinde zu gewinnen und sie dort längerfristig zu binden. Zum anderen wird von den Gemeinden erhofft und gewünscht, dass es den Dekanatsjugendreferent(inne)n gelingt, für die Gemeinde eine lebendige und aktive Jugendarbeit aufzubauen und zu erhalten. Zugleich besteht jedoch oft die Sorge, dass die ehrenamtliche Mitarbeiter(innen), wenn sie denn Angebote des Dekanates wahrnehmen, von diesen vereinnahmt werden und damit zukünftig der Gemeinde nicht mehr zur Verfügung stehen könnten.

Die konzeptionellen Antworten (ausgehend von den Befragungsergebnissen der Pfarrer(innen) im Dekanat Wöllstein) bieten gute Ansatzpunkte und Anregungen zur Verbesserung dieses oft gespannten Verhältnisses.

Insbesondere im Blick auf den zu erwartenden massiven Anstieg der Vakanzen im Pfarrstellenbereich in den nächsten fünf Jahren ist das Verhältnis der Dekanatsjugendarbeit und der Gemeindejugendarbeit achtsam und sorgfältig zu behandeln, damit nicht unnötig Konkurrenzen angefacht und verstärkt werden. Zukünftig werden nur Lösungen zu finden sein, wenn ein tragfähiges kooperatives Verhältnis entwickelt wird. Dazu kann die Dekanatsjugendarbeit – wie dieses Projekt zeigt – einen guten Beitrag anbieten.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Stellenwert einer guten Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Beteiligten im Handlungsfeld Kinder- und Jugendarbeit nicht zu unterschätzen ist. Der intensive Austausch der Projektbeteiligten über die Beziehungsgeflechte der einzelnen Dekanate gewährte tiefe Einblicke in die Lage vor Ort. Wir gewannen im Verlauf des Modellprojektes den Eindruck, dass weniger die Rahmenbedingungen für die Arbeit und dafür umso mehr die **Fähigkeit der beteiligten Personen, mit den anderen gut (d.h. wertschätzend, reflektiert und strukturiert) zusammenzuarbeiten**, für eine gelingende Jugendarbeit in ländlichen Räumen ausschlaggebend ist.

Literatur

Corsa, Mike (Hrsg.): Praxisentwicklung im Jugendverband: Prozesse - Projekte - Module. Jugend im Verband Band 3, Verlag Barbara Budrich, Opladen und Farmington Hills, 2007

Deinet, Ulrich (Hrsg.): Methodenbuch Sozialraum, Wiesbaden 2009

Deinet, Ulrich (Hrsg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011

Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Jugendarbeit auf dem Land. Ideen, Bausteine und Reflexionen für eine Konzeptentwicklung, Leske + Budrich Verlag 2000

Dieckmann, Andreas: Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Empirie, Anwendungen. rororo 2010

Faulde, Joachim / Hoyer, Birgit / Schäfer, Elmar (Hrsg.): Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Juventa 2006

Fausser, Katrin / Fischer, Arthur / Münchmeier, Richard: Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend. Jugend im Verband Band 1, Verlag Barbara Budrich, Opladen und Farmington Hills 2006

Früchtel, Frank / Budde, Wolfgang / Cyprian, Gudrun: Sozialer Raum und Soziale Arbeit: Fieldbook: Methoden und Techniken. Springer VS 2013

Lamnek, Siegfried: Gruppendiskussion – Theorie und Praxis, UTB 2005

Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung, Bd. 1. Beltz 1995

Mannheim-Runkel, Monika / Taplik, Ursula: Konzeptentwicklung in der Jugendarbeit. Frankfurt/M. 1998

Sturzenhecker, Benedikt / Deinet, Ulrich (Hrsg.): Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit, Weinheim und München 2009

Valentin, Katrin: Fortbildungen verbessern – Jugendliche gewinnen. Ein subjektorientiertes Modellprojekt im Dekanat Rodgau. Quelle: Zentrum Bildung der ekhn, Erbacherstraße 17, 64287 Darmstadt 2008

Valentin, Katrin: JuLeiCa-Schulungen verbessern – Ehrenamtliche qualifizieren. Modellprojekt zur subjektorientierten Praxisentwicklung mit zahlreichen Arbeitsvorlagen

Auswertung der Befragung und politische Schlussfolgerungen (Autorin: Jasmin Meister)

und Anleitungen. Quelle: Zentrum Bildung der ekhn, Erbacherstraße 17, 64287 Darmstadt
2010

Valentin, Katrin: Kann ein Stuhl gerecht sein? Modellprojekt zur subjektorientierten
Praxisentwicklung. Quelle: Zentrum Bildung der ekhn, Erbacherstraße 17, 64287 Darmstadt
2009

Linktipp: www.sozialraum.de

Anhang

1 PowerPoint zu Sozialraumanalyse





Annäherungswege

- Der materielle Raum
- Statistische Daten
- Schlüsselpersonen
- Jugendliche
- (Analoge und digitale Realität)



Der materielle Raum

- Begehung
 - Fotos, evt. Video-Aufnahmen
 - Begehungen zu verschiedenen Tages- und Jahreszeiten
- Beobachtung
 - Was soll beobachtet werden?
 - Beobachtungsprotokolle (zu zweit)



Analyse statistischer Daten

- Datenquellen: Amt für Statistik, Kulturbüro, Polizei, Amt für Jugendhilfeplanung, Kirchenamt
- Zu den wichtigsten Differenzierungsmerkmalen einer Bevölkerung gehören:
 - Alter,
 - Geschlecht,
 - Erwerbstätigkeit,
 - Staatsangehörigkeit
 - und ethnische Herkunft.
- Vergleich zu bundesweiten Daten oder älteren Daten



Schlüsselpersonen

- Was sind Schlüsselpersonen?
 - Allgemeine Sozialraumexperten (Eisverkäufer, Bäcker, Elternbeirat, etc.)
 - Politisch Verantwortliche (Jugendhilfeplaner, Bürgermeister, Vorsitzender des Jugendrates, Polizisten etc.)
 - Professionelle der Jugendarbeit im weiteren Sinn (Leiter eines Jugendzentrums, Bowlingbahnangestellter, etc.)
- Informelle Gespräche mit Schlüsselpersonen
- Leitfadeninterviews mit Schlüsselpersonen
- Erhebung von Fremdwahrnehmung

© 2014/2015/2016/2017/2018/2019/2020/2021/2022/2023/2024/2025/2026/2027/2028/2029/2030/2031/2032/2033/2034/2035/2036/2037/2038/2039/2040/2041/2042/2043/2044/2045/2046/2047/2048/2049/2050/2051/2052/2053/2054/2055/2056/2057/2058/2059/2060/2061/2062/2063/2064/2065/2066/2067/2068/2069/2070/2071/2072/2073/2074/2075/2076/2077/2078/2079/2080/2081/2082/2083/2084/2085/2086/2087/2088/2089/2090/2091/2092/2093/2094/2095/2096/2097/2098/2099/2100/2101/2102/2103/2104/2105/2106/2107/2108/2109/2110/2111/2112/2113/2114/2115/2116/2117/2118/2119/2120/2121/2122/2123/2124/2125/2126/2127/2128/2129/2130/2131/2132/2133/2134/2135/2136/2137/2138/2139/2140/2141/2142/2143/2144/2145/2146/2147/2148/2149/2150/2151/2152/2153/2154/2155/2156/2157/2158/2159/2160/2161/2162/2163/2164/2165/2166/2167/2168/2169/2170/2171/2172/2173/2174/2175/2176/2177/2178/2179/2180/2181/2182/2183/2184/2185/2186/2187/2188/2189/2190/2191/2192/2193/2194/2195/2196/2197/2198/2199/2200/2201/2202/2203/2204/2205/2206/2207/2208/2209/2210/2211/2212/2213/2214/2215/2216/2217/2218/2219/2220/2221/2222/2223/2224/2225/2226/2227/2228/2229/2230/2231/2232/2233/2234/2235/2236/2237/2238/2239/2240/2241/2242/2243/2244/2245/2246/2247/2248/2249/2250/2251/2252/2253/2254/2255/2256/2257/2258/2259/2260/2261/2262/2263/2264/2265/2266/2267/2268/2269/2270/2271/2272/2273/2274/2275/2276/2277/2278/2279/2280/2281/2282/2283/2284/2285/2286/2287/2288/2289/2290/2291/2292/2293/2294/2295/2296/2297/2298/2299/2300/2301/2302/2303/2304/2305/2306/2307/2308/2309/2310/2311/2312/2313/2314/2315/2316/2317/2318/2319/2320/2321/2322/2323/2324/2325/2326/2327/2328/2329/2330/2331/2332/2333/2334/2335/2336/2337/2338/2339/2340/2341/2342/2343/2344/2345/2346/2347/2348/2349/2350/2351/2352/2353/2354/2355/2356/2357/2358/2359/2360/2361/2362/2363/2364/2365/2366/2367/2368/2369/2370/2371/2372/2373/2374/2375/2376/2377/2378/2379/2380/2381/2382/2383/2384/2385/2386/2387/2388/2389/2390/2391/2392/2393/2394/2395/2396/2397/2398/2399/2400/2401/2402/2403/2404/2405/2406/2407/2408/2409/2410/2411/2412/2413/2414/2415/2416/2417/2418/2419/2420/2421/2422/2423/2424/2425/2426/2427/2428/2429/2430/2431/2432/2433/2434/2435/2436/2437/2438/2439/2440/2441/2442/2443/2444/2445/2446/2447/2448/2449/2450/2451/2452/2453/2454/2455/2456/2457/2458/2459/2460/2461/2462/2463/2464/2465/2466/2467/2468/2469/2470/2471/2472/2473/2474/2475/2476/2477/2478/2479/2480/2481/2482/2483/2484/2485/2486/2487/2488/2489/2490/2491/2492/2493/2494/2495/2496/2497/2498/2499/2500/2501/2502/2503/2504/2505/2506/2507/2508/2509/2510/2511/2512/2513/2514/2515/2516/2517/2518/2519/2520/2521/2522/2523/2524/2525/2526/2527/2528/2529/2530/2531/2532/2533/2534/2535/2536/2537/2538/2539/2540/2541/2542/2543/2544/2545/2546/2547/2548/2549/2550/2551/2552/2553/2554/2555/2556/2557/2558/2559/2560/2561/2562/2563/2564/2565/2566/2567/2568/2569/2570/2571/2572/2573/2574/2575/2576/2577/2578/2579/2580/2581/2582/2583/2584/2585/2586/2587/2588/2589/2590/2591/2592/2593/2594/2595/2596/2597/2598/2599/2600/2601/2602/2603/2604/2605/2606/2607/2608/2609/2610/2611/2612/2613/2614/2615/2616/2617/2618/2619/2620/2621/2622/2623/2624/2625/2626/2627/2628/2629/2630/2631/2632/2633/2634/2635/2636/2637/2638/2639/2640/2641/2642/2643/2644/2645/2646/2647/2648/2649/2650/2651/2652/2653/2654/2655/2656/2657/2658/2659/2660/2661/2662/2663/2664/2665/2666/2667/2668/2669/2670/2671/2672/2673/2674/2675/2676/2677/2678/2679/2680/2681/2682/2683/2684/2685/2686/2687/2688/2689/2690/2691/2692/2693/2694/2695/2696/2697/2698/2699/2700/2701/2702/2703/2704/2705/2706/2707/2708/2709/2710/2711/2712/2713/2714/2715/2716/2717/2718/2719/2720/2721/2722/2723/2724/2725/2726/2727/2728/2729/2730/2731/2732/2733/2734/2735/2736/2737/2738/2739/2740/2741/2742/2743/2744/2745/2746/2747/2748/2749/2750/2751/2752/2753/2754/2755/2756/2757/2758/2759/2760/2761/2762/2763/2764/2765/2766/2767/2768/2769/2770/2771/2772/2773/2774/2775/2776/2777/2778/2779/2780/2781/2782/2783/2784/2785/2786/2787/2788/2789/2790/2791/2792/2793/2794/2795/2796/2797/2798/2799/2800/2801/2802/2803/2804/2805/2806/2807/2808/2809/2810/2811/2812/2813/2814/2815/2816/2817/2818/2819/2820/2821/2822/2823/2824/2825/2826/2827/2828/2829/2830/2831/2832/2833/2834/2835/2836/2837/2838/2839/2840/2841/2842/2843/2844/2845/2846/2847/2848/2849/2850/2851/2852/2853/2854/2855/2856/2857/2858/2859/2860/2861/2862/2863/2864/2865/2866/2867/2868/2869/2870/2871/2872/2873/2874/2875/2876/2877/2878/2879/2880/2881/2882/2883/2884/2885/2886/2887/2888/2889/2890/2891/2892/2893/2894/2895/2896/2897/2898/2899/2900/2901/2902/2903/2904/2905/2906/2907/2908/2909/2910/2911/2912/2913/2914/2915/2916/2917/2918/2919/2920/2921/2922/2923/2924/2925/2926/2927/2928/2929/2930/2931/2932/2933/2934/2935/2936/2937/2938/2939/2940/2941/2942/2943/2944/2945/2946/2947/2948/2949/2950/2951/2952/2953/2954/2955/2956/2957/2958/2959/2960/2961/2962/2963/2964/2965/2966/2967/2968/2969/2970/2971/2972/2973/2974/2975/2976/2977/2978/2979/2980/2981/2982/2983/2984/2985/2986/2987/2988/2989/2990/2991/2992/2993/2994/2995/2996/2997/2998/2999/3000/3001/3002/3003/3004/3005/3006/3007/3008/3009/3010/3011/3012/3013/3014/3015/3016/3017/3018/3019/3020/3021/3022/3023/3024/3025/3026/3027/3028/3029/3030/3031/3032/3033/3034/3035/3036/3037/3038/3039/3040/3041/3042/3043/3044/3045/3046/3047/3048/3049/3050/3051/3052/3053/3054/3055/3056/3057/3058/3059/3060/3061/3062/3063/3064/3065/3066/3067/3068/3069/3070/3071/3072/3073/3074/3075/3076/3077/3078/3079/3080/3081/3082/3083/3084/3085/3086/3087/3088/3089/3090/3091/3092/3093/3094/3095/3096/3097/3098/3099/3100/3101/3102/3103/3104/3105/3106/3107/3108/3109/3110/3111/3112/3113/3114/3115/3116/3117/3118/3119/3120/3121/3122/3123/3124/3125/3126/3127/3128/3129/3130/3131/3132/3133/3134/3135/3136/3137/3138/3139/3140/3141/3142/3143/3144/3145/3146/3147/3148/3149/3150/3151/3152/3153/3154/3155/3156/3157/3158/3159/3160/3161/3162/3163/3164/3165/3166/3167/3168/3169/3170/3171/3172/3173/3174/3175/3176/3177/3178/3179/3180/3181/3182/3183/3184/3185/3186/3187/3188/3189/3190/3191/3192/3193/3194/3195/3196/3197/3198/3199/3200/3201/3202/3203/3204/3205/3206/3207/3208/3209/3210/3211/3212/3213/3214/3215/3216/3217/3218/3219/3220/3221/3222/3223/3224/3225/3226/3227/3228/3229/3230/3231/3232/3233/3234/3235/3236/3237/3238/3239/3240/3241/3242/3243/3244/3245/3246/3247/3248/3249/3250/3251/3252/3253/3254/3255/3256/3257/3258/3259/3260/3261/3262/3263/3264/3265/3266/3267/3268/3269/3270/3271/3272/3273/3274/3275/3276/3277/3278/3279/3280/3281/3282/3283/3284/3285/3286/3287/3288/3289/3290/3291/3292/3293/3294/3295/3296/3297/3298/3299/3300/3301/3302/3303/3304/3305/3306/3307/3308/3309/3310/3311/3312/3313/3314/3315/3316/3317/3318/3319/3320/3321/3322/3323/3324/3325/3326/3327/3328/3329/3330/3331/3332/3333/3334/3335/3336/3337/3338/3339/3340/3341/3342/3343/3344/3345/3346/3347/3348/3349/3350/3351/3352/3353/3354/3355/3356/3357/3358/3359/3360/3361/3362/3363/3364/3365/3366/3367/3368/3369/3370/3371/3372/3373/3374/3375/3376/3377/3378/3379/3380/3381/3382/3383/3384/3385/3386/3387/3388/3389/3390/3391/3392/3393/3394/3395/3396/3397/3398/3399/3400/3401/3402/3403/3404/3405/3406/3407/3408/3409/3410/3411/3412/3413/3414/3415/3416/3417/3418/3419/3420/3421/3422/3423/3424/3425/3426/3427/3428/3429/3430/3431/3432/3433/3434/3435/3436/3437/3438/3439/3440/3441/3442/3443/3444/3445/3446/3447/3448/3449/3450/3451/3452/3453/3454/3455/3456/3457/3458/3459/3460/3461/3462/3463/3464/3465/3466/3467/3468/3469/3470/3471/3472/3473/3474/3475/3476/3477/3478/3479/3480/3481/3482/3483/3484/3485/3486/3487/3488/3489/3490/3491/3492/3493/3494/3495/3496/3497/3498/3499/3500/3501/3502/3503/3504/3505/3506/3507/3508/3509/3510/3511/3512/3513/3514/3515/3516/3517/3518/3519/3520/3521/3522/3523/3524/3525/3526/3527/3528/3529/3530/3531/3532/3533/3534/3535/3536/3537/3538/3539/3540/3541/3542/3543/3544/3545/3546/3547/3548/3549/3550/3551/3552/3553/3554/3555/3556/3557/3558/3559/3560/3561/3562/3563/3564/3565/3566/3567/3568/3569/3570/3571/3572/3573/3574/3575/3576/3577/3578/3579/3580/3581/3582/3583/3584/3585/3586/3587/3588/3589/3590/3591/3592/3593/3594/3595/3596/3597/3598/3599/3600/3601/3602/3603/3604/3605/3606/3607/3608/3609/3610/3611/3612/3613/3614/3615/3616/3617/3618/3619/3620/3621/3622/3623/3624/3625/3626/3627/3628/3629/3630/3631/3632/3633/3634/3635/3636/3637/3638/3639/3640/3641/3642/3643/3644/3645/3646/3647/3648/3649/3650/3651/3652/3653/3654/3655/3656/3657/3658/3659/3660/3661/3662/3663/3664/3665/3666/3667/3668/3669/3670/3671/3672/3673/3674/3675/3676/3677/3678/3679/3680/3681/3682/3683/3684/3685/3686/3687/3688/3689/3690/3691/3692/3693/3694/3695/3696/3697/3698/3699/3700/3701/3702/3703/3704/3705/3706/3707/3708/3709/3710/3711/3712/3713/3714/3715/3716/3717/3718/3719/3720/3721/3722/3723/3724/3725/3726/3727/3728/3729/3730/3731/3732/3733/3734/3735/3736/3737/3738/3739/3740/3741/3742/3743/3744/3745/3746/3747/3748/3749/3750/3751/3752/3753/3754/3755/3756/3757/3758/3759/3760/3761/3762/3763/3764/3765/3766/3767/3768/3769/3770/3771/3772/3773/3774/3775/3776/3777/3778/3779/3780/3781/3782/3783/3784/3785/3786/3787/3788/3789/3790/3791/3792/3793/3794/3795/3796/3797/3798/3799/3800/3801/3802/3803/3804/3805/3806/3807/3808/3809/3810/3811/3812/3813/3814/3815/3816/3817/3818/3819/3820/3821/3822/3823/3824/3825/3826/3827/3828/3829/3830/3831/3832/3833/3834/3835/3836/3837/3838/3839/3840/3841/3842/3843/3844/3845/3846/3847/3848/3849/3850/3851/3852/3853/3854/3855/3856/3857/3858/3859/3860/3861/3862/3863/3864/3865/3866/3867/3868/3869/3870/3871/3872/3873/3874/3875/3876/3877/3878/3879/3880/3881/3882/3883/3884/3885/3886/3887/3888/3889/3890/3891/3892/3893/3894/3895/3896/3897/3898/3899/3900/3901/3902/3903/3904/3905/3906/3907/3908/3909/3910/3911/3912/3913/3914/3915/3916/3917/3918/3919/3920/3921/3922/3923/3924/3925/3926/3927/3928/3929/3930/3931/3932/3933/3934/3935/3936/3937/3938/3939/3940/3941/3942/3943/3944/3945/3946/3947/3948/3949/3950/3951/3952/3953/3954/3955/3956/3957/3958/3959/3960/3961/3962/3963/3964/3965/3966/3967/3968/3969/3970/3971/3972/3973/3974/3975/3976/3977/3978/3979/3980/3981/3982/3983/3984/3985/3986/3987/3988/3989/3990/3991/3992/3993/3994/3995/3996/3997/3998/3999/4000/4001/4002/4003/4004/4005/4006/4007/4008/4009/4010/4011/4012/4013/4014/4015/4016/4017/4018/4019/4020/4021/4022/4023/4024/4025/4026/4027/4028/4029/4030/4031/4032/4033/4034/4035/4036/4037/4038/4039/4040/4041/4042/4043/4044/4045/4046/4047/4048/4049/4050/4051/4052/4053/4054/4055/4056/4057/4058/4059/4060/4061/4062/4063/4064/4065/4066/4067/4068/4069/4070/4071/4072/4073/4074/4075/4076/4077/4078/4079/4080/4081/4082/4083/4084/4085/4086/4087/4088/4089/4090/4091/4092/4093/4094/4095/4096/4097/4098/4099/4100/4101/4102/4103/4104/4105/4106/4107/4108/4109/4110/4111/4112/4113/4114/4115/4116/4117/4118/4119/4120/4121/4122/4123/4124/4125/4126/4127/4128/4129/4130/4131/4132/4133/4134/4135/4136/4137/4138/4139/4140/4141/4142/4143/4144/4145/4146/4147/4148/4149/4150/4151/4152/4153/4154/4155/4156/4157/4158/4159/4160/4161/4162/4163/4164/4165/4166/4167/4168/4169/4170/4171/4172/4173/4174/4175/4176/4177/4178/4179/4180/4181/4182/4183/4184/4185/4186/4187/4188/4189/4190/4191/4192/4193/4194/4195/4196/4197/4198/4199/4200/4201/4202/4203/4204/4205/4206/4207/4208/4209/4210/4211/4212/4213/4214/4215/4216/4217/4218/4219/4220/4221/4222/4223/4224/4225/4226/4227/4228/4229/4230/4231/4232/4233/4234/4235/4236/4237/4238/4239/4240/4241/4242/4243/4244/4245/4246/4247/4248/4249/4250/4251/4252/4253/4254/4255/4256/4257/4258/4259/4260/4261/4262/4263/4264/4265/4266/4267/4268/4269/4270/4271/4272/4273/4274/4275/4276/4277/4278/4279/4280/4281/4282/4283/4284/4285/4286/4287/4288/4289/4290/4291/4292/4293/4294/4295/4296/4297/4298/4299/4300/4301/4302/4303/4304/4305/4306/4307/4308/4309/4310/4311/4312/4313/4314/4315/4316/4317/4318/4319/4320/4321/4322/4323/4324/4325/4326/4327/4328/4329/4330/4331/4332/4333/4334/4335/4336/4337/4338/4339/4340/4341/4342/4343/4344/4345/4346/4347/4348/4349/4350/4351/4352/4353/4354/4355/4356/4357/4358/4359/4360/4361/4362/4363/4364/4365/4366/4367/4368/4369/4370/4371/4372/4373/4374/4375/4376/4377/4378/4379/4380/4381/4382/4383/4384/4

Perspektive der Jugendlichen

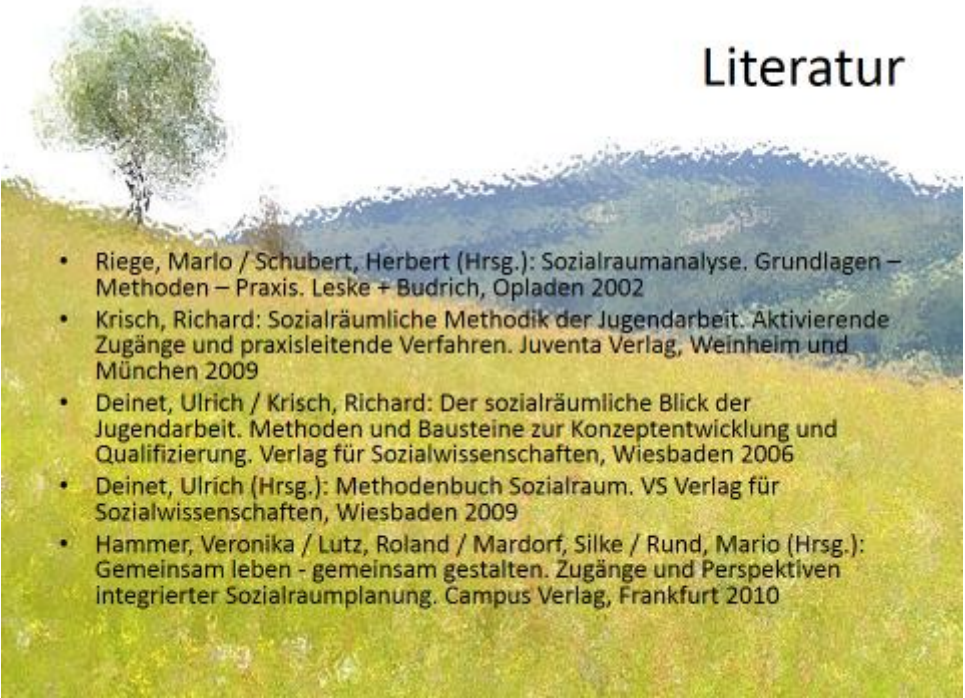
Alle Zugänge
dienen dem
Gespräch!

- Nadelmethode
- Inselmodelle, Bewegungskarten und Subjektive Landkarten
- Zeitraster
- Online-Aktivierungsmethoden, Geotracking
- Strukturierte Stadtteilbegehung
- Fotobegehung in Kleingruppen
- Cliquesportrait
- Aufsätze
- Quantitative Interviews z.B. Online-Befragung und Auswertung mit Grafstadt
- Leitfadeninterviews

Zum Abschluss

- Sozialwissenschaftliche Methoden – aber kein wissenschaftlicher Anspruch!
- Sozialraumanalyse – Sozialraumportrait – Sozialraumorientierung
- Aktivierende Methoden

Literatur

- 
- Riege, Marlo / Schubert, Herbert (Hrsg.): Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis. Leske + Budrich, Opladen 2002
 - Krisch, Richard: Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren. Juventa Verlag, Weinheim und München 2009
 - Deinet, Ulrich / Krisch, Richard: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006
 - Deinet, Ulrich (Hrsg.): Methodenbuch Sozialraum. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2009
 - Hammer, Veronika / Lutz, Roland / Mardorf, Silke / Rund, Mario (Hrsg.): Gemeinsam leben - gemeinsam gestalten. Zugänge und Perspektiven integrierter Sozialraumplanung. Campus Verlag, Frankfurt 2010

Kontrollierte Beobachtung

Projekt
Jugendarbeit weit und breit
Input von Dr. Katrin Valentin



Was habt ihr gesehen?

- Was für Häuser? Wie viele Häuser? Was für eine Wohngegend?
- Wie viele Menschen? Welchen Alters? Fremdländischer Herkunft? Gruppenstilzugehörigkeit? Wie unterwegs?
- Wie viele Autos? Welche Autos? Was sagt das über die Wohngegend aus? Viel Verkehr? Oder wenig?
- Wie viele Tiere? Was für Tiere? Wessen Tiere?
- Häuser: Welche Art? Welche Qualität? Wie viele Wohnflächen? Sind sie fertig?
- Welche Geschäfte? Wie viele? Wo gelegen? Kneipen? Was für Kneipen? Fische etc.? Wo geht dahin?
- Beschilde? Auf was weisen sie hin?
- Wie ist der Zustand der Straßen und Gehwege? Grünflächen? Wie werden sie genutzt? Darf man sie umnutzen?
- Wie steht es mit der Bepflanzung? Was sagt das über die Wohngegend aus?
- Denkmäler? Statuen? Spielgelegenheiten für Kinder?
- Fahrradständer? Motorräder?
- Ordnungsgemäße Nutzung? Zerstörtes Eigentum? Umnutzung?
- Trefforte? Heimliche Orte?
- Werbung? Straßenbeleuchtung?
- Gärten? Wie sind sie bestellt? Was wird in ihnen getan?
- Atmosphäre? Wie riecht es? Was kann man hören? Welche Stimmung herrscht?

Doch welche der möglichen Beobachtungen sind für uns interessant?

Beobachten meint beachten, wo andere nur wahrnehmen...

- „Die absichtliche, aufmerksam selektive Art des Wahrnehmens, die ganz bestimmte Aspekte auf Kosten der Bestimmtheit von anderen betrachtet, nennen wir Beobachtung.“ (Graumann 1973)
- Jeder Beobachtung gehen Annahmen über den betrachteten Gegenstand voraus. (Rogge 1995)

Wissenschaftliche Beobachtung versus Gelegenheitsbeobachtung

Wissenschaftliche Beobachtung muss

- einem bestimmten Forschungszweck dienen (Fragestellung, Hypothesen),
- systematisch geplant werden,
- systematisch aufgezeichnet und auf allgemeine Urteile bezogen werden (nicht aber eine Sammlung von Merkwürdigkeiten darstellen) und
- wiederholten Prüfungen und Kontrollen hinsichtlich der Gültigkeit, Zuverlässigkeit und Genauigkeit unterworfen sein.

(Jahoda, Deutsch, Cook 1965)

Gefahren

- Problem der Verzerrung durch selektive Wahrnehmung



- Problem der (Fehl-) Interpretation des Beobachteten



Leitfaden für Partner-Protokolle

- Wie lautet die Fragestellung?
- Was soll beobachtet werden?
- In welcher Form soll beschrieben werden?
- Wie sollen die Protokolle ausgewertet werden?

- Reflexion durch Videoaufnahmen?
- Welche allgemeinen Angaben sind für das Protokoll nötig?
- Wann soll beobachtet werden?

3 PowerPoint zur Frage „Was ist ein Konzept?“

Was ist ein Konzept?

- Grundlegende Planung eines Angebotes für Zielgruppen in einem bestimmten institutionellen und gesellschaftlichem Umfeld
- Beschreibung der Arbeitsweise der Gruppe
- Analyse des theoretischen und politischen Hintergrundes
- Aussagen zum Selbstverständnis
 - der Institution
 - der MitarbeiterInnen
 - Haltungen und Einstellungen „der professionell handelnden Personen“



Projekt Jugendarbeit weit und breit – Fachbereich Kinder und Jugend – Ulla Tapik – 24.08.2012

Konzeptentwicklung

- Konzeptentwicklung findet immer unter bestimmten Rahmenbedingungen statt
- Ein Konzept lebt von der Weiterentwicklung
- Ein Konzept ist ein Plan für künftiges professionelles Handeln
- Konzeptentwicklung folgt Planungsschritten
- Konzeptionelles Arbeiten heißt abstrahieren
- Konzepte entwickeln heißt, Werte und Einstellungen transparent zu machen
- Konzeptentwicklung ist auch immer Organisationsentwicklung und Teambildung



Projekt Jugendarbeit weit und breit – Fachbereich Kinder und Jugend – Ulla Tapik – 24.08.2012

4 PowerPoint zum Verhältnis zwischen Schule und Jugendarbeit



„Grundsätzlich und zusammenfassend kann man sagen, die Schule habe die Aufgabe, durch Unterricht und Schulleben den Kindern und Jugendlichen Bildung und Erziehung zukommen zu lassen“ (Wiater)

Aufgaben und Funktionen

- Schule:
 - Unterricht – Unabhängig von außerschulischer Jugendarbeit für diese Aufgabe; bei Ausbau zu Ganztagschulen, Bedarf allgemein vorhanden
- Evangelische Jugendarbeit:
 - Selbstorganisation – Derzeit (möglicherweise) eher abhängig von Schule, weil immer weniger Jugendliche (demographisch und verbandlich)

„Sie ist eigenständige politische Interessenvertretung gegenüber Kirche, Politik und Gesellschaft.“
(<http://www.ejhn.de/wir/verband/>)

Grundlagen

- KJHG § 11 **Jugendarbeit** (1) Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.
- „Die **Schule** in der Bundesrepublik Deutschland ist eine staatliche Einrichtung und steht unter der Aufsicht des Staates“ (Wiater 2009, S. 67). Das bringt einerseits mit sich, dass sie finanziell abgesichert ist und andererseits, dass sie stark von staatlicher Seite gesteuert und reglementiert wird.
- Evangelische Jugend wird zum Teil vom Staat und zum Teil von Kirche finanziert

Grundlagen

- kjhg § 11 **Jugendarbeit** (1) Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.
- „Die **Schule** in der Bundesrepublik Deutschland ist eine staatliche Einrichtung und steht unter der Aufsicht des Staates“ (Wiater 2009, S. 67). Das bringt einerseits mit sich, dass sie finanziell abgesichert ist und andererseits, dass sie stark von staatlicher Seite gesteuert und reglementiert wird.
- Evangelische Jugend wird zum Teil vom Staat und zum Teil von Kirche finanziert

Professionen

- Schule: Lehrer(innen)
 - Evangelische Jugendarbeit:
Sozialpädagog(inn)en,
Diplompädagog(inn)en,
Gemeindepädagog(inn)-
en, Diakone/innen,
Ehrenamtliche, JuLeiCa-
Absolvent(inn)en u.a.
- Ausbildung
 - Bezahlung
 - Dauer und Gewissheit der Anstellung
 - Organisatorische Einbettung

Bildungsverständnisse

- Formale Bildung
 - Verpflichtung
 - Standardisierung
 - Individualität
 - Lehrplanorientierung
 - Zukunftsbezug
- Non-formale Bildung
 - Freiwilligkeit
 - Pluralität
 - Gemeinschaft
 - Lebensweltorientierung
 - Gegenwartsbezug

Handlungslogiken

- Umgang mit...
 - ...Raum
 - ...Körper
 - ...Zeit
 - ...Bewertung

Eine Zusammenarbeit erfordert
...die Budgetierung von Zeit für Kommunikation,
...ein konkretes Konzept und
...ein persönliches Passungsverhältnis der Partner.

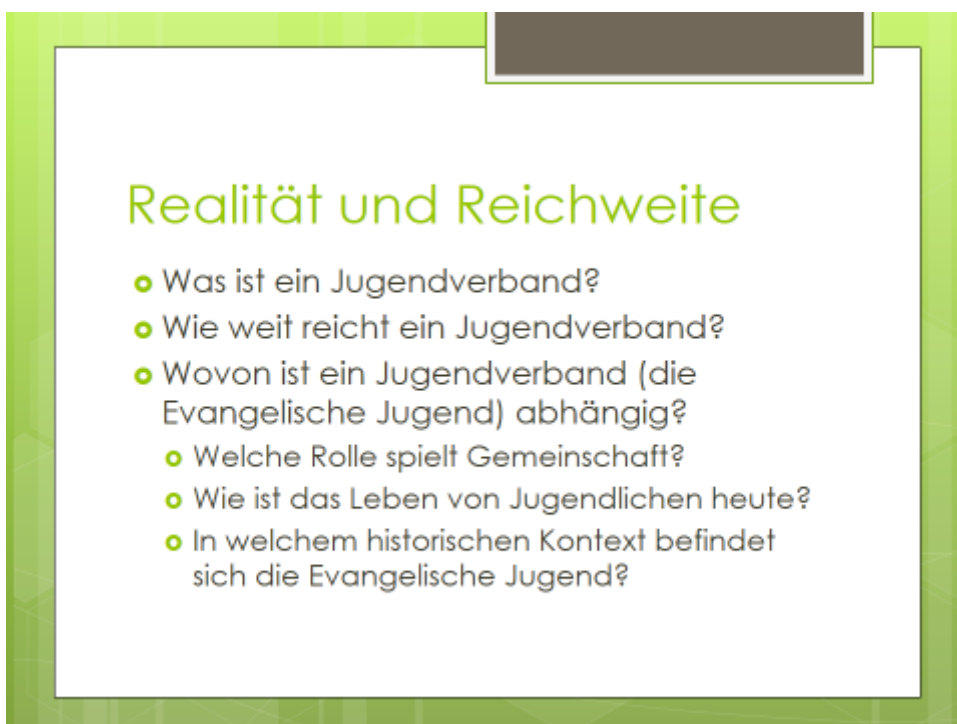
In ländlichen Regionen

- Auswahl der Schulen geringer
- Größere Anbindung an Schulen geboten, da hier bereits Wege zurück gelegt werden
- Stärkere Soziale Kontrolle – Jugendliche erhalten die Freiheit, Peers zu wählen, werden aber auch mehr mit Reaktionen zu ihrer Auswahl „Kirche“ konfrontiert
- Höhere Arbeitslosigkeit: Chance Ehrenamt als Zusatzqualifikation



**Wie funktioniert
ein
Jugendverband
und worin
besteht meine
Rolle?**

Input von Dr. Katrin Valentin
24.8.2012 in Darmstadt



Realität und Reichweite

- Was ist ein Jugendverband?
- Wie weit reicht ein Jugendverband?
- Wovon ist ein Jugendverband (die Evangelische Jugend) abhängig?
 - Welche Rolle spielt Gemeinschaft?
 - Wie ist das Leben von Jugendlichen heute?
 - In welchem historischen Kontext befindet sich die Evangelische Jugend?

Jugendliche als Akteure

- Jugendliche als Subjekte: Sie stellen den Jugendverband erst her:
 - Umnutzung
 - Intendiertes Verhalten
 - Verweigerung
 - Bedeutungszuweisung
- Selbstwirksamkeit als Gelingensbedingung
- Gleichaltrigengeselligkeit wird angeboten, Jugendliche machen Gemeinschaft daraus
- Zentrale Rolle der Gruppe

Jugend**SOZIAL**arbeit und Jugend**VERBAND**sarbeit

- Handlungslogiken
- Wandel der Zuständigkeiten
 - Entprofessionalisierung der Jugendarbeit
 - Ermöglicher
 - Ressourcenmanagement
 - Ausbildung
 - Begleitung von Ehrenamtlichen
 - Bildungsprozesse initiieren und koordinieren: bezogen auf Jugendliche und bezogen auf Kirche/Vorgesetzte

ePartizipation

Impulse

zusammengestellt von Dr. Katrin Valentin

„jugendarbeit weit und breit“ am 16.11.2012



„Hast Du schon eine Website?“

„Das hat mit diesem Internet zu tun, richtig? Ich glaub' nicht, dass sich das auf die Dauer durchsetzt.“

Quelle: Youtube; aus: Männerherzen und die ganz ganz große Liebe – Warner Bros. Pictures

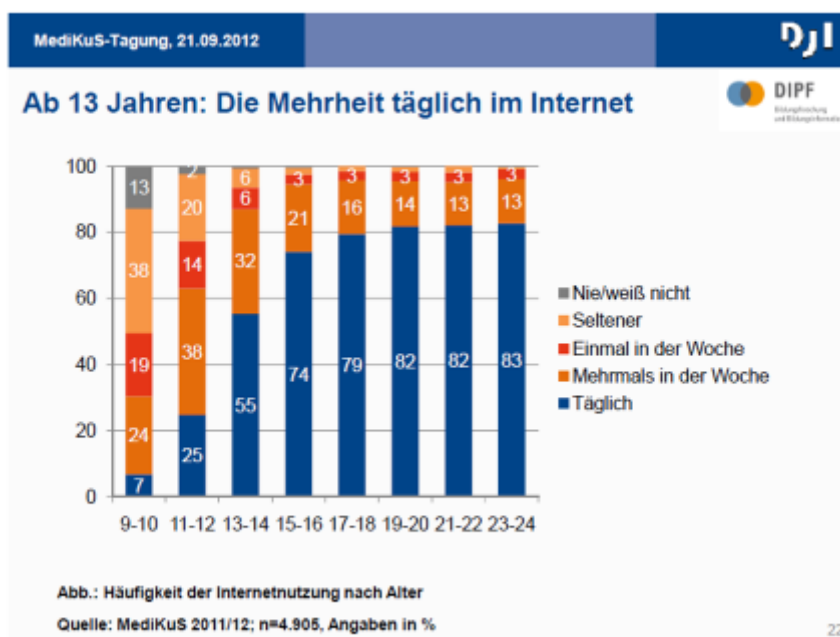
Impulse

+++Die Rolle des Internets für Jugendliche+++

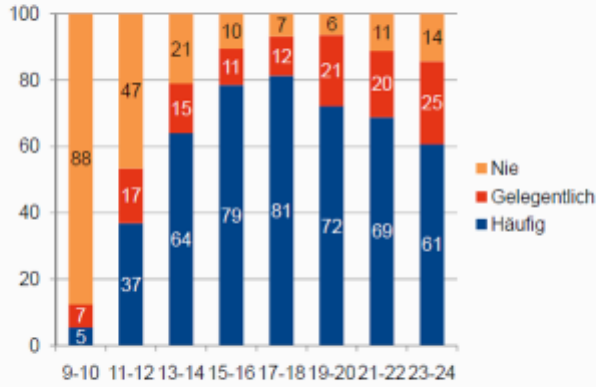
+++Konzeptionelle Überlegungen+++

+++Formen und Werkzeuge+++

+++Gewinn für die Jugendverbandsarbeit: Beispiele+++



Soziale Netzwerke: Mit 13 Jahren die Mehrheit regelmäßig dabei



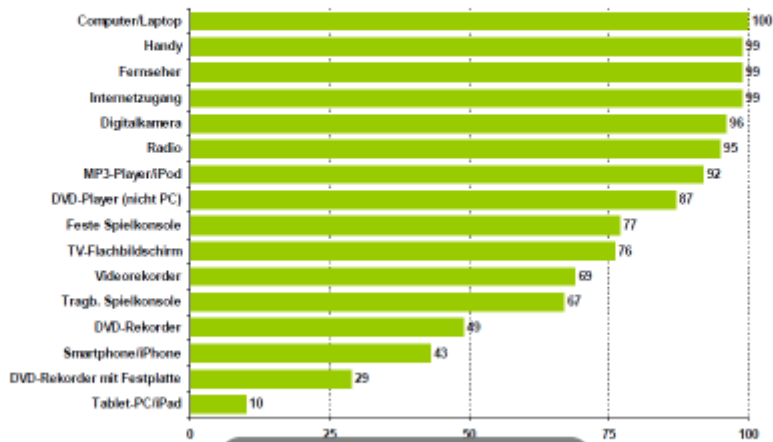
Tab.: Häufigkeit der Nutzung sozialer Netzwerke

Quelle: MediKuS 2011/12; n=4.816, Angaben in % (mindestens mehrmals wöchentlich Internetnutzende)

25



Geräte-Ausstattung im Haushalt 2011 (Auswahl)



Quelle: JIM 2011, Angaben in Prozent

Basis: alle Befragten, n=1.206
12-19-Jährige in Deutschland

Konzeptionelle Überlegungen



- Das Internet als Kulturraum: Nicht ob, sondern wie?
- Offline-Realität und Online-Realität – in welchem Verhältnis stehen sie? In welcher Abhängigkeit stehen digitale von analogen Welten?
- Welche Gefahren sehe ich und wie gehe ich damit pädagogisch um (Cybermobbing, Abzocke, Datenklau, Jugendschutz, Urheberrecht, Suchtverhalten, Stalking, etc.)?
- Wie eignen sich Jugendliche welches Internet-Instrument an? Was bedeutet das für deren Einsatz?
- Wie kann ich die Infrastruktur Internet für die Evangelische Jugend nutzen?
- Welche weiteren Verbindungen können genutzt werden (z.B. Flashmobs mit Smartphones)?

Bildquelle: www.mumm-ev.de

Was machen Kinder und Jugendliche im Internet?

- Chatten, Diskutieren, Anmerken (Posten)
- Informationen einholen (gezielt und ungerichtet)
- Sich Kommunikationszirkeln anschließen, Liken, sich befreunden
- spielen
- Videos/ Bilder anschauen, hochladen und downloaden
- Musik anhören, hochladen und downloaden
- Homepages erstellen
- Bloggen, Blogs lesen
- ...mit Werbung umworben werden

Wichtige Sites für junge Menschen

- Social Communities: z.B. Facebook, Google+, SchülerVZ, Lokalisten
- Kommunikationsportale: z.B. Twitter, Form spring, skype, WhatsApp
- Informationsportale/
Suchmaschinen: z.B. Wikipedia, Google, wer-weiß-was, Spiegel-online, Blinde Kuh
- Share-Systems: z.B. Flickr, Posterous, Slideshare, Dropbox
- Videoportale: z.B. Vimeo, Youtube
- Plattformen zur Homepageerstellung: z.B. Wordpress, Blogger.com, antville.org
- Spiele: z.B. Communio, Browsergames, Spielaffe
- „Lern“portale: z.B. Toggo, ki.ka



[Startseite](#) | [FAQ](#) | [Suche](#) | [Sitemap](#) | [Kontakt](#)
[Antrag und Infos](#) | [Börse](#) | [News](#)

juleica
 Jugendleiter | in Card

Halle, oder neu **meine region**

Die ganze Community ... [Registrieren](#)
 Die ganze Community [Tipps & Tools](#) [Media-Stile](#) [Vorschau!](#)

Regionen
 Jugendgruppen
 Thematische Gruppen
 Jugendverbände
 Aktionen
 Vergünstigungen
 Treffen kannst? Dann logg dich ein bzw. registriere dich!

Aktionen
 Oktober 2012
 M W T F S S
 01 02 03 04 05 06 07
 08 09 10 11 12 13 14
 15 16 17 18 19 20 21
 22 23 24 25 26 27 28
 29 30 31 01 02 03 04

Stuttgart
 Bundesweit -- Baden-Wuerttemberg
 Stuttgart

Community
 my.juleica.de
 Um die volle Funktionalität von myjuleica.de nutzen zu können, musst du eingeloggt sein.
 Gib Deinen Benutzernamen und Dein Passwort ein, um dich anzumelden.
 Anmelden
 Benutzername:
 Passwort:
 Anmelden
 Passwort vergessen?

mitmachen!
 Deine Jugendgruppe fehlt noch in myjuleica.de? Ihr wollt diese Seite auch als Werbefläche für eure Aktionen nutzen. Dann leg jetzt gleich ein Gruppenprofil an. Die Nutzung von

Vergünstigungen
 25.05.2009 [Anmeldung in allen städtischen Hallen- und Freibädern](#)
 11.05.2009 [Landesweite Veranstaltungstagen in Baden-Wuerttemberg](#)
 11.05.2009 [DVR-Fahrerführertraining Pils im Saum Stubsart](#)
[Alle anzeigen](#)

News aus der Region
 noch keine News vorhanden
[Neuen Blog-Eintrag schreiben](#)

www.myjuleica.de

[Startseite](#) | [Feedback](#) | [System/Feedback \(55\)](#)
 Login Benutzername ***** Login
 Aktivitäten: 39417 Besucher (letzer Monat) 13666 registriert online

GREEN ACTION

13
 Twitter
 478
 Gefällt mir
 Bilder hoch

Alte Buchen retten!
 Sarah Weidmann - Weber - 57 Aktionen


Das Problem: Der Urwald von morgen ist in Gefahr. Seit Jahren wird der Einschlag alter Buchenwälder in Deutschland massiv erhöht.
Das Ziel: Finde die dickste Buche in deiner Umgebung und setze ein Zeichen gegen die Abholzung dieser alten Baumriesen!
Mitmachen: Diese Kampagne stellt jetzt ein Widget für deine Webseite zur Verfügung!

[jetzt mitmachen](#)

Hintergrundinformationen
 Der Urwald von morgen ist in Gefahr. Seit Jahren wird der Einschlag alter Buchenwälder in Deutschland massiv erhöht. Finde die dickste Buche in deiner

Wir machen mit

www.greenaktion.de





neXTools


neu


→

i


 weltverbessern

 qualifizieren










 spielen

 machen


www.neXTools.de

 **Dropbox** [Ein Dropbox Konto erstellen](#) [Download](#)

Augsburg alle

Name	Größe	Gelände
 andere	--	--
 Bücherfend	--	--
 Eröffnung	--	--
 Grille	--	--
 Habt den Dieb	--	--
 Koffer	--	--
 Lehrer	--	--
 Löffmao	--	--
 Link	--	--





www.dropbox.de

Tabellen-Ansicht 

Die Umfrage ist breiter als übliche Umfragen
Erweitern Sie die Anzeige, um an der Umfrage teilzunehmen.

Alle 15 Optionen anzeigen

3 Teilnehmende

	DEZEMBER 2012									DEZEMBER 2012
	Sa 1	So 2	Di 4	Mi 5	Fr 7	Sa 8	So 9	Di 11		Fr 21
 Kaddy			☑		☑	☑	☑	☑	☑	☑
 Christina			☑							
 iwn	☑	☑	☑	☑	☑	☑	☑	☑	☑	☑
 Ihr Name	Ja (Ja) ☑ Nein	Ja (Ja) ☑ Nein	Ja (Ja) ☑ Nein	Ja (Ja) ☑ Nein	Ja (Ja) ☑ Nein	Ja (Ja) ☑ Nein	Ja (Ja) ☑ Nein	Ja (Ja) ☑ Nein	Ja (Ja) ☑ Nein	Ja (Ja) ☑ Nein
Ja	1	0	2	1	1	1	0	2	1	1
Wennseinmuss	0	1	1	0	1	1	2	0	1	1
Nein	2	2	0	2	1	1	1	1	1	1

Ich kann nicht

www.doodle.de

tricider 

+ Neue Umfrage erstellen [Login](#)

Name for a french-german shortfilm festival

noch 9 Tage

Diese Frage ist öffentlich

Teilen und Einladen

Frage-News abonnieren

Ideen

Pro und Contra

Abstimmung

Le big clap / Mega clap / Best clap / Grand clap

[Argument hinzufügen](#)

0
Abstimmen

It must contain the word "clap". Can be a combination with french and/or german and/or english word

[Argument hinzufügen](#)

0
Abstimmen

[Idee hinzufügen](#)

www.tricider.de




Gemeinsam entscheiden!

Adhocracy.de ist eine kostenlose Beteiligungsplattform, die einen demokratischen, transparenten, offenen und zielgerichteten Dialog ermöglicht. Organisationen und Interessengemeinschaften haben mit Adhocracy die Möglichkeit, ihre Mitglieder und alle interessierten Bürgerinnen und Bürger in ihre Arbeit und Diskussionen einzubinden, um neue Wege der demokratischen Mitsprache und Mitentscheidung zu nutzen.

Adhocracy bietet nicht nur Organisationen und Interessengemeinschaften die Gelegenheit sich für demokratische Teilhabe zu öffnen, sondern auch allen Bürgerinnen und Bürgern die Chance, aktiv ihre Ansichten und Ideen einzubringen, diese zur Diskussion zu stellen und Entscheidungen mitzugestalten.

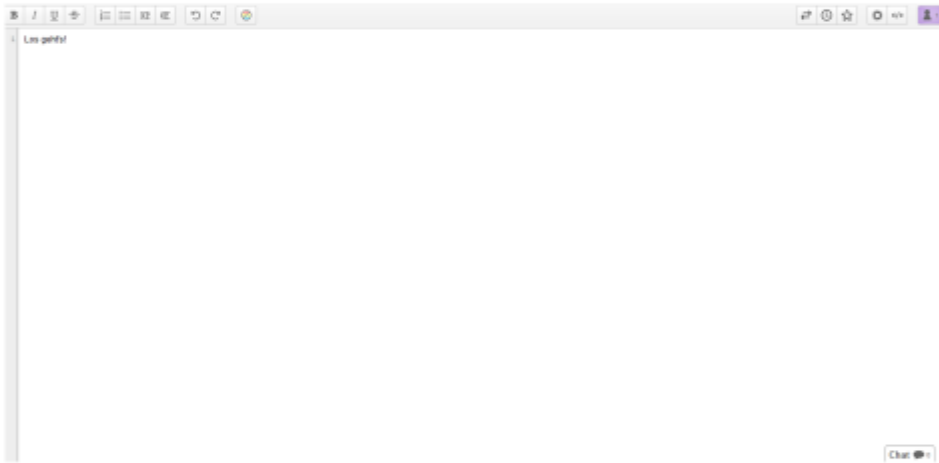
[Registrieren](#) > oder → [MEHR ERFAHREN](#)

14741 Mitglieder · 2168 Vorschläge · 5796 Kommentare · 36446 Stimmen

<ul style="list-style-type: none"> • Wie funktioniert Adhocracy? • Verhaltenscodex • Nutzungsbedingungen 	<ul style="list-style-type: none"> • Datenschutz • Impressum 	Diese Plattform wird betrieben mit  AdhocracyCode <small>by Local Democracy e.V.</small>
---	--	--

www.adhocracy.de

www.mindmeister.de



www.unserpad.de

mixxt Preise Weiteres Login
oder
registrieren

was kostet es? Fragen & Antworten

Eigene Community kostenlos erstellen

Schaffe eine zentrale Anlaufstelle für deine Sache. Arbeite mit anderen zusammen, vereinfache die Organisation einer Gruppe und tausche dich mit Gleichgesinnten aus.

Mit mixxt kannst du dir ganz leicht und völlig kostenlos deine eigene Online-Community erstellen, ohne Vorkenntnisse und mit zahlreichen Einstellungsmöglichkeiten.

Blättere mit dem Pfeil nach rechts, um mehr zu erfahren.

Erstelle jetzt deine kostenlose Community

www.mixxt.de



Landesjugendring Saar
Kinder und Jugendverbände im Saarland



Aktivitäten | Projekt DingDeinDorf II

Impressum **Kontakt**

Twitter

LRSaar RT @dingdendorf: Projektgruppe DingDeinDorf für 14-26-Jährige aus allen saarländischen Orten! Weiteresagen facebook.com/events/14228995... 3 days ago · Reply · Retweet · Favorite

Über uns

Aktuelles

Aktivitäten

Projekt DingDeinDorf II

Tagung zum Kinderschutz in der Jugendarbeit

Workcamp

Vollversammlung 2012

Landtagswahl 2012

Projekt JuleicaVerfah

Projekt JuleicaNetzwerk

Projekt Grad-gefunden

Jahresrückblick 2011

JuleicaNetzwerk

Kulturring der Jugend

#PostFotost: www.dingdeindorf.de

DingDeinDorf II



Unser erfolgreiches Projekt wird weiterentwickelt! Im Oktober gehts los.

Am Donnerstag, 11.10. starten wir offiziell im Rahmen der Fachtagung "Posten, liken, voten" mit Staatssekretärin Gaby Schäfer und Fachkräften der Jugendarbeit.

Info gibts hier beim Jugendservice Saar

Am Montag, 15.10. um 17.30 Uhr (Saarbrücken, Piratenschiff "Piraterie") sind die Jugendlichen gefragt und können im Rahmen der Projektgruppe sich an dem Projekt beteiligen.

Info gibts hier auf der Facebook-Seite

Über den genauen Ablauf des Projekts informiert euch sowohl die [Presse](#)



abgeordnetenwatch.de

NEWSLETTER | FAQ | ENGLISH | LOGIN-BEREICH

BUNDE STAG | LA

Mehr über uns | Blog

Startseite • Wir über u

Bürger fragen -

abgeordnetenwatch.de ist d Politiker antworten" ist der Aussagen der Politiker. Der Abstimmungsverhalten de



Wir machen mit bei der Initi der Initiative erfüllen wir die Vorgaben der Selbstverpflichtung der Initiative, deren Wortlaut Sie [hier](#) einsehen können. Unsere <http://www.abgeordnetenwatch.de>

Abgeordnete

Ausgewählte Tätigkeit: -

Wahlkreis: -

Wahlkreis: -

Partei: **CDU**

Ergebnis: 6,2%

Landesparlament: 4. **Hesssch**

Unternehmen und fordert eine Deckung der Spendebeiträge. Die aktuellen Vorgänge um die FDP und die verbotenen Spenden durch den Geschäftsführer/Ministerialdirektor Gauselmann bewegen einen nicht. Damit die öffentlichen Verträge in die Politik haben können, ist ein transparentes Parteirecht unverzichtbar. () [astalisan](#)

Parlamentarische Arbeit / Nebentätigkeiten

Abstimmungsverhalten | Ausschussmitgliedschaften | Beauftragte | Nebenstellen

09.11.2012	Erklärung eines Betrugsgehaltes	NEIN	09.11.2012	Offenlegung von Nebenstellen auf Euro und Carl	JA
02.11.2012	Verlängerung des Bundeswehrmuseums in Südsudan (UNAMID)	NEIN	09.11.2012	Verlängerung des Darfur-Einsatzes (UNAMID)	NEIN
20.06.2012	Dauerhafter Euro-Rettungsplan ESM	NEIN	19.07.2012	Baustütze für Spanien (EPSF)	NEIN

Fragen an Werner Dreibus

Auswahl der Fragen und Antworten

Praxisrelevanz des Workshops

Es folgen einige Aussagen zu den **Inhalten** der Tagung.
 Markieren Sie Ihren Grad der Zustimmung
 von: Diese Aussage trifft **"gar nicht"** zu
 bis: Diese Aussage trifft **"völlig"** zu.

	gar nicht	1	2	3	4	5	völlig	Keine Wertung
Die angebotenen Inhalte waren für mich sehr wichtig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Tagung hat zur Erweiterung meiner Kompetenzen beigetragen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Inhalte sind für meinen Unterricht verwendbar.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Tagung knüpft an meine Schulpraxis an.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Fortbildungsbedürfnisse wurden berücksichtigt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die praktischen Anteile entsprachen meinen Erwartungen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Es folgen einige Aussagen zur **Durchführung** der Tagung.
 Markieren Sie Ihren Grad der Zustimmung
 von: Diese Aussage trifft **"gar nicht"** zu
 bis: Diese Aussage trifft **"völlig"** zu.

	gar nicht	1	2	3	4	5	völlig	Keine Wertung
Die Tagung wurde gut vorbereitet.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Tagung war gut organisiert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Das Mittagsessen war gut.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

www.grafstat.de



Impulse für die Jugendverbandsarbeit

- +++Online-Petitionen+++
- +++Befragungen zu ausgewählten Themen+++
- +++Bereitstellung von Materialien für die Selbstorganisation+++
- +++Mitwirkung bei Arbeitskreisen, auch wenn man verhindert ist+++
- +++Hinweise auf Veranstaltungen plus Kommentare+++
- +++Liquid Democracy / E-Democracy / Adhocracy+++
- +++Benachrichtigungssysteme: z.B. RSS-Feeds+++
- +++Blogs zu Veranstaltungen+++
- +++Diskussion von wichtigen Themen+++
- +++Stimmungsbarometer+++
- +++Ergebnisprotokolle mit Kollaborativer Software+++

Weitere Informationen

JIM-Studie 2011

<http://www.mpfs.de/>

Medicus-Studie 2012

<http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=1080>

Verhaltenssubcodex für Betreiber von Social Communities der FSM (*Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter e.V.*)

https://www.fsm.de/inhalt.doc/VK_Social_Networks.pdf

Jugendliche Aktivitäten im Wandel -

Gesellschaftliche Beteiligung und Engagement in Zeiten des Web 2.0

http://www.forschungsverbund.tu-dortmund.de/fileadmin/Files/Engagement/Abschlussbericht_Engagement_2_0.pdf



7 PowerPoint zu den Planungsschritten eines Konzeptes



Konzeptentwicklung folgt Planungsschritten

1. Die Analyse des Bedarfs und Bedürfnisse nach Handlung liegt dem Konzept zugrunde
2. Die Formulierung der Zielvorstellungen der zukünftigen Handelnden
3. Die Auswahl und Festlegung der Inhalte und „Instrumente“ mit denen die Ziele verfolgt und erreicht werden sollen
4. Die Analyse der Rahmenbedingungen und der einwirkenden Faktoren
5. Im Konzept müssen weiter die Ressourcen, die zeitliche Dimension und allgemeine Kostenfragen berücksichtigt werden
6. Die Bedingungen, unter der die Handlungen vor Ort umgesetzt werden sollen
7. In einem Konzept muss auch die personelle Dimension geplant werden.



Inhalte des Konzeptes

- Wer** sind wir?
Wie setzen wir uns zusammen?
Welche Rechtsform und Organisationsstruktur haben wir?
Was sind unsere Leitlinien und Grundwerte?
- Warum** wollen wir etwas tun?
Welche Notlagen/ Probleme/ Missstände fordern uns heraus?
Welchen Bedarf wollen wir abdecken?
- Für wen** bzw. mit wem wollen wir etwas tun?
Welches sind die Adressaten/ Zielgruppen unseres Vorhabens?
- Wozu** wollen wir etwas tun?
Was ist unser Ziel? Was wollen wir erreichen?
- Was** wollen wir tun?
Welche Leistungen wollen wir erbringen, welche Einrichtungen schaffen, welche Veranstaltungen durchführen bzw. welche Programme anbieten?
- Wie** wollen wir arbeiten?
Mit welchen Arbeitsformen/ Methoden/ Vorgehensweisen?
- Wo** soll unsere Arbeit stattfinden?
An welchem Standort und für welches Umfeld? In was für Räumen?
- Durch wen** soll die Arbeit geschehen?
Welches Personal brauchen wir dafür?
Was soll die Aufgabe der einzelnen MitarbeiterInnen sein?
- Womit** wollen wir arbeiten?
Welche sachlichen und finanziellen Mittel brauchen wir?



- 1) **Lebenssituation der Zielgruppe/n**
Beschreibung der Zielgruppe, Theorie, Stand der Fachdiskussion
- 2) **Analyse vor Ort**
Sozialraum, Beteiligung, Blick auf den gesamten Ort
- 3) **Fazit aus der Analyse**
Problemstellungen, Aufgaben
- 4) **Werte und Ziele** (Grob- und Feinziele)
- 5) **Handlungsformen / Aufgabenformulierung**
Ziel-Indikatoren
- 6) **Rahmenbedingungen**
 - a) Institutionelle Bedingungen (Räume, Zeit, Personal, Aufgabenteilung, Kooperation, Qualifikation, Praxisberatung)
 - b) Basisbedingungen (Finanzen, Haushalt, neue Quellen)
- 7) **Vernetzung mit anderen Institutionen**
Schule, Vereine, Kommunikationsformen, Strukturen, Gremien, Lokale Politik
- 8) **Blick auf das Gesamte**
Erfordernisse insgesamt, langfristige Ziele, Ideen, Handlungsformen in den Blick nehmen
- 9) **Reflexion, Evaluation, Qualitätssicherung**
- 10) **Grenzen**



SMART (Projektmanagement)

SMART ist ein Akronym für „**S**pecific **M**asurable **A**ccepted **R**ealistic **T**imely“ und dient im Projektmanagement als Kriterium zur eindeutigen Definition von Zielen im Rahmen einer Zielvereinbarung.
Im Deutschen kann man es so übersetzen:

- S Spezifisch Ziele müssen eindeutig definiert sein (nicht vage, sondern so präzise wie möglich).
 - M Messbar Ziele müssen messbar sein (Messbarkeitskriterien).
 - A Akzeptiert Ziele müssen von den Empfängern akzeptiert werden/sein (auch: angemessen, attraktiv oder anspruchsvoll).
 - R Realisierbar Ziele müssen erreichbar sein.
 - T Terminierbar zu jedem Ziel gehört eine klare Terminvorgabe, bis wann das Ziel erreicht sein muss.
- Ein Ziel ist nur dann S.M.A.R.T., wenn es diese fünf Bedingungen erfüllt.
aus: www.wikipedia.de

8 Verzeichnis der Fotograf(inn)en

Front: Ulrike Martin

Opener Dekanat Runkel: Ursula Bornemann

Dekanat Nassau: Andreas Barth

Opener Wöllstein: Quelle: <http://rheinessen-evangelisch.de/die-dekanate/dekanat-woellstein/>

Opener Dekanat Schotten: Katrin Valentin

Opener Dekanat Gladenbach: Klaus Grübener

Opener Dekanat Büdingen: Gerd Holle

Opener ekhn: Quelle: <http://www.ev-jugend.de/>